Rudolf Steiner

# Makrokosmos und Mikrokosmos

## Die große und die kleine Welt

## Seelenfragen, Lebensfragen, Geistesfragen

*Elf Vorträge, Wien vom 21. bis 31. März 1910*

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
http://anthroposophie.byu.edu
4. Auflage 2010

INHALT


| | |
|---|---|
| ERSTER VORTRAG | Wien, 21. März 1910 |
| ZWEITER VORTRAG | Wien, 22. März 1910 |
| DRITTER VORTRAG | Wien, 23. März 1910 |
| VIERTER VORTRAG | Wien, 24. März 1910 |
| FÜNFTER VORTRAG | Wien, 25. März 1910 |
| SECHSTER VORTRAG | Wien, 26. März 1910 |
| SIEBENTER VORTRAG | Wien, 27. März 1910 |
| ACHTER VORTRAG | Wien, 28. März 1910 |
| NEUNTER VORTRAG | Wien, 29. März 1910 |
| ZEHNTER VORTRAG | Wien, 30. März 1910 |
| ELFTER VORTRAG | Wien, 31. März 1910 |

## ERSTER VORTRAG

## WIEN, 21. MÄRZ 1910

In diesem Vortragszyklus soll ein Überblick gegeben werden über die geisteswissenschaftlichen Forschungen, welche uns in den Stand setzen, die wichtigsten Rätsel des menschlichen Lebens zu durchschauen, soweit das möglich ist nach Maßgabe derjenigen Bedingungen und Grenzen, die einem Begreifen der höheren Welten in unserer Zeit nun schon einmal gesetzt sind. Und zwar soll ein solcher Überblick dieses Mal so gegeben werden, dass von Näherliegendem ausgegangen und von diesem Näherliegenden aus der Aufstieg versucht wird in immer höhere Gebiete des Daseins und in immer verborgenere Rätsel des menschlichen Lebens. Nicht so sehr soll dieses Mal in der Darstellung von irgendwelchen feststehenden, wie Dogmen sich ausnehmenden Begriffen und Ideen ausgegangen werden, sondern es soll in möglichst einfacher Weise zuerst Bezug genommen werden auf dasjenige, was jeder Mensch als etwas auch dem gewöhnlichen Leben Naheliegendes empfinden muss.

Geistesforschung, Geisteswissenschaft überhaupt beruht ja darauf, dass vorausgesetzt wird, derjenigen Welt, in der wir zunächst leben, die uns zunächst bekannt ist, liege eine andere, sagen wir, die geistige Welt zugrunde, und in dieser geistigen Welt, welche unserer sinnlichen und bis zu einem gewissen Grade auch unserer seelischen Welt zugrunde liegt, haben wir die eigentlichen Ursachen, die Bedingungen zu demjenigen zu suchen, was in der sinnlichen und in der seelischen Welt eigentlich vorgeht. Nun ist es ja wohl allen hier Anwesenden bekannt, und es ist berührt worden in den einleitenden öffentlichen Vorträgen, dass es bestimmte Methoden gibt, die der Mensch auf sein Seelenleben anwenden kann und durch die er gewisse Fähigkeiten seiner Seele, die im gewöhnlichen, normalen Leben schlummern, wachrufen kann, so dass er den Augen-

blick der Einweihung oder Initiation erlebt, durch den er eine neue Welt, eben die Welt der geistigen Ursachen, der geistigen Bedingungen für die sinnliche und seelische Welt so um sich herum hat, wie etwa der bis dahin Blinde nach der Operation die Welt der Farben und die Welt des Lichtes um sich herum hat. Von dieser Welt, die also eigentlich diejenige ist, die wir von Stunde zu Stunde in diesem Zyklus von Vorträgen immer mehr und mehr aufsuchen wollen, von dieser Welt geistiger Tatsachen und geistiger Wesenheiten ist ja der Mensch im heutigen normalen Leben getrennt. Und zwar ist der Mensch getrennt von dieser geistigen Welt nach zwei Seiten hin: nach derjenigen Seite hin, die wir die äußere nennen können, aber auch nach derjenigen Seite hin, die wir die innere nennen können. Wenn der Mensch den Blick in die Außenwelt richtet, so sieht er in dieser Außenwelt dasjenige, was sich zunächst seinen Sinnen darbietet. Er sieht Farben, Licht, er hört Tone, er nimmt Wärme und Kälte wahr, Gerüche, Geschmäcke und so weiter. Das ist diejenige Welt, die den Menschen zunächst umgibt. Stellen wir uns einmal diese um uns liegende Welt vor, wie sie sich ausbreitet vor unseren Sinne, so können wir sagen: an ihr haben wir zunächst eine Art von Grenze, denn durch unmittelbare Wahrnehmung, durch unmittelbares Erleben kann der Mensch nicht hinter diese Grenze schauen, die ihm gegeben ist durch die sich vor ihm ausbreitende Farben- und Lichtwelt, durch die Welt der Töne, Gerüche und so weiter. Er kann nicht hinter dieser Grenze wahrnehmen. Wir können es uns ja ganz, ich möchte sagen, trivial anschaulich machen, wie wir da nach außen hin eine Grenze haben. Wir sehen uns eine meinetwillen blau bestrichene Fläche an. Was zunächst hinter dieser blau bestrichenen Fläche sich befindet, das sieht der Mensch unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht. Nun ja, gewiss! Ein Trivialling könnte einwenden, man brauche ja bloß dahinterzuschauen. Aber so verhält es sich ja nicht in bezug auf diejenige Welt, die um uns herum ausgebreitet ist. Gerade durch dasjenige, was wir wahrnehmen, deckt sich uns eine äußere geistige Welt zu, und wir können höchstens empfinden, dass wir in Farbe und Licht,

in Tönen, in Wärme und Kälte und so weiter äußere Offenbarungen einer dahinterliegenden Welt haben. Aber in einem gegebenen Augenblick können wir nicht durch die Farben, durch die Lichter, durch die Töne hindurch wahrnehmen, hindurch erleben dasjenige, was hinter ihnen ist. Wir müssen die ganze geistige Außenwelt eben durch diese ihre Offenbarungen wahrnehmen. Denn Sie brauchen sich ja nur ein wenig zu überlegen, so werden Sie auch durch einfachste Logik sich sagen können: Wenn auch zum Beispiel unsere gegenwärtige Physik oder andere wissenschaftliche Bestrebungen hinter der Farbe bewegte Äthermaterie sehen, es kostet doch nur ein wenig Überlegung, um sich zu sagen, dass dasjenige, was da hinter der Farbe angenommen wird, nur etwas Hinzugedachtes, etwas nur durch Denken Geschlossenes ist. Niemand kann dasjenige, was zum Beispiel die Physik erläutert als Schwingungen, als Bewegungen, von denen die Farbe eine Wirkung sei, direkt wahrnehmen. Niemand kann zunächst sagen, ob dasjenige, was da hinter den sinnlichen Eindrücken sein soll, irgendeiner Wirklichkeit entspricht. Es ist zunächst etwas bloß Gedachtes. Wie ein Teppich breitet sich diese äußere sinnliche Welt aus, und wir haben dann die Empfindung, dass hinter diesem Teppich der äußeren Sinneswelt etwas ist, in das wir zunächst mit der äußeren Wahrnehmung nicht eindringen können.

Da haben wir die eine Grenze. Die andere finden wir, wenn wir in uns selber hineinblicken. In uns selber finden wir eine Welt von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von Leidenschaften, Trieben, Begierden und so weiter; wir finden in uns alles dasjenige, was wir mit einem anderen Worte unser Seelenleben nennen. Wir fassen dieses Seelenleben gewöhnlich so zusammen, dass wir sagen: Ich empfinde diese Lust, ich empfinde diesen Schmerz, ich habe diese Triebe, ich habe diese Leidenschaften. Aber wir haben wohl auch die Empfindung, dass hinter diesem Seelenleben sich irgend etwas verbirgt, dass dahinter irgend etwas steht, was ebenso durch unsere Seelenerlebnisse verdeckt wird, wie irgend etwas Äußeres verdeckt wird durch die sinnlichen Wahrnehmungen. Denn wer sollte sich darüber täuschen,

dass Lust und Leid, Freude und Schmerz und all die anderen Seelenerlebnisse wie aus einem Unbekannten des Morgens beim Aufwachen aufsteigen, dass der Mensch ihnen in einer gewissen Weise hingegeben ist. Und wer könnte leugnen, wenn er in gewisser Selbstschau das alles vor sich hinstellt, dass da in ihm selber etwas Tieferes, etwas ihm zunächst Verborgenes sein muss, das wie aus sich herausströmen lässt unsere Lust und unser Leid, Freude und Schmerz und all unsere Seelenerlebnisse, die zunächst ebenso Offenbarungen sind eines Unbekannten, wie die äußeren sinnlichen Wahrnehmungen Offenbarungen eines Unbekannten sind.

Nun fragen wir uns einmal: Wenn zwei solche Grenzen da sind -wenigstens zunächst vermutungsweise da sein können -, haben wir als Menschen nicht doch gewisse Möglichkeiten, diese Grenzen in irgendeiner Weise zu durchdringen? Gibt es für den Menschen irgend etwas in seinem Erleben, durch das er sozusagen den äußeren Teppich der Wahrnehmungen durchdringt, wie wenn er ein Häutchen durchdringen würde, das ihm etwas zudeckt, und gibt es etwas, was tiefer in das menschliche Innere hineinführt, hinter unsere Lust, hinter unseren Schmerz, hinter unsere Freude, hinter unsere Leidenschaft und so weiter? Können wir gleichsam einen Ruck weiter in die Außenwelt gehen, und können wir einen Ruck weiter in die Innenwelt gehen?

Nun gibt es ja zwei Erlebnisse, durch die in der Tat so etwas bewirkt wird, dass der Mensch sozusagen die Haut nach außen und den Widerstand nach innen in einer gewissen Weise besiegen kann. Wodurch kann sich uns zeigen, dass so etwas wie das äußere Häutchen, wie der äußere Sinnesteppich von uns in einer gewissen Weise zerrissen wird und wir in eine Welt eindringen, die verdeckt ist durch diesen Schleier des äußeren Sinnesteppichs? Wie kann sich uns das zeigen? Das kann sich uns zeigen, wenn wir in gewissen Lebensvorgängen etwas haben, was wir als neue Erlebnisse bezeichnen müssen gegenüber den gewöhnlichen Erlebnissen des Tages. Wenn es so etwas gibt, was ganz neue Erlebnisse sind, was der Mensch gewöhnlich

nicht wahrnehmen kann, und wenn der Mensch während solcher Erlebnisse auch das Gefühl haben kann, dass die äußeren Wahrnehmungen, die uns durch die Sinne zukommen, hinunterschwinden, dass also der äußere Sinnesteppich gleichsam zerrissen wird, wenn das irgendwie der Fall wäre, dann könnten wir sagen, wir dringen etwas in diese hinter unseren Sinneswahrnehmungen liegende Welt ein.

Nun gibt es zunächst ein solches Erlebnis. Nur hat dieses Erlebnis einen ganz beträchtlichen Nachteil für das menschliche Gesamtleben. Dieses Erlebnis ist dasjenige, was man, und zwar sei jetzt der Ausdruck im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint, gewöhnlich die Ekstase nennt, die einen Augenblick den Menschen, wenn wir so sagen dürfen, vergessen lässt, was um uns herum ist an Eindrücken der Sinnenwelt, die den Menschen so weit bringt, dass er für Augenblicke des Daseins nichts sieht von demjenigen, was an Farbe, Licht, an Tönen, Gerüchen und so weiter rings um ihn herum ist und unempfänglich wird für die gewöhnlichen sinnlichen Eindrücke. Dieses Erlebnis der Ekstase kann unter gewissen Umständen allerdings den Menschen so weit bringen, dass er neue Erlebnisse hat, Erlebnisse, die in das gewöhnliche Tageserleben nicht hereinfallen. Wohlgemerkt, es soll durchaus nicht diese Ekstase hier als etwas Erstrebenswertes hingestellt werden, sondern sie soll nur geschildert werden als etwas, was möglich ist. Man darf auch nicht jedes gewöhnliche Außer-sich-Sein als eine Ekstase bezeichnen. Denn es ist zweierlei möglich. Das eine ist, dass der Mensch, wenn er die Empfänglichkeit verliert für die äußeren sinnlichen Eindrücke, einfach in einer Art Ohnmachtszustand ist, in dem sich um ihn herum an Stelle der Sinneseindrücke schwarze Dunkelheit ausbreitet. Das ist sogar für den normalen Menschen im Grunde genommen zunächst das beste. Aber es gibt eine Ekstase, und wir werden im Laufe der Vorträge schon hören, welche Bedeutung solch eine Ekstase hat, durch welche nicht bloß schwarze Dunkelheit sich ausbreitet um den Menschen herum, sondern durch welche sich dieses Feld schwarzer Dunkelheit sozusagen bevölkert mit einer Welt, die der Mensch früher gar nicht ge-

kannt hat. Sagen Sie nicht, das kann eine Welt der Illusion sein, eine Welt der Täuschung. Schön, es sei zunächst eine Welt der Illusion, eine Welt der Täuschung. Nennen Sie es meinetwillen eine Summe von Nebelbildungen oder sonstwie, darauf kommt es jetzt nicht an, sondern es kommt darauf an - seien es Illusionen, seien es Bilder, was immer -, dass es in der Tat eine Welt sein kann, die der Mensch bisher nicht gekannt hat. Der Mensch muss sich dann fragen: Bin ich denn imstande, nach alle dem, was ich mir an Fähigkeiten bisher angeeignet habe, mir aus meinem gewöhnlichen Bewusstsein heraus solche Dinge selber aufzubauen? - Wenn die Bilderwelt, die er da sieht, so ist, dass der Mensch sich sagen kann: Ich bin unfähig, nach meinen bisherigen Fähigkeiten, eine solche Welt aufzubauen - dann ist ihm klar, dass ihm diese Welt von irgendwoher gegeben sein muss. Ob ihm in ihr irgendein gewaltiger Weltenzauberer Blendwerk vorzaubert oder ob sie eine Realität ist, darüber sei hier noch nichts ausgemacht, darüber wollen wir später die Entscheidung fällen. Jetzt kommt es nur darauf an, dass es Zustände gibt, in denen der Mensch Welten sieht, die ihm bisher unbekannt waren.

Nun ist aber dieser ekstatische Zustand mit einem ganz besonderen Nachteil für den normalen Menschen verbunden. Der Mensch kann nämlich auf natürliche Weise in diesen ekstatischen Zustand nicht anders kommen als dadurch, dass dasjenige, was er sonst sein Ich nennt, sein starkes inneres Selbst, wodurch er alle einzelnen Erlebnisse immer zusammenhält, wie ausgelöscht ist. Der Mensch, der in Ekstase ist, ist wirklich wie außer sich, sein Ich ist wie unterdrückt. Er ist wie ausgegossen und ausgeflossen in die neue Welt, mit der sich da die schwarze Finsternis bevölkert. So also haben wir zunächst das eine Erlebnis zu schildern, das ist ein Erlebnis, das unzählige Menschen schon gehabt haben und haben können; wie sie es haben können und gehabt haben, davon im Verlaufe der Vorträge Weiteres. Und wir haben ein Zweifaches in diesem Erlebnis der Ekstase vorliegen. Das eine ist: Es schwinden die Eindrücke der Sinne; alles, was der Mensch gewohnt ist, durch die Sinne

wahrzunehmen, ist ausgelöscht; ausgelöscht sind die Erlebnisse, die der Mensch sonst hat gegenüber der Sinneswelt, wo er empfindet: Ich höre Töne, ich sehe Farben. - Ausgelöscht ist auch das Ich. Der Mensch erlebt sein Ich niemals im Zustande der Ekstase; er unterscheidet sich in der Ekstase nicht von den Gegenständen. Dadurch bleibt es auch zunächst noch unbestimmt, ob man es mit einer äußeren Wirklichkeit oder mit Blendwerk zu tun hat. Denn im Grunde genommen ist es nur das Ich, das die Entscheidung treffen kann, ob man es zu tun hat mit Gaukelei oder mit einer Realität.

Diese zwei Erlebnisse gehen also in der Ekstase parallel, der Verlust oder wenigstens die Herabminderung des Ich-Gefühls, auf der einen Seite, und auf der andern Seite das Hinschwinden der äußeren Sinneswahrnehmung. Die Ekstase zeigt also wirklich, wie in der Tat der Teppich der Sinneswelt sich auflöst, abbröckelt, und unser Ich, das wir sonst fühlen, wie wenn es sich stoßt an der Haut, an dem Teppich der äußeren Sinneswelt, nun durchfließt durch die sinnlichen Wahrnehmungen und in einer Welt von Bildern lebt, die ihm etwas Neues ist. Denn das ist das Charakteristische, dass in der Ekstase der Mensch Wesenheiten und Begebenheiten kennenlernt, die ihm früher unbekannt waren, die er nirgends finden würde, wie weit er auch mit seinem sinnlichen Anschauen und mit dem Kombinieren über die sinnlichen Tatsachen gehen würde; das ist das Wesentliche also, dass der Mensch Neues kennenlernt. In welchem Verhältnis das zur Realität steht, werden wir in den späteren Vorträgen noch kennenlernen.

So sehen wir in der Ekstase etwas wie ein Durchbrechen der äußeren Grenze, die dem Menschen gegeben ist. Ob wir in der Ekstase in eine wahre Welt kommen, ob diese Welt diejenige ist, von der wir vermuten, dass sie als Geistiges zugrunde liegt unserer sinnlichen Welt, das wird sich noch zeigen.

Nun fragen wir nach der andern Seite, ob wir auch hinter unsere innere Welt kommen können, hinter die Welt unserer Lust, unseres Leides, unserer Freude, unseres Schmerzes, unserer Lei-

denschaften, Triebe und Begierden. Auch da gibt es einen Weg. Es gibt wiederum Erlebnisse, welche hinausführen aus dem Bereich des Seelenlebens, wenn wir dieses immer mehr und mehr in sich selbst vertiefen. Der Weg, der da beschritten wird, ist derjenige, den Sie ja auch kennen, es ist der Weg der sogenannten Mystik, der Weg vieler Mystiker. Das mystische Vertiefen besteht darin, dass der Mensch zunächst ablenkt seine Aufmerksamkeit von den äußeren Eindrücken, dass er sich dafür aber um so mehr hingibt den eigenen inneren Seelenerlebnissen, dass er versucht, insbesondere aufzumerken auf dasjenige, was er in sich selber erlebt. Solche Mystiker, die die Kraft haben, nicht zu fragen nach den äußeren Veranlassungen ihres Interesses, ihrer Sympathie und Antipathie, nicht zu fragen nach den äußeren Veranlassungen ihres Schmerzes, ihrer Lust, sondern die lediglich auf dasjenige sehen, was da an Erlebnissen in der Seele auf und ab flutet, solche Mystiker dringen in der Tat auch tiefer in das Seelenleben ein. Sie haben dann ganz bestimmte Erlebnisse, welche sich unterscheiden von den gewöhnlichen seelischen Erlebnissen.

Ich schildere nun wiederum etwas, was unzählige Menschen erfahren haben und noch erfahren können. Ich schildere zunächst nur die Erfahrungen, die der Mensch macht, wenn er nur ein wenig über das normale Erleben hinausschreitet. Solche Erfahrungen bestehen zum Beispiel darin, dass der Mystiker, der sich versenkt, gewisse Gefühle und Empfindungen in sich selber umprägt, zu ganz anderen macht. Sagen wir zum Beispiel, wenn der gewöhnliche, normale Mensch, der im Leben steht und der sehr weit entfernt ist von irgendwelchem mystischen Erleben, durch einen anderen Menschen einen Schlag erhält, der ihm weh tut, dann richtet sich gewöhnlich sein Gefühl gegen diesen andern Menschen. Das ist ja das Natürliche im Leben. Derjenige nun, der mystisch in sich selber sich versenkt, der bekommt durch sein Versenken selber ein anderes Gefühl bei einem solchen Schlag. Also wohlgemerkt, ich schildere eine Erfahrung; ich sage nicht, es soll so sein; ich schildere dasjenige, was gewisse Menschen, und es gibt deren viele, erleben. Sie bekommen

das Gefühl in sich: Du hättest diesen Schlag auf keinen Fall erhalten, wenn du nicht selber irgendwann einmal durch eine Tat in deinem Leben ihn verschuldet hättest. Es würde einfach der Mensch dir nicht in den Weg gebracht worden sein, wenn du nicht irgend etwas getan hättest, was die Ursache zu diesem Schlage ist. Du kannst daher nicht berechtigterweise dein Gegengefühl gegen diesen Menschen richten, der eigentlich nur durch die Weltereignisse dir in den Weg geführt worden ist, damit du den Schlag verspüren kannst, den du verdient hast. - Solche Menschen bekommen dann, wenn sie alle ihre verschiedenen Seelenerlebnisse ganz außerordentlich vertiefen, auch ein gewisses Gesamtgefühl über das gesamte Seelenleben, und dieses Gesamtgefühl lässt sich etwa so charakterisieren. Sie sagen sich: Ich habe viel Leid, viel Schmerz in mir, aber die habe ich selber irgendwann einmal verursacht. Ich muss irgendwelche Dinge getan haben, ich muss mich irgendwie verhalten haben; wenn es mir nicht erinnerlich ist, dass ich es in diesem Leben getan habe, nun, so ist es ja ganz klar, dass es eben ein anderes Leben gegeben haben muss, wo ich die Dinge getan habe, die ich jetzt ausgleiche durch mein Leid, durch meine Schmerzen.

Es ist also so, dass durch dieses Hinuntersteigen der Seele in sich selber die Seele ihre bisherigen Empfindungen ändert und dass sie sozusagen mehr nun auf sich selbst lädt, mehr in sich sucht, was sie früher in der Welt gesucht hat. Denn man sucht mehr in sich, wenn man sagt: Der Mensch, der mir den Schlag versetzt hat, ist mir in den Weg gebracht worden, weil ich selbst die Ursache dazu gegeben habe - als wenn man seine Empfindungen nach außen richtet. Und so kommt es, dass solche Menschen immer mehr und mehr in das eigene Innere abladen, gleichsam das innere Seelenleben immer mehr und mehr verdichten. Wie der Ekstatiker durch den Teppich der äußeren Sinneswelt hindurchdringt und in eine Welt hineinblickt von Wesenheiten und Tatsachen, die ihm bisher unbekannt waren, so dringt der Mystiker unter sein gewöhnliches Ich hinunter. Denn dieses gewöhnliche Ich wendet sich gegen den Schlag, der von außen kommt; der Mystiker aber dringt durch zu etwas, was diesem

Schlag zugrunde liegt, zu dem, was die eigentliche Veranlassung gewesen ist zu dem Schlage. Damit gelangt der Mystiker allerdings dahin, dass er allmählich die Außenwelt ganz aus dem Auge verliert. Er verliert überhaupt den Begriff der Außenwelt nach und nach und es vergrößert sich ihm gleichsam wie zu einer ganzen Welt sein eigenes Ich, dasjenige, was in seinem Innern ist. Ebensowenig wie wir heute zunächst schon entscheiden wollen, ob die Welt des Ekstatikers eine Realität ist oder eine Phantasie, irgendein Blendwerk, ebensowenig wollen wir heute schon darüber entscheiden, ob dasjenige, was da der Mystiker in seiner Seele findet unter dem Schleier der gewöhnlichen Seelenerlebnisse, irgend etwas ist, was eine Realität ist oder nicht, ob er es selber ist, der verursacht hat, was ihm Schmerz bereitet. Vielleicht ist das auch nur eine Träumerei, aber es ist ein Erlebnis, das der Mensch tatsächlich haben kann. Darauf kommt es an. Jedenfalls dringt da der Mensch auf der andern Seite in eine Welt ein, die ihm bisher unbekannt war. Das ist das Wesentliche. So dringt der Mensch nach der einen und nach der anderen Seite in eine Welt ein, die ihm bisher unbekannt war, nach außen und nach innen.

Überlegen wir uns nun, was eben gesagt worden ist, dass der Mensch sein Ich verliert, wenn er ekstatisch wird, so werden wir uns sagen müssen: Dieser ekstatische Zustand ist somit nicht etwas, was für den gewöhnlichen Menschen etwas ganz Vorzügliches ist. Denn alle menschliche Orientierung in der Welt, alle Möglichkeit, in der Welt unsere Mission zu vollziehen, beruht darauf, dass wir in unserem Ich einen festen Mittelpunkt unseres Wesens haben. Wenn uns die Ekstase die Möglichkeit nimmt, dieses Ich zu fühlen, dieses Ich zu erleben, dann haben wir uns durch die Ekstase zunächst selber verloren. Wenn nun auf der anderen Seite der Mystiker alles hineinschiebt in das Ich, wenn er das Ich sozusagen zu dem Schuldigen für alles, was wir empfinden, macht, dann hat das einen anderen Nachteil. Dann hat das den Nachteil, dass wir alle Ursachen zu demjenigen, was geschieht in der Welt, zuletzt in uns suchen würden, und dass wir damit auch wiederum die gesunde Orientierung m

der Welt verlieren würden. Denn würden wir das in Taten umsetzen, so würden wir niemals etwas anderes tun als uns selber beladen mit lauter Schuld und uns nicht in das richtige Verhältnis zur Außenwelt setzen können.

So also verlieren wir nach beiden Richtungen hin, mit der gewöhnlichen Ekstase und als gewöhnliche Mystiker, die Fähigkeit der Orientierung in der Welt. Daher ist es gut, dürfen wir sagen, dass der Mensch sich sozusagen nach zwei Richtungen fortwährend stößt. Wenn er nach außen hin mit seinem Ich sich entfaltet, so stößt er sich an den Sinneswahrnehmungen, die lassen ihn nicht durch bis zu dem, was hinter dem Schleier des Sinnenteppichs liegt, und das ist zunächst gut für den Menschen, denn dadurch kann er im normalen Verhalten sein Ich aufrechterhalten. Und auf der anderen Seite lassen ihn auch die Seelenerlebnisse im normalen Verhalten nicht durch unter das Ich hinunter, unter jene Gefühle des Ich, die eben zum normalen Orientieren führen. Der Mensch ist eingeschlossen zwischen zwei Grenzen: er geht eine Weile hinaus in die Welt und wird da begrenzt; er geht hinein in das Seelenleben und erfährt, was wir Lust und Leid, Freude und Schmerz und so weiter nennen, aber er dringt im normalen Leben eben nicht weiter als bis zu demjenigen, was ihm eine Orientierung im Leben möglich macht.

Nun ist das, was da geschildert worden ist, sozusagen der Vergleich des gewöhnlichen Zustandes mit den abnormen Zuständen, die eben in Ekstase oder in einer sich selbst verlierenden Mystik zu finden sind. Ekstase und Mystik sind abnorme Zustände. Aber es gibt im ganz gewöhnlichen Menschenleben etwas, wo wir diese Zustände viel, viel deutlicher beobachten können, und das sind die gewöhnlichen Wechselzustände, die wir durchmachen in vierundzwanzig Stunden, den Wechselzuständen zwischen Wachen und Schlafen.

Was tun wir eigentlich im Schlaf? Nun, im Schlaf machen wir in der Tat genau dasselbe in einer gewissen Beziehung, was wir jetzt als einen abnormen Zustand geschildert haben in der Eks-

tase: wir gehen mit unserem eigentlichen inneren Leben nach außen; wir verbreiten den inneren Menschen in die Außenwelt. Das ist in der Tat der Fall. So wie wir unser Ich gleichsam ergießen nach außen in der Ekstase, wie wir in der Ekstase unser Ich verlieren, so verlieren wir im Schlafe unser Ich-Bewusstsein. Aber wir verlieren mehr im Schlafe, und das ist nun das Gute. In der Ekstase verlieren wir nur das Ich, aber wir behalten eine Welt um uns herum, eine Welt, die wir allerdings vorher nicht gekannt haben, eine Welt von meinetwillen bisher uns unbekannten Bildern, von geistigen Tatsachen und Wesenheiten. Im Schlafe fehlt uns auch diese Welt, im Schlafe ist auch diese Welt nicht vorhanden. Somit also unterscheidet sich der Schlaf von der Ekstase dadurch, dass der Mensch zum Auslöschen seines Ich auch noch dasjenige auslöscht, was man Wahrnehmungsfähigkeit nennt. Ob sie nun physisch oder geistig ist, im Schlafe löscht der Mensch die Fähigkeit, irgend etwas wahrzunehmen, überhaupt aus. Während er in der Ekstase bloß das Ich auslöscht, löscht er im Schlafe auch noch die Wahrnehmungsfähigkeit aus oder, wie wir mit Recht sagen, er löscht das Bewusstsein aus. Es ist das Bewusstsein aus seinem menschlichen Erleben herausgegangen. Er hat hinergossen in die Welt eben nicht bloß das Ich, sondern er hat dieser Welt auch übergeben sein Bewusstsein. Dasjenige also, was im Schlafe für den Menschen zurückbleibt, das ist etwas, aus dem das Bewusstsein und das Ich heraus sind. Somit haben wir im schlafenden Menschen, den wir im gewöhnlichen Leben vor uns haben, etwas vor uns, was sich entledigt hat seines Bewusstseins und seines Ich. Und wohin ist das Bewusstsein und ist das Ich gegangen? Wir können sogar auch diese Frage, nach der Schilderung der Ekstase, beantworten. Wenn bloß die Ekstase eintritt und nicht der Schlaf, dann ist um uns eine Welt von geistigen Wesenheiten und Tatsachen. Nehmen wir nun an, wir schälen auch noch unser Bewusstsein heraus zu dem Ich, wir geben auch unser Bewusstsein auf, in demselben Augenblick tritt schwarze Finsternis um uns herum ein - wir schlafen. So haben wir im Schlafe hingegeben unser Ich, wie in der Ekstase, und auch - und das charakterisiert

den Schlaf - unser Bewusstsein. Daher können wir sagen: Der Schlaf des Menschen ist eine Art Ekstase, in der der Mensch nicht bloß mit seinem Ich außer seinem Leibe ist, sondern in der er auch mit seinem Bewusstsein außer seinem Leibe ist. Was wir Ich nennen, das haben wir in der Ekstase hingegeben. Das ist ein Glied der menschlichen Wesenheit. Im Schlaf geht nun noch ein anderes hinaus, der Träger unserer Bewusstseinserscheinungen, das ist der astralische Leib. Da haben Sie einen zunächst ganz aus dem gewöhnlichen Leben gewonnenen Begriff dessen, was man in der Geisteswissenschaft den astralischen Leib nennt. Das Ich ist dasjenige, was in dieser Ekstase aus dem physischen Leib herausgeht; wenn nun im Schlafe auch dasjenige herausgeht, was man astralischen Leib nennt, so ist dadurch ausgelöscht die Möglichkeit, ein Bewusstsein zu haben. So haben wir den schlafenden Menschen darzustellen zunächst als einen Zusammenhang von demjenigen, was im Bette liegen bleibt, das wollen wir jetzt nicht weiter untersuchen. Im Bette bleibt etwas liegen, das man äußerlich wahrnimmt. Aber etwas ist außer diesem schlafenden Menschen; etwas ist hingegeben an eine Welt, die zunächst eine Welt des Unbekannten ist. Hingegeben ist ein Glied der menschlichen Wesenheit, das auch in der Ekstase hingegeben ist: das ist das Ich. Hingegeben ist aber auch ein zweites Glied der menschlichen Wesenheit, das in der Ekstase noch nicht hingegeben ist, und das ist der astralische Leib des Menschen.

Nun zeigt uns also der Schlaf eine Art von Spaltung der menschlichen Wesenheit. Der eigentlich innere Mensch, das menschliche Bewusstsein und das menschliche Ich trennen sich von dem äußeren Menschen ab, und dasjenige, was im Schlafe eintritt, das ist das, dass der Mensch in einen Zustand kommt, in dem er nichts mehr weiß von all den Tageserlebnissen, in dem er nichts mehr in seinem Bewusstsein hat von demjenigen, was durch die äußeren Eindrücke in dieses Bewusstsein eintritt. Der Mensch ist im Schlafe als innerer Mensch an eine Welt hingegeben, von der er eben kein Bewusstsein hat; er ist in eine Welt ausgegossen, von der er nichts weiß. Nun bezeichnet man aus einem ge-

wissen Grunde, den wir noch zur Genüge kennenlernen werden, diejenige Welt, in der der innere Mensch ist, diejenige Welt also, die sein Ich und seinen astralischen Leib aufgenommen hat, in der der Mensch so ist, dass er vergessen hat alle Eindrücke des Tages, als den Makrokosmos, als die große Welt. So dass wir also sagen, und das sei zunächst eine Andeutung, wir werden die Berechtigung dieses Ausdruckes noch kennenlernen: Der Mensch ist, während er schläft, an den Makrokosmos hingegeben, in den Makrokosmos ausgegossen, nur weiß er davon nichts.

In diesen Makrokosmos ausgegossen ist der Mensch auch schon während der Ekstase; nur weiß er da etwas von diesem Zustand. Das ist das eigenartige der Ekstase, dass der Mensch etwas erlebt, seien es Bilder, seien es Wirklichkeiten, was ausgebreitet ist um ihn herum, etwas, was sozusagen einen gewaltigen großen Raum einnimmt und an das er sich wie hinverloren glaubt. Das erlebt er in der Ekstase. Er erlebt mit seinem Ich etwas wie ein Verlorensein dieses Ich, dafür aber ein Hingegossensein in ein Reich, das er bisher nicht gekannt hat. Dieses Hingegossensein in eine Welt, die sich unterscheidet von der gewöhnlichen Alltagswelt, wo man sich nur an seinen Körper hingegeben fühlt, dieses Hingegebensein an eine solche Welt berechtigt schon, von vornherein zu sprechen von einer großen Welt, von einem Makrokosmos, im Gegensatz zur kleinen Welt, in der wir mit unserem gewöhnlichen Tageserlebnis leben. Da fühlen wir uns in unsere Haut eingeschlossen. Das ist zunächst nur die oberflächlichste Charakteristik dieser Leibeswelt. Wir sind dann, wenn wir in Ekstase sind, wie hineingewachsen in die große Welt, in den Makrokosmos, wo auf Schritt und Tritt irgendwelche phantastische Gestalten vor uns aufsteigen - phantastische Gestalten, weil sie nicht ähnlich sind mit den Dingen in der physischen Welt. Wir können uns nicht von ihnen unterscheiden, wir wissen nicht, ob wir es nicht selber sind, was in diesen Gestalten lebt; wir fühlen uns ausgedehnt in eine große Welt, in den Makrokosmos. Und wenn wir so die Ekstase erfassen, dann können wir auch, wenigstens vergleichsweise,

uns einen Begriff davon machen, warum wir unser Ich in der Ekstase verlieren.

Denken Sie sich einmal dieses menschliche Ich verglichen mit einem Tropfen irgendeiner gefärbten Flüssigkeit. Nehmen wir nun an, wir haben ein ganz kleines Gefäß, gerade groß genug, dass es diesen Tropfen aufnehmen kann, so wird dieser gefärbte Tropfen zu sehen sein. Wenn wir nun diesen Tropfen nehmen und ihn vielleicht in ein großes Bassin verteilen, das ganz mit Wasser angefüllt sei, da ist dann derselbe Tropfen im Wasser, aber wahrzunehmen ist nichts mehr von ihm. Wenn Sie diesen Vergleich anwenden auf das Ich, das sich ausdehnt in die große Welt, in den Makrokosmos, sich einfach hinergießt in der Ekstase über den Makrokosmos, so können Sie sich vorstellen, dass es sich immer schwächer und schwächer fühlt, indem es immer größer und größer wird. Indem es sich hinergießt über den Makrokosmos, verliert es die Fähigkeit, sich selbst wahrzunehmen, wie der Tropfen sich verliert in dem großen Bassin. So begreifen wir, dass mit dem Übergehen des Menschen an eine große Welt das Ich sich verliert. Es ist ja da; es ist nur ausgegossen über diese große Welt, daher weiß es nichts von sich.

Aber im Schlaf tritt noch etwas anderes Wichtiges für den Menschen ein. Das ist, dass der Mensch ja, solange er ein Bewusstsein hat, handelt. Nun hat er in der Ekstase ein Bewusstsein, aber nicht das sich orientierende Ich. Er handelt also außer seinem Ich. Er kontrolliert nicht seine Handlungen, er ist wie hingegeben an dasjenige, was die Eindrücke seines Bewusstseins sind. Das ist das Wesentliche der Ekstase, dass der Mensch zu irgendeinem Tun kommt und dass, wenn man einen solchen Menschen, der in der Ekstase handelt, von außen kontrolliert, man ihn wie ausgewechselt findet. Man findet, er ist nicht eigentlich er; er handelt wie unter lauter anderen Eindrücken, und weil dasjenige, was er da sieht, in der Regel eine Vielheit ist - denn in der Ekstase treten viele Ereignisse auf -, so ist er bald an diese, bald an jene Wesenheit hingegeben und macht den Eindruck einer zerrissenen Wesenheit. Das ist das Charakteristi-

sche des Ekstatikers, und das ist die Gefahr der Ekstase. In der Ekstase ist zwar der Mensch an eine geistige Welt hingegeben, aber an eine geistige Welt der Vielheit, die ihn in bezug auf seine innere Wesenheit zerreißt.

Nun aber, wenn wir den Schlaf betrachten, so müssen wir doch wohl schon aus der Schilderung gemerkt haben - es soll nicht etwa alles angegeben werden, was wir an Gründen dafür anführen können -, dass diese Welt, in die wir da eintreten, doch eine gewisse Realität hat. Man kann eine Welt so lange leugnen, solange man keine Wirkungen von ihr verspürt. Sie können mit jemandem vor einer Wand stehen. Der Betreffende behauptet: Hinter der Wand steht einer. - Sie können das für sich so lange nicht glauben, solange der hinter der Wand nicht klopft; aber sobald der klopft, so operieren Sie nicht mit der gesunden Vernunft, wenn Sie ableugnen, dass einer hinter der Wand stehe. Sobald Sie Wirkungen von einer Welt wahrnehmen, so hört die Möglichkeit auf, diese Welt als bloße Phantasie anzusehen. Gibt es nun Wirkungen aus derjenigen Welt heraus, die wir in der Ekstase noch sehen, die im Schlaf aber für den gewöhnlichen, normalen Menschen ausgelöscht ist? Nun, von der Wirkung aus dieser Welt heraus kann sich jeder überzeugen, wenn er am Morgen aufwacht. Wenn man am Abend einschläft, ist man müde, man hat Kräfte sozusagen verbraucht. Diese müssen ersetzt werden. Mit Kräften, mit denen man abends nicht einschläft, wacht man des Morgens auf. Während welcher Zeit hat man sie sich also angeeignet? Nun, man hat sie sich angeeignet während derjenigen Zeit, die verflossen ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Also während man hingegeben ist im Schlaf mit astralischem Leib und Ich an diejenige Welt, die man in der Ekstase noch sieht, die im Schlafe aber für den gewöhnlichen, normalen Menschen ausgelöscht ist, saugt man aus dieser Welt selber heraus diejenigen Kräfte, die man braucht für das Tagesleben. Die kommen aus dieser Welt heraus. Man braucht den Schlaf; weil man aus dieser selben Welt, die man in der Ekstase sieht, im Schlafe aber nicht, diejenigen Kräfte heraussaugen muss, die man für das Tagesleben braucht. Was Sie sich für ge-

nauere Vorstellungen darüber machen, das ist für unseren heutigen Zweck zunächst gleichgültig; aber wichtig ist es, dass diese Welt, die wir sehen in der Ekstase, die aber für das gewöhnliche Bewusstsein im Schlafe ausgelöscht ist, sich darstellt als diejenige Welt, aus der die Kräfte herausströmen, mit der wir die Müdigkeit wegschaffen, die am Abend da ist. Das ist also gerade so wie bei dem Klopfenden in unserem Beispiel, der hinter der Wand steht, den wir zwar nicht sehen, von dem wir aber Wirkungen wahrnehmen. Wir nehmen an jedem Morgen wahr die Wirkungen derjenigen Welt, die wir in der Ekstase sehen und im Schlafe nicht sehen. Wo aber eine Welt ist, die Wirkungen zeigt, da können wir auch nicht mehr von ihrer Irrealität sprechen. Die Welt, die wir in der Ekstase sehen, die aber im Schlafe ausgelöscht ist für das gewöhnliche Bewusstsein, sie zeigt uns Wirkungen in das gewöhnliche Tagesleben herein. Also werden wir nicht mehr von ihrer Irrealität sprechen können.

So also sprechen wir davon, dass wir aus derselben Welt, in die wir hineinschauen in der Ekstase und die für das gewöhnliche Bewusstsein ausgelöscht ist im Schlafe, die für das Tagesleben stärkenden Kräfte heraussaugen. Das aber machen wir unter ganz besonderen Umständen. Wir machen es unter den Umständen, dass wir uns selber, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, bei diesem Heraussaugen der Kräfte, bei diesem Ergießen der Kräfte aus einer geistigen Welt, dabei nicht zuschauen. Das ist das Wesentliche des Schlafes, dass wir in dem Schlaf etwas vollbringen, und dass wir uns bei dieser Tätigkeit nicht zuschauen. Wenn wir uns zuschauen würden bei dieser Tätigkeit, so würden wir uns überzeugen, dass wir es viel schlechter machen würden als wir es machen, wenn wir mit unserem Bewusstsein nicht dabei sind. Es gibt ja schon im gewöhnlichen Alltagsleben Dinge, von denen man sagen muss: Finger weg davon! -, denn manche Menschen machen die Dinge nur schlechter, wenn sie sie anrühren. In derselben Lage ist der Mensch, wenn die Kräfte durch den nächtlichen Schlaf ersetzt werden müssen, die am Tage vorher verbraucht worden sind. Wäre der Mensch dabei, könnte er sich zuschauen bei jener schwierigen

Operation, die da vollzogen wird, wenn die verbrauchten Kräfte wieder ersetzt werden, könnte er selber mittun, nun, da würde etwas Schönes herauskommen; da würde er die ganze Prozedur gründlich verderben, weil er eben heute noch nicht fähig ist dazu. So also tritt tatsächlich das Segensvolle ein, dass der Mensch in dem Augenblicke, wo er, wenn er selbst dabei wäre, an seiner Fortentwickelung etwas verderben könnte, das Bewusstsein entrissen bekommt, dass er sein eigenes Dasein vergisst.

So also schreiten wir im Einschlafen, durch das Vergessen unseres eigenen Daseins in diese große Welt, in den Makrokosmos hinein. Der Mensch tritt jeden Abend beim Einschlafen aus seiner kleinen Welt, aus seinem Mikrokosmos in die große Welt, in den Makrokosmos hinaus und vereinigt sich, indem er seinen astralischen Leib und sein Ich ausgießt in den Makrokosmos, mit diesem Makrokosmos, mit der großen Welt. Aber weil er im heutigen Verlaufe seines Lebens nur fähig ist, in der Welt des Tageslebens zu wirken, so hört sein Bewusstsein auf in dem Momente, wo er den Makrokosmos betritt. Das drückte die Geheimwissenschaft immer dadurch aus, dass sie sagte: Zwischen dem Leben im Mikrokosmos und dem Leben im Makrokosmos liegt der Strom der Vergessenheit. Der Mensch dringt auf dem Strom der Vergessenheit in den Makrokosmos, in die große Welt, indem er mit dem Einschlafen aus dem Mikrokosmos in den Makrokosmos hinüberlebt. So können wir also sagen, dass der Mensch, wenn er des Abends einschläft, hinübertritt in eine andere Welt, in den Makrokosmos, in die große Welt, und dass dieses Hinübertreten sich so charakterisiert, dass der Mensch zwei Glieder seiner Wesenheit an diese große Welt, an den Makrokosmos, jede Nacht abgibt, den Astralleib und das Ich.

Nun betrachten wir demgegenüber den Moment des Aufwachens. Dieser Moment des Aufwachens besteht darin, dass der Mensch wiederum anfängt zu erleben erstens seine Lust, sein Leid, seine Freude, seinen Schmerz, alles das, was er an Trieben und Begierden und so weiter in den verflossenen Tagen erlebt hat. Das erlebt er heute nach und nach wieder; das ist das erste.

Das zweite aber, das ihm wiedererstehet beim Aufwachen, das ist sein Ich-Bewusstsein. Aus dem unbestimmten Dunkel des menschlichen Erlebens während des Schlafens treten mit dem Aufwachen heraus die Seelenerlebnisse und das Ich. Nun haben wir, wenn der Mensch aufwacht, einmal uns zu sagen: Ja, hätte der Mensch nur dasjenige an sich, was in der Nacht im Bette liegen geblieben ist, während er schläft, dann würde der Mensch nicht Schmerz leiden, er würde nicht Freude und Lust und alles dasjenige, was seine Seelenerlebnisse sind, erleben können. -Das könnte er nicht, der Mensch. Denn dasjenige, was da liegt im Bette, ist im wahren Sinn des Wortes wie eine Pflanze: es lebt wie eine Pflanze, es erlebt nicht solche Erlebnisse wie Freude und Schmerz und so weiter. Aber dasjenige, was der innere Mensch ist, das erlebt ja in der Nacht auch nicht solche Erlebnisse, und dennoch ist dieser innere Mensch der Träger der Seelenerlebnisse. Nicht dasjenige, was im Bette liegt, hat Leid und Schmerz, hat Lust und Freude, sondern dasjenige, das beim Einschlafen hinausgegangen ist in die große Welt, in den Makrokosmos. Daraus können wir ersehen, dass zu dem Erleben von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von Trieben, Begierden, Leidenschaften, von Sympathie und Antipathie, außer dem astralischen Leib noch etwas anderes notwendig ist, nämlich, dass er untertauchen muss in dasjenige, was der äußere Mensch ist, was eben im Bette liegengeblieben ist. Wenn der Mensch nicht untertaucht in dasjenige, was im Bette liegengeblieben ist, so fühlt er nicht seine inneren Seelenerlebnisse. Wir können also sagen: Dasjenige, was wir ausgegossen haben in der Nacht in den Makrokosmos, in die große Welt, das wird uns im normalen menschlichen Leben dadurch erst wahrnehmbar, dass wir des Morgens untertauchen in das, was im Bette liegengeblieben ist.

Nun ist das wiederum ein Zweifaches, in das wir da untertauchen. Das eine, in das wir da untertauchen, wenn wir des Morgens aufwachen, ist dasjenige, was wir sozusagen nur erleben als inneres Leben. Wir erleben während des Tages die auf- und abwogenden Empfindungen und Gefühle, die Interessen, die Sym-

pathien und Antipathien, wir erleben die Seelenerlebnisse. Wir können sie während der Nacht nicht erleben, sondern wir können sie nur erleben, wenn wir uns gleichsam stoßen, wenn wir eintauchen in dasjenige, was im Bette liegengeblieben ist während des Schlafes.

Aber wenn wir da hineintauchen, dann erleben wir nicht nur unsere Seelenerlebnisse, sondern wir erleben auch die äußere Welt der Sinneseindrücke. Wir erleben nicht nur die Freude zum Beispiel an der Rose, wir erleben auch das Rot der Rose. Die Freude an der Rose ist ein inneres Erlebnis; die rote Farbe der Rose ist etwas, was draußen ist. So ist es mit allem, was wir erleben während des gewöhnlichen Tagwachens. Überall erleben wir ein Zweifaches: Wir tauchen unter in unsere Leiblichkeit, und indem wir untertauchen, spiegeln sich uns entgegen, kommen uns entgegen wie ein Echo unsere inneren Seelenerlebnisse; aber auch eine äußere Welt tritt auf, wenn wir beim Aufwachen untertauchen in das, was im Bette während des Schlafes liegengeblieben ist. Daher muss dasjenige, was im Bette liegt im Schlafe, aus zwei Gliedern bestehen: ein Glied muss gleichsam spiegeln dasjenige, was wir innerlich erleben, und ein Glied muss uns möglich machen, gleichsam uns selbst zu durchdringen und in die Außenwelt hinaus als eine wirkliche zu sehen. Also es kann keine Einheit sein, was im Bette liegengeblieben ist während des Schlafes; es muss ein Zweifaches sein. Ware nur eines da, so würden wir, wenn wir hineinschlüpfen beim Aufwachen, nur eine innere Welt erleben, oder wir würden nur eine äußere Welt erleben. Es würde nur ein Panorama vor uns ausgebreitet sein, oder aber wir würden nur innerlich auf- und absteigen haben Lust und Leid, Freude und Schmerz und so weiter. Wir haben aber beides, nicht nur das eine oder das andere. Wir tauchen da ein in den äußeren Menschen, der im Bette liegenbleibt während des Schlafes, und zwar tauchen wir so ein, dass wir eine innere Welt vor uns hingezaubert finden und eine äußere Welt. Wir tauchen also nicht in eine Einheit, sondern in eine Zweiheit ein. So wie es eine Zweiheit war, was wir ausgegossen haben in den Makrokosmos mit dem Einschlafen, so

dringen wir beim Aufwachen in den Mikrokosmos ein, und dieser ist ebenfalls eine Zweiheit. Was uns befähigt, ein inneres Seelenleben zu erleben, das nennen wir den Äther- oder Lebensleib; und dasjenige, was uns befähigt, ein äußeres Tableau der Sinneswelt zu haben, das ist der physische Leib. So ist dasjenige, was im Bette liegt während des Schlafes, aus zwei Gliedern bestehend, aus dem physischen Leib und dem Äther- oder Lebensleib. Würden wir nur in den physischen Leib eindringen, wenn wir des Morgens aufwachen, so würden wir einem äußeren Tableau gegenüberstehen, aber wir wären innerlich leer und öde, wir hätten keine Lust, keinen Schmerz, kein Interesse an all dem, was da um uns ist und vorgeht, wir stünden kalt und seelenlos dem Tableau der Sinneswelt gegenüber. So wäre es, wenn wir bloß in unseren physischen Leib einzögen. Wenn wir bloß in unseren Äther- oder Lebensleib einzögen, dann würden wir keine Außenwelt vor uns haben, sondern wir würden eine Welt von Lust und Leid, von Freude und Schmerz und so weiter haben, die auf- und absteigen würde; wir würden es keiner Außenwelt zuschreiben können, wir hätten einfach eine Gefühlswelt, die auf- und absprudelte.

Daraus sehen wir, dass wir dann, wenn wir des Morgens beim Aufwachen untertauchen in unseren äußeren Menschen, in ein Zweigliedriges untertauchen, untertauchen in ein solches, das wir bezeichnen als einen Spiegeler unserer Innenwelt, den Äther- oder Lebensleib, und untertauchen in dasjenige, was wir bezeichnen als den Verursacher des äußeren Sinnenteppichs, des äußeren Tableaus, das ist der physische Leib.

Damit haben wir gezeigt aus wirklich vorhandenen Erlebnissen heraus, dass wir ein gewisses Recht haben, beim Menschen zu sprechen von einer viergliedrigen Wesenheit, von vier Gliedern der menschlichen Wesenheit, von denen zwei Glieder im Schlafe dem Makrokosmos, der großen Welt, angehören, das Ich und der astralische Leib. Im Wachen gehören diese zwei Glieder der menschlichen Wesenheit, das Ich und der astralische Leib, dem Mikrokosmos an, der kleinen Welt, die in die menschliche Haut

eingeschlossen ist. So verläuft das menschliche Leben so, dass der Mensch wechselweise lebt im Mikrokosmos und im Makrokosmos. Jeden Morgen tritt er in den Mikrokosmos ein. Diese kleine Welt, der Mikrokosmos, ist die Ursache unserer täglichen Erlebnisse vom Morgen, wenn wir aufwachen, bis zum Abend, wenn wir einschlafen. Und die Tatsache, dass wir im Schlafe mit unserem astralischen Leibe und dem Ich ausgegossen sind in die ganze große Welt, in den Makrokosmos, wie ein Tropfen ausgegossen ist in den Inhalt eines großen Bassins, das ist die Ursache, dass wir im Momente, wo wir hinaustreten aus dem Mikrokosmos, aus der kleinen Welt, durchgehen müssen durch den Strom der Vergessenheit.

Nun können wir uns noch die Frage vorlegen: Wodurch kann denn der Mensch, wenn er mystisch sich vertieft, in einer gewissen Weise, jenen Zustand herbeiführen, welchen wir am Anfang unseres Vortrags charakterisiert haben ? - Wir haben die Ekstase verstanden dadurch, dass da das Ich ausgegossen ist in den Makrokosmos und der astralische Leib im Mikrokosmos im physischen Leib darinnen-geblieben ist. Wenn wir so die Sache fassen, so verstehen wir die Ekstase. Die Ekstase ist einfach ein Ergossensein des Ich in den Makrokosmos, während der astralische Leib im Mikrokosmos drinnengeblieben ist. Worin besteht denn nun dasjenige, was wir im Anfang der heutigen Betrachtung als einen mystischen Zustand geschildert haben? Dieser mystische Zustand besteht in folgendem: Unser Leben in dem physischen und in dem Äther- oder Lebensleib, im Mikrokosmos, in der kleinen Welt, vom Morgen beim Aufwachen bis zum Abend beim Einschlafen, ist ein höchst Eigentümliches. Wir gehen nicht etwa in unseren Äther- oder Lebensleib und in unseren physischen Leib so hinunter des Morgens beim Aufwachen, dass wir den Ätherleib und den physischen Leib wahrnehmen würden; wir nehmen nicht das Innere unseres physischen und unseres Ätherleibes wahr, trotzdem wir hineinsteigen. Unser physischer und unser Ätherleib machen möglich unser Seelenleben und unser äußeres Wahrnehmen; das ermöglichen uns diese beiden Glieder der menschlichen Wesenheit.

Warum nehmen wir denn unser Seelenleben wahr, wenn wir des Morgens aufwachen? Gerade aus dem Grunde nehmen wir unser Seelenleben wahr, weil uns der Ätheroder Lebensleib nicht gestattet, wirklich sein Inneres wahrzunehmen. Geradesowenig wie uns der Spiegel gestattet, dasjenige zu sehen, was hinter ihm ist und uns gerade deshalb ermöglicht, uns selber darin zu sehen, so ist es mit unserem Äther- oder Lebensleib. Unser Ätherleib spiegelt unser Seelenleben zurück. Er lässt uns nicht dasjenige, was in ihm drinnen ist, wahrnehmen, sondern er spiegelt uns unser Seelenleben zurück. Weil er es uns zurückspiegelt, so erscheint er uns als der eigentliche Verursacher unseres Seelenlebens. Er erweist sich für uns als undurchdringlich, wir durchblicken sein Inneres nicht. Das ist gerade das eigenartige des menschlichen Äther-oder Lebensleibes, dass wir nicht in ihn hineindringen, sondern dass er uns unser eigenes Seelenleben zurückwirft. Das aber ist beim Mystiker der Fall durch jene starke Ausbildung des Seelenlebens. Durch dasjenige, was er an innerer Versenkung erlebt, gelingt es ihm bis zu einem gewissen Grade, in diesen Äther- oder Lebensleib hineinzudringen, nicht bloß das Spiegelbild zu sehen, sondern sich tatsächlich einzubohren in den Mikrokosmos. Dadurch, dass er sich in diese kleine Welt, in diesen Mikrokosmos, einbohrt, erlebt er in sich selber dasjenige, was sonst der Mensch im normalen Zustande im Äußeren erlebt, was sonst über die Außenwelt ergossen ist. Er erlebt, während sonst der Mensch zum Beispiel einen Schlag abwehrt, dass er sich gleichsam in sich hinembohrt und die Ursache zu dem Schlage in sich selber sucht. Der Mystiker also bohrt sich bis zu einem gewissen Grade in seinen Ätherleib hinein, er dringt durch jene Schwelle durch, durch welche sonst das Seelenleben gespiegelt wird und dringt in das Innere seines Äther- oder Lebensleibes hinein. Und das sind Vorgänge in seinem eigenen Ätherleib, welche der Mystiker erlebt, wenn er jene Schwelle durchschreitet, durch welche sonst das Seelenleben gespiegelt wird. Dann aber, wenn er diese Schwelle überschreitet, erlebt der Mystiker in der Tat etwas, was in gewissem Sinne ähnlich ist dem Verlust des Ich durch die Ekstase. Das Ich

ist gleichsam verdünnt worden, indem der Mensch es bei der Ekstase hinausergossen hat in den Makrokosmos, in die ganze große Welt. Jetzt, bei der mystischen Versenkung, bohrt der Mensch sein eigenes Innere in den Ätherleib hinein. Dadurch verdichtet das Ich sich jetzt. Und in der Tat erlebt der Mensch diese Verdichtung seines Ich dadurch, dass dasjenige aufhört, was beim gewöhnlichen Ich das Herrschende ist, nämlich das Orientierungsvermögen durch den an das Gehirn gebundenen Verstand und die Sinne, und dass er durch gewisse innere Gefühle die Impulse erhält zu seinem Handeln. Beim Mystiker ist alles so, was aufsteigt, tiefstes inneres Erlebnis, weil die Dinge direkt aus seinem Äther- oder Lebensleib herauskommen, die der andere nur wie gespiegelt im Ätherleib erhält. Das sind die Gründe, warum der Mystiker solch starke innere Erlebnisse hat, weil er sich einbohrt in dasjenige, was das Innere seines Äther- oder Lebensleibes ist.

Während also der Ekstatiker sich verbreitet über den Mikrokosmos, verengt sich der Mystiker mit seiner inneren Wesenheit in den Mikrokosmos hinein. Und nun zeigt sich etwas höchst Merkwürdiges. Wenn man nämlich als Ekstatiker gewisse Ereignisse und Wesenheiten draußen sieht, oder wenn man als Mystiker gewisse Gefühle innerlich erlebt, die man sonst nicht erleben kann, so stehen die beiden Erlebnisse in einem gewissen Verhältnis, in einem Verhältnis, das man in sehr einfacher Weise charakterisieren kann, wenn man sagt: Unsere Welt, die wir sehen mit unseren Augen und die wir hören mit unseren Ohren, erregt in uns gewisse Gefühle von Lust und Schmerz und so weiter, das fühlen wir, dass das im normalen Leben zusammengehört. Der eine Mensch kann sich mehr freuen über die Dinge und Geschehnisse der Außenwelt, der andere weniger; aber das sind Gradunterschiede, das sind keine solchen Unterschiede wie die Unterschiede in dem furchtbaren, vehementen Schmerz und wiederum in den Verzückungen des Mystikers gegenüber dem gewöhnlichen Erleben. Da sind allerdings gewaltige Unterschiede vorhanden zwischen demjenigen, was der gewöhnliche Mensch erleben kann, und demjenigen, was

der Mystiker erlebt an inneren Seligkeiten und an inneren Verzückungen und Qualen. Das ist ein gewaltiger Unterschied in der Qualität, geradeso wie ein gewaltiger Unterschied ist zwischen demjenigen, was die Augen sehen und die Ohren hören, und demjenigen, was der Ekstatiker wahrnimmt, wenn er einer Welt hingegeben ist, die nicht ähnlich ist der Sinnenwelt. Wenn man den Ekstatiker aber beschreiben lassen würde seine Welt und dann den Mystiker anhörte und ihn beschreiben lassen würde seine Seligkeiten und Verzückungen und Qualen, dann würde man sagen können: Ja, durch solche Wesenheiten und Tatsachen, wie sie der Ekstatiker sieht, kann dasjenige hervorgerufen werden, was der Mystiker erlebt. Wenn man auf der anderen Seite den Mystiker hören würde, dann würde man sagen: So etwas wäre auch möglich, wenn man die Erlebnisse des Ekstatikers hat; man könnte glauben, der Ekstatiker beschreibe diese Welt.

So wie die Welt des Mystikers real, subjektiv real ist, das heißt so? dass er sie wirklich sieht, so sind es auch die Wesenheiten des Ekstatikers. Ob sie nun objektiv real sind oder nicht, das lassen wir heute dahingestellt sein. Das eine aber können wir heute sagen: Illusion oder Wirklichkeit, gleichgültig, der Ekstatiker sieht eine Welt, eine Welt, die anders ist, als dasjenige ist, was man in der sinnlichen Welt wahrnehmen kann, und der Mystiker erlebt Gefühle, Seligkeiten, Verzückungen und Qualen, die sich mit nichts vergleichen lassen, was der gewöhnliche Mensch erlebt. Beide Welten sind nur für gewisse Menschen da. Nur sieht der Mystiker nicht die Welt des Ekstatikers und der Ekstatiker erlebt nicht die Welt des Mystikers. Beide Welten sind unabhängig voneinander. Ein Dritter aber kann die eine der beiden Welten durch die andere begreifen. Das ist ein höchst sonderbares Verhältnis, dass sich eine Welt durch die andere erklärt, dass die beiden Welten zusammenstimmen.

Damit haben wir auf einen gewissen Zusammenhang hingewiesen zwischen der Welt des Mystikers und der des Ekstatikers und haben gezeigt, wie der Mensch sozusagen stößt an die Welt

des Geistes nach außen und stößt an die Welt des Geistes nach innen.

Das, was wir heute nur beschrieben haben, wird für Sie noch in der Luft hängen. Es wird nun unsere Aufgabe sein, die Fragen zu beantworten: Inwieweit können wir überhaupt in eine reale Welt hineingelangen, wenn wir den Teppich der äußeren Sinneswelt durchdringen ? Inwieweit ist es möglich, über die Welt des Ekstatikers hinauszukommen, um in eine wirkliche geistige Welt nach außen hineinzudringen? Und inwieweit ist es möglich, unter die innere Welt des Mystikers hinunterzudringen und dort eine wahre geistige Welt zu finden? - Die Wege, die in die geistige Welt hineinführen durch Makrokosmos und Mikrokosmos, die werden wir in den nächsten Tagen immer genauer und genauer zu beschreiben haben.

## ZWEITER VORTRAG

### WIEN, 22. MÄRZ 1910

Im allgemeinen ist schon angedeutet worden, welches das Verhältnis ist zwischen dem Wachzustand und dem Schlafzustand des Menschen, und es ist gesagt worden, dass der Mensch aus dem Schlafzustand heraus sich die Kräfte holt, die er während des Wachzustandes braucht, um sein Seelenleben aufzubauen. Nun sind diese Dinge eigentlich viel komplizierter, als man gewöhnlich denkt, und wir werden heute einiges Genauere über den Unterschied zwischen dem menschlichen Wach- und dem Schlafzustand vom Gesichtspunkte der Geistesforschung aus zu sagen haben. Ich bemerke nur gleichsam nebenbei, wie in einer Art Parenthese, dass wir hier davon absehen können, all die mehr oder weniger interessanten Hypothesen zu berühren oder aufzuzählen, welche die Physiologie der Gegenwart aufgestellt hat, um den Unterschied zwischen Schlaf- und Wachzustand zu erklären. Das könnte ja sehr leicht geschehen, würde uns aber nur von der eigentlichen geisteswissenschaftlichen Betrachtung dieser Zustände ablenken. Es braucht höchstens gesagt zu werden, dass ja die gewöhnliche heutige Wissenschaft, wenn sie den Menschen im Schlaf zustande vor sich hat, eigentlich nur das vom Menschen betrachtet, was in der physischen Welt zurückgeblieben ist, was wir gestern charakterisieren konnten als den physischen Leib und den Äther- oder Lebensleib des Menschen. Dieser physischen Wissenschaft ist ja das vollständig fremd - und man braucht sie deshalb nicht abzuurteilen, sie hat ein gewisses Recht, ihren Standpunkt in einseitiger Weise geltend zu machen -, was nur für die Geistesforschung, für den geöffneten Blick des Sehers, eine Wirklichkeit bedeuten kann, nämlich dasjenige, was sich im Einschlafen heraushebt aus dem Äther- oder Lebensleib und dem physischen Leib des Menschen, und was wir gestern charakterisieren konnten als das menschliche Ich und den astralischen Leib. Dieses menschliche

Ich und der astralische Leib sind also, während der Mensch schläft, in einer geistigen Welt, während sie dann, wenn der Mensch wacht, in der physischen Welt sind, gleichsam untergetaucht in den physischen Leib und den Äther- oder Lebensleib.

Nun wollen wir einmal diesen schlafenden Menschen betrachten. Es ist ja ganz natürlich, dass für das normale menschliche Bewusstsein der Schlafzustand etwas Einheitliches ist, das man nicht weiter untersucht. Man fragt ja im gewöhnlichen Leben nicht, ob nun, wenn der Mensch in der Nacht in einer geistigen Welt ist, dann mehrere Einflüsse, mehrere Kräfte sich auf seine leibbefreite Seele geltend machen oder nur eine einheitliche Kraft? Ist der Mensch, wenn er in der geistigen Welt ist, nur einer Kraft ausgesetzt, die die geistige Welt ganz durchdringt, oder können wir unterscheiden zwischen verschiedenen Kräften, denen der Mensch während des Schlafzustandes ausgesetzt ist ? - Ja, wir können nun ganz genau verschiedene Einflüsse voneinander unterscheiden, die sich auf den Menschen geltend machen, während er schläft - wohlgemerkt, also jetzt nicht auf das geltend machen zunächst, was im Bette liegenbleibt, sondern auf dasjenige, was sich als das eigentlich Seelische des Menschen, als sein astralischer Leib und sein Ich, herausbegeben hat aus diesem äußeren Menschen, der im Bette liegenbleibt.

Nun wollen wir uns einmal durch naheliegende Erfahrungen und Tatsachen hinführen auf die verschiedenen Einflüsse, die auf den schlafenden Menschen ausgeübt werden. Dasjenige, was der Mensch im Einschlafen erlebt, braucht er nur einmal genauer zu beobachten, dann kann er an sich bemerken, dass gleichsam jene innere Aktivität, jede Tätigkeit zu erlahmen beginnt, durch die er während des Tagwachens seine Glieder bewegt, durch die er alles dasjenige ausführt, was wir nennen können, mit Hilfe unserer Seele unseren Leib in Bewegung setzen. Wer ein wenig Selbstschau halten wird im Momente des Einschlafens, der wird merken, dass so etwas eintritt wie die Empfindung: Ich kann jetzt nicht mehr jene Herrschaft ausüben über

meine eigenen Glieder. - Es beginnt sich der äußeren Tätigkeiten eine Art von Ohnmacht zu bemächtigen. Der Mensch wird zunächst sich unfähig fühlen, durch seinen Willen die Bewegung seiner Glieder zu lenken, und er wird im Momente des Einschlafens keine Herrschaft ausüben können über das, was wir die Sprache nennen.

Das ist ja das erste, was der Mensch fühlt nach jenem wie ohnmächtigen Zustand, seine Glieder zu bewegen, dass er sich unfähig fühlt, die Herrschaft auszuüben über die Sprache. Dann fühlt der Mensch nach und nach auch, wie ihm die Möglichkeit entschwindet, mit der Außenwelt überhaupt in irgendeinen Zusammenhang zu treten. Alle die Eindrücke des Tages, sie schwinden dann nach und nach dahin. Dann hören nach und nach die Empfindungsfähigkeiten für den Geschmack und den Geruch und zuallerletzt die Fähigkeit des Hörens auf. In diesem allmählichen Ohnmächtigwerden der inneren Seelentätigkeit verspürt der Mensch das Heraustreten aus seiner leiblichen Hülle.

Damit haben wir aber schon einen ersten Einfluss charakterisiert, welcher auf den Menschen bewirkt wird während des Schlafzustandes, den Einfluss, der den Menschen gewissermaßen heraustreibt aus seinen Leibern. Es wird derjenige, der Selbstschau hält, verspüren, wie das eine Macht ist, die über ihn kommt, denn im gewöhnlichen normalen Zustand des Lebens befiehlt sich ja der Mensch nicht: Du sollst jetzt einschlafen, du sollst jetzt aufhören zu sprechen, zu schmecken, zu riechen, zu hören -, sondern das ist wie eine Macht, die sich im Menschen geltend macht. Das ist der erste Einfluss aus jener Welt, in der der Mensch des Abends untertaucht, das ist der Einfluss, der ihn sozusagen heraustreibt aus seinem physischen Leib und Äther- oder Lebensleib. Aber wenn dieser Einfluss allein sich geltend machen würde während des Schlafes, was würde dann mit dem Menschen geschehen ? Dann würde beim Menschen normalerweise immer ein absolut ruhiger, durch nichts gestörter Schlaf eintreten. Aber wir wissen ja, dass im gewöhnlichen normalen

Leben keineswegs nur dieser normale, durch nichts gestörte Schlaf vorhanden ist, sondern dass es eine zweifache Möglichkeit gibt, dass dieser Schlaf in einer anderen Form sich geltend macht. Wir kennen alle einen Zustand, den wir als den Traumzustand bezeichnen, wo sich mehr oder weniger chaotische oder mehr oder weniger deutliche Bilder, Traumbilder, hereindrängen in das Schlafleben. Würde nur der erste Einfluss geltend sein auf den menschlichen Schlaf, der den Menschen wie herausreißt aus seinem Bewusstsein in eine geistige Welt hinein, dann würde immer nur dasjenige vorhanden sein können, was wir einen durch keinen Traum gestörten Schlaf nennen. So dass wir unterscheiden können jenen Einfluss, welcher das Bewusstsein einfach auslöscht, indem er uns heraustreibt aus unserer äußeren Leibeshülle, und jenen Einfluss, der uns in dem leibfreien Zustande die Traumwelt vor die Seele gaukelt, der hineindrängt in unser Schlafleben die Welt des Traumes.

Das ist aber nicht die einzige Art, wodurch der normale Schlaf beim Menschen eine andere Gestalt annehmen kann. Es gibt noch eine dritte Art. Diese dritte Art tritt allerdings nur bei einer geringen Anzahl von Menschen auf, aber ein jeder weiß, dass sie immerhin bei einer gewissen Anzahl von Menschen vorhanden ist: diese dritte Art ist die, wenn der Mensch anfängt, ohne ein Bewusstsein davon zu haben, aus dem Schlaf heraus zu sprechen oder gewisse Handlungen zu vollführen. Gewöhnlich weiß ja dann der Mensch am Tage nichts von den Antrieben, die ihn zu solchen Schlafhandlungen geführt haben. Es kann sich solches Handeln im Schlaf bis zu demjenigen steigern, was im gewöhnlichen Leben das Nachtwandeln genannt wird. In einzelnen Fällen hat der Mensch etwa auch, während er nachtwandelt, in seinen Schlafzustand gewisse Träume hereingerückt, aber in der Mehrzahl der Fälle ist das gar nicht der Fall, sondern da handelt und spricht der Schlafwandler, ohne dass er in seinem Seelenleben Träume hat. Er handelt dann in gewissem Sinne wie ein Automat, unter dunklen Antrieben, deren er sich nicht einmal traumhaft bewusst zu sein braucht. Diese Handlungen, wo der Mensch aus dem Schlafe heraus ge-

wissermaßen mit der Außenwelt in Berührung tritt wie während des Tageslebens - nur ist es während des Tageslebens bewusst und während der Nacht unbewusst -, diese Handlungen unterliegen einem dritten Einfluss, welcher während des Schlafes auf den Menschen tätig ist.

So können wir für den Schlafzustand drei deutlich zu unterscheidende Einflüsse auf den inneren Menschen, der von dem äußeren während des Schlafes getrennt ist, konstatieren. Diese drei Einflüsse, denen der Mensch ausgesetzt ist während des Schlafes, sind immer da, und die Geisteswissenschaft kann durch Mittel, die wir noch kennenlernen werden im Laufe der Vorträge, wirklich erforschen, dass sie bei jedem Menschen vorhanden sind. Nur überwiegt bei der weitaus größten Anzahl der Menschen der erste Einfluss so, dass sie doch den größten Teil ihrer Schlafenszeit in traumlosem ruhigem Schlaf verbringen. Dann tritt ja fast für alle Menschen der zweite Einfluss immerhin ab und zu ein, dass sich in ihr Schlafbewusstsein hereindrängt der Traumzustand. Aber diese beiden Zustände wirken für die weitaus meisten Menschen so stark, dass das Sprechen und Handeln aus dem Schlafe heraus zu den Seltenheiten gehört. Aber es ist auch der dritte Einfluss, der beim Nachtwandler auftritt, bei jedem Menschen vorhanden. Nur ist beim Schlafwandler der dritte Einfluss so stark, dass er die beiden anderen übertönt und die Herrschaft gewinnt über die beiden schwächeren Einflüsse, während bei den anderen Menschen eben die zwei anderen Einflüsse so stark sind, dass der dritte Einfluss gar nicht zur Geltung kommt und den Menschen nicht zu irgendwelchen Handlungen treibt. Aber vorhanden ist er bei jedem Menschen. Jeder Mensch ist dazu veranlagt, diesen drei Einflüssen zu unterliegen.

Diese drei Einflüsse hat man nun immer in dem Forschen der Geisteswissenschaft voneinander unterschieden, und wir müssen innerhalb des Seelenlebens des Menschen drei Gebiete annehmen, welche so sind, dass das eine Gebiet mehr dem einen, das zweite Gebiet mehr dem zweiten und das dritte mehr dem

dritten Einfluss unterliegen kann. Die Seele des Menschen ist also ein dreigeteiltes Wesen, denn sie kann dreierlei Einflüssen unterliegen. Nun bezeichnet man denjenigen Teil der menschlichen Seele, welcher dem ersten charakterisierten Einfluss unterliegt, der überhaupt die menschliche Seele heraustreibt aus den Leibeshüllen, in der Geisteswissenschaft als die Empfindungsseele. Denjenigen Teil der Seele, auf welchen sich der Einfluss geltend macht, der an zweiter Stelle charakterisiert worden ist, der die Traumbilder hereindrängt in das menschliche Seelenleben während der Nacht, den bezeichnet man als Verstandes- oder Gemütsseele. Und denjenigen Teil der menschlichen Seele, der also für die meisten Menschen überhaupt seine eigenartige Natur im Schlafesleben gar nicht kundgibt, weil die beiden anderen Einflüsse überwiegen, bezeichnet man als Bewusstseinsseele. So haben wir während der Schlafenszeit des Menschen drei Einflüsse zu unterscheiden, und die drei Glieder des Seelenlebens, die diesen drei Einflüssen unterliegen, unterscheiden wir als Empfindungsseele, als Verstandes- oder Gemütsseele und als Bewusstseinsseele. Wenn also der Mensch durch die eine Macht, die wir geschildert haben, in den traumlosen ruhigen Schlaf versetzt wird, dann geschieht aus der Welt heraus, in die er eintritt, ein Einfluss auf seine Empfindungsseele. Wenn der Mensch seinen Schlaf durchsetzt erhält mit den Bildern der Traumwelt, dann geschieht ein Einfluss auf seine Verstandes- oder Gemütsseele, und wenn er gar anfängt, in der Nacht zu sprechen oder aus dem Schlafe heraus zu handeln, dann geschieht ein Einfluss auf seine Bewusstseinsseele.

Nun haben wir aber damit nur die eine Seite des menschlichen Seelenlebens während des Schlafes geschildert. Wir müssen auch noch die andere Seite dieses Schlaflebens schildern, die nun in dem Entgegengesetzten besteht. Wir haben den einschlafenden Menschen geschildert, betrachten wir jetzt den aufwachenden Menschen, der aus dem Schlafesleben wiederum in die physische Welt zurückkehrt. Was geht denn da eigentlich vor mit dem Menschen, der am Morgen beim Aufwachen wiederum in die physische Welt zurückkehrt? Am Abend war es so,

dass ihn eine gewisse Macht herausgetrieben hat aus seinem physischen Leib und seinem Äther- oder Lebensleib. Diese Macht ist am Abend dadurch befähigt zum Heraustreiben, weil der Mensch ihr zuerst unterliegt. Er unterliegt in späteren Stadien seines Schlafes den beiden anderen Einflüssen, den Einflüssen auf die Verstandes- oder Gemütsseele und auf die Bewusstseinsseele. Wenn aber diese Einflüsse stattgefunden haben, dann ist der Mensch etwas anderes, als er vorher war. Der Mensch verändert sich während des Schlaflebens, und die Veränderung zeigt sich einfach dadurch, dass der Mensch am Abend ermüdet ist und heraus muss aus seinen Leibeshüllen und dass er am Morgen nicht mehr ermüdet ist und die Fähigkeit hat zurückzukehren. Dasjenige, was mit ihm während des Schlafes geschehen ist, gibt ihm die Fähigkeit, wiederum zurückzukehren in sein Leibesleben. Derselbe Einfluss, der sich in gewissen abnormen Zuständen in unserer Traumwelt geltend macht, der wirkt auch während des ganzen Schlaflebens auf den Menschen, auch dann, wenn keine Träume vorhanden sind; und auch der dritte Einfluss ist immer vorhanden, der beim Nachtwandler zum Vorschein kommt und sich bei anderen Menschen nur nicht auslebt. Alle diese Einflüsse machen sich geltend während des Schlaflebens. Wenn sich letztere beiden Einflüsse, derjenige auf die Verstandes- oder Gemütsseele und der auf die Bewusstseinsseele, geltend gemacht haben, dann ist der Mensch gestärkt und gekräftigt, er hat aus der geistigen Welt heraus jene Kräfte gesogen und gezogen, welche er braucht im nächsten Tagesleben, um die äußere physische Welt wiederum zu erkennen und zu genießen. Es ist vorzugsweise der Einfluss auf die Verstandes- oder Gemütsseele und auf die Bewusstseinsseele, die den Menschen in der Nacht kräftigen. Dann aber, wenn er gekräftigt ist, ist es derselbe Einfluss, der den Menschen herausgetrieben hat aus dem Leibesleben, nur macht er sich jetzt in umgekehrter Weise geltend, welcher den Menschen am Morgen beim Aufwachen wieder zurückführt in seinen physischen und Ätherleib hinein. Dieselbe Macht, die den Menschen des Abends herausgetrieben hat, bringt ihn des Morgens wieder zurück, es ist der

Einfluss auf die Empfindungsseele. Alles, was wir als den Inhalt der Empfindungsseele bezeichnen müssen, war am Abend ermattet, müde. Wie fühlen wir in unserer Empfindungsseele am Abend? Das können wir uns leicht vor die Seele stellen: Wenn wir frisch in das Tagesleben hineinleben, dann interessieren uns die Eindrücke der physischen Welt, die Eindrücke von Farbe, Licht, alle Gegenstände um uns herum, sie erfüllen uns mit Sympathie und Antipathie und bereiten uns Freude, Lust und Schmerz. Wir sind hingegeben an die äußere Welt. Was fühlt Freude, Schmerz, Leid, Lust, was nimmt Interesse in uns an den äußeren Gegenständen, was ist gleichsam in uns entzündet, wenn wir mit unseren Empfindungen hingegeben sind an die äußere Welt ? Das ist eben die Empfindungsseele. Und diese lebendige Teilnahme an der äußeren Welt fühlen wir ermattet, wie gelähmt, wenn wir die Notwendigkeit des Einschlafens fühlen. Dasselbe, was wir am Abend gelähmt fühlen, fühlen wir am Morgen gestärkt, erfrischt. Wir wachsen hinein in den gewöhnlichen Tageszustand, wir fühlen, dass dieselben Erscheinungen der Empfindungsseele, die am Abend wie gelähmt waren, wiederum frisch auftreten, in erneuerter Gestalt sich geltend machen. Daraus erkennen wir, dass es dieselbe Macht ist, die uns am Abend herausgeführt hat und die am Morgen die erwachende Seele wiederum in den Leib hineinführt, denn was wir am Abend sozusagen ersterben fühlen, fühlen wir am Morgen wie neugeboren. Sie hat denselben Charakter, nur bewegt sie sich das eine Mal in der einen, das andere Mal in der entgegengesetzten Richtung.

Wenn wir uns eine Zeichnung davon machen wollen, so können wir dies so machen. Ich bemerke ausdrücklich, dass das eine schematische Zeichnung sein soll. Ich will den Moment des Einschlafens, den Moment, wo der Mensch herausgetrieben wird in das Unbewusstsein hinein, dadurch bezeichnen, dass ich hier einen Punkt setze, und das Hineinbegeben in den Schlafzustand dadurch, dass ich eine Linie nach oben zeichne, und das Aufwachen am Morgen wie ein Zurückkommen aus dem Zustande, in dem der Mensch während der Nacht ist. Den Gang des Lebens

während des Tages würde ich dann mit dieser unteren Linie bezeichnen und das Hineingehen wiederum in den Schlafzustand mit dieser Linie, so dass wir mit dieser Schleifenlinie charakterisiert haben würden zunächst den Zustand des Wachens, dann den Zustand des Schlafens. Der obere Teil soll den Zustand des Schlafens bezeichnen, der untere den des Wachens. Dann können wir, wenn wir den Moment des Einschlafens ins Auge fassen, sagen, es wirkt aus der geistigen Welt heraus hier eine Kraft, die uns hineinzieht; die wollen wir bezeichnen mit dem ersten Drittel dieser Linie. Wenn wir in Träume verfallen, wollen wir den Einfluss, der dann auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele ausgeübt wird, mit dem zweiten Drittel der Linie bezeichnen. Jenen Zustand, wo eine Kraft wirken würde auf die Bewusstseinsseele, diesen dritten Einfluss, den würden wir bezeichnen mit dem dritten Teile des Viertels der gesamten Linie. Wir würden dann gleichsam am Morgen dieselbe Kraft haben, die uns hier hineingezogen hat, wie eine uns aus dem Schlafleben herausstoßende und in das Tagesleben hineinführende Kraft. Das würde entsprechen derselben Kraft, die auf die Empfindungsseele wirkt. Und in derselben Weise würden wir hier haben jene Kraft, die auf die Verstandes- oder Gemütsseele wirkt. Und hier der ganze Raum, sowohl der erste wie der zweite Teil, würde den Einfluss auf die Bewusstseinsseele bedeuten. So dass der Mensch während der Nacht sozusagen eine An von Kreislauf durchläuft. Indem er sich vom Einschlafen gleichsam in die Mitte jenes Zustandes bewegt, die zwischen Einschlafen und Aufwachen liegt, bewegt er sich jenem Einfluss zu, wo am stärksten wirkt die Kraft auf seine Bewusstseinsseele. Von jenem Punkt ab bewegt er sich wieder der Kraft entgegen, die wiederum auf seine Empfindungsseele wirkt und ihn in den Wachzustand zurückbringt.

Wir haben also drei Kräfte, die auf den Menschen während des Schlafzustandes wirken. Diese drei Kräfte haben seit alten Zeiten in der Geisteswissenschaft ganz bestimmte Namen, und ich bitte Sie jetzt, bei diesen Namen nichts anderes zunächst zu denken, als was eben geschildert worden ist. Sie kennen diese Namen natürlich, aber ich bitte Sie, an gar nichts anderes zu denken als an Namen, die den betreffenden Kräften gegeben werden, die in der Nacht auf diese drei Teile der menschlichen Seele wirken. Denn in der Tat ist es so: Wenn Sie zurückgehen würden in alte Zeiten, so waren diese drei Namen diesen drei Kräften gegeben, und wenn diese jetzt gebraucht werden für andere Dinge, so sind sie nicht ursprünglich, sondern entlehnt. Ursprünglich sind diese Namen diesen drei Kräften gegeben. Diejenige Kraft, die auf die Empfindungsseele beim Einschlafen und Aufwachen wirkt, bezeichnete man mit einem Namen, welcher in alten Sprachen sich decken würde mit dem Worte Mars. (Während der folgenden Ausführungen werden der vor-

stehenden Zeichnung die Namen Mars, Jupiter usw. hinzugefügt.)

Mars ist nichts anderes als ein Name für diejenige Kraft, die auf die Empfindungsseele wirkt, welche des Abends den Menschen heraustreibt aus seinen Leibeshüllen und des Morgens wiederum hineinschickt. Diejenige Kraft, welche wirkt auf die Verstandesoder Gemütsseele, nach dem Einschlafen und vor dem Aufwachen, sie ist jene Kraft, welche die Welt der Träume hineintreibt in die Verstandes- oder Gemütsseele -, diese Kraft führt den Namen, der sich decken würde mit dem Worte Jupiter. Und diejenige Kraft, welche in besonderen Verhältnissen den Menschen zum Nachtwandler machen würde, die also während des Schlafzustandes auf des Menschen Bewusstseinsseele wirkt, die trägt im Sinne der alten Geisteswissenschaft den Namen Saturn. So dass man also im Sinne der Geisteswissenschaft redet, wenn man sagen würde, Mars hat den Menschen eingeschläfert, Jupiter hat dem Menschen Träume in seinen Schlaf geschickt, und der dunkle finstere Saturn ist die Ursache, die den Menschen, der seinem Einflüsse nicht widerstehen kann, in seinem Schlafe aufrüttelt und zu unbewussten Handlungen treibt. Bei diesen Namen dürfen Sie also nicht an das denken, was sie im Sinne der gewöhnlichen Astronomie bedeuten. Vorläufig wollen wir ihre ursprünglichen Bedeutungen nehmen, welche Kräfte bezeichnen, die durchaus geistiger Art sind und die auf den Menschen wirken, wenn er außerhalb seines physischen Leibes und seines Äther- oder Lebensleibes in der geistigen Welt sich befindet, während er schläft.

Nun, wenn der Mensch am Morgen aufgewacht ist - ich habe einen Punkt hingezeichnet zu diesem Aufwachen aus dem Grunde, weil ja der Mensch mit dem Aufwachen in der Tat in eine ganz andere Welt tritt -, was geschieht denn, wenn der Mensch aufwacht? Da wird er in eine Welt versetzt, die eigentlich der heutige normale Mensch allein als die seinige ansieht, in welcher ihm von außen entgegentreten die Eindrücke auf seine Sinne. Diese Eindrücke auf seine Sinne, die werden so be-

wirkt, dass er nicht hinter die sinnlichen Eindrücke hinschauen kann. Sie sind einfach da, sie treten, wenn er des Morgens aufwacht, vor seine Seele hin. Wenn der Mensch aufwacht, ist der ganze Teppich der Sinneswelt vor ihm ausgebreitet. Aber noch etwas anderes ist für den Menschen da, nämlich, dass er nicht nur mit seinen Sinnen wahrnimmt diese äußere Welt, sondern dass er dann, wenn er dieses oder jenes von dieser äußeren Welt wahrnimmt, immer etwas dabei empfindet. Wenn auch die freudige Empfindung bei der Wahrnehmung irgendeiner Farbe noch so gering ist, es ist ein innerer seelischer Vorgang, eine gewisse Empfindung da. Denn jeder wird sich klar sein, dass auf ihn die violette Farbe anders wirkt als die rote, und die blaue anders als die grüne. Alle äußeren Sinneseindrücke wirken so, dass sie innerliche Zustände hervorrufen. Alles dasjenige, was so die äußeren Sinneseindrücke an Empfindungen hervorrufen, das gehört der Empfindungsseele an, während wir die Ursache im Menschen, warum er die Sinneseindrücke empfangen kann, den Empfindungsleib nennen. Der Empfindungsleib verursacht, dass der Mensch Gelb oder Rot sieht. Die Empfindungsseele ist schuld daran, dass er über dieses Gelb oder Rot dieses oder jenes empfindet. Wir müssen haarscharf unterscheiden: Dasjenige, was uns von außen vor die Seele gezaubert wird, das verursacht der Empfindungsleib; dasjenige, was wir innerlich dabei erleben, Lust und Leid oder irgendeine Nuance von jenem Eindruck, den die Farbe auf uns macht, das gehört zur Empfindungsseele. Am Morgen beginnt die Empfindungsseele hingegeben zu sein an die Eindrücke des Empfindungsleibes, wir könnten auch sagen, an die Eindrücke der Außenwelt, die sie durch die Kräfte des Empfindungsleibes aufnimmt. Dasselbe also, was in der Nacht während des Schlafes dem Marseinfluß ausgesetzt war, die Empfindungsseele, das wird am Morgen beim Erwachen den Eindrücken der äußeren Welt ausgesetzt, das wird hingegeben der sinnlichen Welt. Nun bezeichnen wir die gesamte Sinneswelt, insofern sie in unserer Seele gewisse Empfindungen von Lust und Leid, Freude und Schmerz hervorruft, im Sinne der Geisteswissenschaft wiederum mit einem besonderen

Namen, mit dem Namen Venus. Ich bitte wiederum, nichts anderes sich darunter zu denken als das, was eben charakterisiert wurde, also dasjenige, was auf unsere Empfindungsseele als Einfluss sich geltend macht aus dem äußeren Teppiche der Sinneswelt heraus, der uns nicht gleichgültig und kalt lässt, sondern uns mit gewissen Empfindungen erfüllt. Diesen Einfluss auf unsere Empfindungsseele, der sich vom Morgen an geltend macht, den bezeichnet man als die Kraft der Venus. So dass wir, ebenso wie wir den Einfluss auf die Empfindungsseele nach dem Einschlafen als Mars bezeichnet haben, diesen Einfluss nach dem Aufwachen als Venuskraft bezeichnen.

Ebenso findet aber aus der physischen Welt heraus ein Einfluss statt auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele, während sie während des Tages untergetaucht ist in den leiblichen Hüllen, das ist derjenige Einfluss, durch den wir uns den äußeren Eindrücken der Sinneswelt entziehen und diese verarbeiten können. Merken Sie, dass ein Unterschied ist zwischen dem Erleben in der Empfindungsseele und dem Erleben in der Verstandes- oder Gemütsseele; die Empfindungsseele erlebt nur so lange etwas, solange der Mensch der Außenwelt hingegeben ist; sie empfindet eben die Eindrücke der Außenwelt. Wenn aber der Mensch während des Tagwachens einmal eine Weile gar nicht achtgibt auf die Eindrücke der Außenwelt, sondern die äußeren Eindrücke nachklingen lässt und sie verarbeitet in seiner Seele, dann ist der Mensch seiner Verstandesseele hingegeben. Diese ist also etwas mehr selbständig gegenüber der Empfindungsseele. Diejenigen Einflüsse nun, die es möglich machen, dass der Mensch während des Tageslebens nicht nur sozusagen immer dasteht, seine Augen offen und anglotzt den äußeren Sinnesteppich, sondern dass er seine Aufmerksamkeit abwenden kann von alle dem und Gedanken formen kann, durch die er die Eindrücke der Außenwelt kombiniert und sich selbständig machen kann gegenüber der Außenwelt, diese Einflüsse bezeichnen wir als die Kraft des Merkur. So dass wir also sagen können: Wie in der Nacht auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele die Jupitereinflüsse sich geltend machen, so machen sich während des Ta-

ges die Merkureinflüsse geltend auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele. - Merken Sie, dass eine gewisse Korrespondenz besteht zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur. Die Einflüsse des Jupiter sind beim heutigen normalen Menschen so, dass sie als Traumbilder in sein Seelenleben hereindrängen, die entsprechenden Einflüsse während des Tages, die Merkureinflüsse, wirken als seine Gedanken, als seine inneren Erlebnisse. Doch bei den Jupitereinflüssen im Traume weiß der Mensch nicht, woher die Dinge eigentlich kommen, während des Tagesbewusstseins, bei den Merkureinflüssen, weiß er es aber. Es sind auch innerliche Vorgänge, die in der Seele ablaufen als innere Bilder. Das ist die Korrespondenz zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur.

Nun gibt es aber auch solche Einflüsse, die während des Tages auf die Bewusstseinsseele wirken. Was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele und Bewusstseinsseele ? Nun, die Empfindungsseele macht sich geltend, wenn wir die Dinge der Außenwelt einfach anglotzen. Entziehen wir uns für eine Weile den Eindrücken der Außenwelt, geben wir nicht acht auf sie und verarbeiten wir sie, dann sind wir hingegeben unserer Verstandes- oder Gemütsseele. Wenn wir jetzt das Verarbeitete nehmen und uns wiederum der Außenwelt zuwenden und zu ihr in Beziehung setzen, indem wir übergehen zu Taten, dann sind wir hingegeben unserer Bewusstseinsseele. Wenn Ihnen zum Beispiel hier der Blumenstrauß vor Augen steht: Solange Sie ihn bloß anschauen und das Weiß der Rose in Ihnen Gefühle auslöst, so lange sind Sie hingegeben Ihrer Empfindungsseele. Wenn ich nun aber das Auge abwende und gar nicht mehr den Blumenstrauß sehe, sondern darüber nachdenke, dann bin ich hingegeben meiner Verstandes- oder Gemütsseele; da verarbeite ich die Eindrücke, die ich erhalten habe, durch Kombination. Wenn ich jetzt deshalb, weil mir der Blumenstrauß gefallen hat und ich die Eindrücke, die er auf mich gemacht hat, verarbeitet habe, mir sage, ich möchte jemandem eine Freude damit machen, wenn ich ihn dann nehme und also zur Tat übergehe,

dann gehe ich aus der Verstandes- oder Gemütsseele heraus, dann trete ich über in die Bewusstseinsseele, da trete ich wiederum mit der Außenwelt in Beziehung. Und das ist eine dritte Kraft, die im Menschen sich geltend macht, die ihn befähigt, nicht nur in sich zu verarbeiten die Eindrücke der Außenwelt, sondern wieder mit der Außenwelt in Beziehung zu treten.

Merken Sie, dass wiederum eine Beziehung besteht zwischen dem Wirken der Bewusstseinsseele im Wachen und dem Wirken der Bewusstseinsseele im Schlafen. Wir haben gesagt, wenn ein solcher Einfluss im Schlafzustand vorhanden ist, dann geht der Mensch über in das Nachtwandeln, er spricht und handelt im Schlafe. Nur, wenn er im Schlafe nachtwandelt, wird er durch die Kraft des dunklen Saturn getrieben, bei Tage ist er mit seinem Ich dabei, er handelt bewusst. Dasjenige, was während des Tageslebens auf die menschliche Bewusstseinsseele wirkt, damit sie aus dem gewöhnlichen Leben heraus zur Selbständigkeit kommen kann, bezeichnen wir als die Kraft des Mondes. Vergessen Sie wiederum, was Sie bisher unter diesem Worte sich vorgestellt haben, Sie werden schon noch verstehen, warum diese Dinge gerade so sind, vorläufig wollen wir diese Namen als Benennungen behalten.

So haben wir also das menschliche Seelenleben verfolgt durch den Schlaf- und durch den Wachzustand. Wir haben gefunden, dass es in drei voneinander getrennte Glieder zerfällt, dass es dreierlei Einflüssen unterliegt. Wenn der Mensch in der Nacht hingegeben ist derjenigen Welt, die wir bezeichnen müssen als die geistige Welt, dann ist er hingegeben den Kräften, die in der Geisteswissenschaft bezeichnet werden als Mars-, Jupiter- und Saturnkräfte. Wenn er während des Tagwachens sein Seelenleben entfaltet durch die Empfindungsseele, durch die Verstandes- oder Gemütsseele und durch die Bewusstseinsseele, dann ist er hingegeben an diejenigen Kräfte, die bezeichnet werden in der Geisteswissenschaft als Venus-, Merkur-und Mondkräfte.

Damit haben wir des Menschen täglichen Weg bezeichnet, den Weg, den er innerhalb von vierundzwanzig Stunden durchmisst. Nun wollen wir, ohne uns vorläufig etwas Besonderes dabei zu denken, heute schon eine andere Reihe von Erscheinungen danebenstellen, eine Reihe von Erscheinungen, welche gewöhnlich nicht unter dem Gesichtspunkte betrachtet wird, welchen wir heute einnehmen wollen. Aber ich bitte ja, diesen Zyklus so zu betrachten, dass seine einzelnen Vorträge zusammengehören und dass im Anfang manches gesagt wird, was erst später seine richtige Beleuchtung finden muss. Ich werde also jetzt etwas neben diese Erscheinungsreihe hinzustellen haben, was einem ganz anderen Gebiete angehört und was wir aus gewissen Gründen neben diese Erscheinungsreihe hinstellen. Wir stellen es hin aus Gründen, die sich im Laufe der Vorträge schon ergeben werden.

Sie kennen alle den Gang der Erde um die Sonne aus der gewöhnlichen astronomischen Wissenschaft, und wir wollen jetzt einmal, nur so ganz annähernd im allgemeinen, den Gang der Erde um die Sonne betrachten und das, was dazugehört. Wenn

wir diesen Gang der Erde um die Sonne und auch dazu den Gang der anderen Planeten, die zur Sonne gehören, so betrachten, wie sie gewöhnlich in der gebräuchlichen heutigen Wissenschaft betrachtet werden, dann ist diese Betrachtung für die Geisteswissenschaft nur der allerallererste Anfang. Für die Geisteswissenschaft ist nämlich dasjenige, was sich in der äußeren physischen Welt vollzieht, ein Gleichnis, ein äußeres Bild für innere geistige Vorgänge, und dasjenige, was wir lernen aus der gewöhnlichen elementaren Astronomie, was wir gewohnt worden sind, von Kindheit auf zu lernen über unser Planetensystem, das lässt sich vergleichen mit Bezug auf dasjenige, was ihm in Wirklichkeit zugrunde liegt, mit dem, was ein Kind lernt, wenn es den Gang der Uhr kennenlernt. Wenn Sie diesen Gang der Uhr dem Kinde verständlich machen wollen, so machen Sie ihm klar, dass da auf dem Zifferblatte zwölf Ziffern und zwei Zeiger sind, dass der eine von diesen langsam geht und der andere schneller. Sie machen dem Kinde klar, was konventionell die zwölf Ziffern und die zwei Zeiger bedeuten, und Sie machen ihm klar, was da konventionell festgestellt ist, damit das Kind lernt, Ihnen zu sagen, dass, wenn der eine Zeiger über dieser Ziffer steht und der andere über jener, es meinetwillen ½ 10 Uhr ist. Es würde das aber noch nicht viel bedeuten, wenn das Kind nur wüsste, die Uhr so zu beschreiben. Das Kind muss mehr lernen; das Kind muss lernen, zum Beispiel, wenn des Morgens der eine Zeiger über 6 und der andere Zeiger über 12 steht, dass das für eine gewisse Zeit des Jahres bedeutet, dass die Sonne aufgeht. Es muss dasjenige, was sich auf dem Zifferblatt der Uhr ausdrückt, auf andere große Ereignisse beziehen lernen. Das heißt, das Kind muss lernen, die Verhältnisse der Welt anzusehen als das, worauf es ankommt, und in demjenigen, was die Uhr ausdrückt, gleichsam nur ein Gleichnis, ein Bild für die Verhältnisse der Welt. So lernt der Mensch, wenn er der großen Welt gegenüber ein Kind ist, dass sich in der Mitte unseres Sonnensystems die Sonne befindet, dass dann herumgeht zuerst dasjenige, was man als den Planeten Merkur bezeichnet, dann, was man als Venus bezeichnet; dass dann herumgehen Erde mit dem

Monde, dann Mars, Jupiter und Saturn. Die anderen wollen wir jetzt unberücksichtigt lassen. Also dasjenige, was man so lernt in der äußeren Astronomie, was Sie zum Beispiel da weiter im Kalender lesen können - wenn Sie einen solchen haben, der die einzelnen Himmelserscheinungen angibt -, dass in gewissen Monaten der Saturn oder der Mars und so weiter da und dort zu finden sind. Wenn Sie diesen Gang der einzelnen Planeten kennen, und Sie kennen die gegenseitige Stellung derselben in bestimmten Jahreszeiten, dann haben Sie so viel gelernt über den Himmelsraum, wie ein Kind gelernt hat, das weiß, wenn die Zeiger der Uhr an bestimmten Ziffern stehen, dann ist es ½ 10 Uhr.

Nun kann man zu alle dem noch etwas hinzulernen. So wie das Kind hinzulernen kann, auf welche Verhältnisse des Lebens sich die Verhältnisse des Zifferblattes beziehen, so kann man nun lernen, diejenigen Weltenkräfte, die als unsichtbare von den Mächten des Makrokosmos in unseren Raum hereinwirken, als das hinter der großen Weltenuhr Stehende zu betrachten; und unser Sonnensystem mit den verschiedenen Stellungen der Planeten zueinander, das drückt - in ähnlicher Weise - dasjenige aus, was man zuschreiben könnte einer mächtigen Weltenuhr. Von dieser Uhr unseres Planetensystems kann man übergehen zu den großen geistigen Weltenverhältnissen. Dann wird einem ein jeder Stand der Planeten in unserem Sonnensystem der Ausdruck werden für etwas, was man als dahinterstehend annehmen kann. Man wird sagen können: Also gibt es Gründe, warum zum Beispiel Venus einmal in einem solchen Verhältnis zu Jupiter steht und ein anderes Mal in einem andern. Es gibt Gründe, zu sagen: Diese Dinge sind hingestellt durch dahinterliegende göttlich-geistige Mächte, geradeso wie es Gründe gibt, warum die Uhr in einer bestimmten Weise konstruiert ist. - Da erweitert sich uns der Gedanke von den Bewegungen der Planeten im Sonnensystem zu einem sinnvollen Ganzen. Das Planetensystem wird für uns zu einer Art Weltenuhr. Wenn nichts hinter dem Planetensystem stünde, dann wäre das vergleichsweise so, als ob jemand eine Uhr nur zum Spaß gebaut hätte,

ohne Sinn. Wir können also sagen, das Planetensystem wird für uns zu einer Art von Weltenuhr, zu einem Ausdrucksmittel für dasjenige, was hinter den betreffenden Bewegungen und einzelnen Körpern unseres Sonnensystems wirklich steht.

Nun betrachten wir einmal zunächst diese Weltenuhr für sich, betrachten wir sie, damit uns nicht gar zu sehr Vorwürfe gemacht werden von der äußeren Wissenschaft, so - wir könnten sie auch anders betrachten -, wie man es in der äußeren elementaren Wissenschaft gewohnt ist.

Vorher will ich noch sagen, dass der Gedanke, als ob sich dieses Planetensystem selbst aufgebaut hätte, sehr leicht zu widerlegen ist. Sie haben ja alle erlebt, dass Ihnen in der Schule die Entstehung des Planetensystems dargestellt worden ist. Es ist Ihnen da etwa gesagt worden: Da war einmal ein riesiger Weltennebel ins Rotieren gekommen, und dann hat sich abgespalten in der Mitte die Sonne und rings herum die Planeten. - Wie könnte auch jemandem ein Zweifel daran kommen, dass die Geschichte so entstanden ist, wie es gelehrt wird in den Schulen, da man die Sache experimentell zeigt. Man zeigt so hübsch, nicht wahr, wie man ein kleines Tröpfchen von irgendeiner Substanz nimmt; man schneidet ein kleines Blatt, das durchgelegt werden kann durch die Äquatorebene des Tropfens, steckt dann von oben eine Stecknadel hinein und bringt das Ganze in eine Flüssigkeit, in der es schwimmt, und versetzt es durch die Stecknadel ins Rotieren. Da kann man sogar zeigen, wie durch das Rotieren die äußeren Tröpfchen sich abspalten, wie in der Mitte ein größerer Tropfen bleibt und wie die kleineren um diesen herumrotieren. Da kann man natürlich sehr leicht zeigen: Nun ja, da haben wir ja die Sache ganz im kleinen; wir haben ein Planetensystem dargestellt! - Wie sollte jemand zweifeln daran, dass das im großen so geschehen ist? Derjenige allerdings, der gewissermaßen ein Spitzbube wäre, der würde sagen: Aber verehrter Herr Lehrer, Sie haben eines vergessen, Sie haben ja etwas vergessen, was ja sonst sehr schön ist zu vergessen, aber in dem Falle geht es halt nicht, Sie haben sich selber vergessen. Schön, Sie haben ja da

oben gedreht! - Man dürfte logischerweise nicht das Allerwichtigste vergessen. Man müsste mindestens voraussetzen, dass ein riesiger Herr Lehrer im Weltenraume säße und das ganze Sonnensystem zum Rotieren gebracht hätte. Denn man wird logischerweise bei der Anwendung des Vergleiches nicht etwas weglassen dürfen, was wesentlich ist zum Zustandekommen der Sache. Das ist ganz klar. Also weist das Experiment hin auf etwas, das außer der Sache liegt. Daraus können wir also schon schließen, dass hinter demjenigen, was da rotiert im Weltenraume draußen, was da geschieht für das äußerliche Auge, etwas steht. Geradeso wie der Herr Lehrer hinter dem rotierenden Öltropfen steht beim Experimente, so stehen eben Kräfte und Mächte hinter dem ganzen Weltengebäude, das wir da in unserem Sonnensystem vor uns haben.

Und nun wollen wir dieses Sonnensystem einmal sozusagen äußerlich betrachten. Da brauchen wir uns nur einmal in der Mitte die Sonne aufzuzeichnen. Wir lassen zunächst die Erde herumrotieren. Von Einzelheiten will ich absehen. Wir wissen, dass die Erde im Laufe eines Jahres also um die Sonne diese Bewegung ausführt. Wir wissen nun aber auch, dass unsere Erde zu einer bestimmten Zeit des Jahres zum Beispiel hier steht und zu einer bestimmten Zeit hier.

Wir wissen dann, dass um die Erde herum rotiert der Mond. Also ich werde hier den Mond zeichnen. Wir wissen ferner, dass näher der Sonne herumrotiert derjenige Körper, den man gewöhnlich als Merkur bezeichnet, dann derjenige, den man als Venus bezeichnet. Wir wissen dann, dass ferner außerhalb unserer Erde herumrotieren die Körper, die man bezeichnet als Mars - die Verhältnisse sind natürlich nicht richtig, darauf kommt es aber hier nicht an -, als Jupiter, als Saturn (siehe Zeichnung). Die anderen Planeten wollen wir heute einstweilen unberücksichtigt lassen. Und jetzt nehmen wir einmal den Stand der Erde so, wie das natürlich sehr selten der Fall sein wird, dass die Erde bei ihrem Gang um die Sonne so liegt, dass die Sonne hier ist und die Erde hier, dass dann weiter von der Erde und von der Sonne entfernt sich befinden Mars, Jupiter und Saturn. Wenn wir nun annehmen, dass unsere Erde gerade so steht, dass sie zwischen Mars und Sonne zu stehen kommt, dann haben wir uns zu denken, dass in dem Raum zwischen Erde und Sonne enthalten sind dasjenige, was man gewöhnlich nennt Venus, und dasjenige, was man nennt Merkur. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, dass in bezug auf die Bezeichnung dieser beiden Planeten im Laufe der Zeit eine Umänderung stattgefunden hat. Was man heute Merkur nennt, wurde früher Venus genannt, und was man heute Venus nennt, wurde früher Merkur genannt. Daher müssen Sie sich diese Bezeichnungen also umgekehrt denken, so dass das den heutigen Bezeichnungen nicht mehr entspricht. Man muss dasjenige, was der Sonne näher liegt, als Venus bezeichnen, was ihr ferner liegt, als Merkur. Dann kommt der Mond. Wenn Sie sich aber jetzt denken würden die andere Stellung, so dass die Erde auf die andere Seite der Sonne zu liegen kommt (Stellung der Erde wie auf Zeichnung I), so würden Sie, wenn Sie von der Erde zur Sonne gehen, zunächst den Mond bekommen, dann dasjenige, was nach der alten Bezeichnung Merkur ist, dann - nach der alten Bezeichnung - Venus, dann weiter jenseits der Sonne Mars, Jupiter und Saturn. Und Sie würden nun, wenn Sie diese Aufeinanderfolge betrachten und die Erde weglassen, von der Sonne ausgehend

nach der einen Seite Venus, Merkur, Mond, nach der anderen Seite Mars, Jupiter, Saturn haben. Sie können nun, wenn Sie diese verschiedenen Körper verbinden, so dass die Sonne den Kreuzungspunkt bezeichnet, dieselbe Schleifenlinie bekommen, die ich früher als die schematische Linie für die Tageserlebnisse des Menschen bezeichnet habe. Das heißt, es gibt eine mögliche Stellung im Sonnensystem, wo die verschiedenen Planeten so angeordnet sind, dass sie eine Raumanordnung angeben, die genau entspricht dem Schema des Tageslaufes des Menschen, wenn man den Moment des Aufwachens und des Einschlafens als den Kreuzungspunkt bezeichnet.

So also können wir merkwürdigerweise in unser Planetensystem dieselben Verhältnisse einzeichnen, welche wir schematisch einzeichnen könnten in den Tageslauf des Menschen. Und da können Sie jetzt vorläufig eine Perspektive gewinnen, dass der Anordnung unseres Planetensystems gewaltige Kräfte zugrunde liegen können -wir sagen heute vorläufig: können -, welche das ganze große System, diese große Weltenuhr, so regeln im Raum, wie sich in der Zeit im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden unser persönliches Leben regelt. Und es wird

Ihnen dann der Gedanke nicht mehr absurd erscheinen, dass im Makrokosmos gewaltige, große Kräfte wirklich analog sind den Kräften, die uns einschlafen und aufwachen machen, die uns während des Tages und der Nacht leiten. Und aus einem solchen Gedanken heraus ist in der alten Wissenschaft entstanden die ähnliche Benennung der Planeten mit den Kräften, die auf uns selber wirken, indem man sagte: Die Kraft, die da draußen im Makrokosmos, in der großen Welt den Mars herumtreibt um die Sonne, hat Ähnlichkeit, ist von verwandtem Charakter mit derjenigen Kraft, die uns einschlafen macht. Die Kraft, welche den Jupiter herumtreibt, ist ähnlich der Kraft, welche in die Verstandesseele die Träume sendet. Diejenige Kraft, welche draußen im Makrokosmos die Venus herumtreibt, ist verwandt mit der Kraft, welche unsere Empfindungsseele während des Tages regelt. Der weit entfernte, daher schwach hereinwirkende Saturn, er nimmt sich aus in seiner Wirkung im Räume des Sonnensystems ähnlich wie jene schwache Kraft, die nur in besonderen Fällen zur Auswirkung kommt auf die Bewusstseinsseele, die nur wirkt bei dem Nachtwandler. Und der der Erde ganz nahe stehende Mond, er wird von einer Kraft herumgetrieben um unsere Erde, welche ähnlich ist der Kraft, die uns selber regelt bei unseren bewussten Taten des Tageslebens, die eigentlich diejenigen sind, welche uns am allernächsten liegen. - Da haben Sie schon äußerliche Anhaltspunkte, dass die Raumesentfernungen etwas bedeuten, was sich ausdrückt in unserem eigenen zeitlichen Menschenleben wie stärkere und schwächere Wirkungen. Wir werden in viel tiefere Verhältnisse in bezug auf diese Dinge eindringen, heute sollte nur die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt werden. Wenn Sie aber nur oberflächlich in Betracht ziehen, dass der Saturn der am weitesten entfernte Planet ist, der die geringste Wirkung auf unsere Erde hat, so können Sie das damit vergleichen, wie die dunklen Saturnkräfte nur schwach wirken auf den schlafenden Menschen. Und dasjenige, was Kraft ist, die den Jupiter herumtreibt um die Sonne, das ist etwas, was in bezug auf die Entfernung von der Sonne sich auch vergleichen lässt mit demjenigen, was

ja auch verhältnismäßig selten in unser Leben hereintritt, die Traumeswelt.

Da haben Sie ein merkwürdiges Entsprechen desjenigen, was Menschenleben ist, was Tagesmenschenleben ist, zu demjenigen, was sich draußen im Räume abspielt in der großen Weltenuhr, was als Kraft wirkt in dem Umtreiben der einzelnen Planeten um ihre Sonne. Wir haben ein Entsprechen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos.

Sie sehen daraus, dass in der Tat die Welt viel komplizierter ist, als man gewöhnlich glaubt, und dass wir, wenn wir in uns blicken als Menschen, tatsächlich nur dann zurechtkommen, nur dann unsere Menschlichkeit begreifen können, wenn wir alles dasjenige, was in unserer Menschlichkeit mit der großen Welt verwandt ist, in Betracht ziehen. Und aus dem Grunde, weil sie das gewusst haben, haben die Geistesforscher aller Zeiten die entsprechenden Benennungen gewählt für die Erscheinungen und für die einzelnen Dinge der großen Welt und für dasjenige, was in uns selber, in unserer scheinbar so kleinen Welt, in der in die Haut eingeschlossenen Leiblichkeit des Menschen vorgeht.

Ich konnte Ihnen heute sozusagen nur von ferne hindeuten auf ein gewisses Entsprechen des Mikrokosmos, des Menschen, mit dem Makrokosmos, nämlich mit unserem Sonnensystem. Ich konnte Ihnen an einer schematischen Linie, die sich einzeichnen lässt in das Tagesleben des Menschen ebenso wie in das Sonnensystem, anschaulich machen, dass es da eine solche Entsprechung gibt. Wir haben gleichsam nur ganz von ferne hingedeutet auf Wesenheiten, die unseren Raum durchwirken und die aus ihren Kräften heraus in einer ähnlichen Weise die Bewegungen des Weltensystems regeln uhrmäßig, wie geregelt ist der Gang der Zeiger unserer gewöhnlichen Taschenoder Wanduhr. Wir haben einen Blick bis an die Grenzen jener Gebiete geworfen, wo wir hoffen können, dass sich uns erschließen werden ganze Geisteswelten. Wir werden die Aufgaben haben, in den kommenden Vorträgen die Planeten gleichsam als die

Weltenzeiger der großen Weltenuhr kennenzulernen, und wir werden Gelegenheit haben, auf die Wesenheiten selber hinzudeuten, welche den ganzen Gang des Sonnensystems in Bewegung gebracht haben, welche die Planeten um die Sonne bewegen und welche verwandt sich zeigen mit demjenigen, was im Menschen selber vorgeht. Und so werden wir begreifen, wie der Mensch als Mikrokosmos, als kleine Welt herausgeboren ist aus dem Makrokosmos, aus der großen Welt.

## DRITTER VORTRAG

## WIEN, 23. MÄRZ 1910

Mit dem gestrigen Vortrage - das möchte ich bemerken, damit kein Missverständnis entsteht - sollte nichts nach irgendeiner Richtung hin jetzt schon bewiesen werden, sondern es sollte am Schlüsse nur darauf hingedeutet werden, dass aus gewissen Wahrnehmungen heraus die Geistesforscher der verflossenen Zeiten sich veranlasst gesehen haben, mit gleichwertigen Namen gewisse Vorgänge und Dinge des Himmelsraumes oder unseres Planetensystems zu bezeichnen und mit denselben Namen andere Vorgänge in unserem eigenen täglichen und nächtlichen Erleben. Es war also der Vortrag mehr darauf berechnet, sozusagen Begriffe herbeizuschaffen, wie wir sie brauchen werden für unsere nächsten Darstellungen. Überhaupt müssen die Vorträge, die in diesem Zyklus gehalten werden, als ein Ganzes angesehen werden, und die ersten Vorträge sind in weitestem Umfange eigentlich dazu bestimmt, erst die Ideen und Begriffe herbeizutragen für die Erkenntnisse der geistigen Welten, die dann in den folgenden Vorträgen mitgeteilt werden sollen. Auch heute werden wir in gewisser Beziehung noch an Naheliegendes anknüpfen, um allmählich aufzusteigen zu fernerliegenden geistigen Gebieten.

Wir haben in den ersten Vorträgen dieses Zyklus gesehen und konnten darüber auch schon einiges aus den beiden Öffentlichen Vorträgen entnehmen, dass der Mensch in bezug auf seine innere Wesenheit, also in bezug auf dasjenige, was wir auseinandergelegt haben in das eigentliche Ich und den astralischen Leib des Menschen, in seinem Schlafzustand lebt in einer geistigen Welt und beim Aufwachen zurückkehrt in dasjenige, was während des Schlafzustandes im Bett liegenbleibt, in seinen physischen Leib und in seinen Äther- oder Lebensleib. Nun wird sich ja jedem, der das Leben betrachtet, bald zeigen, dass

bei diesem Übergang aus dem schlafenden in den wachenden Zustand eigentlich eine vollständige Änderung des Erlebens eintritt. Dasjenige, was wir erleben im wachenden Zustande, ist ja durchaus nicht eine Anschauung oder eine Erkenntnis, die wir gewinnen von den beiden Gliedern der menschlichen Natur, in die wir beim Aufwachen untertauchen. Wir tauchen unter in unseren Äther- oder Lebensleib und in unseren physischen Leib, aber wir lernen sie während des Wachzustandes durchaus nicht so kennen, dass wir sie etwa von innen aus anschauen. Was weiß denn der Mensch im gewöhnlichen Leben davon, wie sein Äther- oder Lebensleib und sein physischer Leib von innen betrachtet aussehen. Das ist ja gerade das Wesentliche bei den Erlebnissen des Wachzustandes, dass wir unsere eigene Wesenheit, so wie sie in der physischen Welt drinnensteht, von außen betrachten und nicht von innen. Wir sehen unseren eigenen physischen Leib mit denselben Augen von außen an, mit denen wir die übrige physische Welt ansehen. Wir betrachten unser eigenes Wesen während des Wachzustandes niemals von innen, sondern immer nur von außen. Wir lernen uns also selber als Menschen im Grunde genommen nur von außen kennen, durch Anschauung, als ein Wesen der Sinneswelt. Wenn wir den Zustand genau ins Auge fassen, der sich als Übergangszustand vom Schlafen zum Wachen charakterisieren lässt, so müssen wir sagen: Wie wäre es denn, wenn wir nun wirklich beim Untertauchen in den Äther- oder Lebensleib und in den physischen Leib uns von innen betrachten würden? - Wir müssten dann etwas ganz anderes sehen. Was wir dann sehen würden, das würden die intimen Erlebnisse sein, die der Mystiker sucht und auf die wir schon ein wenig hingedeutet haben. Der Mystiker sucht die Aufmerksamkeit von der äußeren Welt abzulenken, sucht zum Schweigen zu bringen alles dasjenige, was auf sein Auge eindringt, sucht wirklich hinunterzusteigen in sein inneres Wesen. Aber wenn wir von diesen Erlebnissen des Mystikers zunächst absehen, so können wir sagen: Wir sind im Leben davor behütet, in dieses unser Inneres hineinzusehen, denn in demselben Moment, wo wir aufwachen, wird unser Blick abgelenkt auf die

äußere Welt. - So dass also das Aufwachen so beschrieben werden kann, dass man sagt: Statt dass wir uns von innen anschauen, wird im Moment des Aufwachens unser Blick abgelenkt auf die äußere Welt, auf den Sinnenteppich um uns herum, und unser eigener physischer Leib gehört ja zu diesem äußeren Sinnenteppich, wenn wir ihn im Wachen betrachten. - Es entgeht uns also im wachenden Zustande die Möglichkeit, uns selber von innen aus zu betrachten. Es ist, wie wenn wir durch einen Strom geführt würden: Wenn wir schlafen, sind wir diesseits des Stromes, wenn wir aufgewacht sind, sind wir jenseits des Stromes. Würden wir diesseits des Stromes etwas wahrnehmen können, dann würden wir, wie wir später sehen werden, unseren astralischen Leib und unser Ich wahrnehmen. Aber wir sind davor behütet, dieses unser Inneres im Schlafzustand wahrzunehmen, denn wenn wir einschlafen, erlischt die Möglichkeit des Wahrnehmens, es erlischt das Bewusstsein.

So ist tatsächlich eine scharfe Grenze gezogen zwischen unserer inneren und unserer äußeren Welt. Die überschreiten wir mit dem Einschlafen und Aufwachen, aber keine Grenzüberschreitung können wir machen, ohne dass uns eigentlich etwas entzogen wird. Wenn wir die Grenze überschreiten beim Einschlafen, so hört unser Bewusstsein auf, und wir können die geistige Welt nicht mehr beobachten. Beim Aufwachen wird unser Bewusstsein sogleich auf die äußere Welt abgelenkt, und wir können das Geistige, das uns selber zugrunde liegt, nicht mehr beobachten, denn es wird unser Bewusstsein eben in Anspruch genommen von den äußeren Erlebnissen. Dasjenige, was wir da überschreiten, was uns das Geistige verdunkelt in dem Momente, wo wir aufwachen, was uns dieses Geistige nur erkennen lässt wie durch einen Schleier, das ist nichts anderes als etwas, was sich einschiebt zwischen unsere Empfindungsseele und unseren Äther- oder Lebensleib und unseren physischen Leib. Was die letzteren zwei Glieder verdeckt, was uns sie zudeckt beim Aufwachen, das nennen wir Empfindungsleib. Dieser ist die Ursache, dass wir den äußeren Sinnesteppich sehen. In dem Augenblicke, wo wir aufwachen, wird der Empfindungsleib ganz

in Anspruch genommen von dem äußeren Sinnesteppich, und wir können nicht in uns selber hineinschauen. So stellt sich dieser Empfindungsleib wie eine Grenze hin zwischen dem, was geistig der äußeren Sinneswelt zugrunde liegt, und unserem inneren Erleben.

Wir werden sehen, dass das notwendig ist für das menschliche Leben, denn dasjenige, was der Mensch sehen würde, wenn er durch diesen Strom bewusst hindurchgehen würde, das darf er im normalen Verlaufe seines Lebens zunächst nicht sehen, weil er es nicht aushalten würde, weil er sich erst vorbereiten muss, es zu sehen. Und die mystische Entwickelung besteht nicht darin, dass man mit Gewalt eindringt in die innere Welt unseres Äther- oder Lebensleibes und unseres physischen Leibes, sondern sie besteht darin, dass man sich erst vorbereitet, dass man sich erst reif macht, dasjenige zu sehen, was man dann sehen kann, wenn man bewusst durch diesen Strom hindurchgeht. Was würde mit dem Menschen geschehen, der unvorbereitet hinabtauchen wollte in sein Inneres, der also beim Aufwachen nicht eine äußere Welt sehen wollte, sondern der eindringen wollte in seine eigene innere Welt, in dasjenige, was geistig unserem Äther- oder Lebensleib und unserem physischen Leib zugrunde liegt? Nun, ein solcher Mensch würde in seiner Seele ein Gefühl mit ungeheurer Stärke erleben, das man im gewöhnlichen Leben nur in ganz geringer Abschwächung kennt. Ein Gefühl, das man im gewöhnlichen Leben nur schwach kennt, das würde den Menschen überkommen, wenn er mit voller Aufmerksamkeit beim Aufwachen in sein Inneres hineinsteigen könnte. Durch eine Art Vergleich werden Sie zunächst - und es soll wieder nichts bewiesen werden, sondern es sollen nur Begriffe gewonnen werden - den Begriff erhalten können von diesem Gefühl.

Es gibt im Menschen dasjenige, was man Schamgefühl nennt. Dieses Schamgefühl besteht ja darin, dass der Mensch, wenn er sich in seiner Seele irgendeiner Sache schämt, die Aufmerksamkeit der anderen ablenken will von dem betreffenden Dinge

oder der betreffenden Eigenschaft, deren er sich schämt. Dieses Schamgefühl für etwas, was im Menschen ist und was er nicht zur Offenbarung bringen will, ist eine schwache Andeutung von jenem Gefühl, das zu ungeheuerster Stärke wachsen würde, wenn der Mensch beim Aufwachen bewusst in sein eigenes Innere hineinsehen könnte. Es würde dieses Gefühl sich mit einer solchen Gewalt der menschlichen Seele bemächtigen, dass der Mensch es über alles, was ihm entgegentritt, ausgegossen empfinden würde. Er würde ein Erlebnis haben, das sich vergleichen lässt mit dem Gefühl, wie wenn er in Feuer zugrunde gehen würde. Wie eine Art Verbrennen würde dieses Schamgefühl auf ihn wirken. Warum würde es so auf den Menschen wirken? Dieses Schamgefühl würde so auf den Menschen wirken, weil der Mensch in diesem Augenblick empfinden würde, wie eigentlich sein physischer Leib und sein Äther- oder Lebensleib vollkommen sind im Verhältnis zu demjenigen, was er als Seelenwesen ist. Davon, wie der physische Leib und der Äther- oder Lebensleib im Verhältnis zu demjenigen, was der Mensch als Seelenwesen ist, vollkommen sind, kann man sich auch durch gewöhnliche Logik schon einen Begriff machen. Wer rein äußerlich durch die physische Wissenschaft durchdringt den Wunderbau, sagen wir, des menschlichen Herzens oder des menschlichen Gehirns in allen Einzelheiten, ja, wer meinetwillen nur durchdringt ein Stück des menschlichen Knochensystems mit seinem wunderbaren Bau, der wird schon fühlen können, wie unendlich weise und vollkommen dieser menschliche Leib eingerichtet ist. Wenn man nur ein einzelnes Stück Knochen nimmt, zum Beispiel den Oberschenkelknochen, und beobachtet, wie unendlich weise und vollkommen in feinem Netzwerk die Balken so gefügt sind, dass mit dem geringsten Aufwand an Materie die größte Kraft und Tragfähigkeit erzeugt wird, die den Oberleib des Menschen trägt, oder wenn man den wunderbaren Bau des menschlichen Herzens und Gehirns betrachtet, dann kann man schon eine Ahnung erhalten von dem, was man erleben würde, wenn man das Ganze von innen durchschaute, wie es aus Weisheitsurgründen hervorge-

quollen ist. Vergleicht man damit, was der Mensch als Seelenwesen ist, was er ist in bezug auf seine Genüsse, Leidenschaften und Begierden, so sieht man, wie der Mensch eigentlich darauf aus ist, zu ruinieren den wunderbaren Bau des physischen Leibes. Er entfaltet sein ganzes Leben lang seine Begierden, Triebe und Leidenschaften und geht im Grunde genommen darauf aus, den Wunderbau des physischen Herzens und Gehirns zu ruinieren. Was man im gewöhnlichen Leben beobachten kann, wie der Mensch dadurch, dass er sich dem Genüsse dieser oder jener Genussmittel hingibt, sein Herz und sein Gehirn zugrunde richtet, das sind ja sozusagen nur die trivialen Anfänge einer Zerstörungstätigkeit an dem Wunderbau des Menschenleibes. Das alles würde vor der menschlichen Seele lebendig stehen, wenn sie bewusst hinabsteigen würde in ihren Äther- oder Lebensleib und in ihren physischen Leib. Und es würde etwas ungeheuer Niederschmetterndes, etwas Auslöschendes für den Menschen haben, wenn er vergleichen könnte die Unvollkommenheit der menschlichen Seele mit dem Wunderbau des Leibes, wenn er sehen könnte, was in seiner Seele ist, und das vergleichen damit, wie die weise Weltenführung seinen physischen und seinen Ätherleib gemacht hat, in die er jeden Morgen bei dem Aufwachen hinuntertaucht. Darum wird er davor behütet, in bewusster Weise hinunterzusteigen in sein eigenes Inneres, er wird abgelenkt auf das, was sich als äußerer Sinnesteppich vor seinen Sinnen den ganzen Tag über ausbreitet. Er kann nicht hineinschauen in sein Inneres.

Der Vergleich zwischen der menschlichen Seele und demjenigen, was geistig zugrunde liegt dem physischen und Äther- oder Lebensleib, würde Schamgefühl hervorrufen, und diesem Gefühl wird vorgearbeitet durch alle jene Seelenerlebnisse, die der Mystiker durchmacht, bevor er würdig wird, hinunterzusteigen in sein Inneres. Es sind namentlich die Erlebnisse des Mystikers, die in seiner Seele hervorrufen den denkbar stärksten Vorsatz, seine Seele selber als unbedeutend, als schwach zu empfinden, als so zu empfinden, dass sie einen unendlich weiten Weg der Vervollkommnung vor sich hat. Daher muss der Mystiker na-

mentlich die Empfindungen der Demut und der Vervollkommnungssehnsucht in seiner Seele erwecken, damit sie ihn vorbereiten, den Vergleich dadurch auszuhalten, sonst müsste er vor Scham wie im Feuer verbrennen. Der Mystiker macht sich reif dazu durch folgende Gedanken: Gewiss, wenn ich das anschaue, was ich bin, und es vergleiche mit dem, was die weise Weltenlenkung an mir gemacht hat, muss ich einsehen, wie klein, wie schlecht, wie niedrig ich noch bin. - Und das Schamgefühl, das ja äußerlich Schamröte erzeugt, würde sich so auswachsen, dass es wirklich ein versengendes, brennendes Feuer werden könnte, wenn nicht der Mystiker sich sagen könnte: Ja, jetzt fühle ich mich so gering als möglich gegenüber demjenigen, was ich werden kann, aber ich will versuchen, die starken Kräfte in mir zu entwickeln, die mich fähig machen, auch geistig dem zu entsprechen, was die weise Weltenlenkung in meine Leiblichkeit hineingebaut hat. - Dem Mystiker, der in sein Inneres hineinsteigen will, wird begreiflich gemacht von dem geistigen Lehrer, dass er zunächst fühlen muss ein Gefühl der Demut, das sozusagen bis ins Unendliche geht. Dieses Gefühl lässt sich etwa so schildern. Man kann demjenigen, der angehender Mystiker ist, sagen: Sieh dir einmal die Pflanze an. Die Pflanze wurzelt in dem Boden. Der Boden bietet ihr ein Reich dar, das niedriger ist als das Pflanzenreich. Die Pflanze kann aber nicht leben ohne dieses Reich, das zunächst für ein niedrigeres genommen werden muss. Wenn die Pflanze sich hinunterneigt zu dem mineralischen Reich, dann kann sie sagen: Diesem niedrigeren Reich, aus dem ich hervorgewachsen bin, dem verdanke ich mein Dasein. Sie müsste sich in Demut zu dem niedrigeren Reich neigen und sagen: Dir verdanke ich, dass ich bin. Ebenso verdankt das Tier dem Pflanzenreich das Dasein. Es müsste, wenn es seiner Stellung im Weltenbau sich bewusst werden würde, in Demut sich zum niedrigeren Reiche neigen. Und der Mensch, der sich umschaut in der Welt, er müsste sagen: Eigentlich könnte ich diese Stufe nicht erreicht haben, wenn nicht alles dasjenige, was unter mir ist, sich in der entsprechenden Weise entwickelt hätte. - Wenn der Mensch solche Gefühle in seiner Seele entwi-

ckelt, dann kommt in sie die Stimmung, dass er eigentlich nicht nur Grund hat, in Dankbarkeit aufzublicken zu dem, was über ihm ist, sondern auch mit Dank zu schauen auf dasjenige, was unter ihm ist. Wenn das so recht in der Seele sich verbreitet, was man die Erziehung zur Demut nennen kann, dann wird die Seele durchflössen und durchdrungen von diesem Demutsgefühl, von dieser Demutsempfindung, dass man noch einen unendlich weiten Weg vor sich hat, um vollkommen zu werden.

Alles, was jetzt gesagt worden ist, kann nicht erschöpft werden mit Begriffen und Ideen. Wenn man das könnte, dann wäre der Mystiker bald fertig. Aber es lässt sich nicht erschöpfen mit Begriffen und Ideen, sondern es lässt sich nur erleben. Nur derjenige, der immer wieder und wiederum solche Gefühle erlebt, der verbreitet über seine Seele die Grundstimmung, die notwendig ist für den Mystiker.

Wenn der Mensch reif werden will, hinunterzusteigen in sein Inneres, dann muss er jenes Gefühl entwickeln, welches ihn befähigt, dasjenige, was sich ihm in den Weg stellen kann, wenn er vollkommener und immer vollkommener werden will, zu ertragen. Ergebenheitsgefühl muss er dem gegenüber entwickeln, was er ertragen soll, um sich einer gewissen Stufe der Vollkommenheit zu nähern. Es muss durch lange, lange Zeiten hindurch der Mystiker m sich das Gefühl ausbilden, dass man nur durch Überwindung von Leid die starken Kräfte entwickelt, die man braucht, um die Seele aus jenem Zustand herauszubringen, in dem sie sich schwach fühlen muss gegenüber demjenigen, was sich ihr in den Weg stellt. Da muss die Seele auf sich wirken lassen jene Empfindung, durch die sie sich immer wiederum sagt: Wenn auch noch so viel Schmerzen mich treffen werden, ich will aufrecht stehen ihnen gegenüber, ich will nicht wanken; denn wenn ich nur das genießen würde, was mir das Leben an Glück bringt, dann würde ich niemals die starke Kraft entwickeln können, die die menschliche Seele braucht. Kräfte werden durch Widerstand, in der Überwindung von Hindernissen erlangt, nicht dadurch, dass man einen Zustand einfach

hinnimmt. Nur dadurch werden die Kräfte gestählt, dass man sie anspannt in der Überwindung von Hindernissen, dass der Mensch bereit ist, Leid und Schmerz mit Ergebung zu ertragen. Das ist etwas, was der Mystiker in seiner Seele entwickelt, wenn er sich bereit machen will, hinunterzusteigen in das eigene Innere, ohne in Schamgefühl zu verbrennen.

Das alles, was da durchzumachen ist, muss selbstverständlich der Mensch im normalen Leben nicht durchmachen, und niemand darf glauben, dass an den gewöhnlichen Menschen das Ansinnen gestellt wird durch irgendeine Geisteswissenschaft, dass er solche Übungen durchmacht. Was hier geschildert wird, ist nicht etwas, was Forderungen aufstellt, sondern es geschieht, um zu erzählen, was diejenigen, die freiwillig eine Summe von solchen Erlebnissen auf sich nehmen, aus ihrer Seele machen können, und was der Mystiker erstrebt; er macht seine Seele fähig, hinunterzusteigen in dieses menschliche Innere. Im normalen Verlauf des Lebens stellt sich aber zwischen das, was man als Mystiker erleben kann im Innern, und das, was man in der äußeren Welt erlebt, der Empfindungsleib des Menschen hinein und behütet den Menschen davor, dass er unvorbereitet in sein Inneres hineinsteigt und sozusagen vor Schamgefühl verbrennen würde. Was es ist, das den Menschen davor behütet, unvorbereitet in sein Inneres hineinzusteigen, kann er natürlich im normalen Verlauf des Lebens nicht erfahren, denn da dringt er schon an die Grenze der geistigen Welt- Diese Grenze muss der Geistesforscher, der das menschliche Innere erforschen will, allerdings überschreiten. Der Geistesforscher muss also hindurchschreiten durch den Strom, der das gewöhnliche, normale menschliche Bewusstsein ablenkt von dem Inneren auf das Äußere. Dieses gewöhnliche, normale menschliche Bewusstsein wird behütet, in einem unreifen Zustand hineinzugelangen in das menschliche Innere, wird behütet davor, im Feuer der eigenen Scham zu verbrennen. Die Macht, welche da den Menschen jeden Morgen beim Aufwachen behütet, hineinzusteigen in das eigene Innere, kann der Mensch nicht sehen. Es ist die erste geistige Wesenheit, welcher der echte, wirkliche Geistesfor-

scher auf dem Wege, der in sein Inneres führt, begegnet. Er muss vorbeikommen an jener Wesenheit, welche im normalen Bewusstsein ihn behütet vor dem innerlichen Verbrennen, vor dem innerlichen Brande. Er muss vorbeikommen an derjenigen Wesenheit, die ablenkt sein Nach-innen-Schauen auf die Außenwelt, auf den äußeren Sinnesteppich. Die Wirkung dieser Wesenheit verspürt das normale Bewusstsein. Sehen kann der Mensch sie nicht, denn es ist schon die erste geistige Wesenheit, an der wir vorbeikommen müssen, wenn wir in die geistige Welt eindringen wollen. Und diese geistige Wesenheit, welche jeden Morgen beim Menschen steht und ihn davor behütet, in unreifem Zustand sein eigenes Innere geistig zu schauen, nennen wir in der Geisteswissenschaft den kleinen Hüter der Schwelle. An diesem kleinen Hüter der Schwelle vorbei führt der Weg in die geistige Welt hinein.

So haben wir zunächst an ganz naheliegenden Erlebnissen des Tages unser Bewusstsein hingeführt bis zu der Grenze, wo wir ahnen können, was der Geistesforscher sieht als den kleinen Hüter der Schwelle. Beschreiben wollen wir diesen kleinen Hüter der Schwelle später, denn wir wollen ausgehen von Bekanntem und allmählich dem Unbekannten uns nähern. Damit also ist auch schon angedeutet, dass wir unser wahres Wesen eigentlich im Tagesbewusstsein, im Wachzustand gar nicht sehen. Und wenn wir unser eigenes Wesen im Sinne der beiden letzten Vorträge den Mikrokosmos nennen, die kleine Welt, dann können wir sagen: Wir sehen den Mikrokosmos eigentlich niemals in seiner wahren geistigen Gestalt, sondern wir sehen nur das, was sich im normalen Zustande von ihm zeigt, nur das Äußere. Es ist also wirklich etwas, was sich vergleichen lässt mit einer Art von Spiegelbild. So wie wir, wenn wir in den Spiegel sehen, unser Bild sehen und nicht uns selber, so sehen wir den Mikrokosmos, das eigentliche Wesen des Menschen, wenn wir im Tagesbewusstsein sind, nicht selber, sondern wir sehen nur sein Spiegelbild; wir sehen den Mikrokosmos im Spiegelbild.

Sehen wir denn den Makrokosmos in seiner Wirklichkeit? Wir wollen wiederum ganz naheliegende tägliche Erlebnisse vor unsere Seele hinstellen. Was erlebt der Mensch im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden in der sinnlichen Außenwelt? In der sinnlichen Außenwelt erlebt der Mensch auch einen Wandel zwischen Tag und Nacht, wie im Mikrokosmos, nur tritt ihm dieser jetzt in der Außenwelt entgegen. Er erlebt, wie des Morgens die Sonne aufgeht, wie sie des Abends untergeht. Er erlebt, wie ihm das Sonnenlicht zunächst beleuchtet all die Gegenstände um ihn herum. Was ist es denn, was der Mensch vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang sieht? Im Grunde genommen sieht er gar nicht die Gegenstände, sondern er sieht das Sonnenlicht, das sie ihm zurückwerfen. Einen Gegenstand im Finstern sehen wir nicht. Einen Gegenstand in unbeleuchtetem Zustand kann der Mensch nicht sehen. Was für das Auge gilt, können wir auch für die übrigen Sinne sagen, aber wir wollen zunächst beim Auge bleiben. Wenn man in die Sonne sieht, so werden die Augen geblendet. Man kann daher niemals die Sonne selbst wirklich wahrnehmen. Der Mensch nimmt im Grunde genommen die Sonnenstrahlen wahr, die die Außenwelt ihm zurückwirft. Er nimmt nicht die Gegenstände wahr, sondern die reflektierten Sonnenstrahlen. Das geschieht vom Morgen bis zum Abend. Aber der Mensch sieht nur in einer sehr unvollkommenen Art dasjenige, was die Ursache davon ist, dass er die äußeren Dinge sieht, denn dasjenige, dem Sie verdanken, dass Sie überhaupt bei Tag eine äußere Sinneswelt wahrnehmen können, das blendet Sie. Das ist ein Bild, ein Gleichnis. So wie wir uns zur äußeren Sinneswelt verhalten, so verhalten wir uns auch in unserem eigenen Inneren. Die Ursache, warum wir die Dinge wahrnehmen, sehen wir niemals. Wir nehmen die Dinge wahr, können uns aber nicht zu demjenigen erheben, was uns die Dinge wahrnehmbar macht. Das blendet uns wie die Sonne, wenn wir sie als den Grund der Sichtbarkeit der Gegenstände wahrnehmen wollen. So geht es uns mit der äußeren Sonne während des Tages in einer ganz ähnlichen Weise, wie es uns beim Aufwachen mit unserem eigenen Inneren geht. Wir leben

in unserem eigenen Inneren. Die Kräfte, die im eigenen Inneren sind, befähigen uns, zu leben und die Außenwelt wahrzunehmen, aber sie verhindern uns auch, uns selbst wahrzunehmen. Es ist ebenso wie mit der Sonne; sie befähigt uns, die Dinge wahrzunehmen, aber sie blendet uns, wenn wir sie selber wahrnehmen wollen.

Aber wir können auch alles, was mit der Sonne in einer gewissen Weise verbunden ist, was sonst zur Sonne gehört, während des Tages nicht wahrnehmen. Wir nehmen das wahr, was unsere Erde uns zeigt in dem reflektierten Sonnenlichte. Wenn wir in den Weltenraum hinaussehen, so sehen wir auch das nicht, was zu unserem Sonnensystem gehört. Zu unserem Sonnensystem gehört nicht bloß die Sonne, zu ihm gehören auch die Planeten. Ihr Anblick ist uns während des Tages entzogen. Die Sonne blendet uns also nicht nur für sich selbst während des Tages, sondern auch so weit, dass wir die Planeten am Tage nicht sehen können. Wir schauen in den Raum hinaus und wissen: Wenn da draußen auch die Planeten sind, die zu unserem Sonnensystem gehören, sie entziehen sich unserem Anblick. Wir können also sagen: Geradeso wie sich uns bei Tage unser eigenes Innere entzieht, wie sich uns bei Nacht die geistige Welt entzieht, wenn wir im gewöhnlichen Schlafzustand sind, so entziehen sich bei Tag, wenn wir den Blick hinausrichten und den Sinnesteppich überschauen, die Ursachen für unser sinnliches Wahrnehmen. Dasjenige, was eigentlich der Sonne zugrunde liegt, was die Sonne verbindet mit den übrigen Körpern des Sonnensystems, mit den Wesenheiten, die wir sehen in ihrem äußeren Ausdrucke, in demjenigen, was wir Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und so weiter nennen, was da lebendiges Zusammenwirken ist zwischen der Sonne und diesen Körpern, das entzieht sich uns bei Tage. Was wir wahrnehmen, ist eine Wirkung des Sonnenlichtes. Und wenn wir jetzt diesen Zustand vergleichen mit dem Zustand, in dem die Sinneswelt um uns ist in der Nacht vom Untergang der Sonne bis zu ihrem Aufgange, so können wir dann in einer gewissen Weise wahrnehmen, was zu unserem Sonnensystem gehört. Wir können den Blick auf

den wunderbar gestirnten Himmel hinausrichten, wo sich die Planeten unserem Anblick darbieten. Aber während wir die zu unserem Sonnensystem gehörenden Planeten am nächtlichen Himmel sehen können, entzieht sich uns die Sonne selber, ist für uns die Sonne unsichtbar. So dass wir sagen müssen: Dasjenige, was uns bei Tage unsere Sinneswelt sichtbar macht, das nimmt uns in der Nacht die Möglichkeit, es zu betrachten. Es entzieht sich uns, es hüllt nachts unsere ganze Sinneswelt ein in Unwahrnehmbarkeit, und wir erblicken nur dasjenige, was zu unserer Sonne gehört, wir sehen nur die planetarische Welt.

Gibt es nun eine Möglichkeit, sozusagen für den Nachtzustand etwas Ähnliches herzustellen, wie es der Zustand des Mystikers ist für das Hinabsteigen in die Innenwelt, so wie wir es beschrieben haben? Gibt es etwas Ähnliches? Die heutige Menschheit hat nicht viel Bewusstsein von diesem ähnlichen Zustand, aber es gibt so etwas. Es besteht darin, dass der Mensch, wie der Mystiker, gewisse Eigenschaften der Demut und der Ergebenheit und noch gewisse andere Eigenschaften entwickelt, die wir uns dadurch begreiflich machen können, dass wir zunächst die einfachste dieser Eigenschaften uns vor die Seele führen. Wir wollen wiederum von einer ganz einfachen Eigenschaft ausgehen. Der Mensch hat sie im normalen Leben auch, aber nur schwach, geradeso wie das Schamgefühl. Wenn der Mensch dieses Gefühl, das er im gewöhnlichen Leben nur schwach hat und das wir gleich charakterisieren werden, ins Ungeheure vergrößert, dann macht er sich in der Tat bereit, nächtlich etwas ganz anderes zu erleben als im normalen Bewusstsein. Und dieses Gefühl, das der Mensch da in sich entwickeln muss, ist das folgende. Sie wissen alle, dass wir im Frühling anders empfinden können als im Herbst. Eine gesunde Seele wird im Frühling anders empfinden als im Herbst. Es wird eine gesunde Seele anders empfinden, wenn im Frühling die Knospen an den Bäumen hervorsprießen und uns sozusagen das Versprechen geben von der Schönheit und Herrlichkeit des Sommers. Es ist etwas, was sich in unsere Seele gießt von aufwachender Hoffnung, wenn wir den Frühling herankommen

sehen. Es ist dieses Gefühl schwach entwickelt bei dem gewöhnlichen normalen Menschen, aber es ist doch vorhanden. Und wenn wir dann dem Herbst zu leben, dann kann dieses Gefühl, das im Frühling da ist als Hoffnung für den Sommer, das wie ein Erwachen der Seele sich ausnimmt, sich verwandeln in ein Wehmutsgefühl, wenn wir die Bäume sich entlauben sehen, wenn wir sehen, wie an die Stelle von Bäumen und Blumen, die uns den Sommer hindurch einen wunderbaren Anblick gezeigt haben, immer mehr kahle Sträucher, besenartige Gebilde treten. Da verwandelt sich unser Seelenleben; es wird durchzogen von dem, was wir nennen können Wehmut des Herzens. Also wir können im Verlaufe des Jahres, wenn wir mitgehen mit den Erscheinungen des äußeren Lebens, einen Kreislauf der Seele im Jahr durchmachen. Und da beim Menschen diese Gefühle, die eben charakterisiert worden sind, diese Frühlings- und Herbstgefühle, im normalen Leben nur schwach entwickelt sind, so fühlt der Mensch auch die Steigerung des Frühlingsgefühls, wenn es dem Sommer zugeht, nicht in entsprechendem Maße, und er fühlt nicht das Verwandeln der Wehmut des Herbstes in ein noch anderes darüber hinaus gehendes Gefühl, wenn die Erde völlig in ihrem Winterkleid um uns herum sich ausbreitet.

In solchen Gefühlen wurden aber die Geistesschüler erzogen - und werden noch heute erzogen -, welche den dem Mystiker entgegengesetzten Weg gehen wollen. Während der Mystiker in sein Inneres hinuntergeführt wird, wird derjenige, der den entgegengesetzten Weg gehen will, hinausgeführt in den Kreislauf der großen Natur und so erzogen, dass er miterlebt die Ereignisse der großen Natur. Seine Seele wird so behandelt, dass er dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben schwach fühlt im Frühling, lernt, allmählich in starkem Maße zu fühlen, so dass er mitzuempfinden lernt das ganze Aufsprießen der Vegetation im Frühling. Wenn er sich da ganz hineinzuversetzen vermag, sich selbst zu vergessen vermag und mit der Frühlingsnatur mitzuerleben vermag, dann wird dieses Erleben gegen den Sommer hin etwas ganz Besonderes. Es wird von der erwachenden Hoffnung im Frühling zu einem völligen inneren Aufjauchzen im

Sommer. Dazu wird derjenige, der sozusagen ein umgekehrter Mystiker ist, erzogen. Und wiederum, wenn der Mensch so weit ist, dass er in Selbstvergessenheit, ins höchste gesteigert, die Wehmut des Herbstes zu erleben gelernt hat, dann kann er auch fähig werden, die Steigerung des Gefühls zu erleben von der Wehmut des Herbstes bis zum Mitempfinden des Todes der ganzen Natur in der Wintermitte.

So wurden unter anderem erzogen diejenigen Schüler, welche mitgemacht haben den Empfindungsunterricht in den alten nordischen Mysterien, die heute der Außenwelt schon nur mehr der Tradition nach, nur äußerlich bekannt sind. Da wurden die Schüler so erzogen, dass sie durch besondere Methoden lernten, den jährlichen Gang der Natur in ihrem Empfinden, in ihrer Seele mitzumachen. Und alles das, was der Schüler im Sommer zur Zeit der Johannisnacht erlebte, das bedeutete ein Mit jauchzen mit der ganzen Natur. Die Feuer der Johannisnacht waren etwas wie ein Andeuten der Steigerung des Hoffnungsgefühls im Frühling zu einem Mit jauchzen mit der Natur im Sommer, wenn man den den ganzen Kosmos durchziehenden Lebenshauch miterlebte. Und in der Wintersonnenwende empfand der Schüler in tiefster Seele mit das Hinsterben der Natur, unendlich steigernd das Wehmutsgefühl des Herbstes bis zum Mitempfinden des Todes.

So waren die Empfindungserlebnisse, die in der Tat in dieser Stärke kaum mehr von dem heutigen Menschen erlebt werden können. Denn der heutige Mensch ist durch die Fortschritte des intellektuellen Lebens der letzten Jahrhunderte im wesentlichen unfähig zu jenen großen, gewaltigen Erlebnissen, welche die Seele der ursprünglichen Naturvölker des europäischen Festlandes, namentlich der nördlichen und mittleren Gebiete Europas, durchmachten. Dann aber, wenn so etwas durchgemacht worden war, zeigte sich in der Tat für diejenigen Menschen, die so ihre inneren Seelenerlebnisse gesteigert hatten, etwas sehr Eigentümliches. Sie erlangten eine bestimmte Fähigkeit. Wie der Mystiker die Fähigkeit hat, in sein eigenes Inneres

hinunterzusteigen, so erlangten sie die Fähigkeit - so sonderbar das auch klingt, es ist aber der Fall, ich schildere nur Dinge, welche unzählige Menschen erlebt haben und noch erleben können -, sie erlangten die Fähigkeit, die Materie zu durchschauen, das heißt, sie konnten nicht bloß das sehen, was man als Oberfläche wahrnimmt, sondern sie konnten durch diese hindurchschauen, vor allen Dingen vermochten sie in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang durch unsere Erde hindurchzuschauen, und durch die durchsichtige Erde hindurch erglänzte ihnen lebendig die Sonne. Das nannte man in den alten Mysterien das Schauen der Sonne um Mitternacht. Allerdings konnte die Sonne in ihrer größten Fülle und Herrlichkeit nur dann geschaut werden, wenn man sich mit seiner Seele in der Zeit der Wintersonnenwende jenem Zustande genähert hatte, wo der ganze äußere Sinnesteppich abgestorben war. Dann hatte man die Fähigkeit errungen, die Sonne zu schauen, jetzt nicht als eine blendende Wesenheit, wie sie bei Tag erscheint, sondern alles Blendende an der Sonne war abgeschwächt; man sah die Sonne nicht mehr als physisches Wesen draußen, sondern als geistiges Wesen. Man schaute den Sonnengeist. Was als physische Wirkung wie eine Blendung wirkte, war ausgelöscht durch die Materie der Erde. Diese war durchsichtig geworden, und sie ließ nur das Geistige der Sonne durch. Aber mit diesem Schauen der Sonne war etwas wesentlich anderes verbunden, mit diesem Schauen der Sonne zeigte sich jetzt etwas höchst Merkwürdiges. Es zeigte sich nämlich jetzt in seiner Wahrheit dasjenige, worauf wir gestern in abstrakter Weise hingedeutet haben, dass tatsächlich eine lebendige Wechselwirkung besteht zwischen all dem, was zu unserem Sonnensystem gehört als Planeten, und der Sonne selber, dadurch, dass fortdauernd Ströme gehen von den Planeten zur Sonne und von der Sonne zu den Planeten. Kurz, es zeigte sich da draußen geistig etwas, was sich vergleichen lässt mit etwas im Leben, was jeder kennt, nämlich mit dem Zirkulieren des Blutes im menschlichen Leibe. Wie das Blut von dem Herzen zu den Organen geht und von den Organen wiederum zurück zum Herzen in lebendigem

Kreislauf, wie dieser lebendige Blutkreislauf, so zeigt sich die Sonne als der Mittelpunkt lebendiger Geistesströmungen, welche von der Sonne zu den Planeten und von den Planeten zurück zur Sonne fließen. Das ganze Sonnensystem zeigt sich als lebendiges geistiges System; wir erblicken in der Tat unser Sonnensystem als Geistiges, von dem das Äußere wirklich nur ein Gleichnis ist.

Alles, was der Mensch erleben lernt dadurch, dass er seine Empfindungsfähigkeit steigert, wie es jetzt geschildert worden ist, das entzieht sich als das Geistige des Weltenraumes dem gewöhnlichen Tagesanblicke. Es wird auch dem nächtlichen Anblick verdeckt. Denn was sieht der Mensch in der Nacht mit seinen gewöhnlichen Fähigkeiten, wenn er hinaufsieht in den Himmelsraum? Davon sieht er im Grunde genommen ebenso nur die Außenseite, wie von seinem eigenen Inneren, so dass dasjenige, was wir am Sternenhimmel sehen, der Leib ist eines Geistigen, das ihm zugrunde liegt. Wie wir, wenn wir auf unseren Leib mit unseren Augen sehen, den äußeren Ausdruck des Geistigen in uns sehen, so sieht der Mensch, wenn er des Nachts den gestirnten Himmel sieht, allerdings einen wunderbaren Bau, aber dieser ist der materielle Leib des kosmischen Geistes, der sich durch diesen Leib ausspricht in allen seinen Bewegungen, die uns äußerlich entgegentreten. Und wieder ist es so, dass für das gewöhnliche menschliche Bewusstsein sozusagen ein Schleier vorgezogen wird, ein Schleier sich ausbreitet vor alles das, was der Mensch sehen würde, wenn er geistig durchschauen würde, wie es jetzt geschildert worden ist, was sich ihm im Räume darbietet. Wie wir behütet werden vor unserem eigenen Innern, so werden wir im gewöhnlichen Leben behütet vor dem Schauen des Geistigen, das der äußeren materiellen Welt zugrunde liegt. Wenn wir im gewöhnlichen Leben stehen, so breitet sich das, was wir den Sinnesschleier nennen, aus vor dem, was geistig zugrunde liegt.

Warum geschieht dies? Es gibt ein Gefühl, das sofort auftreten würde, wenn die Menschen das Geistige so ohne weiteres sehen

würden. Wenn der Mensch das Geistige sofort sehen würde, ohne die Vorbereitung und Reife, die er durch das Miterleben der Naturvorgänge erwirbt, so würde er ein Gefühl erleben, das man nur ausdrücken könnte mit dem Wort: verwirrender Schreck, oder schreckenvollste Verwirrung. Denn die Erscheinungen sind so großartig und gewaltig, dass die menschlichen Begriffe, die wir uns im gewöhnlichen Leben aneignen, wenn wir noch so viel erlernen, wahrhaftig nicht hinreichen, um diesen verwirrenden Anblick zu ertragen; der Mensch würde von einem Gefühle schreckvoller Verwirrung ergriffen werden, von einer ungeheuren Steigerung des Angst- und Furchtgefühles. So wie der Mensch von Scham verbrennen würde, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigen würde ohne Vorbereitung, so würde er, wenn er in das Geistige der Außenwelt hineinsehen würde ohne Vorbereitung, förmlich erstarren vor Furcht, weil er sich wie in ein Labyrinth geführt empfinden würde. Nur dann, wenn die Seele sich vorbereitet durch solche Begriffe und Vorstellungen, welche sie über das gewöhnliche Erleben hinausführen, dann kann sie nach und nach sich gewöhnen, hinter die Sinneswelt zu schauen. Heute ist es ja durch das intellektuelle Leben nicht möglich - das wurde schon angedeutet -, dass der Mensch das durchmacht, was die Menschen damals in den nordischen Mysterien erlebten. Durch sein intellektuelles Leben kann der Mensch nicht mehr diese Steigerung der Frühlings- und Herbstempfindungen erleben. Heute denken die Menschen ganz, ganz anders als damals. Das Denken war dazumal noch nicht so ausgebildet. Die Intellektualität entwickelte sich erst nach und nach. Und mit der Entwickelung der Intellektualität ging für den Menschen auch die Möglichkeit verloren, solches durchzumachen. Aber der Mensch kann es in einer gewissen Beziehung im Spiegelbilde durchmachen auf eine indirekte Weise, dadurch, dass er diese Empfindungen nicht an den äußeren Naturvorgängen selbst erlebt, sondern an den Schilderungen und Beschreibungen, welche ihm aus geistigem Schauen heraus über die geistige Welt und ihre Zusammenhänge gegeben werden.

Deshalb müssen heute in unserer Gegenwart allmählich solche Beschreibungen für die Menschen geliefert werden, wie sie zum Beispiel - ich sage das nicht aus Unbescheidenheit, sondern weil es gefordert ist - gegeben werden in meinem eben erschienenen Buch «Die Geheimwissenschaft». Da wird etwas von der Welt geschildert, was man äußerlich nicht wahrnehmen kann, und zwar aus einer Grundlage heraus - wir werden das noch sehen -, aus der so etwas geschildert werden kann; es wird geschildert, was der Welt geistig zugrunde liegt, und was derjenige sehen kann, der sich auf jene Weise vorbereitet hat, welche eben dargestellt worden ist. Ein solches Buch darf nicht gelesen werden wie ein anderes Buch - dazu ist es nicht da -, sondern es soll so gelesen werden, dass die Begriffe und Ideen, die darin enthalten sind, Gefühle auslösen, dass man wirklich in der vollen Stärke das in der Seele empfindet, was da in Begriffen und Ideen gegeben ist. Wenn man das so liest, dass man die stärksten Empfindungserlebnisse durchmacht in der Seele, dann sind diese Empfindungserlebnisse ähnlich, wie diejenigen waren, welche in jenen nordischen Mysterien Europas erlebt worden sind.

Wir finden in diesem Buche eine Schilderung all der früheren Verkörperungen unserer Erde, finden geschildert einen Saturn-, einen Sonnen- und einen Mondzustand. Wenn Sie das, was als Schilderungen sich da findet, nicht lesen, wie man etwas Theoretisches liest, sondern, wenn Sie mitgehen mit dem, was da geschildert ist, wenn Sie achtgeben, wie da geschildert ist, so finden Sie da einen Unterschied des Stiles bei der Schilderung des alten Saturnzustandes und bei der Schilderung des Sonnenzustandes und bei der des Mondzustandes. Wenn Sie das, was über den Saturn gesagt wird, auf sich wirken lassen, dann können Sie etwas wiederfinden von der Frühlingsstimmung des nordischen Mysterienschülers, und in der Schilderung der Sonne haben Sie etwas, was dem Gefühl ähnlich ist, das den Mysterienschüler ergriff beim Aufjauchzen in der Johannisnacht. Es ist nicht umsonst, dass das Buch so lange hat auf sich warten lassen, denn es ist Wert darauf gelegt, dass die Schilderungen dazu angetan sind, in uns Gefühle wachzurufen, welche ähnlich sind den

Stimmungen der Schüler in den nordischen Mysterien. Und wenn wir zu der Schilderung der Erdenentwickelung kommen und alles das beachten, wie dort der ganze Stil geformt ist, dann werden wir eine Stimmung haben, wie sie sein soll, wenn es gegen den Winter zu geht, gegen den 21. Dezember, die Wintersonnenwende. Sie erweckt Todeswehmut, und das geht dann über in die Weihnachtsstimmung. Das kann heute gegeben werden anstelle dessen, was der Mensch heute nicht mehr durchmachen kann, weil er eben von einem Leben in der Empfindung sich erhoben hat zur Intellektualität, zum Denken. Daher muss heute durch den Spiegel des Denkens Gefühl und Empfindung wiederum angeregt werden, die sich ursprünglich an der Natur selber entzündet haben. So müssen heute die geisteswissenschaftlichen Schriften abgefasst sein, sie müssen abgelesen sein in bezug auf ihre Stimmung dem Jahresgang des Weltenwerdens. Wenn man nur theoretisch schildert, dann ist das ganz sinnlos, dann führt das zu nichts anderem, als dass man die geistigen Dinge sich aneignet wie die Dinge eines Kochbuches. Der Unterschied zwischen geisteswissenschaftlichen und anderen Büchern liegt nicht darin, dass man andere Dinge schildert, sondern hauptsächlich in dem Wie, in demjenigen, wie die Dinge gegeben werden. Daraus werden Sie ersehen, was geisteswissenschaftlichen Büchern zugrunde liegen muss, dass aus gewissen Tiefen heraus die Dinge geholt sind; dass, wie es die Aufgabe unserer Zeit ist, das darin sein muss, was auf dem Umwege durch die Gedanken wiederum die Gefühle entzünden kann.

Was müssen wir nun beachten, um auch heute eine Möglichkeit zu haben, etwas zu finden, das uns aus der Verwirrung wiederum herausbringt, in die die menschliche Seele gerät, wenn sie sich in das Labyrinth der geistigen kosmischen Ereignisse begibt? Nun, wenn der Mensch sich in dieses Labyrinth begibt, so braucht er einen Führer. Das ist etwas, auf das uns prophetisch schon das griechische Volk hingewiesen hat, das zuerst vorbereitet hat das Denken. In der nördlichen elementaren, ursprünglichen Bevölkerung waren noch lange die Fähigkeiten vorhanden, die große Schrift der Natur zu lesen, zu einer Zeit, als die

Griechen sich schon zu einem höheren Standpunkt der Intellektualität entwickelt hatten. Und die Griechen mussten dasjenige vorbereiten, was wir heute in höherem Maße ausbilden müssen. Es hätte eine solche «Geheimwissenschaft» zwar in Griechenland noch nicht geschrieben werden können, aber es ist in anderer Weise demjenigen, der sich hineinwagte in das Labyrinth der geistigen kosmischen Welt, durch die Griechen ein Bild gegeben worden für die Möglichkeit, einen Faden zu haben, durch den er sich aus der Verwirrung des Labyrinths wiederum zurückfinden kann. Das wird uns in der Legende von Theseus angedeutet, der sich mit dem Faden der Ariadne in das Labyrinth begibt. Für die heutige Zeit ist dieser Ariadnefaden nichts anderes als ein Bild für die Begriffe, die wir in der Seele über die übersinnliche Welt ausbilden sollen. Es ist das geistige Wissen, das uns geboten wird durch die Geisteswissenschaft, damit wir mit Sicherheit hineingehen können in dieses Labyrinth der geistigen Welt des Makrokosmos. So soll dasjenige, was uns heute in der Geisteswissenschaft gegeben wird, was zunächst nur zur Vernunft spricht, ein Ariadnefaden sein, welcher uns über alle Verwirrung hinweghilft, in die wir kommen könnten, wenn wir unvorbereitet hineinkommen in die geistige Welt des Makrokosmos.

So sehen wir, dass in der Tat der Mensch, wenn er den Geist in der Außenwelt finden will, ein Gebiet durchschreiten muss, das er im normalen Leben unbewusst durchschreitet; er muss jenen Strom, der ihm das Bewusstsein nimmt, bewusst durchschreiten. Wenn dann der Mensch auf sich wirken lässt entweder das, was wir gezeigt haben als Empfindungen, die aus dem Werden der Natur selber heraus entzündet werden, oder durch Begriffe und Ideen, die wir eben charakterisiert haben, wenn der Mensch sich so entwickelt, dann erlangt er allmählich die Fähigkeit, furchtlos an jene geistige Macht heranzutreten, welche ihm sonst Furcht und Schrecken einflößen müsste. Es ist der große Hüter der Schwelle, der vor der großen geistigen Welt steht, unwahrnehmbar für das gewöhnliche Bewusstsein. Er wird nur wahrnehmbar für den, der sich in der gehörigen Weise vorbe-

reitet. So dass derjenige, der sich vorbereitet hat, hinauszuschreiten in die große geistige Welt, in den geistigen Makrokosmos, furchtlos vor einer jeglichen Verwirrung, die ihn treffen könnte, vorüberkommt an dem großen Hüter der Schwelle, der uns auch zeigt, wie unbedeutend wir noch sind und wie wir neue Organe entwickeln müssen, wenn wir in diese große Welt, in den geistigen Makrokosmos hineinwachsen wollen. Mutlos und verzagt würde der Mensch dastehen, wenn er unvorbereitet an diesen großen Hüter der Schwelle herankäme.

Nun haben wir geschildert, wie der Mensch sozusagen eingeschlossen ist in zwei Grenzen. Aufmerksam gemacht darauf haben wir schon im letzten Vortrage; heute haben wir genauer geschildert, wie der Mensch eingeschlossen ist zwischen jene zwei Tore. Vordem einen steht der kleine Hüter der Schwelle und an dem anderen der große Hüter der Schwelle. Das eine Tor führt in das menschliche Innere, in den Geist des Mikrokosmos, das andere in den Geist des Makrokosmos. Nun müssen wir uns aber auch klar darüber sein, dass aus diesem selben Makrokosmos, in den wir also hineingeführt werden, die Kräfte kommen, welche uns selber aufbauen. Woher ist denn das Material genommen für unseren physischen Leib und für unseren Äther- oder Lebensleib? Dasjenige, was unseren physischen Leib aufbaut, was unseren Ätherleib aufbaut, alle die Kräfte, die da zusammenströmen, um dasjenige, was so weisheitsvoll ist, aufzubauen, all das tritt uns wirklich ausgebreitet in der großen Welt entgegen. Da tritt uns, wenn wir vorbeigegangen sind an dem großen Hüter der Schwelle, nicht nur Erkenntnis über den Makrokosmos entgegen. Erkenntnisse kann man sich erwerben. Wenn man aber die Erkenntnisse der großen Welt erworben hat, dann hat man noch nicht seinen Eingang gefunden in die Welt der Wirkungen und Kräfte. Denn aus den Erkenntnissen heraus könnte unser Leib nicht aufgebaut werden; er muss aus Kräften aufgebaut werden. Wir kommen also, wenn wir an dem großen Hüter der Schwelle vorbeigekommen sind, an diesem merkwürdigen geheimnisvollen geistigen Wesen, in eine Welt unbekannter Wirkungen und Kräfte hinein. Von dieser Welt

muss man sagen, dass der Mensch zunächst nichts davon weiß, weil sich der Schleier der Sinneswelt davor ausbreitet. Das sind aber die Kräfte, die in uns hineinfließen, aus denen zusammengeronnen sind unser physischer und unser Ätheroder Lebensleib.

Dieses ganze Zusammenspiel, die Wechselwirkungen zwischen der großen Welt und der kleinen Welt, von Wirkungen zwischen dem, was da drinnen ist, und dem, was da draußen ist und sich durch den Sinnesschleier verbirgt, sind enthalten in dem verwirrenden Labyrinth. Da treten wir in ein lebendiges Leben hinein. Dieses lebendige Leben ist das, was wir zunächst auch schildern müssen, und wir wollen morgen damit beginnen, dass wir den ersten Einblick erhalten in das, was der Mensch zwar nicht wahrnehmen kann, was sich aber in ihm doch als Wirkungen zeigt, wie wir gesehen haben, wenn er durch das eine oder durch das andere Tor schreitet, wenn er vorbeikommt an dem kleinen Hüter der Schwelle und an dem großen Hüter der Schwelle.

## VIERTER VORTRAG

## WIEN, 24. MÄRZ 1910

Es ist gestern mit dem Hinweis geschlossen worden auf die beiden Grenzen, innerhalb welcher der Mensch mit seinem normalen Bewusstsein eingeschlossen ist, und wir wollen heute damit beginnen, in einer gewissen Weise hinauszudeuten in die Gebiete, welche jenseits dieser Grenzen liegen, welche der Mensch findet, wenn er durch die schon angedeutete und später in diesen Vorträgen weiter auszuführende Entwickelung seiner Seele das eine oder das andere der Tore durchschreitet und hinwegkommt über das, was man den kleinen, und was man den großen Hüter der Schwelle nennt.

Wir wollen heute zunächst einmal versuchen, damit zurechtzukommen, wie die Erlebnisse des Menschen sind, wenn er, vorbeikommend an dem kleinen Hüter der Schwelle, bewusst heruntersteigt in sein eigenes menschliches Innere. Wir wissen ja, dass dieses Heruntersteigen jeden Tag im gewöhnlichen Leben sich wiederholt, wenn wir aufwachen, und wir haben es schon hinlänglich betont, wie in diesem Moment des Aufwachens die Unmöglichkeit sich ergibt, wirklich dasjenige zu schauen, in was man sich da als in sein eigenes Inneres hineinlebt. Wenn man nun verstehen will, in was man sich da hineinlebt, dann ist es notwendig, dass man sich etwas genau vor die Seele stellt, was ja in den öffentlichen Vorträgen kurz schon angedeutet worden ist, was wir aber jetzt genau besprechen wollen. Es ist etwas, was mit der ganzen menschlichen Entwickelung zusammenhängt.

Wir wissen, dass der Mensch im Laufe seines Lebens sich von Stufe zu Stufe entwickelt. Schon in dem Leben, das verläuft zwischen der Geburt und dem Tode, macht der Mensch eine Entwickelung durch, die ihn führt von den anfänglichen Lebenszuständen, in denen er geringe Fähigkeiten und Kräfte hat, zu

immer weiterer und weiterer Entfaltung von Fähigkeiten, von Talenten, von Kräften. Wie geschieht diese Entwickelung im gewöhnlichen Leben eigentlich? Nun, sie geht ja so vor sich, dass, wie wir schon betont haben, Einschlafen und Aufwachen dabei eine wesentliche Rolle spielen. Wenn wir das betrachten, was der Mensch in seiner Jugend von Tag zu Tag an Erlebnissen des Erlernens durchmacht, und wenn wir uns vorstellen, wie sich diese Erlebnisse des Erlernens umwandeln in Fähigkeiten, in Können, dann müssen wir blicken auf den Schlafzustand, der es allein möglich macht, dass sich Erlebnisse umwandeln in der menschlichen Seele zu Fähigkeiten, zu Kräften. Wir nehmen ja jeden Abend, wenn wir einschlafen, wirklich aus dem Tagesleben etwas mit in unsere Seele hinein, und das, was wir da mitnehmen, was sich als die Früchte unserer Erlebnisse ergibt, das weben wir um während des Schlafes; wir formen es und bilden es um, so dass es gerinnt zu unseren Fähigkeiten und Kräften. Ein anschauliches Beispiel ergibt sich uns ja, wenn wir darauf hinblicken, wie wir in unserer Jugend von Tag zu Tag uns haben anstrengen müssen, sagen wir, um schreiben zu lernen. Da haben wir mancherlei Erlebnisse an unserer Seele vorüberziehen lassen. Alle diese Erlebnisse stehen uns keineswegs vor der Seele, wenn wir heute die Feder ansetzen und die Kunst des Schreibens ausüben, um unsere Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Was wir da erlebt haben an Versuchen, diese oder jene Buchstaben zu formen, ist gleichsam zusammengeronnen in die Fähigkeit des Schreibens. Und dasjenige, was uns alle diese von Tag zu Tag verlaufenden Erlebnisse umgewandelt hat in die Fähigkeit des Schreibens, das sitzt im Grunde in unserer Seele, kann aber nur wirken in der richtigen Weise, wenn wir sozusagen nicht dabei sind.

Daraus können wir schon schließen, dass in unserer Seele etwas ist, was höher ist als all unser bewusstes Leben. Denn wenn wir unsere Erlebnisse bloß durch unsere eigenen Kräfte umwandeln wollten, dann würde etwas Schönes zutage gefördert werden. Es sind höhere Kräfte in uns, als diejenigen sind, die wir handhaben mit unserem bewussten Leben. Diese höheren Kräfte treten

während des Schlaflebens in Tätigkeit, wenn wir in unbewusstem Zustand sind. In diesem Schlafleben werden Erlebnisse in Fähigkeiten umgewandelt, und die Seele wird immer reifer und reifer gemacht. So arbeitet ein tieferes Wesen in uns an unserer Fortentwickelung, und dieses Wesen empfängt beim Einschlafen die Erlebnisse des Tages und webt sie um, so dass sie uns dann zur Verfügung stehen als Fähigkeiten in einer späteren Lebensperiode. Wir bringen uns aber aus dem Schlafe noch viel mehr heraus als bloß das, was wir erst selbst hinein gebracht haben durch unsere bewussten Erlebnisse. Wir verbrauchen während des Tages vom Morgen bis zum Abend Kräfte, indem wir teilnehmen an Ereignissen, die sich um uns abspielen. Am Abend fühlen wir diese Kräfte verbraucht durch Ermüdung. Und was wir während des Tages an Kräften verbrauchen, wird während der Nacht wiederum erfrischt im Schlafesleben. Das fühlen wir am Morgen. Andere Kräfte fließen uns aus dem Schlafleben zu für die, die wir während der Tagesarbeit verbraucht haben. Also es fließt uns aus unserem Schlafleben heraus eine ganze Summe von Kräften zu, die wir brauchen für unser Tagesleben.

So entwickeln wir uns von Stufe zu Stufe, aber wir wissen doch, dass diese Entwickelung eine bestimmte Grenze hat. Bei jedem Erwachen am Morgen finden wir ja denselben physischen Leib und Äther- oder Lebensleib vor, und wir wissen, dass wir im Grunde genommen auch wenig vermögen, durch unsere eigenen Kräfte, durch unsere eigenen Erwerbungen diesen physischen, diesen Ätherleib umzuwandeln, zu höheren Gestaltungen hinaufzubilden. Es weiß zwar jeder, der ein wenig das Leben kennt, dass ja bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit vorhanden ist, auch bis in seinen physischen Leib hinein sich umzuwandeln. Wenn wir einen Menschen beobachten, der zehn Jahre damit verbracht hat, tieferen Erkenntniserlebnissen sich hinzugeben, solchen Erkenntniserlebnissen, die nicht äußere Theorien bleiben, sondern in das ganze Seelenleben eingreifen, die den Menschen sozusagen zu etwas anderem machen, dann können wir, wenn wir nach zehn Jahren sein jetzi-

ges Aussehen mit dem früheren vergleichen, uns eine Vorstellung bilden, wie sich hineingearbeitet haben die errungenen Erkenntnisse in die Züge seines Antlitzes, wie diese anders geworden sind. Da sehen wir, wie das, was in der Seele sich entwickelt, plastisch gestaltet auch an der äußeren Leiblichkeit. Aber wir sehen auch, in wie engen Grenzen das eigentlich eingeschlossen ist, und es muss in engen Grenzen eingeschlossen sein, denn wir treffen ja an jedem Morgen im wesentlichen unseren physischen Leib und unseren Ätherleib in derselben Gestalt und mit denselben Anlagen an, die sie bei der Geburt mitbekommen haben. An diesen Anlagen können wir wenig ändern. Während wir verhältnismäßig viel an unserer Seele, an der intellektuellen, an der geistigen Kraft, auch an der Willenskraft unserer Seele entwickeln können, können wir an der Umgestaltung unserer äußeren Hüllen, unseres physischen und Ätherleibes im Leben zwischen der Geburt und dem Tode wenig ändern. Aber es müssen dennoch während des ganzen Lebens zwischen der Geburt und dem Tode innere Kräfte tätig sein, und diese Kräfte müssen fortwährend neu angefeuert werden, wenn das Leben fortgehen soll. Wir sehen ja im Moment des Todes, was aus dem physischen Menschenleib wird, wenn nicht an ihm fortwährend arbeitet der Äther- oder Lebensleib. Die eigentlichen physischen, die physikalischen und chemischen Kräfte des physischen Leibes machen sich geltend von dem Moment des Todes ab. Da wirken sie zersetzend und auflösend auf den physischen Leib. Dass dies, was sonst in dem Moment des Todes mit dem physischen Leib eintritt, zwischen der Geburt und dem Tode nicht stattfinden kann, daran ist der Äther- oder Lebensleib mit seinen inneren Kräften schuld. Der ist in der Zeit zwischen der Geburt und dem Tod ein treuer Kämpfer gegen den Zerfall des physischen Leibes. In jedem Momente wäre unser physischer Leib bereit zu zerfallen, wenn ihm nicht neue Kräfte aus dem Äther- oder Lebensleib heraus zugeführt würden. Dieser Äther- oder Lebensleib aber wiederum erhält dasjenige, was er braucht, aus noch tiefer liegenden inneren Kräften, aus dem, was wir den astralischen Leib nen-

nen, den Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz und so weiter, so dass immer an dem entsprechenden äußeren Leib arbeitet und baut der entsprechende innere Leib. Es wird also dasjenige, was äußerlich an uns sichtbar ist, fortwährend unterhalten von den inneren Kräften. Wie da der astralische Leib an dem Äther- oder Lebensleib arbeitet, wie wiederum der Ätherleib an dem physischen Leib arbeitet, das ist es ja gerade, was der Mensch sehen müsste, wenn er beim Aufwachen bewusst hinunterstiege in seine Leiblichkeit, und was sich ihm dadurch entzieht, dass sein Blick bei diesem Hineinsteigen abgelenkt wird auf die äußeren Dinge und Geschehnisse.

Nun aber kann der Mensch dadurch, dass er seine Seele allmählich so entwickelt, dass er den Moment des Aufwachens, also das Hineinsteigen in seine Leiblichkeit, bewusst zu erleben vermag, sich in einer gewissen Weise Kenntnis davon verschaffen, was da in seinem Inneren wirkt und lebt, was da schafft und bildet. An dem innern Triebwerk unserer eigenen Menschlichkeit werden wir teilhaben, wenn wir uns - und jetzt sei das Wort im besten Sinne gemeint -mystisch in unser eigenes Inneres zu versenken vermögen. Was müssen wir denn da erreichen - wie wir es erreichen, davon später -, wenn wir so bewusst hinuntersteigen wollen in unser eigenes Innere? Da müssen wir gerade das erreichen, dass uns beim Aufwachen die äußeren Eindrücke nicht stören. Wir müssen uns so vorbereiten, dass wir imstande wären aufzuwachen, ohne dass im Moment des Aufwachens an unsere Seele herantreten die Eindrücke der Augen, die Eindrücke der Ohren und so weiter. Wir müssen uns in die Möglichkeit versetzen, aus einem anderen Bewusstseinszustand, wie er im Schlaf gegeben ist, uns hineinzuleben in das Weltendasein, dass wir allen äußeren Eindrücken Stillstand gebieten. Wenn wir so allen äußeren Eindrücken Stillstand gebieten können, dann kommen wir vorbei an dem kleinen Hüter der Schwelle. Wie er sich ausnimmt, werden wir gleich nachher besprechen. Wir wollen jetzt für den Augenblick annehmen, wir wären an ihm vorbeigekommen, wir wären durch das Tor eingetreten, das m unser eigenes Innere führt. Da lernen wir als

echte, wahre Mystiker etwas kennen, wovon wir uns vorher allerdings keinen Begriff gemacht haben. Die äußerlichen Beschreibungen, die in den meisten theosophischen Handbüchern gegeben werden von dem astralischen Leib, von dem Äther- oder Lebensleib und dem physischen Leib, wenn sie von innen gesehen werden, sind doch nicht viel mehr als ganz annähernde Beschreibungen, die zwar hindeuten können auf dasjenige, um was es sich handelt, aber eine wirkliche Erkenntnis dessen, in das wir hineinsteigen beim Aufwachen, ist doch erst möglich, wenn man geduldig lange Zeit von den verschiedensten Seiten den großen Wahrheiten des Daseins sich nähert. Und so wollen wir denn heute von einer ganz bestimmten Seite versuchen, in diese Geheimnisse einzudringen.

Wenn der Mensch also zunächst dasjenige nicht zu sehen braucht, was von außen auf ihn wirken kann, so lernt er, sagen wir, gefühlsmäßig dasjenige kennen, was man gewöhnlich die Seele nennt, und das doch noch etwas ganz anderes ist, als was der gewöhnlichen Vorstellung von der Seele entspricht. Er lernt kennen, dass diese Menschenseele eigentlich etwas Kleines ist, dass sie aber vergleichbar ist mit etwas Großem, und dass die einzelnen Fähigkeiten, welche die menschliche Seele haben und innerhalb welcher sie sich entwickeln kann, gering sind gegenüber denjenigen Fähigkeiten, die jenes Große hat, dem die menschliche Seele sich ähnlich fühlen kann. Und man lernt erkennen, wenn man in den physischen und Ätherleib hineinsteigt, dass man wirklich aus einer Realität herausgekommen ist mit dem Aufwachen, dass man vom Einschlafen bis zum Aufwachen in einer anderen Welt war, in einer Welt, in welcher es Wesenhaftes gibt, das unserer Seele selber ähnlich ist, das aber alles viel größer, viel gewaltiger hat an Eigenschaften und Fähigkeiten, als unsere Seele selber. So recht klein fühlt sich diese Menschenseele im Moment des Aufwachens, wenn sie an dem Hüter der Schwelle vorbeigekommen ist. Da kann sie sich sagen: Ja, klein bin ich wahrhaftig, denn hätte ich jetzt in diesem Moment des Aufwachens nichts in mir, als was ich mir selber geben kann, wäre ich nicht ausgeflossen und ausgegossen gewesen

in große, gewaltige Welten, welche ähnliche Fähigkeiten haben wie ich selber, nur ins Unendliche gesteigert, und hätten diese nicht in mich einströmen lassen dasjenige, was ich brauche, oh, ich würde mich jetzt ziemlich ratlos benehmen, wenn ich da meinem eigenen Inneren gegenübertreten sollte. - Die Seele merkt jetzt, dass sie dasjenige braucht, was die ganze Nacht hindurch in sie eingeströmt ist; sie merkt jetzt, dass in sie eingeströmt ist, was Ähnlichkeit hat mit ihren eigenen drei Grundkräften.

Welches sind diese drei Grundkräfte der Seele? Erstens dasjenige, was man den Willen nennt; alles, was willensartig ist, ist die eine Grundkraft der Seele, diejenige, welche uns anleitet, dieses oder jenes zu wollen im Leben. Die zweite Grundkraft der Seele ist das Gefühl; es ist die Kraft, die es zuwege bringt, dass unsere Seele von dem einen angezogen, von dem anderen abgestoßen wird, über das eine Freude, über das andere Schmerz empfindet. Und die dritte Grundkraft ist das Denken, die Möglichkeit, zu Vorstellungen über die Dinge zu gelangen. Das sind die drei Grundkräfte der menschlichen Seele. Und wir wissen ja auch, dass diese drei Grundkräfte das eigentlich Wertvolle sind, dasjenige, was wir im Leben zwischen der Geburt und dem Tode ausbilden können. Wenn wir unseren Willen immer mehr und mehr ausbilden, immer stärker und stärker machen, dann werden wir Menschen, welche kraftvoll ins Leben einzugreifen vermögen. Wenn wir unsere Gefühle immer mehr und mehr ausbilden, dann werden wir Menschen, die mit immer größerer und größerer Sicherheit zu beurteilen vermögen, was in der Welt richtig oder unrichtig ist, indem wir das Richtige, das Gerechte mit Lust empfinden, das Unrichtige, das Ungerechte aber mit Schmerz. Und wenn wir unser Denken ausbilden, so werden wir immer mehr und mehr fähig, das zu entwickeln, was wir nennen ein weisheitsvolles Verstehen der Welt, wodurch wir uns mit Weisheit hineinfinden in die Erscheinungen der Welt. Unser ganzes Leben hindurch zwischen der Geburt und dem Tode arbeiten wir an diesen drei Grundkräften der Seele.

Wenn wir nun aber des Morgens in jenem Zustand aufwachen, der beschrieben worden ist, wo wir an dem Hüter der Schwelle vorbeigekommen sind, dann merken wir, dass alles dasjenige, was wir in unserem Leben an Willen, an Gefühl, an Denken in uns entwickeln können, eine Kleinigkeit ist gegenüber der Kraft der Gedanken, der Kraft des Fühlens und der Kraft des Wollens, die in der geistigen Welt ausgebreitet sind, aus der wir am Morgen herauskommen im Moment des Aufwachens; und wir merken, dass wir das brauchen, was wir in der Nacht eingesogen haben, denn wir würden nicht weit kommen, wenn wir nur dasjenige an Gedanken und Gefühlen und an Wollen entwickelten, was wir durch das Tagesleben entwickeln können. Da muss uns wie eine Gabe aus geistigen Welten, aus den höheren Kräften des Weltendenkens, des Weltenfühlens, des Weltenwollens die ganze Nacht über zuströmen dasjenige, was nun mit uns in unser eigenes Innere hinuntersteigt. Wenn wir uns zuerst bewusst geworden sind, dass wir eingesogen haben in unsere Seele Weltenwollen, Weltenfühlen, Weltendenken, dann merken wir, dass diese drei Grundkräfte nicht dasjenige sind, was wir uns selber aus dem Leben angeeignet haben an Denken, Fühlen und Wollen, sondern etwas, was ohne unser Zutun uns zuströmt vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Indem wir mit unserer Seele, die sich gleichsam vollgesogen hat mit diesen Eigenschaften, untertauchen in unsere eigene Leiblichkeit, merken wir, dass sich diese Grundkräfte verwandeln und ein anderes Gesicht bekommen. Und zwar merken wir, dass sich dasjenige, was wir in einem schwachen Abbilde als Willen unserer Seele kennen, was wir uns aber mitbringen aus einem unendlich viel größeren Maß von Weltenwillen, dass sich das im Einströmen verwandelt in etwas, was uns die Möglichkeit gibt, bewegliche Wesen zu sein, die aus ihrem Inneren heraus die Fähigkeit haben, die Glieder zu bewegen, im kleinen und im großen. Es strömt in uns ein die Möglichkeit und die Fähigkeit, die wir äußerlich zutage treten sehen, wenn wir einen Menschen sehen, der die Arbeit des Tages mit seinen Bewegungen verrichtet. Was da in uns hineinströmt, was wir aus dem Wel-

tenwillen herausnehmen, das wird äußerlich sichtbar in der Bewegung unserer Glieder, in unserer gesamten Beweglichkeit. Es kommt dasjenige, was Weltenwille ist, in uns als Kraft, als innere, uns erfüllende Kraft zum Vorschein. Wir sehen jetzt, wie tatsächlich die uns durchsetzende Kraft, die wir sonst nur seelenhaft verspüren, uns aus dem Weltenwillen heraus zuströmt. Jetzt wird es für uns eine Wahrheit, dass Wille die Welt durchströmt, dass der Wille der Welt uns durchströmt, und dass wir nur dadurch bewegliche Menschen sind, Menschen, die ihre Glieder bewegen können, Menschen, die Selbsttätigkeit haben, dass uns am Morgen zufließt Weltenwille, den wir eingesogen haben in unsere Seele im Schlafzustand. Diesen Weltenwillen, der in uns einströmt am Morgen, verbrauchen wir während des Tages. Dieses Einströmen fühlen wir nicht im gewöhnlichen normalen Leben. Aber wenn wir an dem Hüter der Schwelle vorbeigekommen sind, dann fühlen wir fortwirken in uns selber den ganzen Willen des Makrokosmos, da fühlen wir uns einheitlich mit dem Weltenwillen zusammengewachsen. Es ist ein unendlich bedeutsames Gefühl, das wir da durchmachen. Wie verbunden, wie eingeschaltet in den gesamten Weltenwillen fühlen wir uns in diesem Momente.

Dasjenige aber, was wir im gewöhnlichen Seelenleben kennen als die Kraft des Fühlens, das haben wir aus einem gleichsam unendlichen Reservoir von Weltenfühlen herausgesogen, und das strömt jetzt in uns ein. Und das verwandelt sich so, dass es für den, welcher so weit entwickelt ist, innerlich so sichtbar wird, wie wenn ihn in diesem Weltengefühl etwas durchströmte, was sich, wenn man es vergleichen will mit etwas im Leben, nur vergleichen lässt mit dem Licht. Wie wenn wir innerlich durchleuchtet würden, so ist es, wenn man hinblickt auf das, was in uns einströmt als die Wirkung des im Schlafe aufgenommenen Weltengefühls. Das einströmende Weltengefühl wird Licht in uns, inneres Licht; äußerlich ist es nicht sichtbar, aber der hellseherisch gewordene Mensch sieht, wenn er an dem kleinen Hüter der Schwelle vorbeigekommen ist, dass tatsächlich das Licht, das er braucht zu seinem inneren Erleben,

das nichts anderes ist als ein Ergebnis dessen, was er in der Nacht eingesogen hat als Weltengefühl. Damit sehen wir schon, wie der Mensch, wenn er hingegeben ist seinem eigenen Inneren, über seine Seele etwas ganz Neues erfährt. Er erfährt, was aus dem Makrokosmos ihm zuströmt und was daraus in seinem Inneren wird. Und man hat dasjenige, was astralischer Leib ist, wahrhaftig und wesenhaft vor sich, wenn man die Kräfte und Fähigkeiten der äußeren Weltenwesenheiten in sich einströmen fühlt.

Das, was die Kraft des Denkens ist, das nimmt sich dann so aus, dass es in uns wie ein Ordner, wie ein Regulator wirkt zwischen dem, was uns als Kraft der Bewegung, und dem, was uns als inneres Licht zuströmt. Zwischen diesen beiden muss eine Art Gleichgewicht geschaffen werden, dass niemals ein unrichtiges Verhältnis entsteht zwischen dem, was als inneres Gefühl und was als Tätigkeitsdrang entsteht. Würde nicht das richtige Verhältnis geschaffen sein zwischen innerem Licht und Tätigkeitsdrang, so würde die menschliche Leiblichkeit nicht in der richtigen Weise von innen heraus versorgt werden. Wenn das eine oder das andere im Überfluss vorhanden wäre, dann müsste der Mensch zugrunde gehen. Nur beim richtigen Gleichgewicht kann der Mensch seine inneren Kräfte so entfalten, dass sie seiner äußeren Existenz in der richtigen Weise dienen.

So sehen wir diese drei Kräfte am Menschen im Schlafzustande arbeiten, und sie wirken so in uns fort, dass sie unseren äußeren Menschen vom Morgen bis zum Abend so anfeuern, dass er vollbringen kann, was er vollbringen soll. Wenn wir dies ins Auge fassen, dann können wir uns sagen, es ist in der Tat unsere Seele recht klein gegenüber dem, was da in der großen Welt ist, in die wir ausgegossen waren während des Schlafzustandes; aber es ist unsere Seele dem doch ähnlich. So wie in unserer Seele sich nach und nach zu immer höherer und höherer Stufe entwickeln Denken, Fühlen und Wollen, so ist draußen in der unsichtbaren, übersinnlichen Welt das ausgegossen, was Weltenfühlen, Weltendenken, Weltenwollen ist.

Und dann macht man noch eine andere Erfahrung, die sich als unmittelbares Erlebnis ergibt. Wenn auch diese Seele heute klein ist gegenüber der großen Weltenseele, sie ist doch auf dem Wege, so zu werden wie diese. Ihre Fähigkeit zu denken, ihre Fähigkeit zu wollen, ihre Fähigkeit zu fühlen ist heute zwar noch klein, aber sie ist auf dem Wege, so zu werden, wie dieses große Weitenfühlen, Weltendenken und Weltenwollen ist. - Das ist das eine, das man erlebt. Das andere ist, dass man ganz genau weiß: Was einem da erscheint als ein ganz mächtiger Makrokosmos, als Weltenfühlen, Weltendenken, Weltenwollen, das ist einstmals auch so wie unsere Seele gewesen; das hat sich aus solch kleinen Anfängen zu solch gewaltiger Größe entwickeln müssen.

Wenn man diese zwei Gefühle hat, dann lädt sich etwas ab wie eine Frucht auf die Seele des Mystikers, und diese besteht darin, dass er sich sagt: Wie wäre es gekommen, wenn jene Wesen, die das geschaffen haben, was heute ausgebreitet ist in der Welt und uns das gibt, was wir zu unserem Leben brauchen, wenn die nichts getan hätten zu ihrer Entwickelung? In unendlicher Ferne der Vergangenheit waren sie ebenso schwach an Gefühlskräften, an Kräften des Denkens, an Kräften des Wollens wie wir. Einstmals waren sie so schwach wie unsere Seele, und heute sind sie so stark, dass sie nicht mehr darauf angewiesen sind zu empfangen, sondern sie geben nur. Was wäre aus uns geworden, wenn sie sich nicht weiter entwickelt hätten? Nichts hätte aus uns selber werden können! Nicht da sein könnten wir! -Das ist das lebendige Gefühl, das sich auf unsere Seele legt, ein Gefühl unendlichen Dankes. Wenn wir den Wert unseres Daseins zu schätzen wissen, dann überströmt uns ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit. Dieses Gefühl des Dankes ist eine Realität für jeden echten, wahren Mystiker, ist nicht etwas, was sich auch nur im geringsten vergleichen lässt mit dem, was der Mensch im gewöhnlichen Leben als Dankgefühl hat. Das ist ein Gefühl, das wie beseligend und durchseligend in unserem Inneren sich ergibt und das einmal da sein muss, denn es gehört zu den wichtigsten Erlebnissen des Mystikers. Was die Außenwelt heute

Mystik nennt, ist gewöhnlich nichts anderes als eine Summe von Phrasen. Der echte, wahre Mystiker kennt dieses Dankgefühl, mit dem er hinblickt auf die große Welt und sich sagt: Was wärest du, wenn nicht diese Wesen, die vor dir waren, nicht alles getan hatten, um zu dieser Höhe emporzusteigen, die es möglich macht, dir jede Nacht zu geben, was du brauchst, und es einströmen zu lassen in deine Leiblichkeit? - Wer dieses Gefühl des Dankes gegenüber dem Makrokosmos nicht im tiefsten Grunde des Herzens empfunden hat, der ist kein wahrer Mystiker.

Und an dieses Gefühl des Dankes schließt sich ein anderes Gefühl an, ein Gefühl, das zu charakterisieren ist mit folgenden Worten: Wenn wir heute am Anfange stehen, wie jene Wesen einstmals am Anfange gestanden haben, müssen wir da nicht an uns arbeiten, damit wir unser Ziel im Weltendasein erreichen, müssen wir da nicht alles tun, um aus unserem kleinen Denken, Fühlen und Wollen herauszukommen, damit wir dereinst nicht bloß zu nehmen brauchen, sondern auch geben können, damit wir in ähnlicher Weise etwas ausgießen, ausströmen lassen können, wie sich etwas in uns ergießt, wenn wir im Schlafzustande dem Makrokosmos hingegeben sind? -Dieses Gefühl gestaltet sich zu einer Riesenverpflichtung für die Entwickelung unserer Seele. Wir sagen uns dann als echter, wahrer Mystiker: Du versäumst deine Pflicht, wenn du nicht alles tust, um die Kräfte deiner Seele, die heute noch in geringem Maße vorhanden sind, zu der Höhe hin zu entwickeln, zu der sie kommen können und die sich dir im Vorbild zeigt, wenn du bewusst emporblickst zu dem Makrokosmos, aus dem du deine Kräfte saugst. Entwickelst du dich nicht, erbost du dich und setzest du deiner eigenen Entwickelung Widerstand entgegen, dann wirst du dazu beitragen, dass einstmals nicht in ähnlicher Weise Wesen sich werden entwickeln können, wie du dich heute entwickelst. Dann trägst du statt zum Fortschritt, zur Neugestaltung, zur Schöpfung der Welt, zu ihrer Vernichtung bei. - Das ist das andere Gefühl, das sich für den Mystiker ergibt, und wir sehen, dass sich dasjenige, was man sonst erlebt in der Seele, die Sum-

me von Begierden, Trieben und Leidenschaften und so weiter in einer merkwürdigen Weise umgestaltet. Was wir sonst als Dankgefühl kennen, wird zu einem unermesslichen Dankgefühl gegenüber dem Makrokosmos, und was wir im Leben als Pflicht fühlen, wächst zu einer unermesslichen Verpflichtung zur eigenen bewussten Entwickelung.

Das sind zwei Gefühle und Impulse, die unsere Seele durchströmen, wenn wir an dem Hüter der Schwelle vorbeiziehen. Und diese zwei Gefühle machen dann das aus, was es uns möglich macht, den astralischen Leib des Menschen wirklich in seiner Wesenhaftigkeit zu erkennen. Wenn diese Gefühle in einem Menschen so leben, wie sie geschildert worden sind, und der Mensch sich diesen Gefühlen immer mehr und mehr hingibt, dem Gefühle des Dankes gegenüber dem Makrokosmos und den Gefühlen der Pflicht gegenüber dem Weltenwerden, wenn er seine Seele ganz von ihnen durchströmen und durchpulsen lässt, dann geht ihm das Seherauge auf; dann steht nach und nach vor seinem Auge ihm sein eigener astralischer Leib, die nächste Hülle, von der er umgeben ist und die er im gewöhnlichen Bewusstsein nicht sieht, die er aber wahrnehmen kann, wenn er die Geduld hat, lange genug diese Gefühle auf seine Seele wirken zu lassen. Dann steht vor uns die wahre Gestalt unseres astralischen Leibes, jenes Leibes, der herausgeboren ist aus dem Makrokosmos.

Allerdings, wenn wir diesen astralischen Leib sehen und in der genügenden Stärke als eine Wahrheit empfinden wollen, dass allem Sinnlichen der Geist zugrunde liegt, dann müssen wir eben an dem Hüter der Schwelle vorbeigehen. Wir müssen auch noch die Kehrseite dessen betrachten, was eben als die Lichtseite beschrieben worden ist.

Wir haben gesehen, dass alles dasjenige, was Weltenwille ist, uns durchströmt mit Kraft zur Tätigkeit, dass alles das, was Weltenfühlen ist, uns durchströmt mit Licht, und das Weltendenken durchströmt uns als ordnende Kraft. Das sind die Elemente, die wir brauchen, ohne diese könnten wir nicht leben, und

würden uns diese nicht zugeführt, so würden wir als Menschen nicht da sein können. Nun vergleichen wir das, was in uns arbeitet mit dem, was schon unser eigen ist. Da tritt uns sehr deutlich vor Augen, was die Seele sich bis dahin erarbeitet hat an Kräften des Denkens, an Kräften des Fühlens und an Kräften des Willens. Namentlich tritt uns ganz deutlich vor Augen, wieviel wir unterlassen haben uns anzueignen in bezug auf die Stärke des Willens, in bezug auf die Intelligenz des Denkens und auf richtiges und angemessenes Fühlen. Es zeigt sich nun, dass alles, was wir getan haben, um uns Intelligenz anzueignen, sich vereinigen kann mit dem, was uns aus dem Weltenfühlen mit Licht durchströmt, und dass alles das, was wir unterlassen haben in der Entwickelung unserer Intelligenz, sich wie ein Hemmschuh ausnimmt. In dem Maße fließt uns weniger aus dem Lichte des Weltenfühlens heraus zu, als wir selber es unterlassen haben, an der Entwickelung unserer Intelligenz, unserer eigenen Denkkraft zu arbeiten. Unser Denken muss, wenn wir fortschreiten wollen im Weltendasein, im richtigen Verhältnis stehen zu dem, was wir in uns hineinsaugen aus dem Weltenfühlen.

Wer diese Dinge nur kombinieren wollte, der könnte leicht versucht sein zu glauben, dass das, was wir aus den Denkkräften heraus an menschlicher Intelligenz uns erwerben, sich summieren und verbinden müsste mit dem, was aus dem Weltendenken uns zuströmt. Das wäre aber eine äußerliche Kombination, eine bloße Theorie und entspricht nicht der Wirklichkeit. In Wahrheit summiert sich Menschendenken mit Weltenfühlen. Es wird oftmals der Fehler gemacht, dass aus den gegebenen Andeutungen etwas Falsches kombiniert wird, zum Beispiel Gleiches mit Gleichem oder Ähnliches mit Ähnlichem. Aber die Dinge sind nicht so, dass man mit dem menschlichen kombinierenden Denken zurechtkommt. Also Weltenfühlen, wie wir es im Schlafe hereinsaugen, summiert sich mit menschlicher Intelligenz. Je mehr Intelligenz man hat, desto mehr erhellt sie dasjenige, was uns das Weitenfühlen als inneres Licht gibt. Gleichsam aber sehen wir in dieses Licht, in dieses Weitenfühlen einströmen sich widersetzende Dunkelheit, Finsternis, wenn wir

unterlassen, etwas an der Entwickelung unseres Denkens, unserer Intelligenz zu tun. Alle Unterlassungssünden, die der Mensch dadurch begeht, dass er zu bequem ist, seine Denkkräfte auszubilden, rächen sich dadurch, dass der Mensch seinem inneren Licht etwas entzieht, dass er diesem inneren Licht von sich aus Finsternis, Dunkelheit zusetzt. So sehen wir den Geist weben an unserem eigenen Innern.

Nun könnte jemand sagen: Das hat für mich eigentlich etwas höchst Unbehagliches, wenn ich daran denken soll, dass es in der Welt eine sonderbare Strömung wie die geisteswissenschaftliche Strömung gibt, welche jetzt gar damit anfängt, die Menschen auf solche Dinge aufmerksam zu machen. Haben denn die Menschen bisher nicht auch gelebt und ganz glücklich damit gelebt, dass sie sozusagen in die beiden Grenzen sich eingeschlossen haben, dass sie hübsch drinnengeblieben sind in der Spanne des Lebens, welche sich ausdehnt zwischen dem kleinen und dem großen Hüter der Schwelle? Da haben die geistigen Mächte für ihr Fortkommen gesorgt, von denen sie sich bis jetzt keine Vorstellung gemacht haben; könnte das nicht so weiter gehen ? - Wenn sie es auch nicht so aussprechen, die Menschen von heute, so denken sie doch: Ach, was schert uns heute diese Weltenströmung! Wir wollen lieber bei dem Leben bleiben, wie es bisher verflossen ist. Da würde man am Ende gar dazu verführt, gewahr zu werden, wie sich Licht und Finsternis in uns selber vermischen. Bisher haben die geistigen Mächte dafür gesorgt, dass die Geschichte nicht in Unordnung kam; jetzt könnten wir selber etwas darüber erfahren, und wir könnten die Geschichte in Unordnung bringen. Unterlassen wir es lieber! - Es konnte jemand zu dieser Stimmung kommen, und es sind heute noch sehr viele in dieser Stimmung, dass sie sich sagen: Wir wollen essen und trinken, die nötige Kraft im Äußeren entwickeln, aber darüber hinaus wollen wir nicht gehen, dafür lassen wir die Götter sorgen, die bisher gesorgt haben.

Es wäre das im Grunde genommen kein unvernünftiger Einwand, denn in der Tat war es bisher so, dass die Menschen bis

zu ihrer gegenwärtigen Entwickelungsstufe genügend Kräfte aus dem Schlafe haben heraussaugen können, dass die Kräfte des Makrokosmos da waren, von denen sich die Seele vollgesogen hatte, dass der Seele das zugeführt worden ist, was diese großen geistigen Wesenheiten aufgespeichert haben. Bisher war es so. Aber man darf nicht bei Abstraktionen bleiben, sondern man muss sich gerade auf diesem Felde an die Wirklichkeit halten. Und diese Wirklichkeit sieht so aus, dass sich auch die geistigen Grundbedingungen unseres Weltenlebens von Epoche zu Epoche ändern. Jene Weltenmächte, denen wir jede Nacht hingegeben sind, haben vom Anfange an, da es ein Menschenwesen gab, das sich entwickelte, auf dieses Menschenwesen gerechnet; sie haben damit gerechnet, dass auch von den Menschen herauf Licht nach oben strömt. Sie haben nicht ein unversiegliches Lichtreservoir, sondern ein solches, welches allmählich abnimmt, welches allmählich immer geringere und geringere Kräfte ausströmen würde, wenn nicht aus dem Menschenleben selber durch die Arbeit am menschlichen Denken, Fühlen und Wollen und an dem Hinaufarbeiten in die höheren Welten neue Kraft, neues Licht zufließen würde dem allgemeinen Weltenfühlen und Weltenlicht. Und in der Zeit, in der es notwendig ist, dass wirklich die Menschen sich bewusst werden, dass sie sich nun nicht bloß überlassen dürfen demjenigen, was ihnen zuströmt, sondern dass sie ihrerseits mitarbeiten müssen an dem Weltenwerden, in der Zeit leben wir jetzt. Es ist keineswegs irgendein gewöhnliches Ideal, das sich die Geisteswissenschaft setzt. Sie arbeitet wahrhaftig nicht so wie andere Geistesströmungen und Weltanschauungen, die sich bloß begeistern für dieses oder jenes Ideal und gar nicht anders können, als den anderen Menschen davon zu predigen. Ein solcher Impuls liegt bei denen, welche Geisteswissenschaft heute aus der wirklichen Weltenmission heraus verkünden, nicht vor. Sondern es liegt die Erkenntnis vor, dass gewisse Kräfte, welche im Makrokosmos sind, anfangen erschöpft zu werden, und dass wir einer Zukunft entgegengehen, in der, wenn der Mensch nicht arbeiten würde an der Entwickelung seiner eigenen Seele, zuwenig

herunterfließen würde aus diesen höheren Welten, weil das Maß der herunterfließenden Kräfte anfängt, nach und nach erschöpft zu werden. In dieser Zeit leben wir. Deshalb muss Geisteswissenschaft in die Welt treten. Nicht aus einem willkürlichen Impuls heraus, sondern aus der Notwendigkeit unserer Zeit heraus muss Geisteswissenschaft ins Dasein treten, damit sie die Menschen dazu bringen kann, das wieder zu ersetzen, was erschöpft ist an herunterströmenden Kräften. Aus dieser Erkenntnis heraus zieht die Geisteswissenschaft ihre Impulse aus der Gegenwart, und sie würde heute noch nicht wirken, wenn nicht diese Tatsache vorläge, sondern sie würde ruhig wie bisher die Menschheitsentwickelung sich selber überlassen. Aber sie sieht voraus, dass, wenn sich nicht in den nächsten Jahrhunderten eine genügend große Anzahl von Menschen findet, die sich hinaufarbeiten in die geistigen Welten, dann das Menschengeschlecht immer weniger und weniger Kräfte herunterführen würde aus diesen geistigen Welten, und die Folge würde davon sein ein Verarmen der Menschen an geistiger Kraft, eine allgemeine Verödung des menschlichen Lebens. Die Menschen würden schwach werden in bezug auf dasjenige, was sie in der Welt zu tun haben. Es würde ein Verdorren des Menschenlebens stattfinden, wie bei einem Baum, der verholzt, wenn er keine Lebenssäfte mehr erhält. Bis jetzt sind dem Menschengeschlecht von außen die Kräfte zugeführt worden, und diejenigen, die nur das äußere Leben betrachten, welche gedankenlos hinleben und glauben, dass nur die äußere sinnliche Welt existiert, die wissen eben nichts von den Veränderungen, die hinter dieser sinnlichen Welt sich abspielen. Und zu diesen wichtigen Veränderungen gehört das Versiegen der geistigen Kräfte und die Notwendigkeit, dass durch die Menschen selber solche Kräfte erzeugt werden. Wenn die Weiterentwickelung der Menschheit den oberflächlichen Menschen überlassen bliebe, die sich nur an die äußere physische Welt halten, dann träte ein Verdorren, ein Veröden des ganzen Menschengeschlechtes auf der Erde ein.

Hier haben wir den tiefsten Punkt berührt, aus dem heraus der Geisteswissenschafter das Bewusstsein erhält, dass Geisteswissenschaft verkündet werden muss, damit die Menschen ihre eigene Entscheidung treffen, ob sie mitwirken wollen an dieser notwendigen Arbeit oder ob sie nicht mitwirken wollen. Wir werden über diesen Wendepunkt in der Entwickelung der Menschheit in den folgenden Vorträgen noch zu sprechen haben. Jetzt aber wollen wir noch einmal den geistigen Blick zurückwenden auf das, was wir eben berührt haben. Wir wollen den Blick auf alles das wenden, was in unserer Seele an Unterlassungssünden ist, was sich in unserer Seele zeigt als Hemmung derjenigen Kräfte, die uns von oben zufließen. Alle Unterlassungssünden des Denkens bohren sich gleichsam wie Finsternis in das aus dem Weitenfühlen einströmende Licht. Und in ähnlicher Weise bohren sich unsere Unterlassungssünden in bezug auf das Fühlen hinein in die Kräfte unserer Bewegungen, und unsere Unterlassungssünden in bezug auf das Wollen hemmen die ordnende Tätigkeit des Weltendenkens. Es tritt uns lebendig vor Augen, was unsere Seele durch ihre bisherige Entwickelung unterlassen hat und was sich wie ein mächtiger Hemmschuh hineinstellt in den ganzen Fortschritt des Lebens. Was uns höhere Mächte geben, was da an uns arbeitet, was Kraft entwickelt aus dem Weltenwillen, was Licht entwickelt aus dem Weltenfühlen, was Ordnung und Harmonie entwickelt aus dem Weltendenken, in das stellt sich hinein dasjenige, was wir selber in unserer ganzen Ohnmacht sind dadurch, dass wir uns eben bisher nur in dem Maße entwickelt haben, wie wir uns entwickelt haben. Da stehen wir vor der rechten Selbsterkenntnis. Und wie vor einem leuchtenden Bild erscheint als Finsternis, als finstere Silhouette, dasjenige, was wir geworden sind durch unsere Unterlassungssünden, das, was wir auszubessern haben an uns, dadurch, dass wir unsere Seelenkräfte in der richtigen Weise entwickeln.

Dasjenige, was wir nicht geworden sind, das stellt sich uns vor die Seele und zeigt sich uns sehr deutlich, indem es seine Strahlen nach drei Seiten aussendet. Nach drei Seiten sendet das, was

wir nicht geworden sind, seine Strahlen aus. Da zeigt sich uns zuerst, welche Hemmnisse wir dem Weltenwerden bieten dadurch, dass wir Unterlassungssünden begangen haben in bezug auf unseren Willen. Dann zeigt sich, welche Hemmnisse wir bereitet haben dem Weltenwerden dadurch, dass wir Unterlassungssünden in bezug auf unser Denken und zuletzt in bezug auf unser Fühlen begangen haben. Nach diesen drei Richtungen strahlt die Unvollkommenheit unseres Wesens aus. Jede sagt uns etwas ganz Bestimmtes.

Da haben wir zuerst dasjenige, was hemmend von uns selber, von unserem eigenen Willen hineinstrahlt in das, was uns durchfließt aus dem Weltenwillen. Hemmend, zurückstauend stellt sich dar, was an Unterlassungssünden an unserer eigenen Willensnatur haftet. Das sagt uns: Mit alledem, was du da unterlassen hast, wirst du gefesselt sein an die untergehenden Kräfte der Erde; das wird dich fesseln wie mit ehernen Banden an alles das, was die Erde in ihre Zerstörung hineintreibt. - Was wir an Unterlassungssünden haben in bezug auf unser Denken, das sagt uns: Weil du diese Unterlassungssünden hast in bezug auf dein Denken, wirst du nicht die Möglichkeit finden, eine Harmonie herzustellen zwischen deinem Willen und deinem Fühlen. - Und was wir in bezug auf unser Fühlen unterlassen haben, das sagt uns: Es wird das Weltenwerden über dich hinwegschreiten. Du hast nichts getan, um von dir selber aus dem Weltenwerden etwas hineinzufügen; daher wird dasjenige, was dir das Weltenwerden gegeben hat, von diesem Weltenwerden genommen werden, und dieses Weltenwerden wird so über dich hinwegschreiten, wie wenn du überhaupt nicht dagewesen wärest. - So sehen wir getrennt vor uns stehen alle die Kräfte, mit denen wir an die Erde gefesselt sind, und wir sehen das Weltenwerden über uns hinwegschreiten, weil wir selber nichts getan haben durch unsere eigene Arbeit. Dann fühlen wir an dieser Grenze, wie die Kräfte, die uns an die Erde fesseln, und die Kräfte, die über uns hinwegschreiten, dasjenige, was unser eigenes wahres Wesen ist, auseinanderreißen. Was wir selber in unserer Seele unterlassen haben, wird zu seelenzerstörenden Kräften. Wir

fühlen unsere Unterlassungssünden in diesem Momente des Vorbeischreitens an dem kleinen Hüter der Schwelle als die Zerstörer an unserem Seelendasein.

Nur eines kann uns in diesem furchtbaren Momente fähig machen zu bestehen, und das ist, wenn wir uns selber das Gelöbnis geben, in der Zukunft nichts mehr zu unterlassen. Wir haben ja Anhaltspunkte erlangt, die deutlich genug sind. Diese sagen uns im Momente unseres Vorbeischreitens vor dem kleinen Hüter der Schwelle: Diese Kräfte ziehen dich hinunter, also musst du an deinem Willen, an deinem Denken und an deinem Fühlen arbeiten. -Wir können selbst noch dem grauenvollen Anblick, der uns da wird, dankbar sein, denn er macht uns dieses Gelöbnis möglich, das wir uns selber ablegen können.

Das ist etwas weiteres, was zu den mystischen Erlebnissen gehört. Wenn wir erst das Dank- und das Pflichtgefühl als notwendig charakterisieren konnten, so müssen wir jetzt auch noch das «mystische Gelöbnis» nennen, das im Grunde genommen ein jeder gegenüber dem Anblicke der eigenen Unzulänglichkeiten selbstverständlich ablegt, das Gelöbnis, in der Zukunft soviel als nur möglich ist, an seiner Seele zu arbeiten, um auszubessern, was durch seine Unterlassungen geschehen ist. Dann erhält das Leben durch dieses Gelöbnis einen neuen besonderen Inhalt, einen Inhalt, der erst der wahren Selbsterkenntnis, der tätigen Selbsterkenntnis entspricht, die nicht nur in sich hineinbrütet, sondern die arbeitet an dem eigenen Selbst. Dieses Erlebnis kann man in einer zweifachen Weise haben. Man hat es in einer anfänglichen Weise dadurch, dass man alles verspürt, was bis jetzt beschrieben worden ist. Solange man es nur als Dankgefühl und als Pflichtgefühl erlebt, hat man das Gefühl: Es fehlt dir etwas, es fesselt dich noch etwas an das Dasein der Vergänglichkeit, es gibt noch Grund, dass das Weltenwerden über dich hinwegschreitet. -Wenn man das fühlt, dann hat man es in seinem astralischen Leib erlebt. Aber wenn man Dank- und Pflichtgefühl immer wieder und wiederum fühlt, dann verwandelt es sich schließlich in eine ganz bestimmte Anschau-

ung, die jetzt ein inneres Erlebnis wird, das dadurch entsteht, dass wir so viel innere Kraft gesammelt haben durch unser mystisches Denken, Fühlen und Wollen, dass unser astralisches Erleben sich spiegelt an unserem Äther- oder Lebensleib und uns zurückgeworfen wird. Da haben wir jetzt wie eine äußere Wirklichkeit unser eigenes Gegenbild vor uns, das gleichsam von einem Hintergrund sich abhebt. Der Hintergrund zeigt uns, wie die äußeren Weltenmächte, in die wir ausgegossen sind während des Schlafes, Licht und Kraft hineinarbeiten in unsere Hüllen. Von diesem Hintergrund hebt sich ab, was wir selber aus uns gemacht haben. Wie uns sonst in der äußeren Wirklichkeit Tiere, Pflanzen, Mineralien entgegentreten, so tritt uns jetzt unser eigenes Selbst in einer realen Gestalt entgegen. Es wird uns unser Inneres anschaulich in der Außenwelt. Vorher ist unser Blick, als wir untertauchten in die äußeren Hüllen, abgelenkt worden auf die Außenwelt. Die äußeren Eindrücke der Sinneswelt flössen auf uns ein, damit wir nicht sehen konnten, was wir aber jetzt sehen sollen und müssen, wenn wir uns entschließen, an dem Fortschritt der Menschheitsentwickelung mitzuarbeiten. Ganz ähnlich wie wir sonst die Außenwelt sehen, sehen wir jetzt unser eigenes Innere. Es ist gleichsam abgemalt auf einem Hintergrund. Alles dasjenige, was uns an die Erde fesselt, was uns mit dem Vergänglichen verbindet, so dass wir es selber als Vergängliches zurücklassen müssen, das zeigt sich uns da in einem ganz bestimmten Bilde, in dem Bilde eines verzerrten Stieres. Wir können dieses Bild, das da das astralische Anschauen hat, mit nichts anderem vergleichen als mit dem Bilde eines verzerrten, uns hinunterziehenden Stieres. Alles dasjenige, was sonst Einklang schafft zwischen unserem Willen und unserem Fühlen in unserer Seele, zeigt sich uns in bezug auf Unterlassungssünden in dem Bilde eines verzerrten Löwen. Und alles dasjenige, was über uns hinwegschreitet, wenn wir Unterlassungssünden in unserem Denken haben, das zeigt sich uns in dem Bilde eines verzerrten Adlers. Diese drei Bilder sind durchsetzt mit unserem eigenen verzerrten Ebenbild. Da zeigt sich im Bilde, was wir aus uns gemacht haben und was wir aus-

zubessern haben in der Zukunft, damit wir hinzufügen dem Weltenwerden alles dasjenige, was notwendig ist. Drei Zerrbilder von Tieren und ein Zerrbild von uns selber. Aus der Art, wie diese Bilder miteinander im Verhältnis stehen, ergibt sich das Maß dessen, was wir noch an uns zu arbeiten haben.

So ist unser Denken, Fühlen und Wollen, wenn wir an dem kleinen Hüter der Schwelle vorbeigehen, in drei Zerrbilder gespalten. Da haben wir wahre Selbsterkenntnis, denn was wir geworden sind, steht in Bildlichkeit vor uns. Es ist eine Selbsterkenntnis, die anspornend ist für unser ganzes zukünftiges Leben. Vor dieser Selbsterkenntnis könnte man leicht zurückschrecken. Man wird aber nur dann zurückschrecken, wenn man glaubt, dass dasjenige, was man nicht sieht, nicht da ist. Es kann ja solche Menschen geben. Sie gleichen einem Menschen, der vor einem herunterfallenden Ziegelstein die Augen zumacht, anstatt ihm auszuweichen. Dadurch, dass der Mensch den Anblick nicht hat, ändert sich nichts an der Sache; höchstens dass der Mensch diesen Zerstörer, weil er ihn nicht gewahr wird, wirklich seinen Zerstörer sein lässt. Das wollen diese Menschen nicht sehen. Die einzige Hilfe, auf diesem Punkte weiterzukommen, ist Selbsterkenntnis. Bisher haben die Weltenkräfte ausgereicht, um die äußerste Verzerrung unseres Menschenbildes hintanzuhalten. In der Zukunft reichen diese Kräfte nicht mehr aus. Wir selbst müssen an uns arbeiten. Wir selbst sind der Hüter der Schwelle. Wir selbst im Zerrbilde erscheinen uns als der kleine Hüter der Schwelle. Wir selbst sind es, welche verhindern, dass wir in uns hineinsteigen können. Einzig und allein diese Erkenntnis macht es möglich, dass in der Zukunft, wo uns nicht mehr die nötige Kraft von oben zufließen wird, die Menschheit nicht erlahmt in ihren Kräften, nicht immer schwächer und schwächer wird, das heißt, ihre Mission auf der Erde nicht erfüllt.

Damit sind wir von einer gewissen Seite her durch die Region gekommen, welche wir die Region unseres eigenen Empfindungsleibes nennen können, in dem wir beim Aufwachen un-

tertauchen. Aber im gewöhnlichen Leben werden wir uns dessen nicht bewusst, weil unser Bewusstsein dadurch abgelenkt wird, dass die Eindrücke der Außenwelt auf uns eindringen. Jetzt aber haben wir gesehen, was wir in uns selber erleben können, wenn wir beim Aufwachen die Eindrücke der Außenwelt nicht hereinlassen. Wir haben ein Stück unseres Astralleibes, ein Stück unseres menschlichen Wesens, den Empfindungsleib, von innen aus charakterisiert, so charakterisiert, dass wir uns jetzt eine Vorstellung machen können, wie wir sind. Wir sind gekommen bis zu der Grenze, wo unser Empfindungsleib an den Ätherleib stößt. Da hat sich uns etwas wie ein Spiegelbild gezeigt. Die verzerrte Gestalt, die sich uns zeigt, ist nur ein Bild, aber mehr brauchen wir nicht, um zu wissen, wie wir wirklich sind. Wenn der Mensch wissen will, wie sein Gesicht aussieht, dann hat die Diskussion darüber gar keinen besonderen Wert, ob das Bild, das er im Spiegel sieht, eine Täuschung ist oder eine Realität. Demjenigen, der sein Gesicht sehen will, genügt das Bild vollständig, es dient seinem Zweck, es hat einen realen Wert. Wenn ein Philosoph kommen und sagen würde: Was du uns da erzählst von dem dreiköpfigen Tier mit dem Menschen in der Mitte, das wissen wir, dass es nur eine Einbildung ist, - dann würden wir sagen: Es ist in demselben Sinne nur ein Spiegelbild, das von dem Äther- oder Lebensleib hergeworfen wird, wie das Bild, das der äußere Spiegel zurückwirft, aber es dient uns zur Selbsterkenntnis, und darin liegt seine Realität. -Die Gründe, die eine äußere Philosophie vorbringen kann gegen die Wirklichkeit dessen, was das hellsichtige Bewusstsein erlebt, die weiß der Hellseher schon selber. Der Irrtum würde erst beginnen, wenn der Hellseher glauben würde, dass das Spiegelbild eine Wirklichkeit wäre, wenn er nicht wüsste, dass dieses Bild sein eigenes Inneres zeigt, sondern glauben würde, da komme wirklich ein vierköpfiges Wesen auf ihn zu. Wenn der Hellseher glauben würde, dass das Bild den Raum geradeso ausfüllt wie ein physisches Wesen, dann würde er einem Menschen gleichen, der seine Nase im Spiegel sieht, und

weil sie ihm nicht gefällt, nun losschlägt auf das Spiegelbild und glaubt, er treffe etwas Wirkliches.

Das ist es, was man sich aneignen muss, wenn man in die höheren Welten hinaufsteigen will: die Dinge nicht als etwas anderes zu nehmen, als sie wirklich sind. Sobald man das Spiegelbild als etwas den Raum Erfüllendes ansieht und nicht als das betrachtet, was es ist, verfällt man der Illusion. Man ist aber wahrhaftig kein Mensch, der sich Halluzinationen hingibt, wenn man weiß, dass einem das eigene Selbst in einem solchen Spiegelbilde entgegentritt. Daher ist es so wichtig, dass der Mensch, bevor er anfängt, durch Schauen in die geistige Welt einzudringen, sich die Möglichkeit verschafft, die Dinge durch Vernünftigkeit in ihrem wahren Wert zu erkennen und zu verstehen. Man soll daher niemanden hellsichtig machen, der etwas für eine Realität des physischen Raumes nimmt, was nur eine Spiegelung ist, der verwechseln könnte Spiegelbilder der Seele und geistige Wesenheiten. Daher wird großer Wert daraufgelegt, dass in eine wahre echte Geistesschulung niemand anders eintreten soll, als wer ein vernünftiges Denken hat, damit er immer die Bedeutung dessen, was er sieht, abzuschätzen in der Lage ist. Nicht das Schauen allein ist es, worauf es ankommt, sondern das Abschätzenlernen dessen, was man sieht, so dass man dasjenige, was man sieht, unterscheiden kann.

Wir werden auch zu Wesenheiten kommen, die wirklich außer uns sind, aber das, was wir heute geschildert haben - darüber müssen wir uns klar sein - sind Erlebnisse unseres eigenen Inneren, die uns als Spiegelbilder erscheinen; das heißt, unser eigenes Inneres erscheint uns wie eine Außenwelt. Der Weg der Selbsterkenntnis und mystischen Vertiefung führt zu realen Erlebnissen; diese werden aber Halluzinationen, sobald der Mensch, der mystische Versenkung sucht, sich einbildet, die ihm erscheinenden Gestalten seien außerhalb seiner selbst im Räume und nicht sieht, dass es Spiegelbilder seines eigenen Inneren sind. Wesenheiten, welche wahrhaftig raumerfüllend und außer uns sind, begegnet der Mensch erst, wenn er bis in seinen

Äther- oder Lebensleib hinuntersteigt, auf dem Wege, der am großen Hüter der Schwelle vorbeiführt. Darüber werden wir morgen sprechen.

So sind wir also heute nur zu einem Ausmessen des Stromes gekommen, der sich hineinstellt in unser Erleben im Moment des Aufwachens. Was der Mystiker in seiner Seele erfahren kann, wenn er beim Aufwachen alle Aufmerksamkeit ablenkt vom äußeren Sinnesteppich und hinuntersteigt in das eigene Innere, das wollten wir heute schildern.

## FÜNFTER VORTRAG

## WIEN, 25. MÄRZ 1910

Wir stehen heute vor einer verhältnismäßig schwierigen Aufgabe. Die verehrten Zuhörer werden aber die heutigen etwas starken Zumutungen hinnehmen, wenn gleichzeitig gesagt wird, dass wir dann schon in den nächsten Tagen wiederum Terrain gewinnen werden, auf dem wir den Boden mehr unter den Füßen fühlen. Aber wenn man in der Geisteswissenschaft nicht stehenbleiben will bei bloßen Abstraktionen, wenn man sich zu den Wirklichkeiten durchringen will, dann müssen zuweilen schon auch Mitteilungen willig entgegengenommen werden, welche den höheren Gebieten des geistigen Erkennens angehören. Hinzugefügt werden kann noch, dass es sich bei den heutigen Ausführungen durchaus nicht handelt um irgendwelche Deduktionen, um irgendwelche bloß theoretische Ableitungen, sondern dass es sich um Dinge handelt, welche von denen immer gewusst worden sind, welche überhaupt tiefer in diese Dinge eingedrungen sind. Also um Mitteilung von Erkenntnissen bestimmter Menschen wird es sich handeln.

Wir haben gestern gesehen, wie der Mensch sich zurechtfinden könnte innerhalb dessen, was man das Innere seines astralischen Leibes nennt, wenn er beim Aufwachen bewusst untertauchen könnte in diesen seinen astralischen Leib, und wir haben uns einen Begriff verschafft von dem, was es heißt, vorbeizukommen an dem sogenannten kleinen Hüter der Schwelle. Nun ist eigentlich das, was gestern auseinandergesetzt worden ist, ziemlich hypothetisch, denn im normalen Leben tritt ja dieser Moment im Grunde genommen niemals ein, dass der Mensch bewusst hineindringen würde in sein Inneres durch das bloße Aufwachen. Wir haben allerdings gesagt, dass der Mensch sich durch das, was man mystische Versenkung nennt, vorbereiten kann zu einem solchen bewussten Hineinsteigen in seine äuße-

ren Leibeshüllen. Was das heißt, wird sich uns aber erst im Laufe der Vorträge zeigen, und worin diese Vorbereitung besteht, werden wir auch noch hören. Für das normale Bewusstsein liegt höchstens zuweilen das vor, dass der Mensch durch Verhältnisse, die in seinen vorhergehenden Verkörperungen liegen, solche Momente bewussten Aufwachens hat. Das kommt bei einzelnen Menschen vor. Sie wachen so auf, dass sie das Gefühl einer gewissen Beklemmung haben. Dieses Gefühl der Beklemmung rührt davon her, dass der innere Mensch, der während der Nacht im Makrokosmos ausgebreitet war und sich frei fühlte, sozusagen in das Gefängnis seines Leibes wieder zurückgeht. Dann kann auch ein anderes Gefühl beim Aufwachen da sein. Dieses Gefühl könnte man mehr so charakterisieren, dass man sagt, der Mensch fühlt sich, wenn solche abnormen Zustände eintreten, im Momente des Aufwachens besser, als er sich im Laufe des Tages fühlt. Er fühlt, dass in ihm etwas ist, was er seinen besseren Menschen nennen könnte. Das rührt davon her, dass der Mensch beim Aufwachen ein Nachgefühl da hat, dass ihm etwas zugeflossen ist aus Welten heraus, die höher sind als seine eigene Sinneswelt. Das sind solche Gefühle, die sich im normalen Bewusstsein einstellen können und in denen schon im natürlichen Leben eine gewisse Bestätigung des gestern Gesagten gesehen werden kann. Aber im vollen Umfange kann doch nur von dem echten, wahren Mystiker erlebt werden, was beschrieben worden ist.

Es handelt sich nun aber darum, ob man auch weitergehen kann. Denn das, was man da erlebt, was gestern geschildert worden ist, das ist die Innenseite des geistigen Teiles des äußeren Menschen; es ist die Innenseite dessen, was man den astralischen Leib des Menschen nennt. Es fragt sich nun, ob man noch tiefer hinuntersteigen kann zu weniger geistigen Teilen, vielmehr zu solchen Teilen der Menschennatur, die sich im gewöhnlichen Leben weniger geistig darstellen. Sie können deshalb doch in ihren Grundlagen durchaus geistig sein, denn alles, was uns in der äußeren Welt entgegentritt, hat im tieferen Hintergrunde ein Geistiges. Es fragt sich, ob man noch weiter

hinuntersteigen kann bis zu dem physischen Leib und ob zwischen dem astralischen Leib, der das zunächst Geistigste ist, und diesem physischen Leib noch etwas anderes liegt. Die anthroposophischen Bücher beschreiben ja dieses andere als den Äther- oder Lebensleib, so dass, wenn wir hinuntersteigen, wir antreffen müssten, nachdem wir uns mit dem astralischen Leib von innen bekannt gemacht haben, den Ätherleib und vielleicht auch irgendwelche Spur unseres physischen Leibes, den wir ja sonst nur von außen ansehen, den wir aber von innen durch ein solches bewusstes Hineintreten in unsere Leiblichkeit doch auch erkennen können.

Nur ist es im allgemeinen nicht gut, es ist nicht gefahrlos, einen Schritt weiterzugehen in bezug auf mystische Vertiefung, als gestern angeführt worden ist. Alles, was gestern angeführt worden ist, kann nur sehr vorsichtig von dem Menschen gemacht werden, der sich eine Kenntnis von dem aneignet, was Sie finden in meiner Schrift: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» oder in dem zweiten Teile meiner «Geheimwissenschaft», worüber Sie in den nächsten Vorträgen noch hören werden. Soweit kann sich also der Mensch zunächst selber helfen. Aber weiterzugehen auf diesem Wege in das menschliche Innere ist nicht gefahrlos, und in der Weise, wie der Mensch heute gerne seine geistigen Erkenntnisse erwirbt, lässt sich das auch gar nicht machen. Daher werden wir sehen, dass heute ein anderer Erkenntnisweg gewählt wird. Der Weg, tief in das menschliche Innere hinunterzusteigen, ohne sich um etwas anderes zu kümmern, der soll in unserer heutigen Kultur normalerweise nicht mehr beschritten werden. Unser heutiges Geistesleben ist so angelegt, dass der Mensch sich nur bis zu einem gewissen Grade gerne unterordnet, dass er in möglichster Freiheit auch seinen Erkenntnisweg gehen will. Wir werden sehen, dass es auch einen Weg in die geistigen Welten hinein gibt, welcher dieser Eigentümlichkeit der heutigen Menschennatur in vollem Umfange Rechnung trägt, und wir werden diesen Weg, den sogenannten rosenkreuzerischen Erkenntnisweg, als den wahren zeitgemäßen Erkenntnisweg kennenlernen. Aber

dieser Erkenntnisweg ist ein Weg der neueren Zeiten. Er war in den Mysterien, das heißt in denjenigen Stätten, in denen der Mensch im Altertum in die tieferen Geheimnisse eingeführt wurde, noch nicht vorhanden. Da gab es solche Mysterien, welche den Menschen einfach vorbeiführten an dem kleinen Hüter der Schwelle und ihn hineinführten in sein eigenes Innere, und solche Mysterien, welche den Menschen hinausführten in die große Welt, so dass er eine Art Ekstase durchzumachen hatte. Diese beiden Wege sind diejenigen, welche vorzugsweise in den alten Zeiten beschritten und durchgemacht worden sind. Der Weg des Hineinsteigens in das eigene Innere wurde am besten, am intensivsten durchgemacht in denjenigen Einweihungsstätten, welche man die ägyptischen Mysterien, die Osiris- und Isismysterien nennt; und wir werden uns heute, um zu schildern, was der Mensch bei diesem Hineinsteigen in sein Inneres erleben kann, ein wenig anzulehnen haben an die Erfahrungen eines Schülers der Isis- und Osirismysterien. Man kann heute, wie wir in den folgenden Vorträgen sehen werden, durchaus jene Einweihung erlangen, die zur vollen Erkenntnis dieser Mysterien führt, aber nicht mehr auf demselben Weg wie im alten Ägypten. Im alten Ägypten war etwas notwendig, wogegen sich die heutige Menschennatur auflehnen würde. Es war nämlich notwendig, dass an dem Punkte, wo der Mensch hineinsteigen sollte in das eigene Innere - oder schon früher -, der Mensch nicht mehr unabhängig durch eigene Erkenntnispfade seine Fortschritte suchte, sondern dass er sich anvertraute dem, was man mit einem Ausdrucke der orientalischen Philosophie einen Guru nennt, einem großen eingeweihten Lehrer. Sonst war der Weg zu gefahrvoll für den Einzelnen. In der Regel war es so, dass schon die Schritte der mystischen Versenkung, welche gestern beschrieben worden sind, unter Anleitung des Guru, des großen eingeweihten Lehrers, gemacht worden sind.

Was hat denn eigentlich die Leitung dieser großen eingeweihten Lehrer für einen Zweck? Wir haben in einem früheren Vortrag gehört, dass, wenn wir des Morgens untertauchen in unsere

Leiblichkeit, unsere Seelen von drei Mächten in Empfang genommen werden, die wir bezeichnet haben mit Ausdrücken, die einer alten Terminologie entnommen sind, als Venusmacht, Merkurmacht, Mondmacht. Was man im allgemeinen unter Venusmacht versteht, das ist etwas, was der Mensch noch allein mit sich selber abmachen kann, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigt. Er kann dadurch fertig werden mit der Venusmacht, dass er eine gewisse Erziehung erhält in Demut und Selbstlosigkeit. Bevor er einen solchen Gang in die unbekannten Welten seines eigenen Inneren unternimmt, muss er alle egoistischen Triebe, die Triebe der Eigenliebe unterdrücken und sich erziehen zur Selbstlosigkeit. Er muss sich zu einem Wesen machen, das Liebe und Mitleid empfindet, nicht nur für seine Mitmenschen, sondern für alles Dasein. Dann kann er sich allenfalls noch jener Macht überlassen, wenn er in seine Leiblichkeit hinuntersteigt, die wir mit dem Ausdruck Venusmächte bezeichnet haben. Aber gefährlicher würde die Sache schon werden, wenn der Mensch sich selber auch denjenigen Mächten überlassen wollte, die wir bezeichnet haben als Merkurmächte. Da wurde er bei den alten ägyptischen Einweihungen geleitet von dem großen Lehrer, welcher durch seine früheren Erlebnisse in einer ganz bewussten Weise diese Merkurmächte handhaben konnte. Von einem Hermes- oder Merkurpriester wurde der Mensch in sein eigenes Innere geführt. Das erforderte allerdings eine strenge Unterwerfung unter alles das, was dieser große Lehrer von dem Schüler forderte. Es erforderte einen solchen Grad von Unterwerfung, dass der Schüler sich entschließen musste, sein eigenes Ich nunmehr ganz auszuschalten, nichts selber zu wollen, bis in seine Seele hinein nichts selber an eigenen Impulsen zu haben, sondern strenge nur das auszuführen, was ihm der Hermespriester auftrug. Diese Botmäßigkeit, welche dem heutigen Menschen widerstreben würde und der er sich auch nicht mehr zu unterwerfen braucht, musste sich der Schüler der ägyptischen Mysterien durchaus aneignen. Er musste durch viele Jahre dem Lehrer folgen nicht nur in bezug auf seine äußeren Taten, er musste bis in seine Gedanken hinein,

bis in seine Gefühlswelt hinein sich der Führung dieses Lehrers anvertrauen, damit er gefahrlos hinuntersteigen konnte in sein eigenes Innere. Jetzt kommen wir zu den Dingen, die viele Menschen erlebt haben, die also erzählt werden aus den Erlebnissen heraus, die der Mensch erlebte an der Hand seines großen Führers, und die man bezeichnen könnte, indem man sagt: Der Mensch lernte eine tiefere Schicht seines eigenen Inneren kennen. Wir haben gestern anschaulich und konkret beschrieben, was es heißt, von innen seinen astralischen Leib kennenzulernen. Jetzt wollen wir einmal einiges von dem erzählen, was an der Hand seines Führers der Einzuweihende in den Isis- und Osirismysterien in Bezug auf den Äther- oder Lebensleib des Menschen erlebte. Da wurde der Mensch durch die Ausschaltung seines Ich dazu veranlasst, dass er mit den geistigen Augen seines Lehrers sah, dass er dachte mit den Gedanken seines Lehrers, dass er sich selber eine Art von Außending wurde und mit den Augen seines Lehrers sich selber ansah. Und da wurde er eingeführt in merkwürdige Erlebnisse, in Erlebnisse, bei denen er das Gefühl hatte, es ginge das Leben der Zeit nach zurück; und gleichzeitig hatte er das Gefühl, als ob sich sein ganzes Wesen, das er jetzt ansah durch die geistigen Augen des Hermespriesters, verbreiterte, wüchse. Er hatte das Gefühl, als ob er in sich selber sich verbreiterte, als ob er hinaufwüchse in Zeiten, die seinem jetzigen Leben vorangegangen sind, als ob er in der Zeitenfolge zurückginge. Und er bekam allmählich das Gefühl, dass er viele, viele Jahre zurückginge, eine Zeitenlänge, die weit länger, vielmal länger war als sein Leben, das er durchlebt hat von seiner Geburt an; also ein weites Zurückgehen in der Zeitenfolge erlebte der Schüler. Und während er dies erlebte, sah er, indem er mit den Augen des eingeweihten Lehrers sah, zunächst sich selber, dann aber sah er weiter hinauf in der Zeitenfolge viele Generationen, von denen er das Gefühl hatte, dass sie seine Vorfahren waren. Es hatte der Einzuweihende eine gewisse Zeit hindurch das Gefühl, dass er die Reihe seiner Vorfahren hinaufwandelte, aber nicht so, dass er etwa in diesen Vorfahren darin wäre, nicht so, als ob er identisch wäre mit seinen Vorfah-

ren, sondern als ob er sozusagen über ihnen schwebte bis zu einem gewissen Punkt, bis zu einem uralten Ahnen hinauf. Dann verlor sich der Eindruck. Es war, als ob er Erdengestalten sähe, auf welche sich sein eigenes Dasein irgendwie bezog.

Nun handelte es sich darum, dass der Führer dem Einzuweihenden klar machte, was er da eigentlich gesehen hatte. Wir können uns nur auf folgende Weise begreiflich machen, was er gesehen hatte. Wenn man durch die Geburt ins Dasein schreitet, also mit seinem geistigen Wesen, nachdem man durch die geistige Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gegangen ist, da trägt man an sich nicht bloß die Eigentümlichkeiten, die man sich aus dem vorhergehenden Leben mitbringt, sondern da trägt man an sich - das weiß ja jeder, der das Leben betrachtet - alles, was man vererbte Eigenschaften nennt. Man wird in eine Familie, in ein Volk, in eine Rasse hineingeboren. Man trägt dadurch dasjenige in sich, was man vererbte Eigenschaften nennt; die Erbstücke seiner Ahnen trägt man in sich. Diese Erbstücke bringt man sich natürlich nicht aus seiner letzten Verkörperung mit, sondern die haben sich heruntervererbt von Generation zu Generation. Nun handelt es sich darum, zu erkennen: Was macht es denn, dass der Mensch mit seinem innersten Wesen sich gerade in einer bestimmten Familie, in einem bestimmten Volke, in einer bestimmten Rasse verkörpert? Was macht es denn, dass er bei seinem Herabsteigen durch die Geburt ganz bestimmte Vererbungsmerkmale aufsucht? - Er würde niemals diese bestimmten Merkmale aufsuchen, wenn er zu ihnen in gar keiner Beziehung stünde. Der Mensch steht in der Tat schon lange vor seiner Geburt in einer Verbindung zu diesen Eigenschaften. Wenn wir ausgehen von einem bestimmten Menschen und hinaufgehen zu seinem Vater, Großvater, Urgroßvater und so weiter, so würden sich, wenn man das wirklich innerlich verfolgen könnte, die Vererbungsmerkmale zeigen durch eine ganz bestimmte Anzahl von Generationen, bis zu einer gewissen Generation hin. Dann verlieren sich diese Vererbungsmerkmale. Das heißt, Sie können eine Reihe von Generationen verfolgen, und Sie werden finden, dass durch sie die Vererbungsmerkmale

heruntergehen. Zuletzt sind sie in ihrem verdünntesten Zustande noch vorhanden, dann verlieren sie sich ganz.

So wie wir die Vererbungsmerkmale durch die Generationen nach und nach verschwinden sehen, so können wir finden, wenn wir von einem Menschen ausgehen, wie das, was beim Sohn vorhanden ist, am ähnlichsten ist beim Vater, etwas weniger beim Großvater, beim Urgroßvater noch weniger und so weiter. Nun führte der einzuweihende Isis- und Osirispriester tatsächlich den Menschen so weit zurück, bis er zu jenem Ahnen aufstieg, welcher noch Merkmale in sich hatte, die die Kraft der Vererbung bis zu ihm hingebracht haben. Das zeigt uns, dass der Mensch gewisse Beziehungen hat zu dem, was wir seine Vererbungsmerkmale nennen. Es ist in der Tat so, dass wir auf geistige Weise in Beziehung getreten sind zu jenem Ahnen, von dem wir noch etwas ererbt haben, zu jenem Urururahnen, von dem wir noch irgendwelche, wenn auch noch so verdünnte Eigenschaften in uns haben. Ja, es ist in einer gewissen Weise so, dass der Mensch sich lange das vorbereitet, was zuletzt seine vererbten Merkmale sind. Er erbt sie nicht bloß, sondern er gibt sie in einem gewissen Sinne seinen Vorfahren, impft sie ihnen aus der geistigen Welt ein. Er arbeitet durch ganze Generationen hindurch so, dass zuletzt derjenige physische Leib geboren werden kann, zu dem er sich hingezogen fühlt. So sonderbar das klingt, es ist so, dass wir selber gearbeitet haben aus der geistigen Welt an den physischen Leibern unserer Vorfahren, um nach und nach aus der geistigen Welt heraus jene Eigenschaften zu gestalten, welche wir zuletzt als vererbte Merkmale bei der Geburt mitbekommen.

Das ist es, was zunächst sich zeigt, wenn der Mensch in seinen eigenen Äther- oder Lebensleib hinuntergeführt wird. Es zeigt sich ihm, dass dieser Ätherleib, den er jetzt an sich trägt, in der Tat eine lange Geschichte hat, dass er lange von ihm vorbereitet worden ist. Lange, lange bevor er durch diese Geburt ins Dasein treten kann, war von ihm selber in der geistigen Welt gearbeitet worden an dem Äther- oder Lebensleib, den er jetzt trägt. Und

er hat angefangen, an diesem Ätherleib zu arbeiten in dem Moment, wo der älteste Vorfahr die physische Erde betreten hat, von dem der Mensch noch vererbte Merkmale bekommen hat. Das ist wahres Erleben von einem Stück unseres Ätherleibes. Damit, dass man aufzählt, der Mensch besteht aus physischem Leib, Äther- oder Lebensleib, astralischem Leib und Ich - damit hat man nur gewisse Hinweise gegeben, gewisse Kernlehren. Wie sich das ausnimmt, was da als unser eigenes Innere hüllenhaft existiert, das kann man nur dadurch kennenlernen, dass man sich bekannt macht mit den Mitteilungen derjenigen, die in dieses menschliche Hüllenwerk selber hinuntergestiegen sind.

So lernt also der Mensch, durch seine eigene Geburt hindurchschreitend, diejenigen Reiche betreten, die er durchwandelt hat, bevor er ins Dasein durch die Geburt getreten ist; so lernt er als Mystiker ein Stück seines Lebens vor der Geburt kennen, ein großes Stück, das Jahrhunderte umfasst. Denn es sind Jahrhunderte, die er da durchschreitet, bis zu der Zeit, wo er in dem Leben zwischen dem letzten Tod und der jetzigen Geburt angefangen hat, das Urbild seines Ätherleibes zu formen. In dem Augenblick, wo er damit anfing, schoss in das Blut eines physischen Menschen der erste Keim der besonderen Merkmale, die sich immer mehr und mehr ausprägten, bis dieser Ätherleib so weit war, dass er die von ihm selber mitbewirkten Merkmale mit der Geburt übernehmen konnte. Das ist die eine Seite des Erlebten. Was man da erlebt, das ist sozusagen ein Nachkonstruieren alles desjenigen, was man, lange bevor man in dieser Inkarnation durch die Geburt ins Dasein getreten ist, selber in der geistigen Welt hat tun müssen. Was man da gebaut und dann gleichsam zusammengeschoben, zusammengepresst hat in seinen jetzigen Ätherleib, was sich im Ätherleib kondensiert hat durch Jahrhunderte hindurch, das nannte man das «Obere», den himmlischen oder den geistigen Menschen. So dass der technische Ausdruck existierte: Der Mensch lernt durch das Hineinsteigen in den Äther-oder Lebensleib sein Oberes kennen. - Man nannte das den himmlischen oder den

geistigen Menschen, weil der Mensch empfinden musste, dass das, was von ihm heruntergestiegen ist, gebildet ist aus dem geistigen Lande heraus.

Wenn der Mensch nun so weit geführt worden war durch den Hermeseingeweihten, dann lernte er etwas anderes kennen. Dann lernte er etwas kennen, was ihm zunächst vielleicht fremd war, was ihm aber durchaus von dem Lehrer erklärt wurde als etwas, was ihm doch nicht so ganz fremd sein durfte. Es wurde ihm gezeigt - und der Schüler lernte alsbald merken, dass das richtig ist -, dass ihm da etwas entgegentritt, was er selber einmal aus seinem eigenen Menschen zurückgelassen hatte, was von ihm hinterblieben war, was mit ihm in innigster Verwandtschaft stand, was ihm aber jetzt wie ein Äußerliches, wie ein Fremdes gegenübertrat. Was ist dies, mit dem sich da der Mensch in einer ganz merkwürdigen Art verband? Wir werden es am besten verstehen, wenn wir von einer Beschreibung des Momentes des Todes ausgehen.

Die Geistesforschung zeigt uns ja, dass im Moment des Todes der Mensch seinen physischen Leib ablegt. Dann bleibt von ihm dasjenige vorhanden, was wir kennengelernt haben als Ich und Astralleib, die jede Nacht während des Schlafzustandes herausgehen, und es bleibt zunächst vorhanden der Äther- oder Lebensleib. Der Mensch lebt nun nach dem Tode einige Zeit, die sich allerdings nur nach Tagen beläuft, in diesen drei Gliedern seiner Wesenheit: in seinem Ich, in seinem astralischen Leib und in seinem Ätherleib. Dann aber geht der wesentlichste Teil seines Ätherleibes wie ein zweiter Leichnam von ihm fort. Es wird immer gesagt - es wurde auch von mir, wie ich glaube, mit Recht angedeutet -, dass dasjenige, was da als zweiter Leichnam abgeht, sich zerstreut in der allgemeinen Ätherwelt, sich auflöst, und der Mensch nur eine Essenz, einen Extrakt, einen Samen mitnimmt in das Leben, das er nun zwischen dem Tod und einer neuen Geburt antritt. So wird dieser Vorgang gewöhnlich dargestellt, aber er ist in Wirklichkeit beträchtlich komplizierter. Was sich da auflöst, was da nach und nach wie ein zweiter

Leichnam in die allgemeine Ätherwelt übergeht, das braucht zu seiner völligen Auflösung ziemlich lange, und die letzten Spuren dieses sich auflösenden Ätherleibes seines letzten Lebens sind es, die der Einzuweihende jetzt wie ein Fremdes findet, wenn er bei seiner Rückwanderung sich bis zu dem Punkte der Zeitenfolge hinaufentwickelt hat, wo der Mensch angekommen ist bei seinem letzten Ahnen, von dem er noch etwas ererbt hat. Da trifft er zusammen mit den letzten Überbleibseln seines letzten Ätherleibes. Und jetzt, wenn er seine Einweihung fortsetzt, muss der Mensch gleichsam eindringen in diesen seinen letzten Ätherleib, den er zurückgelassen hat, und dann lebt er wiederum rückwärts, fast, aber nicht ganz solange Zeit, wie er früher durchlebt hat bis zu seinem letzten Ahnen hinauf. Die Zeit bis zum ältesten Ahnen verhält sich zu der Zeit, die er jetzt zu durchleben hat, wie sieben zu fünf. Jetzt durchlebt der Mensch eine Zeit, in der er sozusagen immer mehr und mehr verdichtet findet, was er angetroffen hat als die letzten Überbleibsel seines früheren Lebens. Immer ähnlicher und ähnlicher wird das, indem es sich zusammenzieht für sein Wahrnehmen, seinem letzten Äther- oder Lebensleib, bis er zuletzt ankommt bei der Gestalt, die sein Ätherleib gehabt hat in dem Moment, wo er durch seinen letzten Tod gegangen ist. Und jetzt, nachdem die Gestalt sich immer mehr und mehr zusammengezogen hat, steht er vor seinem letzten Tode. In diesem Augenblicke gibt es für den Menschen, der eingeweiht ist, keinen Zweifel mehr, dass die Reinkarnation eine Wahrheit ist, denn er ist zurückgeschritten bis zu seinem letzten Tode. Damit haben wir das Stück kennengelernt, das der Mensch vorfindet als Überbleibsel seines letzten Erdenlebens.

Man hat das, was da der Mensch erlebt als ihm entgegenkommend von seinem letzten Erdenleben, in der Geisteswissenschaft immer bezeichnet als den Erdenmenschen oder als das «Untere». So dass also der Mensch fast in der Mitte seiner Einweihungserlebnisse die Verbindung des Oberen mit dem Unteren durchmachte und dann das Untere so weit zurück verfolgte, dass er bis zu seinem letzten Leben herunterstieg. Damit hat der

Mensch während seiner Einweihung einen Kreislauf durchgemacht, indem er, in seinen jetzigen Ätherleib eindringend, bis zu dem Ätherleib seines letzten Lebens kam und dann wiederum zurück bis zu seinem gegenwärtigen Leben. Er hat sich im geistigen Anschauen vereinigt mit dem, was er in einer früheren Inkarnation gewesen ist. So etwas nannte man in der Geisteswissenschaft immer einen Kreislauf und drückte dies durch das Symbolum der sich ringelnden und sich selbst erfassenden Schlange aus. Die Schlange ist ein Symbolum für vieles, auch für die Erlebnisse des in die Isis- und Osirismysterien Einzuweihenden, die eben geschildert worden sind.

So sehen wir, dass allerdings mit den Worten «Der Mensch hat einen Ätherleib» die Natur dieses Ätherleibes nicht erschöpft ist. Man lernt seine Natur erst kennen, wenn man in ihn hineinsteigt. Dann lernt man die zwei Menschen kennen, die in jedem Menschen vereinigt sind, man lernt das Karma sozusagen an der Arbeit kennen. Man kann sich dann erklären, wie es kommt, dass man in einer ganz bestimmten Weise durch die Geburt ins Dasein schreitet. Man musste warten von seinem letzten Tod bis zur neuen Geburt, bis der alte Äther- oder Lebensleib aufgelöst war, und erst dann konnte der Anfang damit gemacht werden, den neuen Ätherleib zu bilden. Aber was ich eben erzählt habe, das zeigt Ihnen, dass der Mensch tatsächlich dasjenige nicht vollständig überwunden hat, was sich als sein alter Ätherleib aufgelöst hat, denn er findet es noch, wenn er in sein eigenes Innere hinuntersteigt. Warum kann er es wiederfinden? Nun, weil er davon ja eine Essenz, einen Extrakt zurückbehalten hat. Hätte er diesen Extrakt nicht zurückbehalten, dann könnte er auch das Stück seines Äther- oder Lebensleibes, das sich aufgelöst hat, nicht wiederfinden.

So sehen Sie, wie tiefbegründet das ist, was man ja nur nach und nach in geisteswissenschaftlichen Vorträgen erzählen kann. Wenn sonst, auch in exoterischen Vorträgen, gesagt wurde, dass der Mensch nach dem Tode eine Essenz seines Ätherleibes mitnimmt, so ist das keine Abstraktion. Wir stehen jetzt an dem

Punkt, wo Sie erkennen können, wo die Geistesforschung das her hat. Alles, was darüber mitgeteilt wird, beruht auf den denkbar tiefsten Gründen, das beruht alles auf geistiger Forschung. Hier haben Sie ein Stück dieser Forschung, hier haben Sie die Beschreibung, wie gesucht werden diese Stücke, die dann in der äußeren Geisteswissenschaft mitgeteilt werden.

So also ist der Mensch angekommen bei seinem letzten Tod, und wir haben damit einige Eigenschaften kennengelernt, die der noch tiefer in sich hineingehende Mystiker kennenlernt durch seine Einweihung an der Hand seines Führers. Haben wir gestern astralische Eigenschaften kennengelernt, die sich uns ergeben als unendlich gesteigertes Gefühl des Dankes auf der einen Seite und als unendlich gesteigertes Gefühl der Verantwortung auf der anderen Seite, als das, was der Mystiker in seinem astralischen Leibe findet, so haben wir heute das kennengelernt, was der Mystiker findet, wenn er in seinen ätherischen oder Lebensleib hineinsteigt: das «Obere» und das «Untere».

Die weiteren Schritte der Einweihung führen den Menschen dann dahin, dass er, nachdem er in seiner geistigen Rückschau bei seinem letzten Tode angekommen ist, weitergehen und sein letztes Leben kennenlernen kann. Aber dieses letzte Leben kennenzulernen, das ist nicht besonders einfach. Da handelt es sich darum, dass jetzt in der Tat der Mensch unter der Anleitung seines Führers nochmals darauf hingewiesen wird, wie er nicht weiterschreiten soll, ohne erst vollständig sich selber aufzugeben, ohne in völliges Selbstvergessen zu verfallen, denn man kann nicht weiterschreiten, wenn man auch nur noch etwas von dem hat, was persönliches Selbstbewusstsein dieser jetzigen Verkörperung, dieses Lebens zwischen der Geburt und dem Tode ist. Solange man noch irgend etwas sein eigen nennt, so lange kann man das nicht kennenlernen, was ja eine andere Persönlichkeit ist: die vorhergehende Inkarnation. Man muss fähig werden, sich für einen anderen halten zu können - das ist das Wichtige -, und muss doch sich nicht verlieren. Verwandlungsfähig muss man also werden bis zu dem Grade, dass man fühlen

kann: Man schlüpft in eine ganz andere Leibeshülle hinein. - Dann erst, wenn man es bis zu diesem Grade der Selbstlosigkeit gebracht hat, die ein vollständiges Vergessen ist alles dessen, was in dieser Inkarnation erlebt werden kann, wenn man in dem denkbar stärksten Grade aufgegangen ist in seinem Führer, dann kann man weiterschreiten in die letzte Inkarnation, von dem letzten Tode bis zur vorletzten Geburt. -Dann - und das ist jetzt wichtig - erlebt man nicht etwa das, was man in der vorhergehenden Inkarnation in der Welt draußen sinnlich gesehen hat, sondern man erlebt jetzt alles das, was man in der letzten Inkarnation an sich selber gearbeitet hat, was man in der letzten Inkarnation aus sich selber gemacht hat. Was das Auge gesehen, das Ohr gehört hat, was uns überhaupt in der Außenwelt entgegengetreten ist, das erlebt man auf andere Weise. Das aber erlebt man, was man bei seiner letzten Inkarnation bis zu dem letzten Tod aus sich gemacht hat. Man erlebt alle seine Anstrengungen, die man durchgemacht hat, um sich in dieser verflossenen Inkarnation um ein Stück weiterzubringen.

Wenn man dies durchgemacht hat, wenn man diese Arbeit an sich selber durchlebt hat, dann wird man von dem Führer wiederum zurückgeführt zu seiner jetzigen Inkarnation, zu seiner jetzigen Verkörperung. Also der Schritt geht jetzt rasch von der vorhergehenden Inkarnation zur jetzigen Inkarnation, und dann erst findet man sich wiederum. Und jetzt hat man ein eigentümliches Gefühl, das Gefühl, dass man eigentlich aus zwei Persönlichkeiten besteht, dass man sich die eine Persönlichkeit mitgebracht hat, und dass man mit dieser Persönlichkeit in seine jetzige Persönlichkeit hineingefahren ist. Das gibt das Gefühl, in seinem physischen Leib drinnen zu sein. Man kann sich in seinem physischen Leib nicht anders erleben, als durch das Gefühl, dass man sich mit seiner vorhergehenden Inkarnation hineingelebt hat.

Ich habe ja schon wiederholt angedeutet, im gewöhnlichen normalen Leben sieht man den physischen Leib von außen. Jetzt erhält man zuerst einen Begriff, was es heißt, den physi-

schen Leib von innen zu sehen. Man kann nur auf diese Weise in sich selber hineingelangen, dass man auf dem Umweg durch die vorherige Inkarnation geht. Dann steckt man darin und kann seinen eigenen physischen Leib anschauen mit den Augen und Erfahrungen der letzten Inkarnation. Aber das ist noch nicht genug, denn da merkt man noch ganz wenig von seinem jetzigen physischen Leib. Wenn nämlich der Führer den Menschen so weit gebracht hat, dass er einmal das Gefühl gehabt hat, bewusst in sich selber drinnenzustehen mit seiner vorherigen Persönlichkeit, dann muss der Führer den Menschen den ganzen Weg nochmals zurück machen lassen. Jetzt macht er in derselben Weise, wie es beschrieben worden ist, den Weg von der vorletzten Geburt bis zu dem vorletzten Tod durch; er erlebt da wiederum, was er in der Zwischenzeit in der geistigen Welt als oberer und als unterer Mensch durchgemacht hat, und lebt bis zu seiner vorletzten Inkarnation hinauf, erreicht also durch seinen vorletzten Tod seine vorletzte Inkarnation. Wohlgemerkt, man kann durch einen einmaligen Kreislauf nur bis zu seiner vorhergehenden Inkarnation kommen; dann muss man wieder in seinen Leib hinein und kann jetzt einen zweiten Kreislauf machen. Dann kommt man zur vorletzten Inkarnation. Mit dieser kehrt man wiederum zurück in den gegenwärtigen Leib. Jetzt hat man das Gefühl, dass man als drei Persönlichkeiten in seiner jetzigen Persönlichkeit drinnensteckt.

Der Kreislauf kann so oft vollzogen werden, bis sich der Mensch hinaufhebt zu einem Zeitpunkt, der weit zurückliegt in der Erdenentwickelung. Da findet der Mensch, dass er in einer früheren Persönlichkeit verkörpert war in dem vorhergehenden Kulturzeitalter, im griechisch-lateinischen, dass er in einer noch früheren Kultur verkörpert war in der ägyptischen Zeit, in einer noch früheren in der urpersischen Kultur und in einer noch früheren in der altindischen Zeit. Dann lebt er sich weiter hinauf in das, was Sie beschrieben finden als die atlantische Zeit, und noch weiter hinauf bis zur sogenannten lemurischen Zeit. Da hört die Möglichkeit auf, solche Erfahrungen zu machen, wie sie eben beschrieben worden sind. So hat der Mensch tat-

sächlich die Möglichkeit, sich selbst innerlich so weit zu verfolgen durch alle möglichen Kulturen und Rassen hinauf bis zu dem Beginne seines Erdenwerdens, bis zu seiner ersten irdischen Verkörperung. In dem, was wir das Innere unseres physischen Leibes nennen, stecken eigentlich darin als Kräfte alle unsere früheren Verkörperungen. Was wir heute äußerlich als physischer Leib sind, das hat in sich als Kräfte alle früheren Verkörperungen. Sie sehen, wenn man exoterisch sagt, der Mensch besteht aus einem physischen Leib, aus einem ätherischen oder Lebensleib, aus einem astralischen Leib, so heißt das, der Mensch besteht zunächst aus etwas, was sich von innen gesehen ausnimmt wie ineinandergeschachtelte Verkörperungen. Tatsächlich sind alle unsere Verkörperungen im Inneren unseres physischen Leibes vereinigt am Werke. Und wenn wir sprechen von dem Äther- oder Lebensleib, dann müssen wir eingedenk sein, dass er, von innen angesehen, als ein Kreislauf erscheint, der verfließt, rückwärts laufend, von unserer gegenwärtigen Geburt bis zum letzten Tode. Da zeigen sich die Eigenschaften unserer Hüllen, dessen, was wir an uns haben, in das wir mystisch untertauchen, in das wir hineinsteigen können.

Dann aber, wenn der Mensch so weit zurückgegangen ist, wenn er angekommen ist als Einzuweihender an der Hand des Hermes-Eingeweihten bei seiner ersten Inkarnation, dann erfährt er viel mehr; er erfährt an diesem Punkte seiner Rückwärtswanderung, dass er in einer gewissen Zeit unseres Erdenwerdens, unserer Erdenentwickelung ein ganz anderer war, als er jetzt ist, und dass auch die Umgebung eine ganz andere war, als sie jetzt ist. Die Erde war dazumal ganz anders in der Zeit, in der der Mensch gelebt hat in seiner ersten Inkarnation, in seiner ersten Verkörperung. Wenn wir jetzt in die Welt hinausschauen, treten uns drei Naturreiche entgegen: das Tierreich, das Pflanzenreich, das Mineralreich. Wir haben im Grunde genommen alle diese drei Reiche in uns, wir haben das tierische, das pflanzliche, das mineralische Reich in uns. Das tierische Reich haben wir dadurch in uns, dass wir einen astralischen Leib haben, der unsern äußeren Leib kraftvoll durchsetzt; das pflanzliche Reich

dadurch, dass wir einen ätherischen oder Lebensleib haben, der ein Ähnliches tut. Das mineralische Reich haben wir in uns dadurch, dass wir die Stoffe, die äußerlich im mineralischen Reiche sind, mit uns selbst vereinigen, in uns aufnehmen, sie durch uns durchgehen lassen. Ja, wenn wir so weit hinaufschreiten im Geistigen, dass wir bei dem Erleben des Inneren unseres physischen Leibes bei unserer ersten Inkarnation angekommen sind, dann merken wir, dass die Erde in diesem Zeitpunkt gerade in der Epoche ihrer Entwickelung angekommen war, wo das Mineralreich eben erst entstanden ist in seiner heutigen Form. Daher konnten wir auch unsere erste physische Verkörperung damals bilden, weil wir da zuerst, indem sich das Mineralreich bildete, etwas von diesem Mineralreich in uns aufnehmen konnten. Wir gelangen damit zugleich an den Beginn des mineralischen Reiches auf unserer Erde.

Nun können Sie sagen: Ja, aber war denn dieses mineralische Reich auf unserer Erde nicht eigentlich früher dagewesen als das Pflanzen- und Tierreich? - Wer sozusagen nur so weit denken würde, als seine Nase reicht, der kann das ja glauben. Wer aber ein klein wenig nach Gleichnissen denkt, der wird sich sagen: Ich habe ja schon in der gewöhnlichen Steinkohle etwas, was aus der Pflanze entstand und dann erst mineralisch geworden ist, nachdem es vorher pflanzlich war. - Unter anderen Verhältnissen als den heutigen konnte das Pflanzenreich vor dem mineralischen Reich bestehen. Das mineralische Reich ist erst eine spätere Bildung als das Pflanzenreich. Das Pflanzenreich ist dem mineralischen vorausgegangen. Nicht das Pflanzenreich folgt dem Mineralreich, sondern das Pflanzenreich hat unter anderen Bedingungen schon vorher existiert. Als Verhärtungsprodukt des Pflanzenreiches ist das Mineralreich entstanden. Und in dem Augenblick, wo auf unserer Erde das mineralische Reich sich bildete, in diesem Augenblicke trat der Mensch in seine erste Erdeninkarnation ein. Das Mineralreich hat sich entwickelt durch gewisse lange Zeiträume hindurch. Seit der Entwickelung dieses Mineralreiches machen wir unsere Erdeninkarnationen durch. Dieses Mineralreich haben wir uns also

dazumal erst angeeignet. Vorher waren wir in einer anderen Weise als Wesen substantiell, vorher hatten wir noch nicht die Stoffe des Mineralreiches uns eingegliedert, wie wir sie heute als physisch verkörperte Menschen in uns haben. - Deshalb sagte man auch in der Geisteswissenschaft zu allen Zeiten: Unsere Erde ist fortgeschritten in ihrer Entwickelung bis zur Bildung des Mineralreiches, und damit hat sich zugleich der Mensch dieses Mineralreich angeeignet.

Nun sehen wir daraus wiederum, wie der Mensch, indem er in sich selber hinuntersteigt bis zu der Erkenntnis seines physischen Leibes, an einen Punkt kommt, wo er aus sich selber hinaustritt. Wie sollten wir es denn anders erwarten ? Wir wissen, durch unseren Astralleib sind wir den Tieren verwandt, durch unseren Ätherleib den Pflanzen, durch unseren physischen Leib den Mineralien. Kein Wunder, dass, wenn wir bis zum physischen Leib hinuntersteigen, wir an dieser Grenze das Mineralreich als das Äußere antreffen. Wir gehen gleichsam in uns selber hinein und kommen merkwürdigerweise an einen Punkt, wo wir aus uns hinauskommen, in das Mineralreich hinein. Allerdings nicht in jenes Mineralreich, das wir heute um uns herum haben, sondern in dasjenige, wie es war in dem Momente seiner Entstehung auf der Erde in der lemurischen Zeit. Wir unterscheiden unsere jetzige Erdenzeit, welche zurückführt bis zu der Zeit der großen atlantischen Katastrophe, und die noch davorliegende, die lemurische Zeit. Vor der atlantischen Katastrophe war das Antlitz der Erde ganz anders als heute. Es war ein großer Kontinent, auf dem wir lebten, zwischen dem heutigen Europa und Afrika einerseits und Amerika andererseits, der atlantische Kontinent. In einer noch früheren Erdenzeit, da war das Antlitz der Erde wieder anders. Da lebten die Menschen, das heißt wir selber in unserer früheren Inkarnation, auf einem Kontinent, den wir heute auf der Erde suchen müssten zwischen Australien, Afrika und Asien, im alten Lemurien, wie es die heutige Naturwissenschaft ja auch nennt.

Dazumal machte der Mensch seine erste Inkarnation durch, und damals entstand das mineralische Reich. Das war auch der Moment, wo sich der Mond, den wir heute im Himmelsraume haben, aus der Erde herausgesondert hat. Früher war unser Mond mit unserer Erde verknüpft. Das sei nur nebenbei gesagt. Wie das erforscht wird, davon werden wir noch in den nächsten Tagen reden.

Damit haben wir gesehen, dass, wenn wir in uns selber hineinsteigen und uns wirklich kennenlernen, wenn wir an der Hand des Führers durch wahrhaft mystisches Erleben uns in uns vertiefen, wir aus uns selber herauskommen. Es führt uns unser Weg aus dem Menschen zur mineralischen Erde hin, zu jener mineralischen Erde, aus der wir uns unsere Erdenstoffe, unsere physische Substanz angeeignet haben.

Das ist der eine Weg, welchen ich Ihnen schildern wollte als den Weg, der durchgemacht werden konnte und durchgemacht worden ist von vielen in den alten Isis- und Osirismysterien. Wie gesagt, er konnte nur durchgemacht werden an der Hand eines Führers, dem man sich im strengsten Sinne unterwarf. Wenn der Mensch sich dazumal nicht mit seinem ganzen Ich dem Führer unterworfen hatte, dann hätte er niemals diese Wege gehen können, die jetzt beschrieben worden sind, sondern er wäre in sein Inneres hineingestiegen und hätte die allerschlimmsten Seiten seines Inneren kennengelernt. Er hätte das kennengelernt, was er durch sein selbstsüchtiges Ich aus sich gemacht hat. Es wird uns obliegen, in den nächsten Tagen den anderen Weg zu schildern, den Weg der nordischen Mysterien, der den Menschen nicht in sich hinein-, sondern aus sich herausfühlte in die Himmelswelt. Und nachdem wir dann diese zwei Wege kennengelernt haben, welche beide heute nicht gangbar sind wegen der fortgeschrittenen Menschennatur, die frei sein will von einer absoluten Botmäßigkeit, werden wir den Weg kennenlernen, der für die heutige Menschennatur der gangbare, der richtige ist, den sogenannten rosenkreuzerischen Weg.

Erwähnt soll nur noch werden, dass sich gewisse neuere Mystiker zu helfen suchten, wenn sie nicht einen Guru hatten, dem sie sich so streng unterwarfen. Dann wussten sie sich in einer anderen Weise zu helfen, und es ist interessant zu sehen, wie auch der Weg solcher Mystiker erklärlich wird, wenn man jene Geheimnisse kennt, die eben beschrieben worden sind. Nehmen wir zum Beispiel den Meister Eckhart. Das war ein Mystiker des Mittelalters, welcher einen Führer in dem Sinne, wie es die alten Einzuweihenden der Isis- und Osirismysterien hatten, nicht hatte, sondern sozusagen auf eigene Hand in sein Inneres hinunterstieg. Es wäre für ihn sehr gefährlich geworden, wenn er über den gewissen Punkt hinaus nach seiner eigenen, sich ihm wie natürlich ergebenden inneren Versenkung einfach fortgefahren wäre. Da wäre er kaum davor bewahrt geblieben, dass nicht doch an einem gewissen Punkt aufgetreten wäre der Anspruch des eigenen Ich. Denn das ist gerade die Gefahr bei diesem Versenken in sein eigenes Innere, dass das eigene Ich in selbstsüchtiger Weise sich geltend macht. Man kann natürlich in langen Tiraden davon reden, dass der Mensch in sich selber hinuntersteigen soll und dass er sich so in sich vertiefen kann, dass er den Gottmenschen in sich findet. Aber die, die so reden, sind in der Regel nicht sehr weit gekommen. Wenn sie weit gekommen wären, so würden sie auch gefunden haben, dass, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, sich das selbstsüchtige Ich in einer furchtbaren Weise geltend macht. Man konnte es an solchen Mystikern erleben, dass sie, solange sie geleitet waren durch das äußere konventionelle Leben, ganz leidlich anständige Menschen waren; in dem Augenblicke aber, in dem sie sich in ihr Inneres versenken, wo sie also das verlassen, was von außen auf sie wirkt, wo sie ihren inneren Menschen aufsuchen, da kommt dieser innere Mensch auch zur Geltung. Während diese Menschen vorher durch äußere Erziehung veranlasst worden sind, die Wahrheit zu sagen, kann es vorkommen, dass sie dann, wenn das selbstsüchtige Ich sich geltend macht, anfangen zu lügen, dass sie unaufrichtige Menschen werden, dass sie stärker selbstsüchtige Eigenschaften bekommen als andere Men-

schen im gewöhnlichen Leben. Solche Erfahrungen kann der machen, der übelgeleitete Mystiker beobachtet, die gerne davon reden, dass man sich in sein eigenes Innere versenken solle, um den höheren Menschen zu finden. Man findet gewöhnlich nicht diesen höheren Menschen, sondern man findet seinen allergewöhnlichsten Menschen, der in der Regel dann schlechter ist als der konventionelle Mensch. Vor diesem Anspruch des selbstsüchtigen Ich muss man sich hüten.

Bei den ägyptischen Mysterien wurde der Einzuweihende durch den Hermespriester davor bewahrt, der für ihn die Führung übernommen hat, so dass der Schüler nicht mehr seinem eigenen Ich folgte. Der Meister Eckhart hatte einen solchen Lehrer nicht. Tauler bekam ihn von einem gewissen Zeitpunkt an, aber Eckhart hatte einen solchen Führer nicht. Wodurch schützte er sich aber vor dem eigensüchtigen Anspruch des Ich? Solch eine gesunde Natur, wie Meister Eckhart es war - ebenso wie fast alle die christlichen Mystiker des Mittelalters, welche einen solchen Guru nicht hatten -, schützte sich dadurch, dass er sich ganz durchdrang mit dem Gefühl: Jetzt bist du nicht mehr du selber, jetzt bist du ein anderer geworden; jetzt spricht, fühlt, will nicht mehr das, was du sprichst, fühlst, willst; jetzt lasse dich ganz erfüllen mit dem Christus. - Er machte das Paulinische Wort wahr: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.» Dann machte er diese Verwandlung durch. Er entselbstete sich sozusagen. Er gab sein Ich auf und ließ sich erfüllen von einem anderen Ich. «Entwerden», der Gegensatz von «werden», ist ein schönes Wort der christlichen Mystiker des Mittelalters. Wie man ein selbständiges Ich «wird», so suchten diese Mystiker zu «entwerden», das heißt ihr Ich ganz aufzugeben und sich ganz zu erfüllen mit einem anderen Ich. Das waren die Mittel gegen die selbstsüchtigen Ansprüche des Ich, zu welchen Mystiker griffen wie Meister Eckhart oder der Mystiker, der der Schreiber der sogenannten «Theologia Teutsch» ist, dass sie nicht aus sich selber sprechen wollten, sondern dass sie einen höheren Menschen, einen Menschen, der den jetzigen Menschen innerlich beleben und inspirieren kann, in sich sprechen lassen konnten. Daher das

immer wiederkehrende Betonen dieser Mystiker, dass sie ihr Selbst ganz hingeben wollten dem, was sie innerlich erlebten. So also sehen wir, als die neueren Zeiten herannahten, wie die christlichen Mystiker des Mittelalters, die schon entgegenlebten den Zeiten der modernen Menschheit, den äußeren Guru ersetzten durch einen inneren Guru, durch den Christus.

Was nun zu tun ist, damit der Mensch, der im heutigen Geistesleben darinnensteht, seine Wege findet in die geistigen Welten hinein unter Aufrechterhaltung der heutigen Geistes- und Seelenverfassung, das wird sich uns morgen zeigen, wenn wir vorher noch den Weg besprochen haben, der in den nordischen Mysterien unternommen worden ist, um den Makrokosmos kennenzulernen, in den der Mensch hineintritt beim Einschlafen. Wir werden von einer Schilderung des Einschlafens ausgehen und weiter schildern, in welche makrokosmische Sphären die Menschen sich hineinlebten, und dann den Übergang finden zu den neueren Methoden des Erkenntnispfades in die höheren Welten.

## SECHSTER VORTRAG

## WIEN, 26. MÄRZ 1910

Wir haben gestern zum Schlüsse der Darstellung, die den eigentlichen tieferen mystischen Weg des Menschen gegeben hat, hinweisen müssen auf die Hauptgefahr, welche mit diesem mystischen Weg bei demjenigen verbunden war, der ihn in alten Zeiten ohne Führung gegangen wäre, in Zeiten, in denen es ja noch nicht diejenigen Methoden der Einweihung gegeben hat, die es jetzt gibt, und von denen wir später sprechen werden. Um Ihnen noch einen genaueren Hinweis zu geben, wie groß diese Schwierigkeiten waren, möchte ich folgendes erwähnen. Wir haben gesehen, dass die Schwierigkeiten hauptsächlich davon herkommen, dass der Mensch, wenn er in sein eigenes Innere hineinsteigt, von seinem egoistischen Wesen, von seinem selbstsüchtigen Ich fast ganz ausgefüllt wird, so dass dieses Ich mit einer Stärke erwacht, welche alles, was der Mensch sonst wahrnimmt, was er sonst erkennen kann, in den Dienst des Ich stellen und alles nur in der Färbung sehen würde, welche durch dieses verstärkte Licht der egoistischen Seele bewirkt wird. Gerade aus diesem Grunde musste in der alten Einweihung die Stärke des Ich-Gefühls und des Ich-Bewusstseins ganz herabgestimmt werden, und es musste das Ich sozusagen übertragen werden auf den geistigen Führer, wie wir es gestern beschrieben haben. Diese Herabstimmung des Ich wurde zunächst so bewirkt, dass durch die Kraft, welche ausging von dem geistigen Führer, das Ich-Bewusstsein des Betreffenden, der da eingeweiht werden sollte, auf ein Drittel der gewöhnlichen Stärke heruntergestimmt wurde. Das ist schon sehr, sehr viel denn wir können sagen, dass unser Bewusstsein im Schlafzustande, wenn nicht ganz tiefer Schlaf vorhanden ist, ungefähr auf ein Drittel herabgestimmt ist. In den alten ägyptischen Mysterien wurde diese Herabstimmung noch weiter getrieben. Es wurde jenes Drittel des Bewusstseins nochmals auf ein Viertel reduziert, also

auf ein Zwölftel des gewöhnlichen Bewusstseins herabgestimmt, so dass der betreffende Mensch zuletzt wirklich in einem todesähnlichen Zustande war. Vollständig ähnlich einem Toten war er für die äußere Beobachtung.

Worauf ich aber hinweisen möchte, das ist, dass diese elf Zwölftel des Bewusstseins nicht etwa ins Nichts verschwanden. Das war durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, man konnte dann erst durch geistige Wahrnehmung sehen, wie intensiv der menschliche Egoismus ist, denn mit jedem Zwölftel des menschlichen Ich-Bewusstseins kam aus dem Menschen geistig etwas heraus, was ein kräftiges Stück seines Egoismus war. Und so sonderbar es Ihnen klingen mag, es war aber doch so: Um diese aus dem Menschen herausströmenden Egoismen im Zaume zu halten, gleichsam um den Menschen geistig zu halten, wenn er sein Ich heruntergestimmt bekam, waren für den Führer zwölf Gehilfen notwendig. Das ist eines der Geheimnisse der höheren Einweihung des Altertums. Es soll hier nur angeführt werden, um zu zeigen, was der Mensch findet, wenn er in sein Inneres hinuntersteigt. Der Mensch würde, wenn er sich selbst überlassen ohne weiteres in sein Inneres hineingeführt würde, sich in der Tat so gebärden, dass er Eigenschaften bekommen würde, welche zwölfmal schlechter wären als diejenigen, die er im gewöhnlichen Leben hat. Diese Eigenschaften des Menschen, die im gewöhnlichen Leben niedergehalten oder verdeckt werden durch Konvention, durch Sitten, Gewohnheiten oder Gesetze, wurden bei der Einweihung in den alten ägyptischen Mysterien im Zaume gehalten durch die Gehilfen des Hermespriesters. Das sollte, wie gesagt, nur eine nebenhergehende Bemerkung sein, um das zu verstärken, was gestern am Schlüsse erwähnt worden ist.

Heute obliegt es uns, den anderen Weg zu zeigen, den der Mensch nehmen kann, wenn er nun nicht in sein Inneres hinuntersteigt, wenn er also nicht durchmacht mit einem Hineinschauen in sein Inneres den Moment des Aufwachens, sondern wenn er in bewusster Weise durchmacht den Moment des

Einschlafens und das Verweilen in jenem Zustande, in dem der Mensch ist, wenn er dem Schlafe hingegeben ist. Wir haben in den vorhergehenden Vorträgen gesehen, dass der Mensch dann gleichsam ausgeflossen ist in den Makrokosmos, während er während seines tagwachenden Zustandes in seine eigene Wesenheit, in den Mikrokosmos, untergetaucht ist. Es ist auch erwähnt worden, dass das, was der Mensch erleben würde, wenn sein Ich sich ergießen würde in den Makrokosmos, in die große Welt, für den Menschen so blendend, so niederschmetternd wäre, dass es eben als eine weise Einrichtung bezeichnet werden muss, dass der Mensch beim Einschlafen, in dem Moment, wo er, wenn sein Bewusstsein wach bleiben würde, von dem Makrokosmos geblendet würde, alles und sich selber vergisst, das heißt, dass sein Bewusstsein eigentlich aufhört. Was nun der Mensch erleben kann, wenn bis zu einem gewissen Grade eine Art Bewusstsein erhalten wird, das haben wir ja dargestellt in jenem Aufgehen im Makrokosmos, das wir genannt haben die Ekstase. Aber wir haben zu gleicher Zeit gezeigt, dass diese Ekstase etwas ist, wodurch das Ich wie aufgesogen würde, etwa wie ein Tröpfchen einer Flüssigkeit, das mit einer großen Menge Wasser vermischt wird. Durch die Ekstase käme der Mensch in einen Zustand, den man bezeichnen könnte als Außersichsein, außer seinem gewöhnlichen Wesen seiend. So kann diese Ekstase durchaus nicht als das bezeichnet werden, was etwa wünschenswert ist für den Menschen, um in die Welt des Makrokosmos hineinzukommen, denn der Mensch würde sich ja dann selber verlieren; sein Ich würde aufhören, ihn zu beherrschen. Dennoch gab es in älteren Zeiten, namentlich in den europäischen Gegenden, durchaus einen Zustand, der mit der Ekstase sich vergleichen lässt, in den derjenige versetzt wurde, welcher eingeweiht werden sollte in die Geheimnisse des Makrokosmos, einen Zustand, der doch ähnlich war der Ekstase. Heute ist das nicht mehr der Fall, aber in älteren Zeiten war es, namentlich in den nordischen und westlichen Gegenden Europas, auch in unserer Gegend, der Entwickelung der in diesen Gegenden wohnenden Menschen durchaus angemessen, durch eine Art Ekstase

in die Geheimnisse der großen Welt eingeführt zu werden. Aber damit waren sie auch ausgesetzt dem, was man Verlust des Ich nennen könnte. Doch war dieser Zustand nicht so gefährlich für die damaligen Menschen, weil sie mit einer gewissen ursprünglichen elementaren, gesunden Kraft behaftet waren und noch nicht so geschwächt waren in bezug auf ihre ursprünglichen Seelenkäfte, wie es die gegenwärtige Menschheit durch ihre hochgradige Intellektualität ist. So wie diese Menschen waren, haben sie alle diese gesteigerten Gefühle, die Hoffnungen des Frühlings, das Aufjauchzen des Sommers, die Wehmut des Herbstes, die Todesschauer des Winters durchmachen können und haben dennoch bis zu einem gewissen Grade ihr Ich behalten. Es musste aber Vorsorge getroffen werden für diejenigen, welche Lehrer werden sollten für die heutige Menschheit, dass die Einweihung, das Hineinführen in den Makrokosmos in einer anderen Weise noch geschehen konnte. Worauf es ankommt, werden Sie begreifen können, wenn Sie sich vorstellen, dass ja die Hauptsache bei diesem Hinausleben in den Makrokosmos der Verlust des Ich ist. Das Ich wird immer schwächer und schwächer; der Mensch kommt schließlich in einen Zustand, wo er sich selber als menschliche Wesenheit verliert.

Was musste geschehen, damit der Mensch sich nicht verlor? Es musste ihm gerade die Kraft zugeführt werden, die man als die Kraft des Ich bezeichnet. Die Kraft, die schwächer wurde in seiner eigenen Seele, die Kraft des Ich, die musste von außen zugeführt werden. Und das geschah dadurch, dass diese nordischen Mysterien immer so verliefen, dass derjenige, der eingeweiht werden sollte, die Unterstützung genoss von Gehilfen, die den einweihenden geistigen Führer unterstützten. Ein geistiger Führer musste da sein, aber es mussten auch Gehilfen da sein, die diesen geistigen Führer unterstützten. Und diese Gehilfen kamen auf folgende Weise zustande. Es wurden Menschen besonders erzogen, besonders vorbereitet in der Art, dass der eine Mensch zum Beispiel diejenigen inneren Erlebnisse und Empfindungen besonders stark durchmachte, die man durchmacht,

wenn man sich hingibt alle dem, was man nennen kann die aufsprießende Natur des Frühlings. Es ist früher gesagt worden, dass der Einzuweihende das nicht in genügend starkem Maße selber tun kann. Deshalb wurden Menschen besonders erzogen, welche alle ihre Seelenkräfte so in den Dienst dieser nordischen Mysterien stellen mussten, dass sie auf alles übrige verzichteten, also auf das, was Herbst, Sommer und Winter erleben lassen. Sie sollten alle ihre Seelenkräfte dazu verwenden, um die Eigenart der aufsprießenden Frühlingsnatur gefühlsmäßig zu erleben. Andere wurden wiederum dazu veranlasst, zu erleben das volle Leben des Sommers, andere wurden veranlasst, zu erleben das volle Leben des Herbstes, andere dasjenige des Winters. Es wurde also auf verschiedene Menschen das verteilt, was ein Mensch im Laufe des Jahres erleben kann. Dadurch hatte man Menschen, die ihr Ich in der verschiedensten Weise gestählt, gestärkt hatten. Sie hatten dadurch, dass sie dieses Ich verstärkt einseitig hatten, Überfluss an Ich-Kraft. Und nun wurden sie nach gewissen Regeln mit demjenigen, der eingeweiht werden sollte, so in Verbindung gebracht, dass sie ihre überschüssige Ich-Kraft ihm hingaben, dass diese auf ihn zuströmte. So dass der Einzuweihende, der den Jahreslauf durchmachen sollte, das Jahr so durchlebte, dass er zu gewissen höheren Erkenntnissen des Makrokosmos hinaufgeführt wurde, während seinem Ich die Ich-Kräfte des Einweihungspriesters und seiner Gehilfen zuströmten. Es ergoss sich in die Seele des Einzuweihenden das, was die anderen ihm geben konnten.

Wenn man einen solchen Vorgang verstehen will, dann muss man sich allerdings einen Begriff davon machen können, mit welcher Hingabe und Aufopferung in jenen alten Zeiten in den Mysterien gearbeitet worden war. Von jener Hingabe, von jener Aufopferung ist in der heutigen exoterischen Welt nicht viel zu finden. Früher haben sich Menschen willig dazu hergegeben, einseitig ihr Ich zu verstärken, damit sie die Kraft dieses Ich abgeben konnten an den einen, der eingeweiht werden sollte und von ihm dann erfahren konnten, was er erlebt hatte, indem er hinaufstieg in eine Ekstase, die aber jetzt keine Ekstase mehr

war, weil ihm fremde Ich-Kräfte zugeströmt sind, sondern es war ein bewusstes Hinaufsteigen in den Makrokosmos. Es waren zwölf Menschen, drei Frühlings-, drei Sommer-, drei Herbst-, drei Wintermenschen notwendig, welche verschieden ausgebildete Ich-Kräfte dem Einzuweihenden zusandten, der sich so in die höheren Welten hinauflebte und der dann aus den Erfahrungen heraus, die er da machte, mitteilen konnte, wie es in den höheren Welten aussieht. Ein solches Kollegium von zwölf Menschen, welche zusammenwirkten mit ihrer Kraft, um einen in den Makrokosmos hineinwachsenden Eingeweihten hervorzubringen, war in den Mysterien vorhanden, und die Erinnerung daran ist in mancherlei heute selbstverständlich in der Dekadenz befindlichen Gesellschaften noch vorhanden, welche in der Regel auch eine Gemeinschaft von zwölf Mitgliedern zeigen, die gewisse Funktionen haben. Aber das alles ist nur mehr wie eine letzte und noch dazu missverstandene Erinnerung an das, was bei der Einweihung in alten Zeiten in den nordischen Mysterien vorhanden war.

Wenn nun der Mensch so mit einer ihm künstlich aufrechterhaltenen Ich-Kraft sich in den Makrokosmos hineinlebte, stieg er tatsächlich in höhere Welten hinauf. Die erste Welt, durch die er zu gehen hatte, war diejenige Welt, welche sich dem Menschen zeigen würde, wenn er im Einschlafen nicht das Bewusstsein verlöre. Wir wollen, damit wir uns recht genau in dieser Beziehung verstehen, einmal diesen Moment des Einschlafens ebenso ins Auge fassen, wie vorher den Moment des Aufwachens. In der Tat ist ja das Einschlafen ein Hinaufleben in den Makrokosmos. Im gewöhnlichen normalen Leben können besondere abnorme Verhältnisse eintreten, durch die der Mensch in die Lage kommt, ein gewisses Bewusstsein von dem Vorgang des Einschlafens zu haben. Wenn er dies hat, dann zeigt sich ihm ungefähr das Folgende. Er empfindet eine Art von Seligkeit. Diese kann er ganz genau unterscheiden von seinem Tagesbewusstsein. Es ist ein Leichterwerden, ein Hinaufschweben, wie ein Aus-sich-Herauswachsen. Aber dieser Moment ist verbunden mit einem gewissen peinigenden Gefühl

der Erinnerung an die im Leben dem Charakter anhaftenden Fehler und Schwächen. Was da als eine peinigende Erinnerung an die persönlichen Fehler auftaucht, das ist ein ganz abgeschwächter Abglanz des Gefühls, das der Mensch hat, wie wir ja schon beschrieben haben, wenn er vorbeikommt an dem kleinen Hüter der Schwelle und wahrnimmt, wie unvollkommen er ist mit seiner kleinen Seele gegenüber den großen Tatsachen und großen Wesenheiten des Makrokosmos. Dann folgt eine Art Zucken. Das ist das Herausgehen des eigentlichen inneren Menschen in den Makrokosmos. Es sind das seltene Erlebnisse, aber immerhin solche, die manche Menschen haben, wenn sie mehr oder weniger bewusst waren im Momente des Einschlafens. Aber derjenige, welcher nur das gewöhnliche normale Bewusstsein hat, der verliert ja dieses Bewusstsein m dem Momente des Einschlafens. Alle Eindrücke des Tages, wie Farben-, Licht-, Toneindrücke und so weiter, schwinden hinunter aus dem Bewusstsein und der Mensch ist nun umgeben mit finsterer Dunkelheit, statt mit all den Farben- und sonstigen Eindrücken des Tages. Wenn der Mensch nun das Bewusstsein aufrechterhalten würde, so wie es der vorbereitete Eingeweihte aufrechterhält, so würde er in dem Moment, wo die äußeren Eindrücke des Tages verschwinden, nicht nichts sehen, das heißt, er würde nicht schwarze Finsternis um sich herum haben, sondern er würde das wahrnehmen, was man in der Geisteswissenschaft nennt die elementarische Welt, die Welt der Elemente.

Diese Welt der Elemente ist also das, was sich zunächst dem einschlafenden Menschen verbirgt. Geradeso wie das Innere des Menschen sich beim Aufwachen dadurch verbirgt, dass der Mensch gleich abgelenkt wird auf die Eindrücke der Außenwelt, so verbirgt sich beim Einschlafen die nächste Welt, der der Mensch angehört, die erste Stufe des Makrokosmos, die elementarische Welt. In diese elementarische Welt lernt der Mensch hineinschauen, wenn er in der angedeuteten Weise wirklich hinaufsteigt in den Makrokosmos. Diese elementarische Welt gibt ihm zunächst ein Bewusstsein davon, wie alles das, was in unserer Umgebung ist, was sich da ausbreitet an sinnlichen

Wahrnehmungseindrücken, doch ein Ausfluss, eine Offenbarung ist von Geistigem, wie hinter dem Sinnlichen Geistiges steckt. Wenn der Mensch als ein Einzuweihender diese elementarische Welt wahrnimmt, also nicht dadurch, dass er ins Unbewusste hineinschläft, dann ist für ihn gar kein Zweifel mehr darüber vorhanden, dass hinter der sinnlichen Welt geistige Wesenheiten, geistige Tatsachen stehen. Nur solange der Mensch nur die sinnliche Welt wahrnimmt, träumt er davon, dass da hinter dieser sinnlich-physischen Welt allerlei weiteres abstraktes Sinnliches sei, etwa wirbelnde Atome oder dergleichen. Von solchen wirbelnden Atomen, von solchen, man möchte sagen, von den gewöhnlichen sinnlichen Wahrnehmungen ausgepressten Stoffatomen kann für denjenigen nicht mehr die Rede sein, der eindringt in die elementarische Welt. Nicht das, was man im Materialismus als Stoff sich vorstellt, steckt hinter der Farbe, hinter dem Ton und so weiter, sondern es steckt dahinter Geistiges. Nur zeigt sich allerdings das Geistige auf dieser ersten Stufe der geistigen Welt, die da betreten wird, noch nicht in seiner Gestalt als Geist selber, sondern es zeigt sich noch so, dass der Mensch nicht geistige Eindrücke vor sich hat, sondern andere Eindrücke. Es ist noch nicht irgend etwas, was man eine wahre geistige Welt nennen kann, in die man da eintritt, sondern es ist in erheblichem Grade etwas, was man als eine Art von neuem Schleier der geistigen Tatsachen und geistigen Wesenheiten bezeichnen muss.

Diese elementarische Welt zeigt sich uns so, dass auf sie nun wirklich anwendbar sind die Bezeichnungen, welche seit alters her gewählt worden sind für die Welt der Elemente. Man kann das, was man da sieht, dadurch bezeichnen, dass man die Worte wählt: das Feste, das Flüssige, das Luft- oder Gasförmige und die Wärme, oder Erde, Wasser, Luft, Feuer. Doch seien wir uns klar, dass diese Worte der sinnlichen Welt entnommen sind, sie sind für die sinnliche Welt geprägt. Unsere Sprache ist ja ganz ein Ausdrucksmittel für die sinnliche Welt. Wenn wir irgendein Wort gebrauchen, so bedeutet es dieses oder jenes in der sinnlichen Welt. Soll also der Geisteswissenschafter die höheren Wel-

ten beschreiben, so muss er in Worten reden, welche der gewöhnlichen Sprache entnommen sind, so dass er daher, namentlich in diesen Gebieten, in die wir jetzt kommen, nur vergleichsweise reden kann. Er kann sich nur bemühen, die Worte so zu wählen, dass nach und nach eine Vorstellung hervorgerufen wird von dem, was da in geistigem Anschauen wahrgenommen wird. Wir dürfen, wenn wir diese elementarische Welt beschreiben wollen, nicht die Ausdrücke wählen von den begrenzten Dingen, die um uns herum sind im Tagesleben, sondern wir müssen die Worte wählen von gewissen Eigenschaften, welche die Dinge im Tagesleben haben, von Eigenschaften, die immer einer ganzen Reihe von Dingen gemeinschaftlich sind. Sonst kommen wir nicht zurecht. Und da haben wir im Tagesleben gewisse Dinge, die wir als fest bezeichnen; wir haben andere Dinge, die wir als flüssig bezeichnen, wieder andere, die wir als luft-, als gasförmig bezeichnen, und dann kennen wir noch das, was wir wahrnehmen, wenn wir die Oberfläche der Dinge empfinden oder einen Luftzug empfinden, die Wärme. Wenn wir um uns herum während des Tageslebens wahrnehmen, so zeigen sich uns alle Dinge, wie sie sonst auch sein mögen, in solchen Zuständen: in festem, in flüssigem Zustande, in luft- oder gasförmigem Zustande und als Wärme. Ein Körper kann aber durch alle diese Zustände hindurchgehen. Das Wasser zum Beispiel kann fest sein wie das Eis, kann aber auch flüssig sein, dann, wenn das Eis schmilzt, kann gasförmig sein, wenn es verdunstet. Dabei sind alle diese Zustände durchsetzt von dem, was wir Wärme nennen. So ist es im Grunde genommen bei jedem Ding und Wesen in der äußeren sinnlichen Welt.

In der elementarischen Welt ist es nun nicht so, dass wir Gegenstände darinnen haben, wie sie uns in der sinnlichen Welt entgegentreten; hier haben wir das wirklich darin, was in der sinnlichen Welt bloß Eigenschaften sind. Wir nehmen da etwas wahr, wogegen man sozusagen nicht ankann. Man könnte es etwa so beschreiben: Bei «fest» steht etwas vor mir, sei es ein Wesen, sei es ein Ding, in das ich nicht eindringen kann; ich

kann es nur dadurch betrachten, dass ich ringsherum gehe; es hat noch ein Inneres und ein Äußeres. Solche Wesenheiten und Dinge der elementarischen Welt nennt man «erdig». Dann gibt es Dinge und Wesenheiten der elementarischen Welt, die man bezeichnen kann mit dem Wort «flüssig». Da ist es so, dass man sie in der elementarischen Welt bis zu einem gewissen Grade durchschauen kann. Man dringt in das Innere; man hat so ein Gefühl, ähnlich dem Gefühl, das man in der physischen Welt hat, wenn man die Hand in Wasser taucht. Man kann in das Innere dieser Dinge und Wesenheiten eintauchen, während man bei «Erde» etwas hat, woran man sich stößt wie an etwas Hartem. Das bezeichnet man also in der elementarischen Welt als Wasser. Wenn in geisteswissenschaftlichen Büchern von Erde und Wasser geredet wird, so ist das gemeint, was ich Ihnen eben beschrieben habe, nicht physisches Wasser. Physisches Wasser ist nur ein äußeres Gleichnis für das, was man sieht, wenn man diese Stufe der Entwickelung erreicht hat. In der elementarischen Welt ist Wasser etwas, was sich sozusagen ergießt, was durchgreifbar ist, natürlich nicht für die physischen Sinne, sondern für die höheren Sinne des Eingeweihten, für das geistige Wahrnehmungsvermögen.

Dann gibt es etwas, was sich vergleichen lässt mit dem, was in der physischen Welt gas- oder luftförmige Dinge sind, das bezeichnet man mit «Luft» in der elementarischen Welt. Und dann gibt es das, was man als Wärme oder Feuer bezeichnet. Da müssen Sie sich, wenn von elementarischem Feuer die Rede ist, auch wiederum klarmachen, dass das, was man in der physischen Welt mit dem Wort «Feuer» bezeichnet, nur ein Gleichnis ist. Was man in der elementarischen Welt Feuer nennt, ist schon leichter zu beschreiben als die anderen drei Zustände. Die anderen drei Zustände der elementarischen Welt kann man wirklich eigentlich nur dadurch beschreiben, dass man sagt, Wasser, Luft und Erde sind Gleichnisse für diese drei Zustände. Das Feuer des elementarischen Lebens lässt sich schon leichter beschreiben, denn es ist verwandt mit dem, was der Mensch als innere Seelenwärme kennt, jenes eigentümliche Gefühl von

Wärme, welche man zum Beispiel wahrnimmt, wenn man mit einem geliebten Menschen zusammen ist. Was sich da in die Seele ergießt an Wärme, das Erglühen in Begeisterung oder Freude, das muss man natürlich unterscheiden von dem gewöhnlichen Feuer, das die Finger verbrennt, wenn man hinlangt. Auch im gewöhnlichen Leben fühlt der Mensch, dass das physische Feuer eine Art Gleichnis dieses Seelenfeuers ist. Dieses Seelenfeuer, welches, wenn es uns wirklich ergreift, unseren Enthusiasmus entfacht, ist also etwas, was wir schon besser kennen als die anderen Zustände. Und wenn Sie sich nun vergegenwärtigen eine Art Vergleich zwischen dem äußeren Feuer, das die Finger verbrennt, und diesem seelischen Feuer, sozusagen etwas, was in der Mitte zwischen beiden steht, dann bekommen Sie eine Vorstellung von dem, was man elementarisches Feuer nennt. Wenn der Mensch als Einzuweihender sich hinauferhebt in die elementarische Welt, so fühlt er in der Tat, wie wenn von gewissen Gebieten etwas zu ihm hinströmen würde, das ihn innerlich befeuert, ihn innerlich mit Feuer durchdringt, und von einem anderen Orte der elementarischen Welt hat er den Eindruck, dass es ihn weniger mit Feuer erfüllt. Er hat das Gefühl, als stecke er in dem betreffenden Wesen darin, das ihm das Feuer zusendet, er ist mit ihm vereinigt, er fühlt sein inneres Feuer als Feuer der elementarischen Wesenheit. So also sehen Sie, dass der Mensch in eine höhere Welt eintritt, welche ihm Eindrücke gibt, die er allerdings vorher in der sinnlichen Welt nicht gekannt hat. Diese elementarische Welt ist es nun, vor der sich sozusagen das Tor zuschließt, wenn man im gewöhnlichen normalen Bewusstsein einschläft. Und das muss aus dem Grunde so sein, weil der Mensch ja, wie wir gesehen haben, ganz hinausfließt in diese elementarische Welt; er ist in allem darinnen. Er trägt aber, dadurch, dass er in diese Welt hinausfließt, sein eigenes Wesen in diese Welt hinein. Er verliert sein Ich; es ergießt sich in diese Welt hinein. Das, was nicht Ich ist, seine astralischen Eigenschaften, seine Begierden oder Leidenschaften, sein Wahrheits- oder Lügensinn, alle seelischen Eigenschaften tragt der Mensch in diese Welt hinein; sein

Ich verliert er. Gerade das Ich ist es aber, das uns im gewöhnlichen Leben zügelt, das Ordnung und Harmonie in unser Astralisches bringt. Indem das Ich sich verliert, machen sich ungeordnet alle möglichen Triebe, Begierden und Leidenschaften, die der Mensch noch in der Seele hat, geltend und dringen jetzt mit hinein in jene Wesen, die der Mensch in der elementarischen Welt findet. Der Mensch durchdringt nicht nur sich mit alle dem, was er da draußen erlebt, sondern er trägt tatsächlich von sich in die Wesen der elementarischen Welt das hinein, was er selber in seiner Seele hat. Dieses Hineintragen ist eine Wirklichkeit; es ist nicht etwa so, dass sich der Mensch das bloß vorstellt, sondern es ist so, dass der Mensch, wenn er zum Beispiel eine schlechte Eigenschaft hat, diese seine schlechte Eigenschaft wirklich an ein entsprechendes Wesen der elementarischen Welt überträgt; sie ist dann in dem betreffenden Wesen darin. Hat der Mensch also eine besondere schlechte Eigenschaft, dann wird er angezogen von einem solchen Wesen der elementarischen Welt, welches sich gerade zu dieser Eigenschaft hingezogen fühlt. Durch den Verlust des Ich würde der Mensch also im Hinausdringen in den Makrokosmos sein ganzes astralisches Wesen hingießen an solche Wesenheiten, welche die elementarische Welt als schlechte Wesenheiten durchsetzen. Und die Folge davon würde sein, dass der Mensch, weil er mit diesen Wesen zusammenkommt, aber schwächer ist als diese Wesen - denn er hat ja sein Ich verloren, diese haben aber ein starkes Ich -, ihnen Nahrung zuführt mit seinen Eigenschaften, wofür sie ihn in negativem Sinne belohnen würden. Er gibt ihnen geradezu Nahrung aus seinem astralischen Wesen, sie aber geben ihm, was ihnen von seinen Eigenschaften besonders eigen ist; und dass er in ihnen gelebt hat, das zeigt sich, wenn beim Erwachen sein Ich zurückkehrt, in einem verstärkten Hang zum Schlechten, zum Bösen.

So sehen wir, dass es eine weise Einrichtung ist, dass der Mensch das Bewusstsein verliert, wenn er in die elementarische Welt eintritt, dass er sich nicht mit seinem Ich in diese Welt hineinlebt, sondern im normalen Schlafe davor behütet wird.

Daher musste derjenige, der in den alten Mysterien in die elementarische Welt hineingeführt worden ist, vorher sorgfältig vorbereitet werden, indem ihm von den Gehilfen des Einweihenden Kraft zugeführt wurde, bevor er in diese Welt eintrat. Die Vorbereitung für diese Welt geschah dadurch, dass dem betreffenden Menschen vorher starke Prüfungen auferlegt wurden, durch die er namentlich befähigt wurde zu der moralischen Kraft der Überwindung. Darauf wurde besonderer Wert gelegt. In ähnlicher Weise, wie bei dem angehenden Mystiker Wert gelegt wurde auf die Eigenschaft der Demut, wurde bei demjenigen, der sich hinausleben wollte in den Makrokosmos, besonderer Wert darauf gelegt, dass er stark war in der Kraft des inneren Überwindens. Daher wurden einem Menschen, der zugelassen werden sollte zu solcher Mysterieneinweihung, Prüfungen auferlegt, durch die er alle möglichen Widerwärtigkeiten des Lebens schon im physischen Dasein überwinden sollte. Starke Gefahren wurden ihm in den Weg gebracht, und durch die Überwindung dieser Gefahren sollte er seinen Willen stärken. Ein Überwinder sollte er werden, der von starker Seele ist und dadurch vorbereitet, dass er dann, wenn diese Wesenheiten ihm gegenübertreten, stark genug ist, um keine Anfechtungen zu erleben, um sie zurückdrängen zu können und nicht sich an sie zu verlieren. In Furchtlosigkeit und in Überwindung wurde der auferzogen, der zu solchen Mysterien zugelassen werden sollte.

Noch einmal soll hier als Einschaltung gesagt werden, dass niemand zu erschrecken braucht vor der Schilderung dieser Mysterien, denn es ist ja so, dass diese Dinge jetzt nicht mehr gepflogen werden, jetzt auch nicht mehr notwendig sind, weil andere Wege möglich sind. Aber wir werden die ganze Tragweite auch der modernen Methode der Einweihung viel besser verstehen, wenn wir zuerst das schildern, was früher viele, viele Menschen durchgemacht haben, um in den Makrokosmos sich hineinzuleben, um in diesem Sinne Eingeweihte des Makrokosmos zu werden.

Dann, wenn der Betreffende dadurch, dass er längere Zeit solche Erlebnisse gehabt hatte, fähig geworden war einzusehen, dass alles, was er wahrnehmen kann in der äußeren Sinneswelt, Erde, Wasser, Luft und Feuer, Offenbarungen sind von geistigen Wesenheiten, die dahinter sind, wenn er gelernt hatte, diese Dinge zu unterscheiden, in der elementarischen Welt sich zurechtzufinden, dann konnte er um eine Stufe weitergeführt werden, geführt werden dazu, nun kennenzulernen, wie das aussieht, was hinter diesen Elementen der elementarischen Welt steckt. Und da wurde der Einzuweihende dann geführt in die eigentliche geistige Welt. In der geistigen Welt, die hinter der elementarischen ist, in dieser geistigen Welt, in die man hineinreift, nachdem man die elementarische Welt eine Zeitlang so kennengelernt hat, dass man Unterscheidungsvermögen in ihr gewonnen hat, da erlebt man nun - das kann ja wiederum nur als Mitteilung der Erlebnisse der Eingeweihten geschildert werden -, dass tatsächlich Wesenheiten da sind, die hinter unserer sinnlichen und hinter der elementarischen Welt stehen. Aber diese Wesenheiten, in deren Welt man sich da hineinlebt, sind ganz unähnlich den Wesenheiten, die wir als unseresgleichen, als Menschen kennen. Während die Menschen auf der Erde in sozialen Ordnungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen zusammenleben, vollkommenen oder unvollkommenen, lebt sich der Einzuweihende ein in eine geistige Welt, in der geistige Wesenheiten sind, die selbstverständlich keine äußeren Körper haben, sondern geistige Wesenheiten sind, die miteinander in Beziehung stehen durch Ordnung und Harmonie. Und nun wird dem Einzuweihenden gezeigt, dass er dasjenige, was da an Ordnung und Harmonie in dieser geistigen Welt ist, nur verstehen kann, wenn er für das, was die geistigen Wesenheiten tun, als einen äußeren Ausdruck nimmt die Welt der Gestirne, namentlich die Bewegungen der Planeten in unserem Sonnensystem. Wie sich die Planeten zur Sonne stellen und wie sie in ihren Bewegungen und Stellungen zueinander sich verhalten, dadurch drücken sie aus, was die Wesenheiten der geistigen Welten tun.

Wir haben in der vorangegangenen Darstellung gesagt, man könne die Welt unseres Sonnensystems so betrachten wie eine große Weltenuhr. Wie man bei einer Uhr aus der Stellung der Zeiger schließen kann, dass etwas außerhalb der Uhr geschieht, worauf die Zeiger hindeuten, so kann man aus dem Verhältnis der Stellungen der Sterne zueinander schließen, dass etwas dahintersteht. Wer eine Uhr ansieht und sagt, es sei soundsoviel Uhr, den interessiert natürlich nicht die Stellung der Zeiger, sondern ihn interessiert das, worauf die Stellung der Zeiger hindeutet, zum Beispiel die Tagesstunde, zu der in Wien jetzt etwas vorgeht, oder ob es Zeit ist, zu seiner Berufsarbeit zu gehen. Die Stellung der Uhrzeiger ist also Ausdruck von etwas, was dahintersteht. So können wir auch im Sonnensystem, dieser mächtigen Weltenuhr, den Ausdruck sehen für geistige Vorgänge und für geistige Wesenheiten, die dahinterstehen. Der Einzuweihende lernt nun die geistigen Wesenheiten und ihre Taten kennen. Diese reale Welt des Geistes, die hinter unserer Sinneswelt steht, wird am besten verstanden, wenn man sie beschreibt mit Bezeichnungen, die genommen sind aus der Ordnung unseres Sonnensystems, denn dadurch hat man ein äußeres Gleichnis für diese geistige Welt. Für die elementarische Welt müssen die Gleichnisse genommen werden von der irdischen Welt, von irdischen Dingen, die um uns herum sind, Luft, Wasser und so weiter. Für die Welt des Geistes aber müssen andere Gleichnisse dienen, Gleichnisse, die wir herunterholen aus dem Sternenhimmel. Und Sie können sehen, dass der Vergleich mit der Uhr auch im tieferen Sinne gar nicht einmal so töricht ist.

Wie das physische Wasser ein Gleichnis, ein Ausdruck ist für das, was wir in der elementarischen Welt als «Wasser» bezeichnen, so ist unser Sonnensystem ein Ausdruck der Wirksamkeit von geistigen Wesenheiten, welche wir mit den Namen unserer Planeten und Sternbilder des Tierkreises bezeichnen. Nehmen Sie die zwölf Sternbilder des Tierkreises und betrachten Sie den Lauf der sieben Planeten - von den übrigen wird auch noch gesprochen werden -, wie der eine vor dieses, der andere vor jenes Sternbild sich stellt, dann sehen wir in dem Lauf der Planeten

die Taten der geistigen Wesenheiten und in den zwölf Sternbildern des Tierkreises die geistigen Wesenheiten selber. So wie wir im Sonnensystem unterscheiden die Planeten, die wandeln, und die Sternbilder, die dahinterstehen wie ruhend, so können wir die Welt der geistigen Wesenheiten und ihre Taten uns vorstellen als zwölf Gruppen von Wesenheiten, deren Wirken sich ausdrückt im Wandeln der Planeten. Wir dürfen das aber nicht äußerlich betrachten. Wir dürfen nicht, wenn wir die Konstellationen im Tierkreis beschreiben, die Sternbilder nehmen als die geistigen Wesenheiten selber; da bliebe man immer noch im Äußerlichen, Die Sternbilder selbst sind auch wieder nur ein Ausdruck der höheren Welten und der in diesen wirkenden hohen Wesenheiten. Diese Wesenheiten drücken sich in der Zwölfzahl aus, und das, was sich auf ihre Taten bezieht, drückt sich aus in der Siebenzahl. Nur genügen die Namen der zwölf Tierkreissternbilder nicht für die dahinterstehenden geistigen Wesenheiten. Diese Wesenheiten, deren Namen in den verschiedenen Ländern und Zeiten gewechselt haben, werden in der christlichen Esoterik bezeichnet als Seraphim, Cherubim, Throne und als Herrschaften, Mächte, Gewalten oder Kyriotetes, Dynamis, Exusiai. Das sind sechs; dann kommen die Urkräfte oder Geister der Persönlichkeit, Archai, dann die Erzengel und die Engel. Die zehnte Stufe ist der Mensch auf seiner jetzigen Entwickelungsstufe. Der Mensch wird sich aber weiter entwickeln und später Stufen erreichen, die andere Wesenheiten schon errungen haben. Diese müssten hinzugerechnet werden, so dass wir zwölf Stufen von Wesenheiten hätten. Man müsste also, wenn man die geistige Welt beschreiben will, zwölf Wesenheiten in ihrem gegenseitigen Zusammenwirken zuschreiben das Zustandekommen der Welt. Wenn man beschreiben will, was diese geistigen Wesenheiten tun, dann müsste das in Ausdrücken geschehen, die den räumlichen Verhältnissen der Tierkreisbilder und der Planetenbewegungen entnommen sind, denn die Bahnen der Planeten bedeuten die Taten dieser geistigen Wesenheiten.

Diese Wesenheiten wirken nun zusammen in der Zeit. Nehmen wir an, es wirken zusammen die Geister, die wir die Geister des Willens oder die Throne nennen, mit den Geistern der Persönlichkeit, so bewirken sie das, was wir alten Saturn nennen. Durch das Zusammenwirken wieder anderer Wesenheiten entsteht das, was wir als alte Sonne bezeichnen, wieder durch andere das, was wir als alten Mond bezeichnen. Damit drücken wir aus die Taten dieser Wesenheiten. Wollen wir das so beschreiben, wie es dem erscheint, der sich in den Makrokosmos hineinlebt, dann müssen wir zunächst die Wesenheiten der geistigen Welt beschreiben, die Hierarchien, als zweites ihre Taten, die zum Ausdruck kommen durch den Gang der Planeten, und als drittes muss noch das hinzugenommen werden, wie sie sich hineinoffenbaren in die elementarische Welt, die wir beschrieben haben mit den Ausdrücken, die der physisch-sinnlichen Welt entnommen sind: Feuer, Luft, Wasser, Erde. Man nennt dies auch die planetarische Entwickelung.

Wenn Sie in meinem Buch «Die Geheimwissenschaft» das Kapitel «Die Weltentwickelung und der Mensch» aufschlagen, finden Sie diesen Gang genau beschrieben. Da haben Sie die Wesenheiten beschrieben, die geistigen Hierarchien, die im Räume ihr Gleichnis haben in den Tierkreisbildern; Sie haben mit den Ausdrücken, die an die Planeten anknüpfen, das beschrieben, was ihre Taten sind, und Sie haben beschrieben ihr Hereinwirken in die elementarische Welt. Hier haben Sie den tieferen Grund, aus dem heraus dieses Kapitel so geschrieben ist. Nur darf man nicht glauben, wenn irgend jemand nur ein Gleichnis beschreibt, wenn er also zum Beispiel von den Tierkreisbildern redet anstatt von den Hierarchien, dass er damit schon etwas getan hat. Derjenige, der wirklich etwas beschreiben will, muss auf die Wesenheiten zurückgehen. Denn nur den Himmelsraum mit den Sternbildern zu beschreiben wäre dasselbe, wie wenn man das Äußere einer Uhr beschreibt. Das aber beschreiben, was als geistige Welt dahintersteht, das heißt, ins Geisteswissenschaftliche übertragen, eben so beschreiben, wie es Ihnen jetzt charakterisiert worden ist. Damit versuchte ich, Ihnen eine Art

von Leitfaden zu geben für eine jede im echten Stile gehaltene Beschreibung der geistigen Welt, wie sie angetroffen wird durch ein wirkliches Hinausgehen in den Makrokosmos.

Nun kann aber dieses Hinausleben in den Makrokosmos allerdings noch weiter gehen. Denn mit alle dem, was als geistige Welt eben beschrieben worden ist, ist der Makrokosmos noch nicht erschöpft; man kann hinaufkommen in noch höhere Welten. Nur wird es natürlich um so schwieriger, Vorstellungen zu geben von diesen höheren Welten, je höher man hinaufkommt, und es ist daher notwendig, wenn wir von einer noch höheren Welt eine Vorstellung geben wollen, dies in einer noch anderen Weise zu tun. Von der noch höheren Welt, m die man dann hinaufkommen kann, wenn man die geistige Welt überschreitet, können Sie sich auf folgende Art einen Begriff machen. Wenn wir den Menschen so beschreiben, wie er vor uns steht, so können wir sagen: Der Mensch konnte nur dadurch zustande kommen, dass es diese anderen Welten gibt. - Nur ein phantastischer Materialist kann glauben, dass aus dem Kant-Laplaceschen Weltennebel jemals der Mensch sich hätte zusammenkombinieren können. Da hätte nichts anderes hervorgehen können als ein menschlicher Automat. Das, wie der Mensch ist, das ist nur möglich geworden dadurch, dass sich der Mensch aus der ganzen Welt, nicht nur aus der physisch-sinnlichen Welt, sondern vor allen Dingen aber aus der geistigen Welt heraus entwickelt hat. Der Mensch ist geboren worden aus der geistigen Welt heraus. Wenn man die Welten in Betracht zieht, die um uns herum sind, so haben wir zunächst unsere physisch-sinnliche Welt. So wie wir diese wahrnehmen, so nehmen wir ja auch den physischen Leib des Menschen wahr. Wir haben ihn gestern von innen in einer bestimmten Weise kennengelernt. Mit dem gewöhnlichen Bewusstsein nimmt man ihn nur von außen wahr. Da gehört der physische Leib des Menschen durchaus der Welt an, die wir mit Augen sehen, die wir außen wahrnehmen mit unseren Sinnen. Welcher Welt gehört nun das an, was tiefer im Menschen liegt, die unsichtbaren Glieder der menschlichen Natur? Alles das, was

unsichtbare Glieder der menschlichen Natur sind, gehört den höheren Welten an. Und so wie man, wenn man einen Menschen ansieht, nur das sinnliche Äußere sieht, so sieht man auch an der großen äußeren Welt nur die sinnliche Außenseite und nicht jene übersinnlichen Welten, von denen jetzt zwei, die elementarische und die geistige Welt, beschrieben worden sind. Der Mensch ist aber auch aus diesen Welten mit seiner inneren Organisation herausgegliedert. Nun ist aber alles das, was überhaupt am Menschen ist, auch sein äußerlich Körperliches, nur dadurch möglich geworden, dass gewisse unsichtbare geistige Wesensglieder an ihm arbeiten. Am menschlichen physischen Leib arbeitet nicht bloß ein Äther- oder Lebensleib. Würde bloß ein Ätherleib an ihm arbeiten, dann wäre der Mensch eine Pflanze, denn die Pflanze hat im physischen Leib, so wie wir sie sehen, physischen Leib und Äther- oder Lebensleib. Da der Mensch aber keine Pflanze ist, so hat er nicht nur Äther- oder Lebensleib und physischen Leib, sondern dazu noch das dritte, den astralischen Leib. Aber das haben auch die Tiere. Hätte der Mensch nur diese drei Glieder, so wäre er ein Tier. Weil der Mensch nun auch noch sein Ich hat, so ragt er über diese niedereren Geschöpfe der drei Naturreiche, über Mineral-, Pflanzen- und Tierreich hinaus. Alles das aber, was die höheren Glieder der Menschennatur sind, das arbeitet ja wiederum an des Menschen physischem Leib. Der menschliche physische Leib könnte nicht so sein, wie er ist, wenn er nicht diese höheren Glieder hätte. Eine Pflanze wäre ein Mineral, wenn sie keinen Äther- oder Lebensleib hätte. Der Mensch hätte kein Nervensystem, wenn er keinen Astralleib hätte, und der Mensch könnte nicht ein Wesen mit aufrechtem Gang und mit einem denkenden Gehirn sein, wenn er nicht ein Ich hätte. Wenn der Mensch nicht aus höheren Welten seine unsichtbaren Wesensglieder hätte, dann könnte er uns nicht als dieses so geformte Wesen gegenübertreten, das er ist.

Nun sind aber die verschiedenen Glieder der menschlichen Organisation aus verschiedenen geistigen Welten heraus gebildet. Wenn wir das verstehen wollen, dann können wir uns am bes-

ten erinnern an einen schönen, aus tiefer Weltweisheit herauskommenden Goethe-Spruch: Das Auge ist am Licht für das Licht gebildet. - Es gibt heute eine Philosophie, die an Schopenhauer, auch an Kant anknüpft, die die ganze Welt für eine Vorstellung des Menschen erklären möchte, die namentlich betont, dass wir ohne Auge kein Licht wahrnehmen würden, dass ohne Auge um uns Finsternis wäre. Gewiss, so etwas ist wahr; aber es kommt nicht allein darauf an, dass eine Sache wahr ist, sondern darauf, dass die Wahrheiten, die uns im Leben entgegentreten, immer einseitige Wahrheiten sind, und wenn wir nicht das andere hinzufügen, was sie erst zu einer vollen Wahrheit macht, dann gehen wir manchmal gerade mit unseren Wahrheiten am allermeisten in die Irre. Denn das ist das Schlimmste nicht, wenn der Mensch irrt, wenn er etwas sagt, was nicht richtig ist; da setzt ihm die Welt schon den Kopf zurecht. Wenn er aber eine einseitige Wahrheit als eine absolute ansieht und wenn er dabei bleibt, dann lässt er sich von der Wahrheit beirren. So ist es eine Wahrheit, aber eine einseitige, dass wir ohne Auge kein Licht sehen können. Aber ebenso ist es eine Wahrheit, dass, wenn die Welt immer mit Dunkelheit angefüllt gewesen wäre, niemals ein Auge entstanden wäre. Denn das Auge ist etwas, was aus der noch undifferenzierten Leiblichkeit herausgezogen worden ist. Wir können das aus dem umgekehrten Vorgang sehen. Bei gewissen Tieren, die in finsteren Höhlen leben mussten, bildeten sich die Augen zurück; die Tiere verloren das Sehen. Es ist auf der einen Seite wahr, dass wir ohne Auge kein Licht sehen können, aber ebenso wahr ist es auf der anderen Seite, dass das Auge wirklich am Lichte für das Licht gebildet ist. Immer kommt es bei Wahrheiten darauf an, dass man sie nicht bloß von der einen Seite ansieht, sondern auch von der anderen. Und die meisten Philosophien kranken gerade an dem Fehler - nicht dass sie Falsches sagen, viele können nicht widerlegt werden, weil sie eben die Wahrheit sagen -, dass sie einseitige Wahrheiten sagen, die nur von einer Seite angesehen werden und nicht auch von der anderen.

Wenn Sie den Satz im rechten Sinne nehmen: Das Auge ist am Licht für das Licht gebildet -, dann werden Sie sich sagen können: Also muss im Lichte etwas stecken, was das Auge erst herausgebildet hat aus einem Organismus, der noch keine Augen hatte. Hinter dem Lichte ist also noch etwas Höheres verborgen; sozusagen die augenbildende Kraft steckt in jedem Sonnenstrahl darinnen.

Das wurde gesagt, damit wir erkennen können, dass in alle dem, was um uns herum ist, wirklich das verborgen ist, was uns gemacht hat. Denn ebenso wie unsere Augen von etwas gemacht sind, was im Lichte drinnen ist, so sind alle unsere Organe geformt von etwas, was allen Dingen zugrunde liegt, von denen wir nur die äußere Oberfläche sehen.

Nun hat der Mensch so etwas, was man Verstand nennen kann. Der Mensch hat Verstand, Intelligenz. Im physischen Leben kann er sich dieses Verstandes, dieser Intelligenz dadurch bedienen, dass er ein Werkzeug dazu hat, das Gehirn. Wie er das Auge zum Sehen hat, so hat er ein Werkzeug, um in der physischen Welt den Verstand zu entwickeln, um denken zu können. Wohlgemerkt, wir reden jetzt von dem Denken in der sinnlich-physischen Welt, nicht davon, was aus unserem Denken wird, wenn wir uns mit dem Tode von unserem Leibe befreien, sondern davon, wie wir durch das Instrument des Gehirns hier auf Erden denken. Wenn wir morgens aufwachen, so sehen wir durch das Auge das Licht; da steht hinter dem Lichte etwas, was unser Auge gebildet hat. Wir denken durch das Instrument des Gehirns; also muss es in der Welt etwas geben, was dieses Gehirn zuerst geformt hat, so dass es ein Werkzeug für das Denken in der physischen Welt werden konnte. Das ist es, was wir uns genau vor die Seele stellen wollen. Das Gehirn ist ein Denkorgan für die physische Welt, aber es musste erst ein solches werden, aus der Kraft heraus, die sich äußerlich kundgibt in unserer Intelligenz. Wie das Licht, das wir mit dem Auge wahrnehmen, eine augenbildende Kraft ist, so gibt es etwas, was unser Gehirn bildet, etwas, was gehirnbildende Kraft ist. Unser Gehirn ist

herausgebaut aus der geistigen Welt. Das lernt der Einzuweihende kennen, dass, wenn es nur die elementarische und die geistige Welt geben würde, niemals das hätte zustande kommen können, was das menschliche Organ der Intelligenz ist. Zwar ist die Welt des Geistes eine hohe, eine bedeutend hohe Welt. Aber aus einer noch höheren Welt heraus müssen dem Menschen die Kräfte zuströmen, die sein physisches Denkorgan hier in der physischen Welt geformt haben, damit sich dann äußerlich in der physischen Welt das kundgeben kann, was wir Verstand, Intelligenz nennen.

Die Geisteswissenschaft hat nicht mit Unrecht die Grenzscheide der geistigen Welt, die wir eben beschrieben haben als die Hierarchienwelt, im Gleichnis ausgedrückt durch das Wort «Tierkreis». Denn wir hätten den Menschen nur so weit vor uns, als er noch nicht ein intelligentes Wesen ist, sozusagen auf der Tierheitsstufe, wenn nur diese Welten da wären. Damit der Mensch dieses Wesen werden konnte, das aufrecht geht und mit dem Gehirn denkt und Intelligenz entwickelt, dazu war das Einströmen von höheren Kräften notwendig, von Kräften, die in einer Welt noch über der als geistigen Welt geschilderten liegen. Und da kommen wir in eine Welt hinauf, welche in der Geisteswissenschaft mit einem Wort bezeichnet wird, das heute ganz missbraucht wird; aber in früheren Zeiten -man braucht gar nicht weit zurückzugehen - hatte es noch seine ursprüngliche Bedeutung. Was der Mensch hier in der physischen Welt entwickelt, wenn er denkt, nennt man Intelligenz. Was als Kräfte, als Realitäten in einer noch höheren Welt lebt, als die geistige ist, was da herunterströmt durch die geistige und elementarische Welt hindurch, um unser Gehirn zu formen, das nannte man immer in der Geisteswissenschaft die «Vernunftweit». Es ist jene Welt, in welcher solche geistige Wesenheiten sind, die durch ihre starke Kraft hinunterwirken können in die physische Welt, um in der physischen Welt ein Schattenbild des Geistigen hervorzubringen in der Verstandestätigkeit des Menschen.

Sie sehen, wie arm unsere Sprache geworden ist. Das Wort Vernunft ist in der Zeit des Materialismus ganz missbraucht worden. Vor dieser Zeit würde niemand das Wort «Vernunft» gebraucht haben für das Denken in der physischen Welt. Da würde man von «Intelligenz», von «Verstand» gesprochen haben. Von Vernunft hat man dann gesprochen, wenn die Eingeweihten sich durch die geistige Welt hinauflebten in eine noch höhere Welt und da unmittelbar vernommen haben eine hohe Welt, die noch über der geistigen Welt liegt. Vernunft hängt in der deutschen Sprache mit «Vernehmen» zusammen, mit dem also, was aus einer höheren als der geistigen Welt heraus unmittelbar angeschaut, «vernommen» wird. Damit haben wir uns auf eine besondere Art erhoben zu einer noch höheren Welt, als die war, welche wir als geistige bezeichnen konnten. Damit haben wir das erschöpft, wofür wir noch ein Gleichnis im Menschen haben. Ein ganz schattenhaftes Gleichnis für die Vernunftwelt haben wir in dem menschlichen Verstande. Gleichsam die Werkmeister, die Bauleute unseres Verstandesorgans müssen wir in der Vernunftwelt suchen. Wenn wir eine noch höhere Welt ersteigen wollen, so können wir von dieser überhaupt nur sprechen, wenn wir zu einem noch höheren Geistesvermögen uns erheben, zu einem Geistes vermögen, das über den sinnlich-physischen Verstand hinausgeht. Wie wir gesehen haben, dass die aus der Vernunftwelt kommende Kraft im Menschen das Organ für den Verstand, das Gehirn aufgebaut hat, so können wir nun fragen: Wir wissen doch aber, dass der Mensch ein noch höheres Vermögen hat als den Verstand, nämlich die Fähigkeit zu hellsichtigem Bewusstsein; muss nicht auch diese Fähigkeit Ausdruck oder Gleichnis von Kräften sein, welche aus entsprechenden noch höheren Welten kommen? -In der geisteswissenschaftlichen Methode, von der wir noch ausführlicher sprechen werden, nennt man die erste Stufe dieses Bewusstseins, das als hellsichtiges Bewusstsein entwickelt werden kann, das imaginative Bewusstsein. Es ist eine Art Bilderbewusstsein. Dieses Bilderbewusstsein, das imaginative Bewusstsein, bleibt so lange eine bloße Einbildung, bloße Phantasie, als nicht das Or-

gan für dieses Bilderbewusstsein, für das imaginative Bewusstsein wirklich aus einer höheren Welt herunter gebildet wird, so wie das Gehirn als Organ für das menschliche Denken aus der Vernunftwelt herunter gebildet worden ist. In dem Augenblick, wo wir sagen, dass es in der Welt hellsichtiges Bewusstsein gibt, müssen wir auch sagen: Also muss es auch eine Welt geben, aus welcher die Kräfte fließen für das Hellseherorgan. Diese Welt nennt man in der Geisteswissenschaft die Welt der Urbilder. Das, was uns als Imagination vor Augen treten kann, ist ein Abbild der Urbilderwelt.

So haben wir vier höhere Welten, zu denen wir aufsteigen können von Stufe zu Stufe: die elementarische Welt, die geistige Welt, die Vernunftwelt und die Welt der Urbilder. Wir werden nun von morgen ab diese höheren Welten, namentlich die Vernunftwelt zu beschreiben haben und dann übergehen können zu einer Beschreibung der Methode, welche angewendet werden muss im Sinne unserer heutigen Bildung, wenn die Kräfte aus der Urbilderwelt wirklich heruntergeholt werden sollen, um in dem Sinne unseres heutigen Geisteslebens das herbeizuführen, was man hellsichtiges Bewusstsein nennt.

## SIEBENTER VORTRAG

## WIEN, 27. MÄRZ 1910

Wir haben gestern versucht, ein wenig Einblick zu gewinnen in dasjenige, was man den Gang in den Makrokosmos nennen kann, in die große Welt, im Gegensatz zu den Darstellungen der früheren Tage, welche uns den tieferen mystischen Weg, den Gang in den Mikrokosmos, vor die Seele stellen sollten. Und wir haben gestern gezeigt, wie das Aufsteigen in den Makrokosmos, in die große Welt, den Aufsteigenden zunächst führt in dasjenige, was man gewöhnlich in der Geisteswissenschaft genannt hat die elementarische Welt, wie dann der Mensch durch die elementarische Welt aufsteigt in die sogenannte geistige Welt, dann in die Vernunftwelt und endlich in eine noch höhere Welt, welche wir gestern am Schluss des Vortrages charakterisieren konnten als die Urbilderwelt, wobei wir zugleich darauf hingewiesen haben, dass wir ein rechtes Ausdrucksmittel für diese Welten in unserer Sprache eigentlich nicht mehr haben, weil das frühere deutsche Wort Vernunft heute trivial geworden ist, weil es in unserer heutigen Zeit für etwas gebraucht wird, was nur in der Sinneswelt Bedeutung hat, und daher der alte Ausdruck Vernunft für diese höhere Welt, die noch über der sogenannten geistigen Welt liegt, leicht missverstanden werden könnte.

Natürlich könnte über diese Welten nicht nur stunden-, sondern wochenlang, viele Monate lang gesprochen werden. Wir können ja immer nur ganz skizzenhaft das eine oder das andere herausheben. Um nun ein wenig genauere Vorstellungen zu bekommen von diesen Welten, wollen wir noch das eine erwähnen. Wenn der Mensch sich in der gestern charakterisierten Art in die elementarische Welt einlebt und also eine wirkliche Anschauung von dem erhält, was man gewöhnlich die Elemente nennt, von Erde, Wasser, Luft und Feuer, so wird er dann auch

gewahr, dass seine eigene Leiblichkeit -wobei jetzt die volle Leiblichkeit gemeint ist, also auch dasjenige, was wir die höheren Glieder der menschlichen Natur nennen - herauserbaut ist auch aus dieser elementarischen Welt. Bei diesem Gewahrwerden erlangt aber der Mensch auch noch von etwas anderem Kenntnis. Er erlangt davon Kenntnis, dass die äußere Anschauung der elementarischen Welt sich etwas anders ausnimmt als die innere Wahrnehmung. Wenn wir in uns selbst hineinblicken, und zwar jetzt ohne hellseherischen Blick, sondern mit dem gewöhnlichen normalen Menschheitsbewusstsein, so finden wir gewisse Eigenschaften, die wir halb zu den seelischen, halb zu denjenigen der äußeren Leiblichkeit zählen, Eigenschaften, die wir die Eigenschaften unseres Temperamentes nennen. Diese Eigenschaften unseres Temperamentes gliedern wir so, dass wir sprechen von einem melancholischen Temperament, von einem phlegmatischen Temperament, von einem sanguinischen Temperament, von einem cholerischen Temperament.

Nun haben wir gestern gesagt, der Mensch fühlt sich, wenn er in den Makrokosmos eintritt, nicht so, wie wenn er den Dingen gegenüberstünde, sondern er fühlt sich in einem jeglichen Ding der elementarischen Welt schon darinnen. Wenn wir irgendein physisches Ding anschauen, so sagen wir: Das Ding ist dort, wir sind hier. -Und nur so lange sind wir in der physischen Welt vernünftige Menschen, solange wir uns ganz deutlich mit unserer eigenen Ichheit unterscheiden können von den Dingen und Wesenheiten. Sobald man sich hineinlebt in die elementarische Welt, wird diese Unterscheidung wesentlich schwieriger. Denn zunächst verwächst man mit den Dingen und Wesenheiten und Tatsachen der geistigen Welt. Gestern haben wir das noch im besonderen charakterisiert an dem, was man das Element des Feuers nennt. Wir haben gesagt, dass es nicht ein physisches Feuer ist, sondern etwas, was wir vergleichen können mit innerer Seelenwärme, Seelenfeuer. Wenn wir das Feuer der Elementarwelt wirklich gewahr werden, dann fühlen wir uns mit ihm vereinigt, wir fühlen uns in dem Wesen des Feuers darinnen, sozusagen mit ihm verschmolzen. Dieses Sichvereinigtfühlen

kann nun aber auch eintreten für die andern Elemente. Nur das Element der Erde macht in gewisser Beziehung eine Ausnahme. Ich habe Ihnen gesagt, man nennt in der elementarischen Welt dasjenige Erde, an das man nicht heran kann, was einen eigentlich zurückstößt.

Merkwürdigerweise steht nun in einer, man könnte sagen, geheimnisvollen Verwandtschaft mit den charakterisierten vier Elementen der elementarischen Welt dasjenige im Menschen, was man sein Temperament nennt, und zwar so, dass eine Verwandtschaft besteht zwischen dem melancholischen Temperament und dem Elemente der Erde, zwischen dem phlegmatischen Temperament und dem Elemente des Wassers, zwischen dem sanguinischen Temperament und dem Elemente der Luft, und zwischen dem cholerischen Temperament und dem Elemente des Feuers. Diese Verwandtschaft kommt im Erleben der elementarischen Welt so zum Ausdruck, dass in der Tat zum Beispiel der cholerische Mensch mehr Neigung hat, mit den im Feuer in der elementarischen Welt lebenden Wesenheiten zusammenzuwachsen als mit den in den anderen Elementen lebenden Wesenheiten. Der Sanguiniker hat wiederum mehr die Neigung, mit den im Element der Luft auftretenden Wesenheiten zusammenzuwachsen, der Phlegmatiker mit den im Wasser und der Melancholiker mit den in der Erde auftretenden Wesenheiten. So kommt man in eine verschiedene Art von Abhängigkeit in dem Augenblicke, in dem man durch wirkliches Erleben die elementarische Welt betritt. Und Sie können sich daraus leicht die Vorstellung bilden, dass die verschiedensten Menschen Ihnen das Verschiedenste erzählen können von der elementarischen Welt und dass eigentlich keiner so ganz unrecht zu haben braucht, wenn er seine eigenen Erlebnisse in dieser Welt anders schildert als die anderen.

Derjenige, der mit den Dingen bekannt und vertraut ist, wird freilich wissen, dass ein Melancholiker, wenn er die elementarische Welt schildert, sie schildert als eine Welt, in der sehr viel ist, was ihn zurückstößt. Das ist ganz natürlich, denn seine Me-

lancholie steht in geheimnisvoller Weise in Verwandtschaft zu allem Erdigen, und er übersieht sozusagen das andere. Der Choleriker wird Ihnen dafür erzählen, wie feurig sich alles in der elementarischen Welt ausnimmt, denn er übersieht alles übrige und erglüht sozusagen immer nur in dem Elemente des Feuers, wenn er sich in die elementarische Welt einlebt. Daher brauchen Sie sich gar nicht zu verwundern, wenn die Schilderungen gewisser niederer Hellseher in bezug auf die elementarische Welt sehr voneinander abweichend sind, denn beurteilen kann man diese Welt doch erst dann, wenn man eine genaue Erkenntnis von sich selber hat. Weiß man, in welchem Grade man selber zum Beispiel Choleriker oder Melancholiker ist, dann kennt man den Grund, warum einem sich dieses so oder so zeigt in der elementarischen Welt. Dann wird man gerade durch diese Selbsterkenntnis angespornt dazu, den Blick von dem abzuwenden, womit man durch seine natürliche Beschaffenheit am allerverwandtesten ist.

Daraus haben Sie auch die Möglichkeit, höhere Begriffe gewinnen zu können von dem, was man in der Geisteswissenschaft Selbsterkenntnis nennt. Diese Selbsterkenntnis ist nicht so etwas ganz Leichtes, denn sie setzt voraus, dass wir wirklich in die Lage kommen, gleichsam aus uns herauszukriechen und auf unsere eigene Wesenheit zu schauen, wie wenn sie eine ganz fremde Wesenheit wäre. Stellen Sie sich das gar nicht so besonders leicht vor. Es ist verhältnismäßig leicht für den Menschen, über Seeleneigenschaften, die er sich im Leben angeeignet hat, Klarheit zu gewinnen. Aber viel schwerer ist es, über die ja bis in die Leiblichkeit hinunterwirkende Beschaffenheit des Temperamentes vollständige Klarheit zu gewinnen. Was den Menschen da an einer wirklichen Selbsterkenntnis hindert, das ist das, dass die meisten Menschen immer sich selber Recht geben. Es ist zwar ein allgemeiner egoistischer Hang, sich selbst in bezug auf alles, was man über die Welt urteilt, immer Recht zu geben. Man braucht das aber nicht scharf abzukanzeln und zu kritisieren, denn es ist eine ganz natürliche Eigenschaft des Menschen. Man kann sogar sagen: Wohin würde der Mensch im

gewöhnlichen Leben kommen, wenn er nicht diese Sicherheit hätte, die natürlich eine einseitige Sicherheit sein muss, sich fest auf sich selber zu stellen? - Aber wenn er sich so fest auf sich selber stellt, dann nimmt er sich in diesen Standpunkt hinein alles mit, was in seinem Temperamente liegt. Das Loskommen von seinem Temperament ist etwas außerordentlich Schwieriges, und man muss alle Selbsterziehung aufwenden, um zu lernen, sich selbst objektiv gegenüberzustehen. Es wird Ihnen jeder wirkliche Geistesforscher sagen: Eigentlich besteht kein besonderer Grad der Reife darin, in die wirkliche Geisteswelt einzudringen, wenn man nicht imstande ist, den Grundsatz zu befolgen, dass nur der Mensch zur Wahrheit kommen kann, welcher der eigenen Meinung nicht achtet; der also die eigene Meinung als etwas ansieht, worüber er vielleicht so spricht: Ich will mir einmal diese oder jene Meinung so recht vor die Seele rücken, ich will mich einmal fragen, ob ich nicht entdecken kann, in welcher Lebenslage ich mir gerade diese Meinung angeeignet habe. - Nehmen wir an, jemand stünde in einer so oder so gearteten, nun meinetwillen politischen Richtung darinnen. Bevor er nun die Reife erlangt, in die geistige Welt einzutreten, müsste er sich in bezug darauf die Frage ganz objektiv vorlegen können: Wie hat mich das Leben dazu gebracht, gerade diese Denkungsweise, gerade diese Richtung zu haben? Wie anders würde ich denken, wenn mir das Karma vielleicht diesen oder jenen Platz im Leben angewiesen hätte? - Diese Frage muss man sich selber stellen können.

Wenn man sich nicht bloß vorübergehend, sondern immer wieder und wiederum recht genau diese Frage stellt, was da an einem gearbeitet hat, um den gegenwärtigen Menschen, der man ist, hervorzubringen, dann gewinnt man die Möglichkeit, den ersten Schritt zu machen, um aus sich herauszukommen. In der großen Welt, im Makrokosmos, gibt es das leichte, einfache Mittel nicht, außer den Dingen zu sein, das wir in der physischen Welt haben. In der physischen Welt können wir leicht außerhalb des Rosenstrauches stehen, weil uns ihre natürliche Beschaffenheit diesen Platz anweist. In der elementarischen

Welt tritt gerade das ein, dass wir in die Dinge hineinwachsen, dass wir uns mit ihnen identifizieren. Wenn wir jetzt kein Mittel haben, um uns, trotzdem wir darinnen sind, von ihnen zu unterscheiden, dann können wir überhaupt niemals zu einer Klarheit über die Dinge kommen. Unser cholerisches Temperament wächst in der elementarischen Welt ganz unbedingt mit dem Elemente des Feuers zusammen. Und wir können da nicht mehr unterscheiden, was von uns ausströmt oder was von den Dingen oder von anderen Wesenheiten in uns einströmt, wenn wir nicht auf besonderem Wege die Fähigkeit der Unterscheidung gelernt haben. Wir müssen also zuerst etwas lernen. Wir müssen lernen, in einer Wesenheit darin zu stehen und uns doch von ihr zu unterscheiden.

Es gibt nur eine Wesenheit, an der wir das lernen können, das sind wir selber. Wir sind eine Wesenheit, in der wir darinnenstehen und bei der wir beginnen können zu lernen, uns von ihr zu unterscheiden. Wenn wir dahin gelangen, uns selber nach und nach so zu beurteilen, wie wir im gewöhnlichen Leben einen anderen Menschen beurteilen, dann lernen wir, uns von uns selber zu unterscheiden. Es braucht sich jeder nur einmal an die eigene Brust zu schlagen und zu fragen, wie sich sein Urteil über sich selber unterscheidet von dem Urteil über einen anderen Menschen. Gewöhnlich gibt man sich selber Recht, und dem andern gibt man Unrecht, wenn er anderer Meinung ist als man selbst. So ist es im täglichen Leben. Aber es gibt nichts Nützlicheres, damit anzufangen sich selber zu erziehen, als sich die Frage vorzulegen: Ich habe diese Meinung, ein anderer hat eine andere Meinung; ich will mich auf den Standpunkt stellen, dass die Meinung des anderen geradesoviel Wert hat wie die meine. - Diese Selbsterziehung im gewöhnlichen Leben ist notwendig, damit wir beim Eintreten in die elementarische Welt uns selbst von den Dingen unterscheiden können, obgleich wir in ihnen darinnenstehen.

Sie sehen also, dass es auf gewisse Feinheiten ankommt im Erleben, wenn wir bewusst in die höheren Welten hinaufsteigen

wollen. Aber auch an diesem Beispiel werden Sie erkennen, wie stark das Berechtigung hat, was gestern gesagt worden ist, dass der Mensch immer Gefahr läuft, wenn er sich in den Makrokosmos erhebt, sein Ich zu verlieren. Denn im gewöhnlichen Leben ist unser Ich eigentlich nichts anderes als ein Zusammenfluß unserer Meinungen, Empfindungen und Gewohnheiten, und die meisten Menschen werden finden, dass es außerordentlich schwierig ist, überhaupt noch etwas zu denken und zu empfinden und zu wollen, wenn sie Abschied nehmen von dem, was das Leben aus ihnen gemacht hat. Deshalb ist es so außerordentlich wichtig, dass man, bevor man sich überhaupt einlässt auf ein Hineinsteigen in die geistigen Welten, sich vorher bekanntmacht mit dem, was schon erforscht ist, was die Geistesforschung schon zutage gebracht hat. Es wird daher immer und immer wieder betont, dass kein Erkennender auf diesem Gebiet die Hand dazu bieten wird, jemandem die Möglichkeit zu geben, selbst hineinzugehen in die geistige Welt, bevor er durch seine Vernunft, durch sein gewöhnliches Urteil begriffen hat, dass das keine Phantasterei ist, keine Torheit ist, was die geistige Forschung behauptet. Es ist durchaus möglich, dass man sich ein gewisses Urteil erwirbt über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des von der Geisteswissenschaft Mitgeteilten. Obwohl man nicht in der geistigen Welt forschen kann, ohne die geöffneten Augen des Sehers zu haben, so lässt sich doch an die Mitteilungen, die durch den Geistesforscher gegeben werden, der Maßstab des gewöhnlichen menschlichen Urteils anlegen. Danach lässt sich das Leben betrachten, ob einem das Leben erklärlich wird durch das, was der Geistesforscher sagt. Die so gebildeten Urteile werden die Eigentümlichkeit haben, dass sie über das gewöhnliche menschliche Meinen hinausgehen. In bezug auf alles, was wir uns sonst an Meinungen aneignen, spricht das menschliche Empfinden mit. Wenn wir uns aber mit unbefangenem Urteil dem hingeben, wie hier über die höheren Welten gesprochen wird, dann hören die Sympathien und Antipathien unseres gewöhnlichen Lebens auf, dann werden wir finden, dass wir mit den entgegengesetztesten Menschen der gleichen Mei-

nung sein können über diese Dinge. So gewinnen wir in der Geisteswissenschaft selber etwas, was über die gewöhnlichen persönlichen Meinungen hinausgeht und was wir dann noch haben, wenn wir in die geistige Welt eintreten. Es ist also wichtig, sich sozusagen einen Fonds von geisteswissenschaftlichen Wahrheiten anzueignen, denn das bewahrt uns davor, unser Ich sogleich zu verlieren beim Eintreten in die geistige Welt.

Der Verlust des Ich beim Eintreten in die geistige Welt hätte aber für manche Menschen noch andere Folgen. Diese Folgen zeigen sich für den Erkennenden oftmals schon im gewöhnlichen Leben. Wir kommen da zu etwas, was wir doch noch kurz besprechen müssen. Es ist wichtig, wenn wir dann die Wege beschreiben werden, die man betreten kann, um selber in die geistigen Welten hinaufzukommen. Vor allen Dingen darf der Geistesforscher in keinem Sinne ein Phantast, ein Träumer sein. Er muss sich mit einer Sicherheit und inneren Kraft in der geistigen Welt bewegen können, wie sich ein vernünftiger Mensch in der physischen Welt bewegt. Alles Nebulose, alle Unklarheit wäre von Übel, wäre sogar gefährlich, wenn wir Eintritt halten in die geistigen Welten. Daher ist es so notwendig und von einer so großen Bedeutung, dass wir schon über das gewöhnliche Leben ein gesundes Urteil gewinnen. Besonders in der heutigen Zeit zeigt sich ja schon bei manchen Menschen im gewöhnlichen Leben etwas, was hinderlich sein könnte beim Eintritt in die geistige Welt, wenn nicht darauf Rücksicht genommen würde. Wenn Sie über Ihr Leben nachdenken und sich alles zurückrufen, was von Ihrer Geburt an auf Ihr Leben Einfluss gehabt hat, so erinnern Sie sich selbst bei einem oberflächlichen Rückblick noch an manches, von vielem anderen aber werden Sie sich sagen müssen, dass Sie es vergessen haben. Von vielem, das Ihr Leben mitbeeinflusst hat, das Sie miterzogen hat, haben Sie kein deutliches, klares Bewusstsein; darüber hat sich Vergessenheit gebreitet. Doch werden wir nicht zugeben, dass wir etwas nicht erlebt haben, nur weil es jetzt nicht da ist in unserem Bewusstsein. Warum vergessen wir denn solche Einflüsse auf unser Leben? Aus dem Grunde vergessen wir sie, weil mit jedem

neuen Tag das Leben uns Neues in den Weg hereinbringt. Und wir würden schließlich dem Leben nicht mehr gewachsen sein, wenn wir alles das zusammenhalten müssten, was wir erlebt haben. Das, was wir jeden Tag erleben, das wandelt sich um zu Fähigkeiten. Wir haben ja schon darüber gesprochen, dass unsere Erlebnisse gleichsam zusammenrinnen zu Fähigkeiten. Wie wäre es, wenn wir bei jedem Ansatz der Feder uns erinnern müssten an die Erlebnisse, die wir gehabt haben, um schreiben zu lernen! Eine Unsumme von Erlebnissen ist zusammengeronnen zu der Fähigkeit des Schreibens. Diese Erlebnisse, die an uns gearbeitet haben, haben wir mit Recht vergessen. Es ist gut für uns, dass wir sie mit Vergessenheit bedeckt haben. So ist das Wort «Vergessen» etwas, was im menschlichen Leben eine gewisse Rolle spielt. Es gibt Gebiete des Menschenlebens, wo es durchaus wohltätig ist, dass etwas, was der Mensch durchgemacht hat, dem Bewusstsein wiederum entschwinden kann.

Es gibt zahllose Eindrücke, namentlich aus der Zeit der allerersten Kindheit, über die sich vollständiges Vergessen breitet, die nicht in unserem Bewusstsein da sind, weil das Leben sie uns eben hat vergessen lassen. Das ist gut, weil wir sonst dem Leben nicht gewachsen wären, wenn wir alles das mitschleppen müssten. Aber es ist noch keine unmittelbare Folge des Vergessens, dass diese Eindrücke auch ausgelöscht werden in bezug auf ihre Wirksamkeit. Es können Eindrücke im Leben auf uns gemacht werden, die zwar aus unserem Gedächtnis entschwunden sind, die aber, trotzdem wir nichts mehr von ihnen wissen, trotzdem wir sie vergessen haben, wirksame treibende Kräfte in unserem Seelenleben sind. Solche Eindrücke können es dahin bringen, dass das Seelenleben sogar in einer ungünstigen Weise beeinflusst wird. Wenn diese vergessenen Eindrücke solche sind, dass sie gewissermaßen einem gesunden Seelenleben widerstreben, können sie es dahin bringen, dass unser Seelenleben sozusagen in Teile zergliedert wird, auseinandergetrieben wird, und ein solches Auseinandertreiben des Seelenlebens kann in ungünstiger Weise auf unsere gesamte Verfassung einwirken, kann bis in unsere Leiblichkeit hinunter allerlei Zustände erzeugen, welche

man mit verschiedensten Namen bezeichnet, meinetwillen als Nervosität, Hysterie, die aber im Grunde genommen nur vollständig begriffen werden können, wenn man weiß, dass der Umfang des bewussten Lebens sich nicht deckt mit dem Umfange des gesamten Seelenlebens. Der Menschenkenner kann manchmal jemanden, der zu ihm kommt und klagt über allerlei, was ihm das Leben schwer macht, leicht auf dieses oder jenes aufmerksam machen, was er vergessen hat, was er nicht mehr weiß, was aber deswegen in seinem Seelenleben nicht minder eine Kraft ist. Es gibt in der menschlichen Seele eine Art von Inseln, die dastehen, ich möchte sagen, in entgegengesetzter Art wie andere Inseln. Wenn man im Meer ist, so kann man sagen, man fasst festen Fuß auf einer Insel. Das Seelenleben des Menschen kann, wenn es auf solche unterbewussten Einschlüsse stößt, von denen es kein deutliches Bewusstsein hat, allerlei Gefährdungen erleben. Diese Inseln können im gewöhnlichen Leben am leichtesten dadurch umgangen werden, dass der Mensch versucht, von einem späteren Standpunkt seines Lebens aus zu begreifen, was da auf ihn gewirkt hat. Es wirkt ungeheuer gesundend für den Menschen, wenn man ihm eine Art von Weltauffassung geben kann, durch die er in die Lage kommt, diese Seeleninsel zu begreifen, sie zu ertragen. Würde man ohne weiteres eine menschliche Seele hinführen zu diesen Klippen, so würde sie erst recht beirrt werden. Gibt man dem Menschen aber die Möglichkeit, diese Dinge zu verstehen, sich selbst mit gewissem Verständnis aufzufassen, dann kommt er leichter darüber hinweg, wenn er diese Dinge einzureihen vermag in sein gesamtes Seelenleben. Je mehr wir also verständnisvoll hereingliedern können in unser bewusstes Leben, desto besser ist es schon im gewöhnlichen normalen Menschenleben.

Solche unbewusste Seeleninseln hat der Mensch nicht nur im gewöhnlichen Leben, sondern viel mehr Dinge von dieser Art treten vor den Menschen geistig hin, wenn er den Makrokosmos betritt. Wir haben ja gesehen, dass der Mensch jede Nacht beim Einschlafen den Makrokosmos betritt, dass aber auch jede Nacht beim Einschlafen sich volle Vergessenheit breitet über

das, was der Mensch da erleben kann. Unter dem vielen, was der Mensch erleben würde, wenn er bewusst im Moment des Einschlafens den Makrokosmos beträte, wäre er selber; der Mensch würde selber darinnen sein in diesem Makrokosmos. Wir haben ja gestern beschrieben, dass der Mensch geistige Wesenheiten und geistige Tatsachen um sich herum hat im Makrokosmos. Gewiss, das ist richtig, aber unter alle dem, was da der Mensch vor sich hat, ist auch ein objektiver Anblick von sich selber. Jetzt kann der Mensch vergleichen, wie unvollkommen er ist im Verhältnis zu dem, was da in der makrokosmischen Welt enthalten ist, wie viele Eigenschaften er hat, durch die er nicht gewachsen ist dieser makrokosmischen Welt. Da ist reichlich Gelegenheit, dass der Mensch sein Selbstvertrauen, seine Selbstsicherheit verliert. Was den Menschen bewahren kann vor diesem Verlieren seines Selbstvertrauens, seiner Selbstsicherheit, ist eine dem Eintritt in die geistige Welt vorangehende Selbsterziehung zu einem reifen Urteile darüber, dass er zwar so, wie er jetzt ist, unvollkommen ist, dass aber immer die Möglichkeit vorhanden ist, sich Fähigkeiten zu erwerben, um hineinzuwachsen in diese geistige Welt. Der Mensch muss die Möglichkeit erringen, seine Unvollkommenheiten zu ertragen, und er muss auch den Anblick ertragen lernen, was er einstmals werden kann, wenn er seine Unvollkommenheiten überwunden und sich die ihm heute noch fehlenden Eigenschaften erworben hat. Das ist ein Gefühl, das beim bewussten Überschreiten der Schwelle nach dem Makrokosmos in die menschliche Seele kommen muss. Der Mensch muss lernen, sich selber als etwas Unvollkommenes zu sehen auf seinem heutigen Standpunkt. Er muss es ertragen lernen, sich zu sagen: Wenn ich zurückblicke in mein jetziges Leben und in die Leben der früheren Inkarnationen, so haben diese das aus mir gemacht, was ich bin. - Aber er muss auch die Möglichkeit haben, neben dieser seiner eigenen Gestalt zu empfinden, zu fühlen eine andere Gestalt, die ihm sagt: Wenn du nun an dir arbeitest, wenn du alles tust, um das, was an Anlagen in deiner tiefsten Wesenheit ist, zu entwickeln, dann kannst du einstmals ein Wesen werden wie diese Wesen-

heit, die wie ein reales Ideal neben dir steht. Blicke hin ohne Scheu und Entmutigung. - Ohne Scheu und Entmutigung kann man aber auf das, was sich da neben die eigene Unvollkommenheit stellt, nur dann hinblicken, wenn man sich erzogen hat zu einer Kraft der Überwindung von Lebensschwierigkeiten. Hat man dafür gesorgt, bevor man seinen Eintritt hält in die geistige Welt, dass man schon in. der physischen Welt seelische Stärke erlangt hat, um Schmerz, Leid, um Widerstände des Lebens zu überwinden, hat man sich darin gestählt, Widerständen Trotz zu bieten, dann kann man in dem Moment, wo man dieses Gefühl hat, in sich den Impuls empfinden: Was auch geschehen mag mit dir, was dir auch begegnen mag in dieser geistigen Welt des Makrokosmos, du wirst durchkommen; denn du wirst immer stärker und stärker die Eigenschaften noch weiter ausbilden, die du dir schon angeeignet hast als Kräfte der Überwindung von Hindernissen und Hemmnissen.

Wenn man sich in einer solchen Weise vorbereitet hat, dann erlebt man gerade beim Eintritt in die elementarische Welt etwas ganz Besonderes. Wir werden verstehen, was man da erlebt, wenn wir nochmal zurückblicken auf das, was vorhin gesagt wurde, dass unser cholerisches Temperament verwandt ist mit dem Elemente des Feuers, das sanguinische mit dem Element der Luft, das phlegmatische mit dem Element des Wassers, das melancholische mit dem Element der Erde. Wenn man mit seinem Temperamente sich hinauslebt in die elementarische Welt, dann treten einem die Wesenheiten der elementarischen Welt so entgegen, wie man selber ist. Cholerische Eigenschaften treten einem entgegen wie im Feuerelement erglühend, sanguinische Eigenschaften wie im Luftelement verfliegend, die phlegmatischen wie im Wasserelement, die melancholischen wie im Erdelement. Da wird sich zeigen, wie das, was man sich durch Selbsterziehung an Seelenstärke angeeignet hat, dazu führt, dass man sich sagen kann: Du wirst die Kraft haben, um alle Hindernisse zu überwinden! - Was der Mensch in sich hat, das ist demjenigen verwandt, was ihm in der geistigen Welt entgegentritt, es ist verwandt dem, was - gleichsam zusammenfließend aus

allen Elementen - dem Menschen so entgegentritt, dass er sich selber erblickt wie eine außenstehende Wesenheit. Hat der Mensch sich entschlossen, durch Selbsterziehung alle seine Unvollkommenheiten zu überwinden, abzulegen, dann wirkt dieser Impuls der Seele so, dass dieser unvollkommene Mensch vor ihm steht, ohne dass sein Anblick ihn niederschmettert. Ohne den genügenden Reifegrad würde der Mensch immer ein niederschmetterndes Gefühl haben, wenn er seinen Doppelgänger erblickt. Davor schützt ihn im normalen Leben das Aufhören des Bewusstseins; denn er würde jede Nacht beim Einschlafen seinen unvollkommenen Menschen vor sich haben und von ihm niedergeschmettert sein, wenn er bewusst einschlafen würde. Ebenso würde jene andere Wesenheit vor dem Menschen stehen, die ihn aufmerksam machen würde darauf, wie er werden kann. Darum wird beim Einschlafen das Bewusstsein ausgelöscht. Wenn der Mensch aber immer mehr und mehr die Reife in sich erzeugt, die ihm sagt: Du wirst die Hindernisse überwinden! - dann lüftet sich allmählich das, was im normalen Leben wie ein Schleier vor die menschliche Seele sich hinstellt, wenn der Mensch einschläft. Dieser Schleier wird immer dünner und dünner, und zuletzt steht da, so dass der Mensch es ertragen kann, die Gestalt, die ein Ebenbild von ihm selber ist, so wie er gegenwärtig ist; und daneben wird er gewahr die andere Gestalt, die ihm zeigt, wie er werden kann, wenn er weiter an sich arbeitet. Sie zeigt sich ihm in Pracht und Herrlichkeit und Glorie. Der Mensch weiß in diesem Augenblick, dass die Gestalt nur deshalb so niederschmetternd wirkt, weil er nicht so ist und doch so sein könnte, und er weiß, dass er die richtige Seelenverfassung nur gewinnen kann, wenn er diesen Anblick ertragen kann. Dieses Erlebnis haben heißt: vorüberschreiten vor dem großen Hüter der Schwelle. Dieser große Hüter der Schwelle löscht im gewöhnlichen Einschlafen das menschliche Bewusstsein aus, so dass sich Vergessenheit breitet über dieses Bewusstsein. Dieser große Hüter der Schwelle zeigt uns, was uns fehlt, wenn wir in die große Welt eintreten wollen, und was wir erst

aus uns machen müssen, damit wir nach und nach in diese große Welt hineinwachsen.

Unsere heutige Zeit hat es so nötig, sich einen Begriff zu machen von solchen Dingen, verabscheut es aber so sehr, das zu tun. Ja, unsere heutige Zeit ist in einem sonderbaren Übergang begriffen. Mancher wird zwar theoretisch zugeben, dass er ein unvollkommener Mensch ist, aber über die Theorie geht es gewöhnlich nicht hinaus. Das zeigt sich uns am besten, wenn wir Umschau halten in unserem geistigen Leben. Machen Sie selber die Prüfung darauf! Nehmen Sie die Literatur in die Hand, die von der geistigen Welt im heutigen Stile handelt. Sie werden überall einen Ton angeschlagen finden, der dem Ton, der jetzt gerade charakterisiert worden ist, ganz entgegengesetzt ist. Überall werden Sie hören und lesen können, wenn der oder jener seine Meinung über die geistige Welt sagt: das kann man wissen, das kann man nicht wissen. - Versuchen Sie, wie oft Sie dieses kleine Wörtchen «man» entdecken in heutigen Schriftwerken, dies: Das kann man wissen, das kann man nicht wissen. - Mit diesem Wörtchen «man» setzt der Mensch eine Grenze für die Erkenntnis fest, die er nicht überschreiten zu können glaubt. Jedesmal, wenn ein Mensch das Wörtchen «man» in dieser Weise ausspricht, steht er auf einem dem geisteswissenschaftlichen entgegengesetzten Standpunkt. Denn wir dürfen in keinem Augenblick des Lebens sagen: das kann «man» erkennen, oder das kann «man» nicht erkennen, sondern wir müssen sagen: Wir können so viel erkennen, als unserem gegenwärtigen Reifegrad und unseren Fähigkeiten entspricht, und wenn wir uns zu einem höheren Standpunkt hinaufentwickelt haben werden, werden wir mehr erkennen können. Dieses «man kann nicht» gibt es gar nicht. Wer so spricht, zeigt sich von vornherein als ein Mensch, der nicht in der Lage ist, überhaupt den Begriff Selbsterkenntnis zu fassen. Denn wir wissen, dass der Mensch ein entwickelungsfähiges Wesen ist und dass wir nur davon sprechen können, wieviel jeder erkennen kann nach Maßgabe der augenblicklichen Entwickelung seiner Fähigkeiten.

Dieses «man kann nicht wissen», so schlimm es schon ist, es wäre noch nicht einmal das Schlimmste, denn es ist ja schließlich nur eine Ausdrucksform, über die man sich hinwegsetzen könnte. Der Geisteswissenschaftler wird sich darüber hinwegsetzen; er wird sich angewöhnen, die heutige Literatur unter dem Gesichtspunkt zu lesen, dass er sich sagt: Wenn der Betreffende «man» sagt, dann bedeutet das «er». Da kann man sich dann zurechtfinden, wenn man es von diesem Gesichtspunkte aus liest. Es verrät ja damit der Betreffende, was gerade er weiß. Wäre das nur eine Sache der Formulierung, so wäre es nicht so schlimm. Die Sache fängt aber dann an bedenklicher zu werden, wenn der Betreffende weitergeht und tatsächlich Praxis daraus macht. Denn Theorien sind überhaupt nicht gefährlich, sondern erst dann, wenn sie zur Lebenspraxis gemacht werden. Gefährlich wird es, wenn der Betreffende anfängt zu sagen: Ich weiß, was der Mensch wissen und erkennen kann, also brauche ich gar nichts zu tun -; dann legt er sich selber Hindernisse in den Weg, dann verweigert er sich selber die Entwickelung. Im Grunde genommen gibt es heute viele Menschen, die sich selber ihre Entwickelung versperren, so dass man vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus ihnen nur wünschen kann, dass sie immer recht gut und recht tief schlafen, damit ihnen ja niemals irgendwie durch ein kleines Lüften des Schleiers zum Bewusstsein kommen kann, wie unvollkommen sie sind im Vergleich zu dem, was sie werden könnten. So liegt es in den Denkgewohnheiten, in der ganzen Empfindungsweise unserer Zeit, dass die Menschen sogar den Schleier gerne immer dichter und dichter machen vor der Welt, in die wir nicht eintreten können, wenn wir nicht an dem großen Hüter der Schwelle vorüberkommen, an jener mächtigen Gestalt, die uns immer den Einlass verwehrt, wenn wir vor ihr nicht ein heiliges Gelöbnis ablegen. Ohne dieses heilige Gelöbnis geht es nicht ab, und dieses heilige Gelöbnis besteht darin, dass wir sagen: Wir wissen zwar jetzt, wie unvollkommen wir sind, aber wir werden niemals aufhören zu streben, immer vollkommener und vollkommener zu werden. - Mit diesem Impuls allein darf jemand hineingehen in den Mak-

rokosmos. Wer diesen starken Willen nicht hat, immer mehr und immer mehr an sich zu arbeiten, der sollte eben erst diesen starken Willen sich anerziehen, wenn er hineinschreiten will in den Makrokosmos.

Das ist das notwendige Gegenstück zu unserer Selbsterkenntnis, die wir gewinnen müssen, wenn wir unterscheiden lernen wollen in der höheren Welt. Selbsterkenntnis muss uns werden; diese Selbsterkenntnis bliebe aber totes Produkt, wenn sie nicht verknüpft wäre mit dem Willen zur Selbstvervollkommnung. Es tönt durch der Zeiten Wende der alte apollinische Spruch: Erkenne dich selbst! - Er ist richtig, es lässt sich gar nichts gegen ihn einwenden, aber es kommt auch bei ihm das in Betracht, was gestern gesagt worden ist in bezug auf Wahrheiten: Nicht diejenigen Vorstellungen, die eigentlich irrtümliche sind, sind die schlimmsten für den Menschen, sondern die einseitigen Vorstellungen, die halbe Wahrheiten sind, die stellen sich viel hindernder in unser Leben hinein. Und die Aufforderung: Erkenne dich selbst - wäre einseitig, wenn wir nicht auch ihre Kehrseite ansehen würden, die sich erweist als Aufforderung zur stetigen Selbstvervollkommnung. Wenn wir dieses Gelöbnis uns selber, unserem höheren Menschen, der wir werden sollen, abgeben, dann können wir uns getrost und ohne Gefahr hineinwagen in den Makrokosmos; denn dann werden wir in dem Labyrinth, in das wir da hinein müssen, uns nach und nach zurechtzufinden wissen.

Nun haben wir gesehen, wie sich unsere eigene Natur verwandt erweist mit dem, was wir die elementarische Welt nennen, und wir haben das, was uns in der elementarischen Welt entgegentritt, verwandt gefunden mit dem, was unsere Temperamente sind. Wir würden auch noch anderes, das uns entgegentritt, verwandt fühlen mit unserer eigenen Wesenheit, wenn wir auf andere Seeleneigenschaften blicken würden. In uns ist immer auch das, was außer uns ist, denn wir sind aus der Umwelt genommen. Aber wir können nicht nur von dem aus, was wir in der physischen Welt wahrnehmen können, hineinblicken in die

elementarische Welt, zum Beispiel von unserem cholerischen Temperament zum elementarischen Feuer, sondern wir können auch zur geistigen Welt und in noch höhere Welten hinaufsteigen. Auch diesen Punkt wollen wir heute noch kurz besprechen.

Wenn wir als menschliche Wesen dastehen, so wissen wir, dass wir von Inkarnation zu Inkarnation gehen. Wenn wir in dieser Inkarnation gerade ein melancholischer Mensch sind, so werden wir uns sagen können: Nun ja, in dieser Inkarnation sind wir ein melancholischer Mensch, in einer anderen, entweder vorangehenden oder folgenden Verkörperung, können wir sanguinisch oder phlegmatisch gewesen sein oder werden, das heißt, es wird sich das Einseitige ausgleichen. Damit haben wir einen Begriff davon gewonnen, dass wir, auch wenn wir in einem Leben Melancholiker sind, doch als Wesen mehr sind als bloß Melancholiker. Wir können mit demselben Wesen, mit dem wir in diesem Leben ein Melancholiker sind, in einem vorhergehenden Leben meinetwegen ein Choleriker gewesen sein oder können in einem folgenden Leben ein Sanguiniker werden. Unser Wesen also geht nicht auf in diesen Temperamentsanlagen, es ist noch etwas anderes, das darüber steht. Wenn also der hellsichtige Mensch jemanden in der elementarischen Welt beobachtet und ihn als melancholischen Menschen sieht, dann muss er sich sagen: So wie er sich jetzt darstellt als Melancholiker in dem Elemente der Erde, das ist eine vorübergehende Erscheinung, es ist bloß die Erscheinung einer Inkarnation. In einer anderen Inkarnation kann sich ein Mensch, der sozusagen erdig erscheint in seiner gegenwärtigen Verkörperung, luftig oder feurig darstellen. -So stellt sich in der Tat innerhalb der elementarischen Welt der Mensch für das hellsichtige Bewusstsein dar. Melancholiker, die gerne in sich selber brüten, die nicht mit sich selber fertig werden, erscheinen, wenn man sie vom Gesichtspunkt der elementarischen Welt aus betrachtet, so, dass sie einen gleichsam zurückstoßen. Choleriker erscheinen tatsächlich in der elementarischen Welt so, wie wenn sie Feuerflammen verbreiten würden. Allerdings müssen wir das seelische

Element des Feuers ins Auge fassen und es nicht verwechseln mit dem gewöhnlichen physischen Feuer. Damit wir uns nicht missverstehen, möchte ich erwähnen, dass Sie in theosophischen Handbüchern dasjenige, was wir hier elementarische Welt genannt haben, bezeichnet finden als astralische Welt oder Astralplan. Was wir hier die geistige Welt genannt haben, finden Sie dort bezeichnet als Mentalplan oder als Devachanwelt, aber die mehr unteren Teile derselben. Die höheren Teile des Devachan, die dort auch als Arupa-Devachan bezeichnet werden, das ist die Welt, die wir hier als Vernunftwelt charakterisiert haben.

Wenn wir aus der geistigen Welt in die Vernunftwelt eintreten, begegnet uns etwas ähnliches, wie es uns begegnet in der elementarischen Welt, wenn wir als Wesenheiten uns so erscheinen, dass wir das Element in unserem Temperament immer mehr und mehr überwinden, uns ausgleichen von Leben zu Leben. Etwas ähnliches begegnet uns, wenn wir an die Grenze der geistigen Welt gelangen. Wir haben gestern charakterisiert, dass wir in der geistigen Welt geistige Tatsachen finden, die sich durch die Bewegung der Planeten ausdrücken wie in einer Weltenuhr. Wir haben gesagt, dass die Wesenheiten sich ausdrücken als äußeres Gleichnis in den Bildern des Tierkreises, ihre Taten in den Planeten. Und wir haben darauf hingedeutet, dass man mit diesen Gleichnissen noch nichts Besonderes gewonnen hat, dass man übergehen muss zu den Wesenheiten selber. Wir haben die Summe dieser Wesenheiten bezeichnet als Hierarchien, so dass wir also in der geistigen Welt zu jenen Wesenheiten kommen, die bezeichnet werden als Seraphim, Cherubim, Throne und so weiter. Nun würden wir uns aber nicht einen Begriff verschaffen können von den noch höheren Welten, wenn wir nicht von den Bezeichnungen, die wir gestern gewählt haben für vorübergehende Äußerungen dieser Wesenheiten, übergingen zu den Wesenheiten selber. Wir haben gesagt, dass ein Mensch uns in einer Inkarnation entgegentreten kann als Melancholiker oder als Sanguiniker; seine wirkliche Wesenheit ist aber mehr als das Temperament, weil er sich darüber

hinaus entwickelt in einer anderen Inkarnation. Die Wesenheit durchbricht also das, was uns als ein Ausdruck ihres Wesens charakterisiert worden ist. Erst wenn wir uns klarmachen, dass die höheren Wesenheiten, die bezeichnet werden als Seraphim, Cherubim, Throne, als Geister des Willens und so weiter, und die sich im physischen Raum in den Tierkreisbildern ausdrücken, als Wesenheiten mehr sind als diese Namen bezeichnen, dann bekommen wir einen Begriff von dieser oberen Grenze des Makrokosmos. Ein solches Wesen, das uns entgegentritt, sagen wir, als Seraph oder als Geist der Weisheit, bleibt nicht immer so, dass wir es so bezeichnen können. Denn geradeso, wie sich der Mensch entwickelt und die verschiedensten Eigenschaften annimmt, so entwickeln sich die Wesenheiten, die wir da an der oberen Grenze der geistigen Welt finden, durch verschiedene Zustände hindurch, so dass wir sie das eine Mal mit diesem, das andere Mal mit jenem Namen bezeichnen können. Die Wesenheiten wachsen durch diese Namensbezeichnungen hindurch. Trivial gesprochen könnte man diese Namen Amtsbezeichnungen nennen. Es veranschaulicht die Sache. Wenn man von Geistern der Weisheit, von Geistern des Willens spricht, so ist das etwa so, wie wenn man meinetwillen spricht von Regierungsrat und Geheimem Regierungsrat; das kann derselbe Mensch sein, der nach und nach verschiedene Amtsbezeichnungen hat. So kann es dieselbe hierarchische Wesenheit sein, die einmal ein Geist der Weisheit, ein anderes Mal ein Geist des Willens ist, weil sich die Wesenheiten durch die verschiedenen Rangstufen hindurch entwickeln. Solange man in der geistigen Welt bleibt, zeigen sich diese Wesenheiten in der einen oder anderen Namensbezeichnung, als Seraphim oder als Cherubim und so weiter. Im Augenblick, wo man aber von dieser Amtsbezeichnung vorrückt dazu, die Wesenheit selbst ins Auge zu fassen, wo man sozusagen Bekanntschaft schließt mit der geistig sich entwickelnden Wesenheit, ist man aufgestiegen in ein höheres Reich, in das Vernunftreich, das wir dadurch charakterisierten, dass wir zeigten, an welchem Glied der Menschennatur dieses Vernunftreich arbeitet.

Man muss überhaupt, wenn man zu einer gewissen Stufe der Erkenntnis kommen will, unterscheiden zwischen den fortschreitenden Wesenheiten selbst und dem, was sie auf einer bestimmten Entwickelungsstufe sind. So müssen wir es machen mit solchen Wesenheiten, die auch als fortgeschrittene Wesenheiten noch auf der Erde auftreten, und auch mit den Wesenheiten, die uns nur in der geistigen Welt begegnen. Als Beispiel sei hier der Buddha erwähnt. Die Menschen kennen den Buddha, wie er gelebt hat etwa fünf- bis sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung. Derjenige, der geistig in diesen Stoff eingedrungen ist, muss aber unterscheiden lernen zwischen der Wesenheit selber, die man in ihrer damaligen Inkarnation Buddha genannt hat, und der «Amtsbezeichnung» Buddha. Diejenige Wesenheit, die etwa fünf- bis sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt hat, ist erst in jener Inkarnation zur Würde eines Buddha aufgestiegen. Sie war vorher etwas anderes. Sie war vorher ein Bodhisattva und als solcher schon Jahrtausende mit der Erde verbunden. Aber dieselbe Wesenheit, die in früheren Jahrtausenden ein Bodhisattva war, ist dann in dem Gautama-Buddha aufgetreten und in dieser Inkarnation zum Buddha aufgestiegen. Diese Wesenheit hat sich aber auch wiederum weiter fortentwickelt, so dass sie - aus gewissen Gründen heraus, die wir vielleicht auch noch werden berühren können - nach dem Buddha-Dasein nicht mehr zu einem fleischlichen Leibe herunterzusteigen braucht, nicht mehr sich als ein fleischlicher Mensch zu inkarnieren braucht. Sie lebt in anderer Form weiter. So kann man sagen: Der Buddha war als Bodhisattva durch viele Jahrtausende mit der Erdentwickelung vereint. Er ist dann zum «Buddha» aufgestiegen und war damit in dieser Inkarnation so weit gekommen, dass er nicht mehr zu einer fleischlichen Inkarnation herunterzusteigen braucht. Er ist jetzt zu einem höheren Wesen aufgestiegen, das man vorfindet in der geistigen Welt. - Es muss also das geöffnete Auge des Sehers da sein, um den Buddha heute in seiner Entwickelung zu finden. Wenn Sie das als eine Art von Vergleich nehmen, so sehen Sie schon, dass man unterscheiden muss zwischen der Bezeichnung

«Buddha» und der Wesenheit, die sozusagen durch das Amt des Buddha hindurchgeht. So muss man auch in den höheren Welten unterscheiden zwischen den Bezeichnungen, die wir den Hierarchien geben, und den Wesenheiten, die sich durch diese Rangstufe hindurch entwickeln, die meinetwillen aufsteigen von der Stufe der Throne zu der Stufe der Cherubim und Seraphim.

So also sehen wir an der Grenze der geistigen Welt, dass gewisse Wesenheiten die Grenze dieser Welt berühren von oben herunter und gewisse Eigenschaften annehmen, durch die sie uns erscheinen mit dieser oder jener Funktion, die wir ihnen beilegen müssen, damit sie durch ihre Taten wirken können. Wenn wir aber in noch höhere Welten hinaufsteigen, dann erscheinen uns diese Wesenheiten selbst in ihrer lebendigen Entwickelung. Sie stellt sich in den höheren Welten so dar wie für den Menschen der Verlauf seiner Inkarnationen, seiner Verkörperungen in der physischen Welt. Und wie wir im Grunde genommen einen Menschen nur kennenlernen, wenn wir nicht nur Rücksicht nehmen auf seine gegenwärtige Inkarnation, sondern das verfolgen, was sich von Verkörperung zu Verkörperung bewegt, so lernen wir auch diese hohen geistigen Wesenheiten nur kennen, wenn wir hinaufzuschauen vermögen von dem, was uns ihre Taten ausdrücken, zu diesen Wesenheiten selber. In der Vernunftwelt leben, heißt mit geistigen Wesenheiten umgehen und teilnehmen an ihrer Entwickelung.

Nun haben wir schon gestern darauf hingewiesen, dass es eine noch höhere Welt gibt, die noch über der Vernunftwelt liegt, und dass da aus dieser Welt die Kräfte kommen, welche uns befähigen, aus dem gewöhnlichen, normalen Bewusstsein einzutreten in das hellseherische Bewusstsein, in das Bewusstsein, das begabt ist mit geistigen Augen und geistigen Ohren. Wir kommen also in eine noch höhere Welt als diejenige Welt, zu der wir blicken müssen, wenn wir uns unsere eigene physische Welt erklären wollen. Und wie wäre es denn weiter wunderbar, dass wir diese Eigenschaften des Menschen erklären müssen aus

Welten, die höher sind als die geistige Welt und auch die Vernunftwelt, da doch die Fähigkeiten, durch die der Mensch in die höheren Welten hineinwächst, für die äußere physische Welt unwahrnehmbar sind! Der Mensch wird Teilnehmer an den geistigen Welten, wenn das hellsichtige Bewusstsein in ihm erwacht. Was Wunder also, dass die Kräfte zur Erweckung dieses hellseherischen Bewusstseins herauskommen müssen aus einer Welt, aus der höhere Wesenheiten selber ihre Kräfte schöpfen! Wir schöpfen unsere Verstandeskräfte aus der Vernunftwelt. Wollen wir über diese hinausgehen, dann müssen wir die Kräfte dazu aus noch höheren Welten schöpfen. Da kommen wir zur imaginativen Welt. Es wird unsere Aufgabe sein, diese imaginative Welt zu charakterisieren, die als erste sich dem Menschen öffnet, wenn das hellsichtige Bewusstsein erwacht. Wir werden zu zeigen haben, was der Mensch für Organe braucht, um in die imaginative Welt hineinzuschauen, und wie aus der Welt der ewigen Urbilder diejenigen Kräfte herauskommen, die die Organe für das imaginative Bewusstsein bilden, so wie aus der Vernunftwelt die Kräfte kommen, die den Menschen zu einem geistig urteilenden Wesen machen. Es wird dann unsere nächste Aufgabe sein, den Zusammenhang der ersten Stufe der höheren Erkenntnis mit der geistigen Welt der Urbilder zu erkennen, und dann werden wir weiterzuschreiten haben zu der Beschreibung der inspirierten und der intuitiven Welt. Wir werden zeigen, wie der Mensch ganz im Sinne unserer heutigen Zeitbildung hineinwachsen kann in die höheren Welten, ein Bürger dieser Welten werden kann, in denen er das niederste Wesen ist, wo er hinaufblickt zu höheren Wesen, die über ihm stehen, so wie er in der physischen Welt hinunterblickt zu den Reichen der Minerale, Pflanzen und Tiere, die ihn umgeben. Das wird sich uns ergeben, wenn wir das Erreichen höherer Fähigkeiten besprechen, durch die der Mensch neue Wesenheiten und Tatsachen kennenlernt, wenn er weiterschreitet den Weg in den Makrokosmos.

## ACHTER VORTRAG

## WIEN, 28. MÄRZ 1910

Es wird gut sein zum weiteren Verständnis des hier Vorzutragenden, wenn wir die heutige Betrachtung damit beginnen, dass wir das Aufwachen des Menschen noch einmal betrachten, aber jetzt so, dass wir dabei ins Auge fassen alles dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus zum Aufbau des Menschen wirksam ist. Wenn der Mensch aufwacht, dann ist das ja, wie wir in den Vorträgen gesehen haben, ein Hinübertreten unserer ganzen Wesenheit aus dem Makrokosmos, in den der Mensch ausgegossen ist während des Schlafzustandes, in den Mikrokosmos hinein. Nun ist es ja begreiflich, dass der Mensch über die eigentlichen Vorgänge, die sich da abspielen in der Wechselwirkung zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos, im normalen Bewusstsein recht schlecht unterrichtet ist. So glaubt der Mensch gewöhnlich, dass dasjenige, was er sein Ich nennt, eigentlich im Grunde genommen nur in ihm sitzt. Wenn Sie sich aber überlegen, dass der Mensch während der Schlafenszeit außerhalb seiner Leibeshüllen ist mit seinem astralischen Leib und mit seinem Ich, dann werden Sie sich sagen, dass wir unser Ich schon während der Schlafenszeit keineswegs suchen dürfen innerhalb der Grenzen unserer Haut, sondern es ist wie ausgegossen in die Weltensphäre, es ist hingegeben an diejenigen Welten, die wir besprochen haben, an die elementarische Welt, an die geistige Welt, an die Vernunftwelt und auch an diejenige Welt, die wir heute ein wenig besprechen wollen, an die Welt der geistigen Urbilder aller Dinge, die noch höher liegt als die Vernunftwelt. Das Ich ist wie hinausergossen, wie ausgebreitet in die Weltenweiten, und daher ist das Hineinschlüpfen am Morgen nicht bloß so aufzufassen, wie wenn man sagen könnte: Nun, mein Ich ist dort, es kommt aus dieser Richtung her und schlüpft in mich hinein -, sondern es ist dieses Aufwachen zugleich eine Art Zusammenziehen des Ich, so dass es sich immer

dichter und dichter zusammenzieht und sich dann in den physischen und in den Äther- oder Lebensleib so hineinbegibt, dass es in diesen Leibeshüllen des Menschen eben jetzt mit einer entsprechenden Dichtigkeit darinnen ist. Aber das zeigt sich dem hellsichtigen Bewusstsein, dass dieses Ich auch während des ganzen Tagwachens durchaus nicht ganz in dem Menschen darinnen ist. Für das hellsichtige Bewusstsein ist das Ich etwas, was immer in einer gewissen Weise auch in der Umgebung des Menschen vorhanden ist; es deckt sich nur teilweise das menschliche Ich mit dem, was wir zum Beispiel als physischen Leib wahrnehmen. Und so können wir sagen, dass das Ich eigentlich immer auch in bezug auf seine substantielle Wesenheit in unserer Umgebung ist. Man kann dasjenige, was da der Hellseher, sagen wir, wie eine Art von Lichtaura des Menschen sieht, die Ich-Aura nennen. So ist der Mensch immer in einer geistsubstantiellen Wolke, und man kann das Ich nicht bloß an diesem oder jenem Orte suchen, sondern wie ausfüllend diese ganze Ich-Aura des Menschen. Es kommt am Morgen beim Aufwachen das Ich heran von allen Seiten; es kommt aus all den Wesenheiten und Tatsachen heraus, die wir als die Vernunftwelt und als die geistige und elementarische Welt beschrieben haben.

Nun wollen wir dieses Hineinschlüpfen des Ich in den eigentlichen Menschenleib noch einmal näher ins Auge fassen. Wir wollen uns die Frage vorlegen: Wodurch kommt es zustande, dass wir im Aufwachen plötzlich um uns herum die Sinneswahrnehmungen haben, Farben, Töne, Lichteindrücke und andere Sinneswahrnehmungen ? - Wir wollen das einmal in bezug auf eine bestimmte Farbe ins Auge fassen. Nehmen wir an, wir sehen am Morgen, wenn wir aufwachen, auf eine blaue Fläche. Wir haben also als ersten Sinneseindruck die Farbe Blau. Wie kommt das zustande? Über die Art, wie das geschieht, ist nämlich das gewöhnliche, normale Bewusstsein des Menschen ganz im unklaren; es stellt sich die Sache ganz verkehrt vor. Dieser Sinneseindruck kommt dadurch zustande, dass, indem das Ich hereingeht aus dem Makrokosmos in den Mikrokosmos, zu-

nächst etwas wie ein Hindernis da ist für das Hereinströmen all der Kräfte, die da draußen in der geistigen Welt sind, ein Hindernis da ist zunächst für alles dasjenige, was wir nennen die elementarische Welt. Also dasjenige, was wir gestern und vorgestern als die elementarische Welt charakterisiert haben, das ist etwas, was zunächst aufgehalten wird. Nicht ganz wird es aufgehalten, aber so wird es aufgehalten, dass nur ein Teil der elementarischen Welt eigentlich einströmt. Wenn wir eine Fläche mit blauer Farbe vor uns haben, dann ist das so, dass durch diese Fläche hindurch, die wir als blaues Farbenbild vor uns haben, hindurchströmen alle die Kräfte aus den höheren Welten, die wir beschrieben haben, mit Ausnahme eines Teiles der elementarischen Welt. Dasjenige, was da zurückgehalten wird von der elementarischen Welt, das ist so, dass es dem Menschen zum Bewusstsein kommt wie ein Spiegelbild, wie eine Rückstrahlung, und diese Rückstrahlung ist eben die blaue Farbe. Alles, was wir gestern beschrieben haben von den Elementen des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde als der elementarischen Welt angehörig, das strömt hindurch. Es strömt durch das Auge alles das ein, was es an Elementen in der Welt gibt, mit Ausnahme dessen, was wir gerade sehen. Dadurch kommt also die Sinneswahrnehmung zustande, dass unser Auge zurückhält aus der elementarischen Welt das Licht, dass unser Ohr zurückhält aus der elementarischen Welt den Ton, dass unsere übrige Organisation zurückhält zum Beispiel einen Teil der Wärme und so weiter. Was nicht zurückgehalten wird, das strömt ein.

Nun können Sie das ergänzen, was wir in den vorhergehenden Vorträgen gesagt haben. Wir haben gesagt: Das Auge wird am Licht für das Licht gebildet. Wenn das Auge das Licht wahrnimmt, so wird es natürlich nicht von dem gebildet, was gesehen wird, sondern von demjenigen, was es hineinlässt, und das ist ein Teil der elementarischen Welt. So dass wir also sagen können (es wird gezeichnet*): Wenn hier all die Kräfte aus den übersinnlichen Welten einströmen, werden hier gewisse Kräfte im Auge zurückgehalten, und analog ist es bei den anderen Sinnen. Was nicht hineinströmt in uns selber, was zurückgehalten

wird, das ist die Summe unserer Sinneswahrnehmungen. Wir sehen, hören und so weiter also das, was wir nicht in uns selber hineinlassen. Dasjenige aber, was wir in uns hineinlassen, das ist das, was die physische Organisation, zum Beispiel des Auges, gebildet hat. Also gewisse Kräfte halten wir zurück, gewisse Kräfte lassen wir durch. Diejenigen Kräfte, die wir durchlassen, sind Kräfte der elementarischen Welt, die bilden unser Auge; so dass wir, wenn wir unseren Augapfel ansehen, sagen können: In der elementarischen Welt, die wir gerade nicht sehen, weil sie durchgelassen wird, haben wir zugleich dasjenige, was unseren Sinn des Auges bildet; auch unsere anderen Sinne werden auf dieselbe Weise aus der elementarischen Welt heraus gebildet. So sind wir als Sinneswesen aus der elementarischen Welt heraus gebildet. Die elementarische Welt, die wir sehen, wenn wir uns dazu fähig machen, in sie hineinzuschauen, die bildet uns unsere Sinne.

Da aber, wo der Sinn nach innen begrenzt ist, an der Hinterwand des Auges, da befindet sich gleichsam ein zweiter Spiegel, da fließen in uns hinein alle anderen Kräfte aus einer weiteren Welt, außer denen, die widergespiegelt werden. Ich sage «gleichsam», aber es ist das eine völlige Erklärung. An der Hinterwand des Auges werden zurückgehalten und widergespiegelt die elementarischen Kräfte selber; dadurch hören sie auf zu wirken, und es strömen dahinter nur noch die Kräfte der geistigen Welt durch, und das sind diejenigen Kräfte, die uns zum Beispiel unseren Sehnerv bilden. Ebenso wie das Auge den Sehnerv hat durch das Einströmen der geistigen Welt, ebenso hat das Ohr den Hörnerv durch das Einströmen der geistigen Welt und so weiter. Unser gesamtes Nervensystem wird somit aus der geistigen Welt heraus gebildet. Aus ihr heraus strömen uns diejenigen Kräfte und Wesenheiten zu, die die Bildner unseres Nervensystems sind. Und unsere Nerven sind so angeordnet wie die Gesetze der Planetenwelt draußen; denn die Planetenwelt haben wir gleichsam wie den äußeren Ausdruck einer Art Uhr auffassen können für das, was da als geistige Tatsachen und geistige Wesenheiten wirkt.

Nun wäre es naheliegend, dass wir uns fragten: Wenn das der Fall sein sollte, wenn da wirklich an unseren Nerven diese Welt wirken würde, welche sich ausdrückt in äußeren Zeichen in unserem Planetensystem, dann müsste unserem Nervensystem etwas zugrunde liegen an Regelmäßigkeit, was entsprechen würde dem äußeren Sonnensystem. Wir müssten gleichsam in unserem Nervensystem eine Art inneren Sonnensystems haben. Denn es sind, wenn wir durch die elementarische Welt hindurchgegangen sind, die Kräfte der geistigen Welt, die sich ausdrücken im Planeten-Sonnensystem. Die Kräfte aus der Himmelswelt strömen herein und organisieren unser Nervensystem. Versuchen wir einmal, uns zu fragen, ob denn nun wirklich unser Nervensystem sich ausnimmt wie eine Art Spiegelbild dessen, was draußen im Makrokosmos sich ausdrückt in den Planeten und Tierkreisbildern.

Nun, Sie wissen alle, dass unsere Zeit geregelt wird durch die Stellung der Erde zur Sonne und durch den Durchgang der Sonne im Jahreslauf durch die zwölf Tierkreisbilder. Scheinbar wandert die Sonne während eines Jahres durch die zwölf Tierkreisbilder. Das ist eine Haupteinteilung des Jahres, die Einteilung in zwölf Monate, bewirkt durch die Gesetzmäßigkeit, welche im Sonnensystem zwischen Planeten und Tierkreisbildern herrscht. Die Zahl Zwölf ist eine solche Zahl, welche die Gesetzmäßigkeit dieser Stellungen und Bewegungen ausdrückt. Wir haben zwölf Monate im Jahr, und wir haben für die Monate, welche die längsten sind, die Zahl Einunddreißig, einunddreißig Tage. Das ist wiederum etwas, was herausgeholt ist aus der Stellung unserer Himmelskörper zueinander, wiederum etwas, was zusammenhängt mit unserem Zeitsystem. Die längsten Monate haben einunddreißig Tage, die anderen dreißig Tage und der Monat Februar achtundzwanzig oder neunundzwanzig Tage. Hier herrscht eine gewisse Unregelmäßigkeit, aber diese Unregelmäßigkeit hat ihre guten Gründe. Wir können uns nur hier nicht besonders darauf einlassen.

Versuchen wir einmal, diese merkwürdige Zeiteinteilung da draußen in der großen Weltenuhr uns vor die Seele zu führen und uns zu sagen: Wenn nun wirklich dasjenige, was dieser großen Welt des Kosmos zugrunde liegt, auch die Bildungskräfte für unser Nervensystem liefert, dann müssten sich die Zahlen im Nervensystem spiegeln. - Nun, wir haben zwölf Paar Gehirnnerven und einunddreißig Paar Rückenmarksnerven, das heißt, es spiegeln sich tatsächlich die kosmischen Gesetzmäßigkeiten, die beherrscht werden durch die Zahl Zwölf und die Zahl Einunddreißig, in unserem Nervensystem.

Und dass eine gewisse Unregelmäßigkeit herrscht, ist deshalb, weil der Mensch ein selbständiges Wesen werden soll durch sein Nervensystem und weil er unabhängig werden soll von dem, was äußerlich im Räume sich abspielt. Der Mensch hat seine einunddreißig Rückenmarksnervenpaare. Ebenso wie sich die Zwölfzahl der Monate nach dem Durchgang der Sonne durch den Tierkreis regelt, so müsste sich die Zahl der Tage im Monat eigentlich nach dem Mond richten; das würde nur Achtundzwanzig Tage ergeben. Und wenn wir nicht drei Nervenpaare sozusagen im Überfluss hätten, wodurch wir uns als freie Menschen unabhängig machen können, so würden wir auch tatsächlich der Zahl Achtundzwanzig unterworfen sein. Damit sehen Sie in ein tiefes Geheimnis hinein, in einen wunderbaren Zusammenhang zwischen dem, was da draußen in den großen Symbolen des Raumes sich ausdrückt, die eine Abspiegelung sind von Wesenheiten und Wirksamkeiten in der geistigen Welt, und dem, was wir in unserem Nervensystem haben.

Nun kommen wir zu dem dritten Teil der Spiegelung. Unser Nervensystem wird also aufgebaut von der geistigen Welt. Da, wo jeder Nerv einmündet in das Gehirn oder in das Rückenmark, bei dieser Einmündungsstelle findet wieder eine Spiegelung statt. Da wird zurückgehalten die geistige Welt, und hindurch dringt jetzt das, was wir in der Vernunftwelt kennengelernt haben: die Kräfte der Hierarchien; und es baut uns die Vernunftwelt dasjenige auf, was hinter den Nerven liegt, unser

Gehirn und Rückenmark; so dass wir in Gehirn und Rückenmark das Resultat all der Tätigkeit haben, die zuletzt herrührt aus der Vernunft weit. Derjenige, der hellseherisch überschaut die geistige Welt, findet auch in den kleinsten Widerspiegelungen im Gehirn und in dem Nervensystem genaue Abbilder der großen Weltenvorgänge.

Ganz durch uns durch aber geht, ohne dass wir sie aufhalten können, dasjenige, was wir die Urbilderwelt nennen, die Welt der geistigen Urbilder der Dinge. Wodurch können wir denn im gewöhnlichen Leben ein Bewusstsein von irgend etwas haben? Dadurch, dass wir es aufhalten können. Wir bekommen ein Bewusstsein von einem Teil der elementarischen Welt, indem wir einen Teil der elementarischen Welt aufhalten. Wir sind selber ein Produkt dieser elementarischen Welt in unseren Sinnesorganen. Wir werden uns unserer Sinne bewusst, indem wir einen Teil der elementarischen Welt aufhalten. Wir sind ein Produkt der geistigen Welt in unseren Nerven. Wenn wir uns unserer Nerven bewusst werden, werden wir uns in gewisser Weise der geistigen Welt bewusst, natürlich nur in Abbildern, indem wir einen Teil der geistigen Welt aufhalten. Was kennt denn der Mensch von der elementarischen Welt? Er kennt von der elementarischen Welt dasjenige, was ihm durch die Sinne widergespiegelt wird. Und was kennt der Mensch von der geistigen Welt? Er kennt das, was ihm seine Nerven widerspiegeln, das ist das, was man gewöhnlich die Naturgesetze nennt. Die Naturgesetze sind nichts anderes als ein Schattenbild, ein abgeschwächtes Spiegelbild der geistigen Welt. Und das, was der Mensch als sein inneres geistiges Leben, als seine Vernunft kennt, das ist ein abgeschwächtes Spiegelbild der äußeren Vernunftwelt. Was man in unserer Sprache Intellekt, Verstand nennt, das ist ein Abbild der Vernunftwelt, aber ein schwaches, schattenhaftes Abbild.

Was müssten wir also können, müssen wir uns jetzt fragen, wenn wir in die Lage kommen wollten, mehr zu sehen als das, was wir eben angeführt haben? Wenn wir mehr sehen wollten,

so müssten wir in der Lage sein, mehr aufzuhalten. Wollten wir einen Einfluss erleiden von der Urbilderwelt, dann müssten wir die Urbilderwelt in irgendeiner Weise aufhalten können. Wir können nur dadurch physische Sinnesorgane haben, dass wir die elementarische Welt in uns einlassen und sie dann aufhalten. Dadurch bildet sich zum Beispiel unser Auge. Wir können ein Nervensystem nur dadurch haben, dass wir die geistige Welt einlassen in uns und dann aufhalten. Wir können nur dadurch eine Denkkraft haben, dass wir die Vernunftwelt einlassen und dann aufhalten. Dadurch bildet sich unser Gehirn. Sollen sich noch höhere Organe bilden, dann müssen wir die Möglichkeit haben, eine weitere, eine noch höhere Welt aufzuhalten. Wir müssen ihr etwas entgegenschicken können, wie wir in unserem Gehirn der Vernunftwelt dasjenige entgegenschicken, was sie aufhält, damit sie sich spiegelt. Der Mensch muss also etwas tun, wenn er sich höherentwickeln will. Der Mensch muss etwas tun, um eine höhere Welt aufhalten zu können, um aus ihr Kräfte zu bekommen, die sonst einfach durch ihn durchgehen. Denn die Kräfte der Urbilderwelt gehen einfach durch ihn durch. Er muss nun selber einen Spiegelungsapparat schaffen. In dem Sinn, wie das der heutige Mensch kann und soll, schafft einen solchen Spiegelungsapparat die geisteswissenschaftliche Methode, welche in der Bearbeitung der Seele behufs der Erkenntnis der höheren Welten ausgeht von der sogenannten imaginativen Erkenntnis. Was der Mensch gewöhnlich erkennt, das ist die äußere physische Welt.

Wenn der Mensch zu höherer Erkenntnis gelangen will, dann muss er also etwas tun, um sich zunächst höhere Organe zu schaffen. Er muss eine höhere Welt, als die Vernunftwelt ist, in sich zum Stillstand bringen, und das geschieht dadurch, dass der Mensch eine neue Tätigkeit ausführt. Sie können leicht begreifen, dass es unmöglich ist, mit demjenigen, was der Mensch im normalen Bewusstsein ausführt, zu höherer Erkenntnis zu kommen, denn was der Mensch im normalen Bewusstsein ausführt, erschöpft sich in dem, was wir angeführt haben. Der Mensch muss also etwas tun, um in sich eine neue Tätigkeit aus-

zubilden, die nun sich der Urbilderwelt entgegenstellen und sie aufhalten kann. Das geschieht auf die Weise, dass der Mensch zum Beispiel lernt, solche inneren Erlebnisse durchzumachen, die nicht zu den gewöhnlichen Bewusstseinserlebnissen gehören. Und ein solches inneres Erlebnis, das ja eine Art typischen Erlebnisses ist, finden Sie beschrieben in meiner «Geheimwissenschaft» in dem Aufbau der Vorstellung des Rosenkreuzes.

Wie geht man vor, um diese Vorstellung des Rosenkreuzes in der richtigen Weise innerlich als Erlebnis zu haben? Obwohl es auch hier in Wien schon gesagt worden ist, so soll es doch heute, weil es sich ja in unser Ganzes hineinstellen muss, noch einmal wiederholt werden. Wer einen Geistesschüler zu höheren Stufen der Erkenntnis hinaufführen will und damit zunächst einen kleinen Anfang machen will, würde sagen: Sieh dir einmal an, wie eine Pflanze aus dem Boden herauswächst. Da siehst du, wie Blatt um Blatt wächst bis zur Blüte und zur Frucht. Sie wächst so, dass du siehst, sie ist durchzogen von dem grünen Pflanzensaft. Jetzt vergleichen wir diese Pflanze mit einem Menschen. Wir wissen, dass dieser Mensch durchzogen wird von dem, was wir das Blut nennen, und wir wissen, dass im Blut der äußere Ausdruck vorhanden ist von dem, was im Menschen pulsiert als Leidenschaften, als Triebe, als Begierden und so weiter. Dadurch, dass der Mensch ein Ich-Wesen ist, erscheint er uns als ein höheres Wesen gegenüber der Pflanze. Nur ein Phantast könnte glauben - obwohl es viele solche gibt -, dass die Pflanze auch ein solches Bewusstsein hätte wie der Mensch, dass sie innerlich spiegeln könnte die äußeren Eindrücke. Nicht dadurch hat man ein Bewusstsein, dass man irgendeine Tätigkeit ausübt - das tut die Pflanze auch-, sondern dadurch, dass man die äußeren Eindrücke innerlich abspiegeln kann. Der Mensch kann das. Er hat sich also in einer gewissen Weise höher heraufgebildet als die Pflanze, die das nicht kann. Dadurch aber, dass er sich höher herauf gebildet hat, hat der Mensch in Kauf nehmen müssen in gewissem Sinn eine Art Erniedrigung, er hat in Kauf nehmen müssen die Möglichkeit zu irren. Die Pflanze irrt sich nicht, indem sie ihre Gesetze befolgt. Wir können da

nicht sprechen von Irrtum. Die Pflanze hat auch nicht ein höheres und ein niederes Wesen in sich, sie hat nicht das in sich, was man nennt nach dem Niedrigen hinuntergehende Triebe, Begierden, Leidenschaften und so weiter. Wenn wir vor einer Pflanze stehen, so können wir beeindruckt sein von der Keuschheit der Pflanze, im Gegensatz zu dem, was den Menschen durchsetzt an Trieben, Begierden, Leidenschaften. So steht der Mensch mit seinem roten Blut der Pflanze gegenüber als ein Wesen, das sich zwar in seinem Bewusstsein höher hinauf entwickelt hat, das für diese Höherentwickelung aber hat in Kauf nehmen müssen ein Hinunterrücken in eine Art Erniedrigung.

Das alles wird der Lehrer dem Geistesschüler klarmachen. Dann wird er hinweisen darauf, dass der Mensch nun selber erreichen muss, was ihm auf niedrigerer Stufe in der Pflanze erscheint. Der Mensch muss wiederum Herr werden über seine Triebe, Begierden und Leidenschaften, über das, was seinen Ausdruck im wallenden Blut hat. Das wird er, wenn er mit seiner höheren Natur über seine niedere Natur den Sieg davongetragen hat, wenn sein rotes Blut so keusch geworden ist, wie der grüne Pflanzensaft, der sich rötet in der roten Rose. So kann uns die rote Rose ein Symbolum dafür sein, was der Mensch werden muss, wenn er einem realen Ideal entgegenlebt, durch dessen Erfüllung seine höhere Natur Herr wird über seine niedere Natur. Wir schauen auf die Rose als ein Vorbild; sie ist ein Symbolum, ein Sinnbild des gereinigten, geläuterten Blutes. Und wenn wir uns die rote Rose vereinigen mit dem schwarzen Holzkreuz, dem abgestorbenen Holz, das uns die Pflanze übriglässt, wenn sie abstirbt, verdorrt, dann kann uns der Kranz von roten Rosen an dem schwarzen Holzkreuz ein Symbolum sein für den Sieg der höheren Natur, der geläuterten Natur des Menschen über seine niedere Natur, die er überwinden muss. In dem schwarzen Holzkreuz haben wir das Sinnbild der überwundenen niederen Natur des Menschen, und in der roten Rose haben wir das Sinnbild des geläuterten roten Blutes. Das Rosenkreuz ist ein Sinnbild für die Entwickelung des Menschen, wie sie in der Welt

vorgeht. Wir haben im Rosenkreuz nicht einen abstrakten Begriff vor uns, sondern ein Sinnbild für etwas Gefühltes, Empfundenes; wir können warm werden in unserer Seele, wenn wir so hinschauen auf die menschliche Entwickelung, wie sie dargestellt wird im Rosenkreuz.

Das zeigt Ihnen, dass der Mensch Vorstellungen haben kann, welche nichts Äußerem entsprechen. Wer nur im normalen Bewusstsein bleiben will, würde jetzt sagen: Du bist ein toller Phantast! Was hilft dieses Rosenkreuz? Vorstellungen sind unwahr, wenn sie nichts Äußeres abbilden. Nun hast du dir ein Rosenkreuz gebildet. Wo gibt es denn das? Wo wachsen rote Rosen auf dürrem Holze? -So könnte jemand sagen. Aber das ist es gerade, worauf es ankommt, dass wir mit unserer Seele uns Fähigkeiten aneignen, die nicht schon im normalen Bewusstsein vorhanden sind. Wir müssen aufsteigen zu einer solchen inneren Tätigkeit, wo wir nicht bloß etwas Äußeres in uns abbilden, sondern wo wir das Äußere lebendig zu Vorstellungen verarbeiten, die in einer gewissen Beziehung zur Außenwelt stehen, aber doch nicht die Außenwelt nur abbilden. Das Rosenkreuz steht in gewisser Beziehung zur Außenwelt, aber die Art, wie es in Beziehung zur Außenwelt steht, die haben wir uns selber aufgebaut. Wir haben gefühlt das Heraufkommen von der Pflanze zu dem Menschen und das Emporsteigen des Menschen. Mit lebendiger Empfindung malen wir in unserer Vorstellung das Rosenkreuz vor uns hin. So könnten mancherlei Sinnbilder vor die Seele gestellt werden.

Ich will, damit wir uns genauer verständigen, Ihnen noch ein anderes Sinnbild vor die Seele hinstellen. Blicken wir auf das gewöhnliche Leben des Menschen, wie der Mensch sich so durchlebt durch die Tage seines Lebens. Da finden wir zunächst den Wechsel von Tag und Nacht, von Wachen und Schlafen. Während des Tages haben wir eine Summe von Erlebnissen; vom Morgen bis zum Abend erleben wir alles mögliche. Fragen wir uns jetzt: Wie ist es in der Nacht? - so wissen wir auch schon aus den Vorträgen, dass da aus der geistigen Welt heraus-

gesogen werden bestimmte Kräfte ohne unser Bewusstsein. So wie wir beim Tag Erlebnisse haben in der Bewusstheit, so haben wir bei Nacht Erlebnisse im Unbewussten. Dieser Wechsel liegt vor. Wenn wir nun manchmal zum Zweck einer gewissen Selbsterkenntnis Einkehr halten in unser Inneres und uns fragen: Wie steht es denn eigentlich mit deinem Vorwärtsschreiten? Hat dich wirklich jedes Erlebnis des Tages einen entsprechenden Ruck nach vorwärts gebracht? Hat der Mensch eigentlich Grund, zufrieden zu sein mit sich, wenn er nur ein sehr kleines Stückchen jeden Tag vorrückt dadurch, dass ihm der Tag Erlebnisse bringt und die Nacht ihm Kräfte zuführt? - Es muss von dem Menschen sozusagen recht viel erlebt werden am Tage, damit er durch diese Erlebnisse des Tages auch wirklich ein Stückchen reifer geworden ist. Man versuche sich zu fragen, wieviel man eigentlich an Reife gewonnen hat, wenn man einen Tag hindurch die Erlebnisse hat auf sich wirken lassen bei Tag und die Kräfte hat auf sich wirken lassen von der Nacht, und man wird finden, dass das Vorrücken unserer eigentlichen Wesenheit, unseres Ich, recht langsam geschieht, während verhältnismäßig viele Erlebnisse an uns vorbeigehen. Wir können uns das Erleben des Tages und das Vorrücken unserer Wesenheit in der Entwickelung etwa so vorstellen: Wir sind mit unserem Ich vielleicht nach einem Tag ein kleines Stückchen vorgeschritten, am zweiten Tag wieder ein kleines Stückchen und so fort; und das ist vielleicht schon stark übertrieben, denn viele Menschen rücken überhaupt sehr wenig vor von Tag zu Tag. Aber wenn wir nur auf die günstige Zeit unseres Lebens blicken, auf die Kindheit, so werden wir sehen, wie der Mensch als Kind ordentlich schnell vorschreitet im Verhältnis zum späteren ben. Es ist nicht unbegründet, wenn behauptet worden ist, dass ein Weltreisender durch alles, was er auf seinen Reisen von der Welt lernt, nicht so weit vorwärtskommt wie durch dasjenige, was er von seiner Amme gelernt hat.

Wir können das Vorwärtsschreiten des Ich in Etappen durch eine Zeichnung darstellen. Der senkrechte Stab ist der Fortschritt, die gebogene Linie, die sich darum windet, sind die Erlebnisse des Tages. Wir haben viele Erlebnisse während des Tages; diese bringen uns nur bis dahin (Schnittpunkt). Dann haben wir am nächsten Tag wieder viele Erlebnisse; die bringen uns nun wiederum ein solches Stück vorwärts. Nehmen wir jetzt die Kräfte, die in der Nacht auf uns ausgeübt werden, so können wir diese durch die punktierte Linie darstellen. So können wir dieses Vorwärtsschreiten des Menschen im Verhältnis zu seinem Erleben darstellen als einen Stab, auf dem sich hinaufwinden zwei Schlangen, eine helle und eine dunkle. Die helle Schlange würde bezeichnen die Tageserlebnisse, die dunkle die Nachtkräfte. Wir haben da etwas wie ein Sinnbild für das menschliche Leben vor uns.

Wir können komplizierte und einfache Sinnbilder uns bilden. Ein ganz einfaches wäre, wenn wir uns hingeben der Betrachtung einer aufkeimenden Pflanze, wie sie in die Höhe wächst bis zur Fruchtbildung, wie sie dann von einer gewissen Stufe an dem Verdorren entgegengeht, bis zuletzt alles Äußere außer dem Samen verschwunden ist. So würden wir uns das ganz einfache Sinnbild vorstellen können von der aufwärtssteigenden Entwickelung der Pflanze und ihrem Abwärtssteigen bis zum Wiederverdorren. In dieser Linie würden wir ein einfaches Sinnbild haben für dasjenige, was in der wachsenden und verdorrenden Pflanze geschieht.

Im Rosenkreuz haben wir ein Symbolum für die Entwickelung des Menschen vom niederen zum höheren Wesen, und im Merkurstab haben wir ein Symbolum für das Vorrücken des Ich durch die Erlebnisse des Tages und der Nacht. So könnten wir Sinnbild für Sinnbild entwickeln. Alle diese Sinnbilder bilden nichts Äußeres ab, aber wenn wir uns ihnen hingeben, wenn wir uns in innerer Versenkung der Bedeutung dieser Sinnbilder hingeben, die nichts Äußeres abspiegeln, dann bearbeiten wir unsere Seele so, dass sie gewöhnt wird an innere Tätigkeiten, die sie sonst nicht ausübt. Und die Summe dieser inneren Tätigkeiten bildet endlich eine Art von innerer Kraft, wodurch wir zurückhalten können dasjenige, was wir die Welt der Urbilder nennen.

Es brauchen die Sinnbilder nicht bloß solche zu sein, die man als Bilder vor Augen hat, sondern es können auch Worte sein, in denen zusammengedrängt werden tiefe Weltenwahrheiten. Wenn große, umfassende Weltenwahrheiten in sinnbildlichen Sätzen zum Ausdruck kommen, dann haben wir auch einen solchen Stoff, wodurch wir die Substanz unserer Seele formen können. Durch solche Arbeit an sich selber bildet der Mensch bewusst dasjenige, was sonst ohne sein Zutun die äußere Welt an ihm getan hat, indem aus der Vernunftwelt heraus sein Gehirn, aus der geistigen Welt heraus sein Nervensystem, aus der elementarischen Welt seine Sinnesorgane geformt wurden. Der Mensch formt sich selber die Organe, die über seinem Gehirn stehen, die aber äußerlich nicht sichtbar sind, weil sie außer der Welt des Physischen liegen. Für das gewöhnliche, normale Bewusstsein können diese Organe nicht wahrnehmbar sein. Geradeso wie aus der elementarischen Welt heraus die Augen gebildet werden, aus der geistigen Welt heraus das Nervensystem und aus der Vernunftwelt heraus das Gehirn des Menschen, so

wird aus der Urbilderwelt heraus dasjenige gebildet, was wir nun die höheren Sinnesorgane nennen, jene Organe, die uns nach und nach befähigen werden, in die geistigen Welten hineinzuschauen. Diese Sinnesorgane werden, weil sie auftreten wie aus dem Menschen heraussprießende geistige Blütengebilde, Lotosblumen genannt oder auch geistige Räder oder Chakrams.

So kann in der Tat für das hellsichtige Bewusstsein bei demjenigen Menschen, der solche Übungen macht, wie sie beschrieben worden sind, etwas wie neue Organe sichtbar werden, die nicht mit dem gewöhnlichen Bewusstsein gesehen werden. Es kann gebildet werden in der Stirnmitte etwas, was wie ein Rad oder wie eine Blume sich entfaltet und was wir die zweiblätterige Lotosblume nennen. Diese zweiblätterige Lotosblume ist etwas wie ein geistiges Sinnesorgan. Wie die physischen Sinnesorgane da sind, um uns die physische Welt, die uns umgibt, zum Bewusstsein zu bringen, so sind diese geistigen Sinnesorgane da, um diejenige Welt zum Bewusstsein zu bringen, die man mit dem gewöhnlichen, normalen Bewusstsein nicht sehen kann. Eigentlich sind es aus der Seele des Menschen hervorsprießende Kräfte und Kraftsysteme, die diese Organe bilden. Eine zweite Lotosblume ist in der Gegend des Kehlkopfes auszubilden, eine dritte in der Herzgegend und so weiter. Solche geistigen Sinnesorgane - in dem Wort liegt ja natürlich ein Widerspruch, aber wir haben keinen passenderen Ausdruck in der heutigen Sprache, die für die physisch-sinnliche Welt geprägt ist - bildet man aus durch inneres Erfülltsein, durch geduldiges und energisches immer von neuem Erfülltsein mit solchen sinnbildlichen Vorstellungen, die nichts Äußeres abbilden, sondern die in einer Weise, die sich unterscheidet von dem gewöhnlichen Erleben des Bewusstseins, in unserer Seele wirken und durch die wir Kräfte aus der Seele heraus aufrufen, die sich nun entgegenstemmen der Urbilderwelt.

Nun genügt es aber nicht, dass wir bloß bis hierher gehen, denn zu sehen ist da noch nichts. Derjenige, der schon schauen kann,

kann am Menschen, der sich so entwickelt, die betreffenden Sinnesorgane sehen; aber diese höheren Sinnesorgane, die sich da ausbilden, müssen sich erst weiter zum hellsichtigen Schauen entwickeln. Sie sind bis jetzt erst geformt aus einer höheren Welt heraus als diejenigen Welten sind, die sonst an uns bilden. Nun kommt der zweite Akt, durch den vorbereitet wird das eigentliche Schauen. Diese Vorbereitung für das eigentliche Schauen geschieht dadurch, dass derjenige, der die imaginative Erkenntnis, also die Ausbildung der Lotosblumen erreicht hat, jetzt zu einer höheren Stufe innerer Seelenarbeit übergeht. Diese ist etwas schwieriger als die erste. Die erste Stufe besteht darin, dass der Mensch möglichst viel sinnbildliche Vorstellungen in sich ausbildet, sinnbildliche Vorstellungen, welche in jeder Schule der Geistesforschung gegeben werden können entsprechend der Individualität des Geistesschülers, so dass er nach und nach mit Geduld und Ausdauer seine geistigen Sinnesorgane entwickelt. Die nächste Stufe besteht darin, dass der Mensch, nachdem er sich eine gewisse Fertigkeit entwickelt hat in dem Vorstellen solcher Bilder, dann in die Lage kommt, diese Bilder aus dem Bewusstsein fortzuschaffen, auszuschalten und nur auf dasjenige in ihm selber Rücksicht zu nehmen, was diese Bilder geschaffen hat. Nicht wahr, es hat eine gewisse Tätigkeit in uns geherrscht, als wir die Vorstellung des Rosenkreuzes gebildet haben. Wir haben auf die Pflanze und auf den Menschen gesehen, haben auf eine ferne Zukunft gesehen und haben uns aus unserem Seelenvermögen heraus erst dieses Sinnbild aufgebaut. Nehmen wir an, wir lassen jetzt dieses Sinnbild ganz verschwinden. Schaffen wir es weg aus unserem Bewusstsein, das Rosenkreuz oder auch den Merkurstab, und fragen wir uns: Wie haben wir es gemacht, dass wir diese Bilder bekommen haben? - Sehen wir auf unsere eigene Tätigkeit, ohne auf das Produkt dieser Tätigkeit zu sehen! Das ist schwieriger. Also wir sehen ab von den Sinnbildern und sehen auf unsere die Sinnbilder schaffende Tätigkeit hin. Das ist ein Ablenken der Aufmerksamkeit auf sich selber. Man denkt sich, nachdem man ein Sinnbild geschaffen hat: Wie hast du das gemacht ? - Was man getan hat,

um es zustande zu bringen, stellt man sich vor. Die meisten Menschen werden viele, viele Versuche machen müssen, um von dem Sinnbilde auf die sinnbildschaffende Tätigkeit zu kommen. Der Mensch muss sich damit vertraut machen, dass er sich sagt: Wenn ich das Sinnbild wegschaffe, habe ich gar nichts mehr. - Das wird lange, lange dauern. Immer wieder und wieder wird man sich die Sinnbilder schaffen müssen, um sie dann fortzulassen und dann das erleben zu können, was sinnbildschaffende Tätigkeit ist.

Hat man wiederum längere Zeit Übungen gemacht, so dass man es innerlich sozusagen brodeln und wirbeln spürt in sich, dann ist man schon ein Stück weitergekommen. Dann ist man so weit gekommen, dass man in der Tat den Zeitpunkt erleben kann, wo man nun nicht bloß höhere Organe, Lotosblumen hat, sondern wo man allerlei Neues aufblitzen sieht, wovon man vorher keine Ahnung hatte, wo man den ersten Einblick erhält in die geistige Welt. Jetzt ist man auf der Stufe angelangt, wo man ein neues Blickfeld hat. Das Erlebnis ist ungefähr das folgende: Man hat alles hinter sich gelassen, die gewöhnliche äußere Sinneswelt schon verlassen, man hat gelebt in der Versenkung in einer Welt von Sinnbildern, jetzt schafft man diese Sinnbilder weg, dann hat man schwarze Finsternis um sich. Nur hört jetzt das Bewusstsein nicht auf, sondern jetzt brodelt und wirbelt es von der eigenen Tätigkeit. Und dadurch ist man imstande, nun etwas Weiteres aufzuhalten. Früher hat man die Urbilderwelt aufgehalten; jetzt hält man etwas Weiteres auf, jetzt hält man dasjenige auf, was man nennen kann die Vernunftwelt, und zwar in einer anderen Weise als früher - von der entgegengesetzten Seite her. Man hält das auf, was sonst einströmt. Früher sah man bloß die Schattenbilder der Vernunftwelt in unserer eigenen Verstandestätigkeit. Jetzt sieht man diese Vernunftwelt von der andern Seite; jetzt sieht man jene Wesenheiten, die wir als die Hierarchien bezeichnet haben; jetzt belebt sich nach und nach alles.

Das ist der nächste Schritt, den man zu machen hat. Aber damit ist man noch nicht fertig. Ein weiterer Schritt besteht darin, dass man nun auch von dieser seiner eigenen Tätigkeit abzusehen hat. Man hat zuerst die Bilder unterdrückt und zurückbehalten seine eigene Tätigkeit. Jetzt muss man auch von dieser eigenen Tätigkeit absehen können, jetzt muss man auch diese unterdrücken können. Da wird der Mensch wiederum merken, wie schwer das ist, wenn er die Versuche wirklich ausführt. Da wird es noch länger dauern, bis er überhaupt noch irgend etwas hat. Denn die Regel wird diese sein, dass der Mensch, wenn er auch noch von seiner Tätigkeit absieht, nun wirklich einschläft oder in einen Zustand kommt, der dem Einschlafen gleicht. Wenn er aber noch ein Bewusstsein zurückbehält, wenn er so weit ist, dass er nun bewusst seine eigene Tätigkeit unterdrückt, dann ist er bis dahin gekommen, wo er nicht nur die Vernunftwelt zurückstaut, sondern auch die geistige Welt. Von der andern Seite sieht er dadurch die geistige Welt. Jetzt sieht er in der geistigen Welt die geistigen Tatsachen und Wesenheiten.

Während man nun jene Erkenntnis, die man erlangt dadurch, dass man die Bilder wegschafft und die Tätigkeit zurückbehält, die inspirierte Erkenntnis nennt, nennt man jetzt diejenige Erkenntnis, die man dadurch erhält, dass man die eigene Tätigkeit ausschaltet, die intuitive Erkenntnis. Durch sie erhält man einen Einblick in die wahre Gestalt der geistigen Welt, die man sonst nur in ihren Schattenbildern in den Naturgesetzen sieht. Jetzt erhält man die Wesenheiten, die Tätigkeiten in sein Bewusstseinsfeld hinein, welche sich ausleben in den Naturgesetzen und Naturtatsachen.

Sie sehen, dass hiermit ein Gang der Erkenntnis beschrieben ist, der etwas anders verläuft, als wenn man dem Menschen einfach das Hinuntersteigen in sich oder das Hinaustreten in die geistige Welt zum Bewusstsein bringt. Hier wird etwas vollzogen durch die Methode der geistigen Entwickelung, was den Menschen in einer ganz andern Weise in die geistige Welt hineinbringt. Diese Methode schafft ihm zuerst die Organe, indem die Urbilder-

welt aufgehalten und verwendet wird zum Schaffen dieser Organe. Dann wird der Mensch durch die imaginative und die inspirierte Welt zurückgeführt bis in die geistige Welt, in die er jetzt hineinschauen kann. Wenn er bis zur intuitiven Erkenntnis vorgeschritten ist, dann kann er, wenn diese intuitive Erkenntnis sich weiterentwickelt, ganz von selber hineinkommen in dasjenige, was man nennen kann: zurückschlagen können die elementarische Welt. In das wächst er dann hinein, und zwar in einer solchen Weise, dass er nicht unvorbereitet hineinkommt, sondern mit voller Vorbereitung, weil er diese elementarische Welt wie ein Letztes vor sich sieht. Allerdings ist dieser Weg aus dem Grund ein schwieriger für viele Menschen, weil er eine große Entsagung erfordert. Denn zunächst muss ja der Mensch lange Zeit üben in Sinnbildern und muss warten, bis seine Organe sich ausbilden. Mit diesen kann er dann zunächst noch nicht sehen. Aber die heutigen Menschen sind sehr häufig darauf aus, zu sagen: Worauf es mir ankommt, ist, dass ich etwas sehe! - Sie wollen nicht einen sicheren Weg gehen, sondern vor allen Dingen einen Erfolg sehen. Der Erfolg kommt ganz gewiss, aber er muss errungen werden durch eine gewisse Entsagung. Man muss zuerst an sich selber arbeiten, um nach und nach durch diese Arbeit an sich selber, die in der geschilderten Weise stufenweise weiterschreitet, hineinzukommen in die höheren Welten. Und es ist dasjenige, was man zuerst von der Vernunftwelt und von der geistigen Welt kennenlernt, wahrhaftig etwas recht Blasses. Erst dann, wenn man aus der Vernunftwelt zurückkommt in die elementarische Welt, wenn man weit fortgeschritten ist in der intuitiven Erkenntnis, dann bekommt das alles Farbe, Glanz, weil es sich durchtränkt mit den Wirkungen der elementarischen Welt. Dann erst kann man es anschaulich schildern; die Schilderung ist erst möglich vom Gesichtspunkt der intuitiven Erkenntnis aus.

Es bedarf also einer gewissen Entsagung. Nur wenn man Freude hat an den Sinnbildern, mit Geduld und Ausdauer an der Ausbildung der Organe arbeitet, kann man einen Fortschritt empfinden, wenn man anfangs auch nur wenig von der geistigen

Welt sieht. Aber wenn man Freude an dieser inneren Arbeit hat, hebt man dadurch das Gefühl der Entsagung auf. An dem subtilen Erfassen einer solchen Tätigkeit muss man Befriedigung finden. Belohnt wird man auf diesem Wege verhältnismäßig spät. Dafür ist es aber auch ein sicherer Weg, ein Weg, der bewahrt vor jeder Phantastik, vor jeder Illusion. Man steht ja schon in derjenigen Welt, die unmittelbar über unserer Welt ist, wenn man sich zur imaginativen Erkenntnis hinaufgearbeitet hat, aber man nimmt das höchstens so wahr, dass man fühlt, man hat sich etwas aus einer höheren Welt eingegliedert. Erst nach und nach kommt man zu einem wirklichen Erfassen der höheren Welten. Sie werden über den Gang der Entwickelung in die höheren Welten hinein eine Skizze finden sowohl in meiner Schrift: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» wie auch im zweiten Teil meiner «Geheimwissenschaft». Dort sind dieselben Sachen geschildert, nur noch für eine größere Öffentlichkeit, daher manchmal kürzer gefasst. Ich wollte heute noch auf einiges intimer hinweisen, und wenn Sie das, was heute dargelegt worden ist, hinzunehmen zu dem dort Geschilderten, so werden Sie ein noch tieferes Verständnis finden können. Auf dem Weg, der jetzt geschildert worden ist, wurde versucht zum Verständnis zu bringen, dass die Grundlagen des gewöhnlichen menschlichen Anschauens, des sinnlichen Anschauens im Mikrokosmos, Nervensystem, Gehirn, Spiegelbilder sind der Wirkungen und Wesenheiten des Makrokosmos.

Es wurde gezeigt, wie schon, bevor wir selber anfangen an uns zu arbeiten, um einen höheren Menschen in uns auszubilden, an uns gewirkt und gewebt worden ist, um den gewöhnlichen Menschen auszubilden. Wir haben gesehen, dass wir förmlich nun jene Tätigkeit fortsetzen, welche an uns schon geleistet worden ist. Wie unser physischer Mensch aus den höheren Welten heraus gebaut worden ist, so bauen wir unseren geistigen Menschen aus uns selber heraus. Wir entsteigen uns selber, indem wir so in der Entwickelung fortschreiten. Niemandem kann es wunderbar erscheinen, der den Begriff der Entwicke-

lung ernst und ehrlich nimmt, dass ein solches Weiterschreiten in der Entwickelung möglich ist. Wer glaubt, dass das, was heute da ist, von früheren Stufen des Daseins zu den heutigen sich emporgerungen hat, der muss zugeben, dass die Entwickelung auch weitergeführt werden kann. Weil der heutige Mensch aber ein bewusstes Wesen geworden ist, so muss er auch bewusst seine Entwickelung in die Hand nehmen. Wir haben gesehen, dass der Mensch dasjenige, was als Entwickelungsweg geschildert worden ist, bei vollem Bewusstsein ausführen kann. Wenn er einen Lehrer braucht, dann braucht er ihn nicht mehr so, wie das der Fall war bei den älteren Methoden, wo der Lehrer oder Führer demjenigen, den er führt, etwas abnimmt oder zufließen lässt, wo also der Geführte unselbständig wird. Wir haben heute einen Weg kennengelernt, welcher dem modernen Menschheitsbewusstsein wahrhaft entspricht. Denn wer heute diesen Weg geht, vertraut sich einem Geisteslehrer in keinem anderen Sinn an, als man sich, sagen wir, einem Mathematiklehrer anvertraut. Man setzt voraus, dass der Lehrer mehr weiß als man selber. Wenn man nicht voraussetzen würde, dass der Lehrer mehr weiß als man selber, so wäre es doch höchst überflüssig, zu ihm zu gehen. In demselben Sinn vertraut man sich einem Führer an, der nichts anderes gibt als Anleitungen, als ein Sinnbild; dann merkt man schon an der Wirkung, wozu einen dieses Sinnbild bringt. Schritt für Schritt bleibt man sozusagen sein eigener Herr. Man befolgt die Anweisungen des Geisteslehrers, wie man die Anweisungen des Mathematiklehrers befolgt, der eine Aufgabe gibt, nur dass man mit seiner ganzen Seele die Anweisungen des Geisteslehrers befolgt, während man ein mathematisches Problem nur mit seinem Verstande löst. Das ist das Wesen der neuen Initiationsmethode, dass sie der Selbständigkeit des Menschen im höchsten Maße Rechnung tragt, dass der Guru nicht mehr im alten Sinne ein Guru ist, sondern nur in dem Sinne, dass der Führer Ratschläge gibt: So soll man es machen, um in der entsprechenden Weise vorwärts zu kommen.

Die aufeinanderfolgenden Zeiträume ändern sich so, dass der Mensch immer neue Stadien durchmacht. Deshalb müssen sich

auch die Methoden der Einweihung andern. Für die älteren Zeiten waren andere Initiationsmethoden notwendig als für die heutige Zeit. Für den heutigen Menschen ist die Methode, die ich Ihnen geschildert habe, die entsprechende. Sie wird nach dem wichtigsten Symbol die Rosenkreuzerschulung genannt. Es gibt viele Symbole, aber das Rosenkreuz ist das wichtigste, weil es ein Sinnbild ist für die menschliche Entwickelung selber. Diese rosenkreuzerische Methode ist die eigentliche moderne Initiationsmethode, die imstande ist, den heutigen Menschen in angemessener und richtiger Weise in die höheren Welten hineinzuführen.

Wir haben zunächst nur eine Skizze davon gegeben. Morgen werden wir beschreiben müssen, wie der Mensch, wenn er Schritt für Schritt an sich arbeitet, in die höheren Welten hineinwächst und wie sie ihm nach und nach erscheinen. Was der Mensch an sich zu tun hat, haben wir heute geschildert. Was aus dem Menschen wird und was ihm erscheint, davon dann morgen.

## NEUNTER VORTRAG

### WIEN, 29. MÄRZ 1910

Wir haben gestern gesprochen von dem sogenannten rosenkreuzerischen Weg in die geistigen Welten hinein. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Weg derjenige ist, welcher sich nach den Gesetzen der Menschheitsentwickelung für den gegenwärtigen Menschen am besten eignet. Es ist dabei geschildert worden, wie der Mensch durch gewisse Maßnahmen, die er mit seinem Seelenleben vornimmt, aufsteigt zur imaginativen Erkenntnis, zur inspirierten Erkenntnis und zur intuitiven Erkenntnis. Wenn man sonst nichts hätte als dasjenige, was gestern beschrieben worden ist, wenn man nichts zur Verfügung hätte als die Methoden, die man auf seine Seele willkürlich anwendet, so würde das Aufsteigen durch diese drei Erkenntnisstufen so sein, wie es ja gestern auch im wesentlichen angedeutet worden ist. Man würde also zuerst auszubilden haben die geistigen Erkenntnisorgane, und man würde erst nach einer entsagungsvollen Zeit eigentlich von einem gewissen schattenhaften, kaum wahrnehmbaren Erleben zu wirklichen Erfahrungen aufsteigen können. Aber man ist im gegenwärtigen Menschheitszyklus noch nicht allein angewiesen darauf, was man so willkürlich selber mit seiner Seele vornimmt. Und wenn man einmal in einer fernen, fernen Zukunft darauf angewiesen sein wird, dann werden auch die Gesetze der menschlichen Entwickelung schon so andere sein, dass man von Anfang an bewusst in die geistigen Welten eintreten wird. Heute kann man das allerdings auch, aber nur dadurch, dass einem in der Entwickelung etwas zu Hilfe kommt.

Wir haben ja gestern gar nicht davon gesprochen, wie sich für denjenigen, der in einer solchen geistigen Entwickelung darinnen ist, der solche Methoden mit seiner Seele vornimmt, wie sie gestern beschrieben worden sind, dasjenige äußert, was wir die

stärkenden Kräfte des Schlaflebens nennen. Wenn der Mensch den Schlaf nicht hätte während seiner Entwickelung, dann würde er eben lange, lange brauchen, bis er aufmerksam werden könnte auf die ganz feinen Erlebnisse, welche sich einstellen durch die Methoden, die gestern beschrieben worden sind. Gerade dadurch aber, dass ja der sich Entwickelnde sein Leben auch abwechseln lässt zwischen Wachen und Schlafen, kommen ihm die Kräfte des Schlafes zugute, während er jene Organe ausbildet, die wir gestern die Lotosblumen genannt haben. Und wenn man auch durch die Lotosblumen zunächst noch nichts wahrnehmen kann, es werden einem im Schlafleben aus den höheren Welten, aus dem Makrokosmos heraus Kräfte zugeführt, und diese Kräfte, die uns im Schlafe zufließen, bewirken, dass in der Tat nach und nach sich ein wirkliches Erleben der geistigen Welt einstellt, so dass man schon etwas sehen kann. Voraussetzung ist, dass man eine kürzere oder längere Zeit an der Ausbildung der Lotosblumen so gearbeitet hat, dass man immer wieder und wieder zu symbolischen Vorstellungen seine Zuflucht genommen hat, immer und immer wieder in solchen Vorstellungen gelebt hat und sich dadurch innerlich so gekräftigt hat, dass man ein reiches Seelenleben hat, auch dann, wenn die äußeren Eindrücke nicht wirken. Die imaginative Erkenntnis setzt also, wenn sie wirklich erreicht wird, den Menschen schon instand, in die geistige Welt in gewisser Weise hineinzusehen.

Und das geschieht in der folgenden Art. Der Mensch wird verhältnismäßig lange solche zu seinem Gemüt sprechende Sinnbilder, die unmittelbar aus dem Leben heraus gegriffen sind, oder auch gewisse Formeln, welche große Weltengeheimnisse kurz in sich einschließen, in innerer Versenkung erleben müssen. Dann aber wird er eines Tages merken - zuerst am Morgen im Moment des Aufwachens, dann aber auch, wenn er die Aufmerksamkeit ablenkt von den äußeren Erlebnissen während des Tages -, dass vor seiner Seele etwas steht, was im Grunde genommen auch so auftritt wie die Sinnbilder, die er sich gebildet hat, die er aber jetzt so vor sich hat, wie das gewöhnliche Be-

wusstsein Steine oder Blumen vor sich hat, von denen er weiß, dass er sie nicht selber gebildet hat. Man lernt im Lauf der Zeit, in der man sich vorbereitet, durch die Sorgfalt, mit der man selber Sinnbilder bildet, schon erkennen, woran man Trugbilder, falsche Sinnbilder, von wahren unterscheiden kann. Derjenige, der sich wirklich sorgfältig vorbereitet und der dadurch gelernt hat, seine eigenen persönlichen Meinungen, seine Wünsche, Begierden und Leidenschaften aus seinem höheren Leben auszuschalten, der gelernt hat, etwas nicht deshalb für wahr zu halten, weil es ihm so gefällt, sondern sich geübt hat, die eigene Meinung auszuschalten, der weiß im Anblick eines solchen Sinnbildes unmittelbar zu unterscheiden: Das ist etwas Wahres, das ist etwas Falsches.

Nun tritt - und das ist wichtig zu beobachten für diese Unterscheidung der wahren und falschen Sinnbilder - etwas ein für den Menschen, der sich so entwickelt, was man nicht anders bezeichnen kann als dadurch, dass man es nennt: Denken mit dem Herzen. Das ist etwas, was sich durchaus im Laufe der Entwickelung ergibt, wie sie gestern beschrieben worden ist. Der Mensch hat ja im gewöhnlichen Leben das Gefühl, dass er mit dem Kopf denkt. Natürlich ist das nur ein bildlicher Ausdruck, man denkt mit den geistigen Organen, die dem Gehirn zugrunde liegen; aber es versteht jeder, was es heißt, mit dem Kopf denken. Ein ganz anderes Gefühl hat man gegenüber jenem Denken, das dann eintritt, wenn man ein wenig weitergekommen ist auf dem Weg der Entwickelung, den wir charakterisiert haben. Man hat wirklich das Gefühl, als ob das, was sonst im Kopf lokalisiert ist, jetzt im Herzen lokalisiert wäre. Es ist allerdings nicht das physische Herz, welches denkt, sondern jenes Organ, das sich als geistiges Organ in der Nähe des Herzens ausbildet, die sogenannte zwölfblätterige Lotosblume. Sie wird eine Art Denkorgan; und dieses Denken, das da auftritt, das unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Denken sehr stark. Beim gewöhnlichen Denken weiß jeder, dass er Überlegung anwenden muss, um zu einer Wahrheit zu kommen. Man muss gehen von Begriff zu Begriff. Man geht von einem Punkt aus,

geht dann logisch weiter zu anderen Punkten, und das, wozu man kommt im Lauf der Zeit, indem man logische Erwägungen anstellt, nennt man Wahrheit, Erkenntnis. Das ist eine durch gewöhnliches Denken errungene Erkenntnis. Anders ist das, wenn man die Wahrheit erkennen will gegenüber dem, was beschrieben worden ist als reale, als wirkliche Sinnbilder. Diese wirklichen Sinnbilder hat man vor sich wie äußere Gegenstände, aber das Denken über diese Sinnbilder kann nicht mit dem gewöhnlichen Kopfdenken verwechselt werden. Denn ob etwas wahr oder falsch ist, ob man dieses oder jenes zu sagen hat über ein Ding oder eine Tatsache der höheren Welten, dazu sind nicht Überlegungen notwendig wie beim gewöhnlichen Denken, sondern das ergibt sich unmittelbar. Sobald man die Bilder vor sich hat, weiß man, was man sich selber und anderen darüber zu sagen hat. Dieses Unmittelbare, das ist das Charakteristische des Herzdenkens.

Im gewöhnlichen Leben gibt es nicht viele Dinge, welche sich damit vergleichen lassen, aber wir wollen doch etwas einzelnes zum Vergleich heranziehen, um das verständlich zu machen. Im gewöhnlichen Leben sind es vorzugsweise diejenigen Ereignisse, die uns begegnen, bei denen uns sozusagen der Verstand stehenbleibt, die wir empfinden wie Dinge aus einer höheren Welt. Nehmen Sie zum Beispiel einmal an, Sie treten irgendeinem Ereignis gegenüber, das blitzartig vor Ihnen steht, und Sie erschrecken darüber. Da mischt sich kein Gedanke zwischen den äußeren Eindruck und Ihr Erschrecken; das Ereignis ruft unmittelbar den Schreck hervor. Ihr inneres Erlebnis, der Schreck, ist etwas, was Ihnen sozusagen den Verstand stillstehen lassen kann. Das ist ein ganz guter Ausdruck, den die Menschen da gebrauchen, denn sie fühlen bei einem solchen Erlebnis richtig das Stillestehen des Verstandes. Und ebenso kann es sein, wenn man meinetwillen durch den Anblick irgendeiner Handlung auf der Straße in Zorn gerät. Da ist es auch der unmittelbare Eindruck, der das innere Seelenerlebnis hervorruft. In den meisten solchen Fällen wird man bemerken, dass man dann, wenn man anfängt zu überlegen, anders urteilt, als man

auf den ersten Eindruck hin geurteilt hat. Diese Erlebnisse, wo auf den ersten Eindruck ein Seelenerlebnis folgt, lassen allein aus dem gewöhnlichen Leben heraus sich mit jenen Erlebnissen vergleichen, welche der Geistesforscher hat, wenn er etwas sagen soll über das, was er in den höheren Welten erlebt. Es ist sogar so, dass man, wenn man anfängt, viel logisch zu kritisieren über diese Erlebnisse, die man hat in den höheren Welten, sie erst vertreibt; durch vieles Spintisieren nach der gewöhnlichen Denkmethode laufen diese Erlebnisse fort, man hat sie dann nicht mehr. Das ist das eine. Das andere aber ist, dass man durch Anwendung des gewöhnlichen Denkens meistens das Falsche herausbringt über diese Sachen.

So notwendig es ist - das ist ja schon betont worden -, dass man zuerst durch die Schulung eines guten, vernünftigen Denkens hindurchgeht, wo man erst die Dinge begreifen gelernt hat, bevor man aufsteigt zu höheren Welten, so notwendig ist es, dass man über dieses gewöhnliche Denken sich wiederum erhebt zu einem unmittelbaren Erfassen. Und gerade weil das so notwendig ist, dass man unmittelbar erfassen lernt in der höheren Welt, muss man auf der andern Seite jene logische Grundlegung vornehmen. Man muss sie aus dem Grunde vornehmen, weil man sonst mit seinen Gefühlen und Empfindungen ganz sicher irren würde. Man ist nicht fähig, in der höheren Welt zu urteilen, wenn man das gewöhnliche verstandesmäßige Denken da hinaufträgt; man ist nicht fähig, in der höheren Welt zu urteilen, wenn man nicht erst in der physischen Welt ausgebildet hat das verstandesmäßige Denken. Es finden manche Menschen allerdings vielleicht einen Grund, aus der Eigentümlichkeit des höheren Denkens, des Herzdenkens heraus, sich der gewöhnlichen Logik überhaupt ganz zu entschlagen. Sie sagen, da man die gewöhnliche Logik des physischen Planes doch wieder vergessen müsse, so brauche man sie ja nicht erst zu lernen. - Dabei wird aber außer acht gelassen, dass man ein anderer Mensch wird, wenn man das logische Denken auf dem physischen Plan als Schulung, als Übung durchgemacht hat. Nicht um mit diesem Denken die höheren Welten zu begreifen, macht man es durch,

sondern um aus sich selber einen anderen Menschen zu machen. Man erlebt ja auch an dem logischen Denken etwas. Man erlebt an dem logischen Denken vor allen Dingen eine Art von Gewissen. Es gibt eine Art logischen Gewissens, und wenn man dieses ausbildet, dann bekommt man in seiner Seele ein gewisses Verantwortungsgefühl gegenüber Wahrheit und Unwahrheit, und ohne dieses Verantwortungsgefühl gegenüber Wahrheit und Unwahrheit ist nicht viel anzufangen in den höheren Welten.

Es ist ja richtig, dass für das Leben viel Ursache vorliegt, das Denken beim Aufstieg in die höheren Welten außer acht zu lassen. Denn der Mensch erlebt im gewöhnlichen Leben häufig diese drei Stufen: Die weitaus größte Zahl der Menschen steht heute auf derjenigen Stufe - die daher durchaus in das normale Bewusstsein hineinfällt -, wo ihnen ein unmittelbares, natürliches Gefühl den Dingen gegenüber sagt: Das ist recht, das ist unrecht, das sollst du tun, das sollst du lassen. - Der Mensch lässt sich zumeist leiten von einem solchen unmittelbaren Gefühle in bezug auf das, was er für wahr oder für falsch halten soll.

Fragen Sie einmal in der Gegenwart an, wie viele Menschen sich die Mühe nehmen, wirklich nachzudenken über das, was ihnen die heiligsten Güter sind. Dadurch, dass sie in bestimmte Verhältnisse, in eine bestimmte Gemeinschaft hineingeboren sind, meinetwillen nicht in der Türkei, sondern in Mitteleuropa geboren sind, haben sie ein unmittelbares, ursprüngliches Gefühl anerzogen erhalten, das Christentum für das Richtige zu halten und nicht den Mohammedanismus; sie halten - durch ein gewisses Gefühl - deshalb nicht die mohammedanischen Wahrheiten für richtig, sondern dasjenige, was sie im Christentum haben. So etwas darf man nicht missverstehen, darüber nachzudenken führt zu wirklicher Lebenserkenntnis. Also wir müssen uns darüber klar sein, dass über dasjenige, was die Menschen für wahr oder falsch halten, bei weitaus den meisten Menschen

heute noch ein unmittelbares Gefühl entscheidet. Das ist die eine Entwickelungsstufe.

Die zweite Entwickelungsstufe ist die, auf der der Mensch anfängt nachzudenken. Immer mehr und mehr werden heute diejenigen Menschen, die anfangen herauszugehen aus dem ursprünglichen Gefühl und nachdenken über die Dinge, in die sie hineingeboren sind. Aus diesem Grund sehen wir heute so viel Kritik an uralt-heiligen Überlieferungen und Glaubensbekenntnissen. Das ist die Reaktion des Verstandes und Intellekts gegenüber dem, was man aus dem Gefühl, aus der Empfindung heraus ungeprüft durch den Verstand hingenommen hat. Dieselbe Fähigkeit der menschlichen Seele, die sich da kritisierend über das, was einem anerzogen oder angeboren ist, ergeht, sehen wir herrschen in demjenigen, was wir die Wissenschaft nennen. Wissenschaft im heutigen Sinne ist ja im wesentlichen eine Arbeit derselben Seelenkräfte, welche eben charakterisiert worden sind. Die äußeren Erfahrungen, die äußeren Wahrnehmungen, seien sie nun unmittelbar durch die Sinne oder durch jene Verfeinerungen der Sinne gewonnen, wie sie das Teleskop, das Mikroskop oder dergleichen bieten, sie werden mit Hilfe des Verstandes zu Gesetzen kombiniert, und daraus entsteht die intellektuelle Wissenschaft.

Sie sehen also diese zwei Entwickelungsmomente der menschlichen Seele. In bezug auf das Für-Wahrhalten gewisser Dinge steht der Mensch auf einer solchen Stufe, wo ein ursprüngliches, nicht entwickeltes Gefühl spricht, ein Gefühl, das ihm angeboren oder durch Erziehung eigen ist. Auf der zweiten Stufe spricht außer dem Gefühl der Verstand, die Intelligenz. Nun aber weiß jeder, der ein wenig Selbstschau hält in der Seele, dass diese Intelligenz eine ganz bestimmte Eigenschaft hat. Sie muss diese Eigenschaft haben, die ertötend, auslöschend wirkt auf das Gefühl. Wer würde nicht wissen bei einer guten Seelenbeobachtung, dass alle bloße Intelligenztätigkeit, alle bloße Verstandestätigkeit das Gefühl, die Empfindung ertötet. Daher auch die Scheu derjenigen Menschen, welche aus gewissen ursprüng-

lichen Gefühlen heraus, die ja auf einer gewissen Stufe der Menschheitsentwickelung durchaus berechtigt sind, einen Zug nach dieser oder jener Wahrheit haben, sich verderben zu lassen ihre Glaubensbekenntnisse, ihre Glaubenswahrheiten durch das Versengende, das Verderbende der Intelligenz. Das ist eine berechtigte Scheu. Wenn aber diese Scheu so weit geht, dass die Betreffenden sagen: Wir wollen, um in die höheren Welten hinaufzukommen, uns überhaupt hüten vor allem Denken, wir wollen in unserem Gefühlsleben bleiben -, dann können sie niemals in die höheren Welten hinaufkommen, sondern bleiben im unmittelbaren, unentwickelten Gefühlsleben. Man kann allerlei Erlebnisse haben; diese werden aber auf niedriger Stufe bleiben. Die Unbequemlichkeit muss man schon auf sich nehmen, wirklich sein Denken zu schulen. Damit erwirbt man sich etwas, was auch für die äußere Welt von höchstem Nutzen ist. Um in die höheren Welten hinaufzukommen, ist das Denken nicht nötig, es dient zur Vorbereitung, als Übung. Wer das versteht, wird deshalb niemals der gewöhnlichen Intelligenz ein Loblied singen, weil man durch bloße Logik die Wahrheiten der höheren Welten nicht entscheiden kann. Das kann man nicht, das ist eine Unmöglichkeit. Dasjenige Denken, das man in der Naturwissenschaft anwendet, kann man nicht in derselben Weise anwenden auf die Erlebnisse und Erfahrungen der höheren Welten. Und derjenige, der anfangen würde, über die höheren Welten zu kombinieren mit logischem Denken, mit seinem Verstande, mit seiner Intelligenz, der würde nur billige Wahrheiten zustande bringen können, die wenig tief gegründet sind. Während also für die äußere physische Welt das Denken unmittelbar notwendig ist - denn wir können keine Maschine konstruieren, keine Brücke bauen ohne die Intelligenz, wir können keine Botanik, keine Zoologie betreiben ohne die Intelligenz, wir können nicht Medizin studieren ohne die Anwendung der Intelligenz an dem unmittelbaren Objekte -, hat für die höhere Entwickelung die Intelligenz etwa die Bedeutung, die das Schreibenlernen in der Jugend hat. Das Schreibenlernen hat erst dann eine Bedeutung, wenn man es überwunden hat.

Wenn man darüber hinaus ist, dann blickt man darauf zurück als auf die Voraussetzung des Schreibenkönnens. Solange wir schreiben lernen, können wir noch nicht unsere Gedanken durch die Schrift ausdrücken. Das können wir erst dann, wenn wir das Schreibenlernen überwunden haben. Das Schreibenlernen ist das Üben einer Fähigkeit, das fertig sein muss, wenn das, was man erlernen will, ausgeübt werden soll. So ist es auch mit der Logik. Wer eine Höherentwickelung durchmachen will, muss schon eine gewisse Zeit verwenden auf eine Schulung im logischen Denken; aber er muss das alles wiederum abstreifen können, um dann zu dem Denken des Herzens zu kommen. Es bleibt ihm dann von seiner logischen Schulung zurück die Gewöhnung an Gewissenhaftigkeit in bezug auf das Für-Wahrhalten in den höheren Welten. Wer diese Schulung durchgemacht hat, wird nicht jedes Trugbild, jedes beliebige Sinnbild als eine wirkliche Imagination für wahr halten oder in irgendwelchem Sinne deuten, sondern er wird die innerliche Kraft haben, an die Realität heranzutreten und sie im rechten Sinne zu sehen und zu deuten. Gerade deshalb ist eine so subtile und gute Vorbereitung notwendig, weil man ja wieder zu unmittelbarem Empfinden kommen muss, ein Gefühl dafür haben muss, ob etwas wahr oder falsch ist. Genau gesprochen muss folgendes geschehen. Während man im gewöhnlichen Leben Überlegungen anstellt, muss man seine Seele so geschult haben gegenüber den höheren Dingen, dass man ihnen gegenüber unmittelbar zu entscheiden vermag, was wahr oder falsch ist.

Außerdem ist es eine gute Vorbereitung für eine solche unmittelbare Entscheidung, wenn man sich ein wenig etwas aneignet, was im gewöhnlichen Leben nur in einem sehr geringen Maße vorhanden ist. Im gewöhnlichen Leben werden die meisten Menschen Schmerz empfinden, vielleicht sogar aufschreien, wenn man sie mit einer Nadel sticht oder heißes Wasser über ihren Kopf gießt oder in ähnlichen Fällen. Aber fragen wir einmal, wie viele Menschen etwas ähnliches empfinden wie Schmerz, wenn irgendeiner etwas Törichtes, etwas Absurdes behauptet? Das ist für viele Menschen etwas recht Erträgliches.

Wer aber sich zu jenem unmittelbaren Gefühle entwickeln will, von dem jetzt gesprochen worden ist, so dass er der imaginativen Welt gegenüber das unmittelbare Erlebnis haben kann: das ist wahr, das ist falsch - der muss sich so trainieren, dass ihm ein Irrtum wirklich weh tut, Schmerz bereitet, und dass ihm die Wahrheit, die ihm entgegentritt, auch schon hier im physischen Leben Lust und Freude macht. Das zu erlernen ist allerdings ermüdend und strapaziös, abgesehen von allem anderen; damit hängt in gewisser Weise das Aufreibende der Vorbereitung für das Hineingehen in die höheren Welten zusammen. Gleichgültig vorüberzugehen an Irrtum oder Wahrheit ist allerdings für unsere Gesundheit bequemer, als Schmerz am Irrtum und Lust an der Wahrheit zu empfinden. Man hat ja heute reichlich Gelegenheit dazu, wenn man dieses oder jenes Buch oder Zeitungsblatt in die Hand nimmt, über das Törichte, was da steht, Schmerz zu empfinden. Leid und Schmerz gegenüber dem Unwahren, dem Hässlichen, dem Bösen zu empfinden, auch wenn es nicht uns selbst zugefügt wird, und Lust zu empfinden gegenüber dem Schönen, Wahren, Guten, auch wenn es uns gar nicht persönlich angeht, das gehört zur Trainierung für denjenigen, der sich Denken des Herzens anlernen will, der dann zu der Stufe emporsteigen will, auf der er ein solch unmittelbares Gefühl gegenüber einer Imagination hat, wie es beschrieben worden ist.

Dann aber gehört noch etwas anderes zur Vorbereitung dazu, wenn man in die imaginative Welt aufsteigt. Wenn man in Bildern dasjenige empfindet, was einer höheren Welt angehört, dann muss man noch etwas sich aneignen, was man im gewöhnlichen Leben nicht hat: man muss lernen, in neuer Weise zu denken über das, was man im gewöhnlichen Leben einen Widerspruch nennt oder über etwas Zusammenstimmendes. Im gewöhnlichen Leben wird mancher finden, wenn dieses oder jenes behauptet wird, dass zwei Behauptungen einander widersprechen. Wenn wir auch nicht auf das triviale Sprichwort reflektieren: Wenn zwei dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe -, so kann uns doch schon im gewöhnlichen Leben das entgegentre-

ten, dass zwei Menschen unter denselben Verhältnissen etwas ganz Verschiedenes erleben. Wenn der eine sein Erlebnis schildert, so kann es ganz anders sein, als wenn es der andere schildert, auch wenn es unter denselben Verhältnissen sich vollzogen hat, und dennoch können beide recht haben von ihrem Standpunkte aus. Nehmen wir an, einer erzählt uns: Ich war an einem Orte, dort ist gesunde Luft, da bin ich aufgelebt, da bin ich frisch geworden. - Wir hören ihm zu und müssen ihm zunächst glauben. Dann kommt ein anderer, der kommt von demselben Orte und sagt: Ja, mit diesem Orte ist es eigentlich doch gar nichts, da bin ich ganz von Kräften gekommen, da bin ich ganz schwach geworden, das ist ein höchst ungesunder Ort. - Wir können ihm nur wieder glauben. Beide können im Grunde genommen recht haben. Nehmen wir an, der erste ist ein robuster Mensch, der nur abgearbeitet und ermüdet war; er kann die scharfe Luft als außerordentlich erfrischend empfinden. Aber nehmen wir an, es kommt ein kränklicher Mensch an diesen Ort, ein Mensch, der gerade die frische Luft nicht vertragen kann. Er kommt erst recht herunter, kommt herunter durch dasjenige, was für den anderen gesundend war. Beide haben recht, weil beide mit verschiedenen Voraussetzungen an den Ort gekommen sind. Diese entgegengesetzten Behauptungen lassen sich, wenn man alle Dinge berücksichtigt, schon im gewöhnlichen Leben miteinander vereinigen.

Nun wird aber die Sache viel komplizierter, wenn man in die höheren Welten hinaufsteigt. Da kommt es zum Beispiel vor, dass jemand irgendeine Äußerung, sagen wir, in einem Vortrag über dieses oder jenes hört, und in einem andern Vortrag hört er etwas davon scheinbar Verschiedenes, und nun legt er an die Sache den Maßstab an, den man im gewöhnlichen Leben anwendet und sagt: Ja, eines davon kann nicht wahr sein, denn es widerspricht die eine Aussage der anderen. - Ich will an etwas Naheliegendes unmittelbar anknüpfen: Jemand hat in einem meiner früheren Vortragszyklen die Äußerung gehört, dass der Mensch, wenn er heruntersteigt zu einer neuen Geburt, zu beobachten ist, wie er gleichsam mit einer riesigen Geschwindig-

keit den astralischen Raum durchmisst und den Ort aufsucht, wo er sich verkörpern will. Diese Beobachtung, die durchaus so zu machen ist, wurde einmal erwähnt im Verlaufe eines Vortragszyklus. In diesem jetzigen Zyklus nun wurde gesagt, dass der Mensch schon lange, lange mitarbeitet an dem, was er zuletzt bei der Geburt als seine vererbten Eigenschaften erhält, dass er mitarbeitet an den Eigenschaften, die er zuletzt antrifft in der Familie und dem Volk, in die er hineingeboren wird. Wenn man über so etwas auf die gewöhnliche Weise urteilen will, so kann man darin selbstverständlich leicht etwas Widersprechendes finden. Dennoch ist das eine wie das andere ein wirkliches Erlebnis. Weil nicht immer alles erzählt werden kann, so kann natürlich nicht immer, wenn das eine Erlebnis geschildert wird, auch das auf der anderen Seite Korrespondierende geschildert werden. Beides ist richtig. Wenn man einen Vergleich wählen will, so kann man durch folgendes den Widerspruch lösen. Haben Sie es noch nicht erlebt, dass sich zum Beispiel jemand sorgfältig durch fünf, sechs Tage dieses oder jenes zurechtgeschnitzelt hat, und am siebenten Tage kann er es nicht mehr finden. Dann muss er im Zimmer herumsuchen, wo er das denn hingelegt hat. Da können Sie in der Tat dann sehen: Fünf bis sechs Tage lang bereitet er sich das Ding ganz genau vor, und am siebenten können Sie zuschauen, wie er dasselbe Ding, das er vorbereitet hat, dann sucht. Etwas Ähnliches kann in den höheren Welten der Fall sein. Es findet eine solche Vorbereitung der Verkörperung durchaus statt; weil aber die Erlebnisse sehr kompliziert sind, so ist es möglich, dass der Mensch allerdings unmittelbar in dem Momente, wo er heruntersteigt aus den höheren Welten und sich mit dem physischen Leibe und Ätherleibe vereinigen will, diese suchen muss, weil eine Art von Verdunkelung des Bewusstseins eintritt. Und weil diese Verdunkelung des Bewusstseins eintritt, muss der Mensch mit einem niedrigeren Grade von Bewusstsein dasjenige suchen, was er in einem höheren Grade des Bewusstseins sich vorbereitet hat.

An einem solchen Beispiel sehen wir, dass etwas notwendig sein kann, wenn man in diese höheren Welten hinaufsteigt: Man muss immer gewärtig sein des Umstandes, dass in der Welt der Imaginationen sich einem diese oder jene Sache in einem bestimmten Bilde vorstellt. Hat man nun ein genügend starkes Gefühl sich erworben, so dass man aus dem Denken des Herzens heraus der Wahrheit des Bildes zustimmen kann, so kann es vorkommen, wenn man zu einer anderen Zeit einen anderen Weg verfolgt, dass man dann zu einer anderen Imagination kommt, die ganz anders aussieht; und wiederum spricht das unmittelbare Gefühl: Das ist wahr. - Das hat selbstverständlich für denjenigen, der die höhere Welt, die Welt der Imagination betritt, zunächst etwas Verwirrendes. Aber dieses Verwirrende wird dadurch gelöst, dass man im gehörigen Momente darauf aufmerksam gemacht wird.

Man wird die richtige Stellung, das richtige Verhältnis zu dieser ganzen Sache erhalten, wenn man sein Ich selber in der imaginativen Welt sucht. Wir haben geschildert, wie man außerhalb seines Ich stehend auf dasselbe zurückschaut. Beim Vorübergehen an dem Hüter der Schwelle hat man es objektiv vor sich; aber man kann dieses Ich einmal aufsuchen, kann es zweimal, dreimal aufsuchen, und man kommt immer zu verschiedenen Bildern. Man könnte nun, wenn man mit den Forderungen, die man sich in der physischen Welt angewöhnt hat, an diese Dinge herantreten würde, in äußerste Verwirrung kommen und könnte sagen: Nun habe ich eingesehen, wie ich bin in der höheren Welt, und beim zweitenmal habe ich mich wiedergefunden und bin ganz etwas anderes, beim drittenmal wiederum etwas anderes. - Das ist durchaus der Fall. Die Sache verhält sich so, dass in dem Augenblicke, wo man durch jene Schulung, die wir beschrieben haben, in die imaginative Welt eintritt und sein Ich im Bilde sieht, sich klar darüber sein muss, dass man zwölf verschiedene Bilder seines Ich sehen kann. Es gibt zwölf verschiedene Bilder des einzelnen Ich. Und erst dann im Grunde genommen, wenn man von zwölf verschiedenen Standpunkten aus, auf denen man außerhalb seines Ich gestanden hat, zurück-

geschaut hat auf sich selber, hat man sein vollständiges Ich begriffen. Es verhält sich mit dieser Anschauung des Ich von außerhalb genau so, wie etwas, was sich abbildet in dem Verhältnis der zwölf Sternbilder des Tierkreises zur Sonne. Wie die Sonne durch die zwölf Sternbilder hindurchgeht und in jedem Sternbild eine andere Kraft hat, wie sie im Frühling in einem bestimmten Sternbild erscheint, dann weiterrückt und im Laufe eines Jahres die zwölf Sternbilder des Tierkreises durchläuft und so von zwölf verschiedenen Standpunkten aus unsere Erde bescheint, so bescheint sich auch das menschliche Ich von zwölf verschiedenen Standpunkten aus, beleuchtet sich von zwölf verschiedenen Standpunkten aus, wenn es zurückblickt aus der höheren Welt. Daher müssen wir uns sagen: Es ist notwendig beim Aufstieg in die höheren Welten, dass wir nicht zufrieden sind mit einem Standpunkt. - Dazu muss man sich trainieren, um in die Lage zu kommen, der Verwirrung auszuweichen. Das kann man nur, wenn man sich schon in der physischen Welt daran gewöhnt, dass nicht das einseitige Betrachten von einem Standpunkt aus das einzige Heil des Menschenlebens bedeutet. Unter den Menschen unserer Gegenwart gibt es solche, die Materialisten sind, andere sind Spiritualisten, andere Monisten und andere Monadologen. Die Materialisten behaupten, alles sei Materie und deren Gesetze. Die Spiritualisten behaupten, alles sei Geist, und legen nur dem Geist Bedeutung bei. Die Monisten behaupten, man müsse alles aus der Einheit erklären. Und die Monadologen suchen die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aus dem Zusammenwirken von vielen einzelnen zu erklären. Die Menschen streiten sich herum in Diskussionen in der äußeren Welt, die Materialisten gegen die Spiritualisten, die Monisten gegen die Monadologen oder gegen die Dualisten. Sie streiten sich und raufen sich womöglich. Wer sich aber zur wirklichen Erkenntnis der höheren Welten vorbereiten will, muss sich sagen: Der Materialismus hat eine gewisse Berechtigung. Wir müssen uns dieses Denken in materiellen Gesetzen aneignen, aber wir dürfen es nur anwenden auf die materielle Welt; diese begreifen wir mit diesen Gesetzen, nicht aber die geistige

Welt. Die materielle Welt müssen wir mit materiellen Gesetzen begreifen, sonst kommen wir nicht zurecht, und wer die materielle Welt anders erklären will, der wird nicht weit kommen. Wenn zum Beispiel jemand eine Uhr damit erklären wollte, dass er sagt: Da sitzen zwei kleine Dämonen drin, die lassen die Zeiger vorwärtsrücken, an Mechanik glaube ich nicht -, den würden wir auslachen. So ist auch die Erklärung, dass die äußeren Bewegungen der Sterne nach mechanischen Gesetzen verlaufen, voll berechtigt. Der Fehler der Materialisten liegt nicht darin, dass diese Erklärung falsch ist, sondern darin, dass sie meinen, damit die ganze Welt erklären zu können. Haeckel zum Beispiel macht nicht dadurch einen Fehler, dass er die Morphologie mit materialistischen Gesetzen erklärt - damit hat er Großes und Wertvolles für die Menschheit geleistet. Der Irrtum der materialistischen Denkweise besteht darin, sie auf alles, auch auf Geistiges zu übertragen.

So also müssen wir sagen: Es ist nützlich, sich materialistisches Denken anzueignen, aber es ist notwendig zu wissen, dass materialistisches Denken nur Berechtigung hat für ein bestimmtes Gebiet. Ebenso wie für das materielle Gebiet die materialistische Denkweise berechtigt ist, ist es aber, für das geistige Gebiet sich ein spirituelles Denken anzueignen. Was nach Gesetzen der Spiritualität verläuft, kann nicht mit mechanischen Gesetzen erklärt werden. Wenn jemand sagt: Da kommst du mit einer besonderen Psychologie, die ihre eigenen Gesetze haben soll; ich weiß aber, dass im Gehirn gewisse Vorgänge ausgeführt werden, die das Denken erklären! -, so müssen wir sagen: Er mischt in die Erklärung des Denkens Dinge hinein, die anderer Natur sind, die für ein anderes Gebiet gelten. Er macht denselben Fehler wie der, der das Vorwärtsrücken der Uhrzeiger mit dem Wirken zweier Dämonen erklären will. Ebensowenig wie man das kann, ebensowenig kann man auch das Denken mit Vorgängen im Gehirn erklären. - Oder wer die Ermüdung, die sich am Abend einstellt, damit erklären will, dass er sagt, Vergiftungsstoffe sammeln sich an, der mag für das äußere die richtige Erklärung geben; für die Seele erklärt er gar nichts, da müssen

wir die Sache von der anderen Seite, von der Seite der Seelenerlebnisse beleuchten.

So ist es auch mit dem Monismus. Es ist durchaus richtig, dass man, wenn man versucht die Welt zu erklären von der Seite der Harmonie, zu einer Einheit kommen muss, aber es ist eine abstrakte Einheit, und man verarmt dabei, denn wenn man alles auf eine abstrakte Einheit zurückführen will, wie manche Philosophen, hat man schließlich gar nichts mehr. Ich habe einen gescheiten Herrn gekannt, der ging nur darauf aus, logisch monistisch die ganze Welt aus ein paar Sätzen zu erklären. Er kam einmal in einer riesigen Freude zu mir und sagte: Jetzt habe ich zwei ganz einfache Sätze, und damit erkläre ich den ganzen Kram. - Er meinte mit dem «Kram» die ganze Welt. Er war riesig erfreut darüber, dass er in zwei abstrakten Gedankensätzen die Erscheinungen der ganzen Welt zusammenfassen konnte. Das ist etwas, was die Einseitigkeit einer monistischen Erklärung zeigt. Der Monismus muss etwas sein, was uns als großes Ziel vorschwebt, so dass alle Gedanken zur Welterklärung zuletzt in einer großen Harmonie zusammenstimmen. Der Monismus muss ergänzt werden durch den monadologischen Gedanken, dadurch dass man ausgeht von den verschiedensten Punkten und zuletzt zur Einheit kommt.

So kann man sich dadurch, dass man gleichsam hineinkriecht in die verschiedensten Standpunkte der Welt, dass man objektiv sich gewöhnt, das Berechtigte eines jeden Standpunktes herauszusuchen, erziehen zu demjenigen, was man dann so notwendig braucht, um in die höheren Welten heraufzukommen, nämlich zu dem Anschauen der Dinge von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Man kann nicht genug tun in dieser Beziehung, wenn man sich dazu vorbereiten will, sein Ich von zwölf Standpunkten aus anzusehen. Aber es ist wirklich in der heutigen Zeit wenig Verständnis vorhanden für ein solches Sich-Hineinbegeben in das Objektive, in das Sachliche der verschiedenen Standpunkte. Derjenige, der es einmal versucht hat, objektiv sich hineinzubegeben in die verschiedenen Standpunk-

te, kann gerade heute ein Liedchen davon singen, wie merkwürdig sich die Welt verhält, wenn man versucht, den Standpunkt der bloßen persönlichen Meinung zu verleugnen und sich hineinbegibt in die Anschauungsweise eines anderen.

So habe ich selbst zum Beispiel versucht, Nietzsche zu schildern, nicht so, wie meine Meinung ist - denn was geht die Welt meine persönliche Meinung über Nietzsche an -, sondern so, wie man ihn schildern muss, wenn man sozusagen aus sich selbst herausgeht und in ihn hineinfährt. Die Leute, die das gelesen haben, haben, als mein nächstes Buch erschien, mir das übelgenommen und gesagt, ich sei unbeständig. Sie konnten nicht begreifen, dass man nicht Nietzsche-Anhänger sein muss, wenn man positiv, von innen heraus, Nietzsches Standpunkt schildert. Ebenso war es, als ich über Haeckel geschrieben habe; jeder urteilte: Das ist ein Haeckelianer, der das geschrieben hat.

Das ist etwas, was man sich notwendig erwerben muss: aus sich herausgehen zu können, sozusagen mit den Augen eines andern, von einem anderen Standpunkte aus sehen zu können. Dann erst ergibt sich das, was wirklich zur umfassenden Wahrheit führt. Das ist so, wie wenn man einen Rosenstrauch nicht nur von einer Seite ansieht, sondern sich einmal hierhin, einmal woanders hinstellt und ihn von allen Seiten ansieht oder photographisch aufnimmt. Dadurch schult man sich, um in die Möglichkeit zu kommen, dasjenige auch wirklich zu haben, was man haben muss, sobald man in die höheren Welten hinaufkommt. In der physischen Welt kann man sich so etwas angewöhnen. In den höheren Welten wirkt es verwirrend, wenn man mit einem persönlichen Standpunkt hineinkommt. Man hat dann sofort ein Trugbild statt der Wahrheit vor sich, weil man seine eigene persönliche Meinung hineinträgt.

Um zum Denken des Herzens zu kommen, müssen wir die Kraft haben, aus uns herauszugehen, wirklich uns selber ganz fremd zu werden und von außen auf uns zurückzublicken. Wer im normalen Bewusstsein ist, der steht an einem bestimmten Platz und weiß, wenn er sagt: Das bin ich! -, dann meint er die Sum-

me dessen, was er glaubt, was er vertritt. Wer aber in die höheren Welten hinaufsteigt, muss seine gewöhnliche Persönlichkeit an ihrem Platze stehenlassen können, er muss aus sich selber herausgehen können, auf sich zurückschauen und mit demselben Gefühl zu sich selber sagen können: Das bist du! - Das frühere Ich muss ganz im richtigen Sinne ein Du werden. So wie man zu einem anderen «du» sagt, so muss man zu sich selber «du» sagen können. Das darf keine Theorie sein, sondern muss ein Erlebnis werden. Dass dies durch Schulung zu erreichen ist, haben wir schon gesehen. Es gehört gar nicht so viel dazu, man muss verhältnismäßig einfache Dinge tun; dann erwirbt man sich das Recht, mit dem Herzen denken zu dürfen. Die wahren Darstellungen von den höheren Welten gehen aus solchem Herzdenken hervor. Auch wenn es äußerlich oft so aussieht, als ob sie logische Erörterungen wären, nichts ist in den Darstellungen, die wirklich aus den höheren Welten heruntergetragen werden, darin, was nicht mit dem Herzen gedacht wäre. Was da geschildert wird vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft, ist ein mit dem Herzen Erlebtes. Derjenige, der schildern muss, was er mit dem Herzen erlebt, der muss es allerdings umgießen in solche Gedankenformen, dass es für die anderen Menschen verständlich ist.

Das ist der Unterschied von wirklicher Geisteswissenschaft und demjenigen, was subjektiv erlebte Mystik ist. Subjektiv erlebte Mystik kann ein jeder für sich haben; die schließt sich innerhalb der Persönlichkeit ab, die lässt sich nicht einem andern mitteilen, geht einen andern im Grund genommen auch nichts an. Dasjenige aber, was echte, wahre Mystik ist, ist entstanden aus der Möglichkeit, Imaginationen zu haben, Eindrücke in den höheren Welten zu haben und diese Eindrücke klassifizieren, ordnen zu können mit dem Denken des Herzens, so wie man die Dinge der physischen Welt mit dem Verstand ordnet.

Damit ist allerdings das andere verknüpft, dass an den Wahrheiten, die aus den höheren Welten gegeben sind, in der Tat etwas hängt wie Herzblut, dass sie die Färbung haben von dem Den-

ken des Herzens. Mögen sie sich abstrakt ausnehmen und noch so sehr in Gedankenformen gegossen sein, es hängt an ihnen Herzblut, denn sie sind unmittelbar aus der Seele erlebt. Von dem Momente an, wo das Denken des Herzens ausgebildet ist, weiß der Mensch, der in die imaginative Welt kommt: Das, was du vor dir hast und was aussieht wie eine Vision, ist keine Vision, sondern ist Ausdruck eines Geistig-Seelischen, das dahintersteht, ebenso wie die rote Farbe der Rose hier der äußere Ausdruck ist für die materielle Rose. Der geistig Schauende richtet das geistige Auge in die imaginative Welt, er hat den Eindruck des Blauen oder Violetten, oder er hört irgendeinen Ton, oder er hat ein Gefühl von Wärme oder Kälte -, er weiß durch sein Denken des Herzens, dass das nicht bloße Einbildung, nicht bloße Vision ist, sondern Ausdruck eines geistig-seelischen Wesens, wie das Rot der Rose der Ausdruck der materiellen Rose ist. -So lebt man sich in die Wesenheiten hinein; man muss aus sich herausgehen und sich mit den Wesenheiten selber verbinden. Daher ist alles Forschen in der geistigen Welt zu gleicher Zeit mit der Hingabe der eigenen Persönlichkeit verknüpft, in einem viel höheren Grad, als das bei den äußeren Erlebnissen der Fall ist. Man wird intensiver mitgenommen, man steckt ja in den Dingen selber drinnen. Was sie Gutes und Böses, Schönes und Hässliches, Wahres und Falsches haben, muss man in den Wesenheiten erleben. Wo andere Menschen in der physischen Welt einen Irrtum gleichgültig ansehen, muss der Geistesforscher in der imaginativen Welt den Irrtum nicht nur anschauen, er muss ihn mit Schmerz durchleben. Er muss das Hässliche, das Abscheuliche nicht nur anschauen, ob es ihm nichts tut, sondern er muss es innerlich miterleben. Durch die geschilderte Schulung, die der heutigen Menschheit besonders angemessen ist, kommt er dazu, das Gute, das Wahre, das Schöne, aber auch das Böse, das Hässliche, den Irrtum mitzuerleben, ohne davon gefangengenommen zu werden oder sich zu verlieren, denn das durch richtige Vorbereitung erworbene Denken des Herzens führt dazu, dass er durch das unmittelbare Gefühl unterscheiden kann.

Wer aus dieser geistigen Welt heraus schildert, muss die Sprache des logischen Denkens benutzen. Wenn man dasjenige, was in der geistigen Welt erlebt wird, umgießen will in logische Gedanken, dann fühlt man etwa so, wie wenn man an einen Hügel herantritt, der eine wunderbare Konfiguration von Felsbildungen zeigt, und daraus Steine ausbrechen muss, weil man sie braucht, um Häuser für die Menschen zu bauen. So fühlt man, wenn man die Erlebnisse in der geistigen Welt umformen muss in logische Gedanken des Verstandes. So wie ein Mensch in der gewöhnlichen Welt das, was er in der Seele erlebt, in Worten aussprechen muss, wenn er es anderen Menschen mitteilen will - und wie man nicht verwechseln darf die Worte mit den Gedanken -, so muss der Geistesforscher, wenn er das mit dem Herzen Erlebte mitteilen will, es kleiden in die Sprache des logischen Denkens. Logisches Denken ist nicht die Sache selber, logisches Denken ist nur die Sprache, in der der Geistesforscher mitteilt, was er in den geistigen Welten erlebt hat. Wer sich an der logischen Gedankenform stößt und nicht fühlt, dass mehr darunterliegt, der ist in derselben Lage wie ein Zuhörer, der nur die Worte eines Redners hört und nicht die darin eingekleideten Gedanken aufnimmt. Das kann die Schuld desjenigen sein, der spricht, wenn jemand angebliche geisteswissenschaftliche Wahrheiten in solche Gedanken kleidet, dass der Zuhörer darin keine Wahrheiten und Erkenntnisse des Herzens findet. Es braucht aber nicht so zu sein, es kann auch die Schuld dessen sein, der zuhört, wenn er nur den Schall der Worte hört und nicht in der Lage ist, zu den dahinter-liegenden Gedanken zu dringen.

Aus dieser Forschung des Herzens heraus kann nur das der Menschheit mitgeteilt werden, was in klar formulierte logische Gedanken umgegossen werden kann. Was nicht in logische Gedanken umgegossen werden kann, das ist nicht reif, der Menschheit mitgeteilt zu werden. Das ist der Probierstein, dass es in klare Worte, in klar formulierbare Gedanken umgegossen werden kann, die scharfe Konturen haben. So müssen wir uns gewöhnen, auch wenn wir die tiefsten Wahrheiten des Herzens

hören, sie in Gedankenformen zu vernehmen und hinter diesen Formen auf den Inhalt zu schauen.

Das muss sich der Theosoph angewöhnen, wenn er wirklich etwas beitragen will dazu, dass verbreitet wird in der Menschheit dasjenige, was aus dem Geiste heraus geoffenbart werden kann. Es wäre Egoismus, wenn jemand nur eigene mystische Erlebnisse haben wollte, die nur für ihn gelten. Die Ergebnisse der wahren mystischen Forschung müssen Gemeingut der Menschheit werden und ihre Resultate werden in Zukunft mehr und mehr veröffentlicht werden, geradeso wie die Ergebnisse der Verstandesforschung Allgemeingut sind. Nur wenn wir uns in diesem Sinne zu den Offenbarungen der wahren mystischen Forschung zu stellen vermögen, können wir die Mission der Geisteswissenschaft für die Menschheit begreifen.

# ZEHNTER VORTRAG

## WIEN, 30. MÄRZ 1910

Es war mein Bestreben in diesen Vorträgen, diejenigen Erkenntnisse, welche gegenwärtig aus Gründen, die in der Entwickelung der Menschheit liegen, verkündet werden sollen, in gewissem Sinn von einer andern Seite her zu zeigen, als sie gezeigt werden zum Beispiel in den Büchern, die Sie über diesen Gegenstand erhalten können. Ich wollte diese Erkenntnisse vom Gesichtspunkt des unmittelbareren Erlebens aus beleuchten, und gerade dadurch steht ja wohl zu hoffen, dass durch die Durchtränkung der sonst gegebenen Wahrheiten mit den unmittelbaren Tatsachen des Bewusstseins manches wiederum in neuer Art sich für diesen oder jenen aufklärt. Allerdings wird derjenige, welcher nur diese Vorträge gehört und sich noch weniger mit dem Gegenstand beschäftigt hat, eine wichtige Ergänzung des hier Gesagten in meinen Büchern, zum Beispiel in der soeben erschienenen «Geheimwissenschaft» oder in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», finden können. Es ist nach den Ausführungen des gestrigen Vortrages ja begreiflich, dass man, sobald man überhaupt die höheren Welten zu schildern beginnt, das von verschiedenen Gesichtspunkten aus tun kann. Haben wir doch gesehen, von wieviel verschiedenen Gesichtspunkten aus unser eigenes Ich uns erscheint, sobald wir es durch das Betreten der höheren Welten von außen her sehen.

Ich möchte nun in gewisser Beziehung dabei bleiben, diese Schilderung mehr von innen heraus zu gestalten und deshalb anknüpfen an das, was wir gestern gesagt haben über die Logik des Herzens im Gegensatz zu dem, was man im äußeren Leben kennt als die Logik des Kopfes oder des Verstandes. Wir konnten schon aus dem gestrigen Vortrag entnehmen, dass uns die Logik des Herzens in der menschlichen Entwickelung zweimal

entgegentreten kann. Sie kann uns entgegentreten in derjenigen Entwickelungsform, in der das, was das Herz denkt, noch nicht durchzogen ist von der Logik des Verstandes, der Logik des Kopfes. Wir haben darauf hingewiesen, dass es heute noch Menschen gibt, welche durchaus es sogar gerne ablehnen möchten, sich mit der Logik des Verstandes zu beschäftigen und dasjenige, was sie als wahr fühlen und empfinden, umzusetzen in Begriffe und in Ideen. Ganz wird es diesen Zustand der menschlichen Entwickelung in unserer heutigen Gegenwart nicht mehr geben; es kann ihn nicht mehr geben. Denn wo Sie auch Umschau halten würden unter den gegenwärtigen Menschen, Sie werden überall, auch da, wo noch fast ganz aus den unmittelbaren Eindrücken des Herzens heraus geurteilt wird, wenigstens einige Begriffe und Ideen des Verstandes finden. Wenn wir eine Entwickelungsstufe finden wollten, die den Verstand noch ganz ausschließt, dann würden wir schon weit zurückgehen müssen in der Entwickelung der Menschheit und würden dann eine Vorstufe unserer gegenwärtigen menschlichen Entwickelung finden. Es kann also gesagt werden, dass sich aus der Natur des Geschilderten von selbst ergibt, dass unsere heutige Entwickelungsstufe auf eine frühere hinweist, in der aus einem Unterbewusstsein heraus, aus einem noch nicht vom Verstand durchtränkten Bewusstsein heraus das Herz urteilte. Heute leben wir in einer Zeit, in welcher dieses ursprüngliche Urteil des Herzens, diese ursprüngliche Logik des Herzens durchzogen ist von Begriffen und Ideen, kurz von dem, was wir Logik des Verstandes nennen. Und wenn wir alles ins Auge fassen, was wir gestern gesagt haben und bedenken, dass der Mensch sich entwickeln kann, so dürfen wir von unserer gegenwärtigen Entwickelungsstufe aus hinweisen auf eine zukünftige Entwickelungsstufe, welche heute angestrebt wird von einzelnen wenigen, welche aus ihrem gegenwärtigen Bewusstsein heraus die Sehnsucht, den Trieb haben, in einer gewissen Weise die Zukunft vorauszunehmen. Auf einen Zukunftszustand der Menschheit können wir hinblicken, welchen die Menschheit zeigen wird so, dass Logik des Herzens in vollem Umfang wiederum vorhanden sein

wird, das heißt, dass der Mensch wiederum imstande sein wird, aus der Unmittelbarkeit seines Fühlens heraus die Wahrheit zu schauen. Aber er wird dann aufgenommen haben die Entwickelungsstufe, die er zwischen diesen beiden durchgemacht hat, die Stufe der Logik, des Verstandes. So dass wir sagen können: Wir gehen jetzt - die gesamte Menschheit - durch die Entwickelungsstufe des Verstandes, des Kopfes hindurch, um auf einer höheren Stufe dasjenige wiederum zu erreichen, was auf einer niederen Stufe schon erreicht war: die Logik des Herzens. - Während auf der niederen Stufe diese Logik des Herzens nicht durchglüht und durchleuchtet war von dem, was der Mensch sich durch seinen Verstand aneignet, wird die Logik des Herzens auf einer höheren Stufe durchtränkt, durchglüht, durchleuchtet sein von dem, was er auf der jetzigen Stufe der Entwickelung durch Begriffe, durch Ideen erworben hat.

So haben wir also drei Entwickelungsstufen des Menschen vor uns: eine vor unserer Gegenwart liegend, eine als die unserer Gegenwart und eine zukünftige Entwickelungsstufe. Und wir sehen daraus auch den Sinn der Entwickelung, dass dem auf einer früheren Stufe Errungenen Neues hinzugefügt wird. Neues wird also einverleibt dem Alten, welches in die Zukunft hinübergelebt werden soll.

Aber wir können uns noch genauer unterrichten, gerade aus den Erfahrungen derjenigen heraus, die heute schon in gewisser Weise das erreicht haben, was gestern als erreichbar geschildert worden ist: eine Art von höherem Bewusstseinszustand, durch den sie hellseherisch hineinsehen können in die höheren Welten. Sie können ja leicht begreifen, dass von einer solchen Umwandlung nicht nur die Denkkraft betroffen ist, sondern dass auch andere Seelenkräfte andere Formen annehmen werden, wenn sich die Denkkraft verändert.

Wir haben uns also etwa zu fragen: Wenn nun derjenige, der durch eine geisteswissenschaftliche Schulung zu einer höheren Stufe des Erkennens sich hinauflebt, wenn er fortschreitet von der Logik des Kopfes, des Verstandes zu der Logik des Herzens,

vom Denken des Kopfes zum Denken des Herzens, ändern sich da etwa in einer entsprechenden Weise auch die andern Fähigkeiten der Seele? - Nehmen wir irgendeine Fähigkeit heraus - wir können ja diese Dinge, die so kompliziert sind, nur an Beispielen erläutern -, nehmen wir als Beispiel das Gedächtnis. Dieses Gedächtnis ist eine Seelen-kraft, wie das Denken eine Seelenkraft ist. Das Denken ändert sich; es wird von einem Denken des Kopfes zu einem Denken des Herzens, wenn der Geistesschüler sich vorwärtsentwickelt. Wie ist es denn nun mit dem Gedächtnis? Dieses Gedächtnis tritt uns ja im gewöhnlichen Leben beim normalen Bewusstsein in folgender Weise entgegen: Der Mensch hat zunächst ein Bewusstsein des Gegenwärtigen. Er sieht die Dinge, die ihn in der Gegenwart im Räume umgeben, er macht seine Wahrnehmungen, macht sich daraus seine Vorstellungen. Alles das kann er seinem Bewusstsein einverleiben. Aber der Mensch kann auch ein Bewusstsein haben von dem, was räumlich vorhanden war, aber zeitlich getrennt ist. Dessen wird er sich durch das Gedächtnis bewusst; durch das Gedächtnis schreitet der Mensch aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurück. Wenn Sie sich an etwas erinnern, was Sie gestern erlebt haben, so schauen Sie in der Zeit zurück. Sie schauen etwas, was jetzt nicht mehr in Ihrer Umgebung ist, was aber einmal in Ihrer Umgebung war. Jeder, der das Gedächtnis nach dieser Richtung hin prüft, merkt, dass das Gedächtnis nicht an den Raum gebunden ist wie das Gegenwartsbewusstsein, sondern das Gedächtnis ist an die Zeit gebunden. Wenn wir mit unserem Gedächtnis tätig sind, schauen wir in der Zeit rückwärts. Diese Art der Bewusstseinstätigkeit ändert sich nun für den Geistesschüler ganz gewaltig.

Nun muss ich ausdrücklich bemerken, dass ja der Geistesforscher selbstverständlich nicht in jedem Moment seines Lebens seine höheren Fähigkeiten anzuwenden braucht. Er hat sie, aber er setzt sie nur dann in Tätigkeit, wenn er forschen will in den höheren Welten. Wenn er in den höheren Welten forscht, dann geht sein Kopf denken in das Denken des Herzens über. Aber für die gewöhnlichen Tageserlebnisse braucht der Geistesfor-

scher natürlich diese Seelenfähigkeiten nicht, mit denen er sich in das höhere Bewusstsein versetzt; im Alltagsleben denkt er geradeso wie andere Menschen auch. Es ist also ein Sich-versetzen-Können von einem normalen in einen übernormalen Bewusstseinszustand, dessen der Geistesforscher fähig sein muss. Das müssen wir uns immer vorhalten. Wir dürfen nicht sagen, der Geistesforscher müsse immer die Merkmale [des höheren Bewusstseins] zeigen, die geschildert worden sind.

Das Gedächtnis des Geistesforschers nun ändert sich in all den Fällen, wo er in dem Bewusstseinszustand ist, mit dem er in der geistigen Welt forscht so, dass er in der geistigen Welt durch eine ähnliche Fähigkeit wahrnimmt, wie sie das gewöhnliche Gedächtnis ist, nur dass er nun nicht zeitlich wahrnimmt, sondern räumlich. Es ist eine vollständige Verwandlung, die mit dem Gedächtnis vorgeht. Während der Mensch, wenn er im gewöhnlichen Bewusstsein sich an etwas erinnern will, was er gestern erlebt hat, in der Zeit zurückblickt und die Ereignisse von gestern gleichsam heraufzuholen sucht, ist es beim Fortschreiten in der geistigen Erkenntnis des Geistesschülers so, dass er das Vergangene gleichzeitig mit dem Gegenwärtigen erlebt, nur räumlich von ihm getrennt, etwa so, wie wenn man hier steht und durch die Türe in den Raum nebenan schaut. Es ist also so, dass die gestrigen Ereignisse gleichzeitig im Räume dastehen, nur wie durch eine Entfernung von den heutigen Ereignissen getrennt; und dasjenige, was in der Zeit weiter zurückliegt, ist nur im Räume entsprechend weiter entfernt als das Gegenwärtige. Man kann also sagen: Für den Geistesforscher treten die sonst für das Gedächtnis in der Zeitform hintereinander erscheinenden Ereignisse nebeneinander auf, und er muss gleichsam von einem Ereignis zum andern wandern.

Sie werden erkennen, wenn Sie genau durchdenken, was schon in den vorhergehenden Vorträgen gesagt worden ist, dass das jetzt Auseinandergesetzte ganz gut übereinstimmt mit dem früher Gesagten. Es wurde gesagt, dass man sich in der geistigen Welt mit den Dingen und Wesenheiten vereinigen muss. Wenn

diese Dinge und Wesenheiten nun in der Zeit fern von einem liegen, dann muss man zu ihnen hingehen, um sich mit ihnen zu vereinigen. Man muss zurückgehen, man muss die Zeitenlinie abschreiten wie eine Linie im Raum, um sich mit den Wesen und Dingen vereinigen zu können. Man kann sagen, dass sich in bezug auf die Seelenfähigkeit des Gedächtnisses die Zeit zu einer Art von Raum verwandelt, sobald man die geistige Welt betritt. Also das Gedächtnis ist für den Geistesschüler eine wesentlich neue Fähigkeit geworden. Er sieht ein vergangenes Ereignis so, wie wenn es in der Gegenwart noch da wäre, und er beurteilt die Zeit, die vergangen ist, nach der Distanz, in der es getrennt von ihm ist. So dass Sie daraus entnehmen können, dass die Vergangenheit für den Geistesschüler sich hinstellt wie etwas, was räumlich nebeneinander steht. Es ist tatsächlich, wenn diese Form des Gedächtnisses errungen ist, das Forschen in der Vergangenheit wie ein Ablesen der stehengebliebenen Ereignisse. Man nennt dieses Ablesen der stehengebliebenen Ereignisse das Lesen in der Akasha-Chronik. Es ist eine Welt, in der die Zeit zum Raum geworden ist. Wie man unsere Welt, in der wir leben, als die physische Welt bezeichnet, so kann man die Welt, in der die Zeit zum Raum geworden ist, als die Akasha-Welt bezeichnen. Das verändert die ganze innere Seelenverfassung des echten, wahren Mystikers, denn was im gewöhnlichen Leben Zeit genannt wird, gibt es hier gar nicht mehr in dieser Form.

Es ist gerade an diesem Beispiel in einer wunderschönen Weise zu erkennen, wie die Dinge, wenn man sie subtil von ihrem wahren Gesichtspunkt aus betrachtet, wunderbar im Einklang stehen. Denken Sie einmal, was aus dem Menschen im gewöhnlichen Leben würde, wenn er sein Denken nicht mit seinem Gedächtnis in Einklang bringen könnte, wenn er seine Logik des Verstandes in Widerspruch fände mit dem, was sein Gedächtnis sagt. Sie können sich einen solchen Fall leicht konstruieren. Denken Sie einmal, Sie würden vor sich haben irgendein Dokument, das meinetwillen das Datum vom 26. März trägt. Das ist eine Wahrnehmung, die Sie in Ihrem Gegenwartsbe-

wusstsein haben. Aber Sie waren dabei, als das Ereignis stattgefunden hat, das in diesem Dokument aufgeschrieben ist, Sie gehen die Tage zurück, und Ihr Gedächtnis sagt Ihnen, es muss einen Tag früher gewesen sein. Da haben Sie sozusagen einen grobklotzigen Fall, wo Ihr Gegenwartsbewusstsein mit Ihrem Gedächtnisbewusstsein in Widerspruch gerät. Solche Fälle können in der Regel in der physischen Welt sehr leicht korrigiert werden. Viel schwieriger ist es in der geistigen Welt, einen Irrtum zu korrigieren, denn man kann durch die eigene Natur selbst Irrtümer in die geistige Welt hineintragen. In der physischen Welt ist im allgemeinen ein Irrtum des Denkens nicht gar so schlimm, denn die äußeren Verhältnisse der physischen Welt korrigieren die Irrtümer von selbst. Wenn jemand zum Beispiel, sagen wir, der Straße nicht gehörige Aufmerksamkeit zuwendet, wenn er vergisst, dass er die rechte Straße nehmen muss, um nach Hause zu kommen, und stattdessen die linke Straße nimmt, so wird er den Irrtum bald einsehen. Also auf dem physischen Plan ist ein Irrtum nicht gar so schlimm. Aber auf dem geistigen Plan haben wir so bequeme Korrekturen der Irrtümer nicht; da muss man in sich die Sicherheit haben, um solche Fehler zu vermeiden. Da muss man die sorgfältigste Vorbereitung darauf verwenden, dass man diese Sicherheit bekommt. Ein Irrtum in der geistigen Welt würde viel teurer zu stehen kommen, ein einziger Fehler würde einen ins Bodenlose hineinführen können. Es muss ein bestimmter Einklang bestehen zwischen der Logik des Herzens und dieser eben beschriebenen Art des Gedächtnisses, geradeso wie ein Einklang besteht zwischen der Logik des Kopfes und dem Gedächtnis des gewöhnlichen Bewusstseins.

Nun ist aber durch die Art, wie wir uns nach den Angaben der Geisteswissenschaft höherentwickeln, eine Garantie gegeben, dass ein solcher Einklang besteht. Und hier kommen wir zu einem Satz, den der Geistesschüler eigentlich immer beherzigen soll: dass alles äußere Physische eigentlich nur dann verstanden wird, wenn es nicht direkt genommen wird, sondern als Gleichnis eines Übersinnlichen, eines Geistigen aufgefasst wird.

In der Tat haben wir ein physisches Werkzeug für unsere Logik des Kopfes in unserem Gehirn. Das ist ja etwas, was ein jeder durch die gewöhnliche Wissenschaft wissen kann. In derselben Weise können wir allerdings nicht sagen, dass wir an unserem physischen Herzen ein Werkzeug haben für die Logik des Herzens. Denn die Logik des Herzens ist etwas viel Geistigeres als die Logik des Kopfes, und unser Herz ist nicht in demselben Grade physisches Organ für das Denken des Herzens, wie unser Gehirn physisches Organ ist für das Denken des Verstandes. Aber ein Gleichnis liegt uns in gewisser Weise doch in unserem physischen Herzsystem vor. Wenn nämlich das Denken des Herzens die Zeit in den Raum verwandelt, so muss man in dem Augenblick, wo man in die geistige Welt eindringt, eigentlich mit seinem ganzen Wesen fortwährend herumwandern, muss in einem fortwährenden Kreislauf begriffen sein. Das ist auch entschieden die Empfindung, welche derjenige hat, der von dem gewöhnlichen Gedächtnis zu dem höheren Gedächtnis des Geistesforschers hinaufsteigt. Während der Mensch mit dem gewöhnlichen Gedächtnis glaubt, in der Gegenwart festzustehen und zurückzublicken auf die Vergangenheit, hat der Geistesforscher das innere Erlebnis, dass er in der Zeit zurück spazierengeht, dass er die Zeit abschreitet. Und dieses Bewusstsein drückt sich äußerlich aus in dem Erleben unseres Blutsystems, das auch in einer fortwährenden Bewegung sein muss, wenn wir überhaupt leben wollen. In unserem Blute machen wir fortwährend die Bewegung vom Herzen durch den Körper und wiederum zurück. Der Kreislauf des Blutes gibt Ihnen das Bild einer Bewegung. Das Blut ist in einer fortwährenden Bewegung, so dass also dasjenige, was zum Herzen gehört, eigentlich in einer fortwährenden Bewegung ist. Was zum Kopf gehört, das werden Sie nicht in einer entsprechenden fortwährenden Bewegung finden. Die Teile des Gehirns bleiben immer an dem Ort, wo sie sind, so dass in der Tat das Gehirn ein physisches Gleichnis ist für dasjenige Bewusstsein, das im Raum sich abspielt. Das rinnende Blut, der Saft des Herzens, ist in seiner Zirkulation ein Bild der Beweglichkeit des Herzdenkens des Geistesforschers. So ist ein jeg-

liches Physisches ein Gleichnis für das entsprechende Geistige. Das ist in der Tat eine außerordentlich interessante Tatsache, dass wir in unserem Blutsystem ein Bild haben von gewissen Fähigkeiten des Geistesforschers und auch von den Welten, in denen der Geistesforscher sich bewegt.

So also blicken wir, indem wir aufsteigen zu dem Begreifen eines höheren Bewusstseins, förmlich in einen anderen Raum hinein, in einen Raum, den das gewöhnliche Bewusstsein gar nicht kennt, in einen Raum, der dann entstehen würde, wenn der Zeitenfluss immer gerinnen würde. Denken Sie: Wenn Sie dasjenige vor sich haben wollten, was Sie gestern erlebt haben, dann müsste ein Augenblick dessen, was gestern erlebt worden ist, wie erstarrt sein. Im nächsten Augenblick ist die ganze Welt schon wieder anders; der Augenblick, der jetzt ist und schon wieder nicht ist, müsste sozusagen wie in einer Moment-Photographie festgehalten werden. Jeder Augenblick müsste so festgehalten werden, und dann müssten diese aufeinanderfolgenden Photographien nebeneinander im Raum aufgestellt werden. Dann hätten Sie das, was der Geistesforscher tatsächlich lebendig vor sich hat. Nicht nur den gewöhnlichen Raum hat er vor sich, sondern einen Raum, der ganz anderer Natur ist. Ein solcher Raum unterscheidet sich ganz wesentlich von dem Raum, in dem wir gewöhnlich leben. Sie können unmöglich in dem gewöhnlichen Raum ein Abbild des geistigen Raumes entwerfen. Denn wenn Sie den physischen Raum nehmen und versuchen, irgendwohin eine Linie zu ziehen, so können Sie diese Linie nur innerhalb dieses Raumes ziehen. Sie kommen gar nicht über diesen Raum hinaus. Sie können also dasjenige, was der Geistesforscher im geistigen Raum durchschreitet, gar nicht in den gewöhnlichen Raum hineinzeichnen. Dem Geistesforscher wird die Zeit zum Raum, in dem er von einem Punkt zum andern Punkt schreitet.

Sie sehen also, dass das gewöhnliche Bewusstsein im Raum eingeschlossen ist; es kann gar nicht heraus. Aber der Geistesforscher kommt dennoch heraus. Er weiß, wie er sich zu bewegen

hat, wenn er zum Beispiel zu Ereignissen kommen will, die meinetwillen vier oder fünf Tage vorher stattgefunden haben. Er geht durch die Bilder der Ereignisse der letzten vier oder fünf Tage zurück, wie auf einer Linie. Diese Linie ist so beschaffen, dass sie weder zweidimensional gezeichnet, noch dreidimensional im Räume dargestellt werden kann. Sie ist überhaupt für das gewöhnliche Bewusstsein nicht vorstellbar, denn das gewöhnliche Bewusstsein kann aus dem dreidimensionalen Raum nicht heraus. Der Geistesforscher bewegt sich aber aus dem gewöhnlichen Raum heraus und betritt einen Raum, der eine weitere, eine im wahren Sinne vierte Dimension hat. Der Raum, den der Geistesforscher betritt, wenn er das neue Gedächtnis bekommt, hat eine Dimension mehr als der gewöhnliche Raum; das ist eine Dimension, die Sie im physischen Raum nicht finden können. Daher müssen wir davon sprechen, dass der Geistesforscher in dem Augenblick, wo er dieses höhere Gedächtnis bekommt, aus den drei Dimensionen des Raumes heraustritt. Wir haben nun nicht nur darauf hingedeutet, dass ein solcher Begriff vom vierdimensionalen Raum denkbar ist, sondern dass es eine ganz bestimmte Fähigkeit gibt, nämlich das höhere Gedächtnis des Menschen, für welche dieser vierdimensionale Raum eine Wirklichkeit ist.

Eine jede Sache hat in gewisser Beziehung auch ihre Kehrseite, und diese Kehrseite ist auch bei der Entwickelung jener Seelenfähigkeit vorhanden, welche eben geschildert worden ist. Wenn nun jemand Anleitungen bekommt, sich in die höheren Welten hinaufzuentwickeln, so liegt ihm als Ziel vor Augen, dieses geistige Raumgedächtnis zu erlangen. Aber wenn Sie eine solche Entwickelung durchmachen oder sich erzählen lassen von anderen, welche eine solche Entwickelung begonnen haben, werden Sie erfahren, dass solche Leute vielleicht klagen, wenn sie die Sache noch nicht durchschauen - denn wenn sie sie durchschauen, so klagen sie nicht, sondern betrachten die Sache als etwas ganz Natürliches -: Früher habe ich ein so ausgezeichnetes Gedächtnis gehabt, und seit ich begonnen habe, mich vorzubereiten, hat mein Gedächtnis nachgelassen. - Das ist etwas, was

einem ganz richtigen Erlebnis entspricht. Das gewöhnliche Gedächtnis erleidet in der Tat bei dieser Stufe der Entwickelung zunächst eine Einbuße. Das ist eine Erfahrung, die durchgemacht werden kann. Wer das weiß, der wird sich keine Skrupel darüber machen, denn er weiß ja, dass er gerade dann einen vollkräftigen Ersatz dafür erhält, wenn er fast an der Grenze sein könnte, wo die Sache gefährlich werden könnte. Gerade da wird er bemerken, dass er einen Ersatz bekommt für das Gedächtnis. Er wird es zwar sehr schwer haben, wenn er sich erinnern soll an etwas, was er gestern erlebt hat, dafür aber wird er den Ersatz bekommen, dass ein Bild vor seiner Seele auftritt. In diesem Bild stehen lebendig da vor dem geistigen Auge die Ereignisse, die er erlebt hat; es drängen sich seinem Bewusstsein in Bildern diese vergangenen Tatsachen auf. Und das ist ein viel treueres, sichereres Gedächtnis als dasjenige, welches man gewöhnlich hat im Leben. Daher können Sie wohl auch hören von solchen, die eine gewisse Entwickelung durchgemacht haben, dass sie durch eine Art von Verdunkelung ihres Gedächtnisses gegangen sind und dass sie dann wieder eine Aufhellung dieses Gedächtnisses in neuer Form bekommen haben. Und dieses neue Gedächtnis ist sehr merkwürdig, weil es die vergangenen Dinge bildhaft vor Augen stellt. Dieses Gedächtnis ist besser als das gewöhnliche Gedächtnis, denn das gewöhnliche Gedächtnis hat einen großen Mangel: es zeigt die Dinge sehr schattenhaft und abgeblasst, und die Einzelheiten gehen verloren. Für das Gedächtnis aber, das sie wie in Raumbildern hinstellt, tauchen die Einzelheiten wieder auf. Da schattiert sich und nuanciert sich alles, und die Treue des Gedächtnisses nimmt ungeheuer zu.

So also sehen wir auftreten eine neue Seelenfähigkeit, die allerdings jetzt nicht wie die Erinnerung, wie die Gedankenerinnerung, die Vorstellungserinnerung an Verflossenes dasteht, sondern die dasteht wie das Anschauen des Verflossenen. Wir sehen eine neue Seelenfähigkeit auftauchen; aber wir sehen zwischen dem, was heute dieser Seelenfähigkeit entspricht, und dem, was diese Seelenfähigkeit werden kann, etwas wie eine Art

von Verdunkelung der entsprechenden Fähigkeit. Um das neue Gedächtnis zu bekommen, nimmt das alte in gewisser Weise ab, verdunkelt sich. Dann kommt das neue immer mehr und mehr in Aufschwung. Es liegt also etwas wie eine Verdunkelung zwischen den zwei Seelenfähigkeiten. Wir haben also jetzt gleichsam drei Seelenzustände des Gedächtnisses zu unterscheiden: den des gewöhnlichen Gedächtnisses, das einen bestimmten Grad von Treue haben kann, dann eine Art von Verdunkelung, dann ein Wiederaufleuchten des Gedächtnisses in einer neuen Form. Man nennt nun den Zustand, der eine solche Seelenfähigkeit auf ihrer Höhe zeigt, mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie ein «Manvantara», und bei demjenigen Zustand, wo eine Verdunkelung eintritt, sprechen wir von einem «Pralaya». Zunächst haben wir ein starkes Gedächtnis, ein Manvantara, dann tritt eine Verdunkelung desselben ein, ein Pralaya des Gedächtnisses, und danach wieder ein Manvantara, wo die Fähigkeit des Gedächtnisses auf einer höheren Stufe wieder auftritt.

Wenn wir uns nun erinnern an dasjenige, was über die menschliche Entwickelung gesagt worden ist, so können wir hinweisen darauf, dass der Mensch in früheren Zeiten eine Art Logik des Herzens schon hatte, dass er in der Gegenwart durchgeht durch die Logik des Verstandes und dass in der Zukunft ihm wieder eigen sein wird eine Logik des Herzens, die wie eine Frucht der Logik des Verstandes sein wird. Dann muss aber auch in jenem früheren Zustande den Seelenfähigkeiten des Menschen etwas Ähnliches entsprochen haben wie dasjenige, was in der Zukunft mit der Logik des Herzens wiedererlangt werden wird. Wir haben also nicht nur zurückgewiesen auf den alten Zustand der Seele, in dem das Denken des Verstandes noch nicht vorhanden war, sondern auch auf etwas, was dem eben geschilderten höheren Gedächtnis ähnlich ist, nur auf einer unteren Stufe. Es war mit dem Urzustand des Denkens verknüpft eine Art von Gedächtnis, das in Bildern schaute, geradeso wie mit dem zukünftigen Zustand der Menschheit verknüpft sein muss ein Gedächtnis, das in Bildern schaut. Und jetzt können Sie sich das

Wesen eines ursprünglichen Menschen geradezu vorstellen. Er hat nicht so gedacht wie der heutige Mensch, denn das Denken in Begriffen ist erst später erworben worden. Er hatte die Logik des Herzens nicht durchleuchtet von Vernunft und Wissenschaft im heutigen Sinne. Damit war aber verbunden eine Art von Raumgedächtnis, so dass die Zeit zum Raum geworden ist. Heute muss der Mensch, wenn er zurückschauen will in vergangene Zeiten, sein Gedächtnis anstrengen, soweit es reicht. Wo es nicht reicht, muss er Dokumente zur Hand nehmen und darin forschen. Sie wissen, wie die Vergangenheit heute erforscht wird. Sie wird erforscht aus dem, was sich im einzelnen menschlichen Gedächtnis erhalten hat, erforscht aus dem, was Völker in ihrer Tradition noch erhalten haben, und aus dem, was in steinernen Dokumenten, zum Beispiel in Denkmälern und so weiter, aufbewahrt ist; und wenn wir weiter zurückgehen, aus dem, was meinetwillen da ist an Knochenresten, Muschelschalen, an Steinen, welche ihre Verwendung heute noch in ihrem Aussehen zeigen. All das weist uns auf frühere Stufen der Entwickelung hin. Kurz, alles, was da ist, wird durchforscht, damit man auf diese Weise ein Bild bekommt von der Vergangenheit. Man muss durchaus den Standpunkt der Gegenwart nehmen und von da aus sich die Vergangenheit rekonstruieren.

Wir sehen jetzt in einen Urzustand der Menschheit hinein, wo das nicht so war, wo der Mensch das Vergangene wie ein Gegenwärtiges raumhaft, bildhaft vor sich hatte. Und damit haben wir eine Art von Erklärung für eine frühere Art der menschlichen Seelenverfassung. Der Mensch hat früher seinen Ursprung nicht zu erforschen gebraucht, sondern er hat ihn sehen können. Je nach dem Grade seiner Entwickelung hat er mehr oder weniger weit in die Vergangenheit zurückschauen können. Und indem er darauf zurückgeschaut hat, hat er dasjenige gesehen, aus dem er selber hervorgegangen war. Daraus können wir uns erklären die Pietät, mit der der Mensch zurückgeblickt hat in die Vergangenheit, und das unmittelbare Wissen, das der Mensch von der Vergangenheit hatte.

Nun müssen wir, nachdem wir uns diese drei aufeinanderfolgenden Zustände der Menschheit vor die Seele gestellt haben, etwas genauer in das Wesen des Menschen hineinblicken, wenn wir weiterkommen wollen im Verständnis der menschlichen Entwickelung. So wie der Mensch heute ist, so ist er ja, das kann uns schon eine äußere physische Beobachtung lehren, erst geworden, so war er nicht immer. Er hat sich notwendigerweise aus anderen Zuständen, aus anderen Formen seines Daseins zum gegenwärtigen Zustand fortgebildet. In bezug auf das Seelische haben wir an einen früheren Zustand erinnert, weil wir erkennen konnten, dass er ähnlich ist einem Zustand, den der Mensch in der Zukunft erringen wird, wenn er durchgegangen ist durch die Kraft des menschlichen Denkens.

Wenn Sie sich nun vor Augen halten, was gestern und vorgestern gesagt worden ist, dass der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand die Methoden, die der geistige Lehrer ihm an die Hand gibt, auf seine Seele anwenden kann, um sich weiter zu entwickeln, so müssen Sie sich sagen: Es wäre undenkbar, dass man das auf einer früheren Stufe gekonnt hätte. Es wäre undenkbar, dass man sich aus einem früheren Zustand gleich in den zukünftigen Zustand hätte umwandeln können. Das wurde ja gerade so streng betont, dass man erst die Früchte des gegenwärtigen Zustandes in seine Seele hereinnehmen muss, um zu höheren Stufen emporzusteigen. Es kann keine Stufe der menschlichen Entwickelung übersprungen werden; es muss eine jede Stufe überschritten werden. Es musste also der Mensch, damit seine Entwickelung in der Zukunft möglich gemacht wird, damit er jemals schreiten kann zu dem, was wir uns als so bedeutsames Ideal vor Augen gestellt haben, zu seiner gegenwärtigen Stufe erst herangebildet werden. Ehe der Mensch zur höheren Logik des Herzens kommt, muss er die Logik des Kopfes ausbilden. Diese hat ihr Werkzeug im Gehirn und Rückenmark. Wir haben nun gesehen, dass Gehirn und Rückenmark herausgebildet worden sind aus denjenigen Kräften, die wir gefunden haben im Vernunftreich, die uns also aus dem Vernunftreich zugeflossen sind. Alles andere ist zurückgestoßen worden,

und einfließen gelassen wurde nur dasjenige, was an Kräften in dem Vernunftreich ist, damit dieser Wunderbau unseres Gehirnes in unserem Innern gebildet werden konnte. So dass wir sagen können: Es ist das menschliche Gehirn dadurch möglich geworden, dass der Mensch fähig geworden ist, auszuschließen von der Gehirnbildung alle andern Reiche und nur hineinfließen zu lassen das Vernunftreich. - Wie aber das menschliche Gehirn da sein muss, wenn der Mensch sich weiterentwickeln will, um zu der Zukunftsstufe des Herzensdenkens vorzuschreiten, deren Organ aus den Kräften des Urbilderreiches heraus gebildet wird, so können Sie sich leicht denken, dass auch vorher etwas da sein musste, bevor aus dem Vernunftreich das Gehirn sich bilden konnte. Geradeso wie wir jetzt arbeiten müssen auf der Grundlage unseres Gehirns, wenn wir uns in höhere Reiche hinaufarbeiten wollen, so musste vorher aus anderen Reichen heraus die Grundlage der Arbeit des Vernunftreiches geleitet werden. Das heißt, wie unsere Weiterentwickelung voraussetzt die Logik des Verstandes mit seinem Werkzeug, dem Gehirn, so setzt das Werkzeug des Gehirns die Arbeit des Vernunftreiches voraus, und dieses setzt wiederum eine andere Grundlage voraus, eine Arbeit, die von dem nächstniederen Reiche.

Wir sehen damit auf etwas zurück, was wir begreifen können als ein Sich-Heraufentwickeln von einer früheren Stufe, wo noch nicht das Vernunftreich einfloss in den Menschen, sondern wo das geistige Reich einfloss, wie wir beschrieben haben, als das Vernunftreich an ihm noch gar nicht tätig war. Wir blicken in eine Zukunft, wo aus dem Urbilderreich dem Menschen Kräfte zuströmen. Wir blicken auf die Gegenwart, wo aus dem Vernunftreich dem Menschen das Gehirn sich formte. Und wir blicken auf eine Vergangenheit, wo aus dem geistigen Reich heraus dem Menschen geformt wurde dasjenige, was der früheren Entwickelungsstufe als Grundlage entsprach. Wir werden das leicht verständlich finden können, wenn wir alles das sinngemäß anwenden, was wir gesagt haben.

Unser Gehirn ist herausgebildet aus dem Vernunftreich. Und wir haben gefunden, dass die Logik des Herzens der Logik des Verstandes, die nur möglich ist durch die Taten des Vernunftreiches, voranging. Daraus wird es uns begreiflich erscheinen, dass aus jenem geistigen Reich heraus auf einer Vorstufe für den Menschen sein gegenwärtiges Herz gebildet worden ist. Dieses gegenwärtige Herz steht ja in der Tat in einer engen Beziehung zu dem, was die nicht bewusste Logik des Herzens ist. Die zukünftige höhere Logik des Herzens ist natürlich viel geistiger. Aber die gewöhnliche Logik des Herzens, die noch nicht von dem Verstand angekränkelt ist, die hat in der Tat im physischen Herzen eine Art Ausdrucksmittel, wie die Vernunft im physischen Gehirn ein Ausdrucksmittel hat. Wenn der Mensch irgend etwas als schön, als wahr, als groß, als herrlich, als gut ansieht, nicht durch Überlegung, nicht durch kalte, nüchterne Verstandesüberlegung, sondern wenn er unmittelbar, ohne Verstandesüberlegung herantritt an ein Schönes, an ein Wahres, an ein Gutes, dann wird er schon an dem Höherschlagen des Herzens seine Zustimmung zu dem betreffenden Schönen, Wahren, Guten bemerken. Unser Herz schlägt wirklich anders gegenüber dem Schönen, Herrlichen, Großen, Guten als gegenüber dem Verderblichen, Bösen, Hässlichen, Niederen. Da ist etwas in dieser ursprünglichen Logik des Herzens, was genannt werden kann ein unmittelbares Miterleben. Wenn diese Logik des Herzens, die im Unterbewusstsein verläuft, mit einer deutlicheren Sprache auftritt, so zeigt auch schon das Herz mit seiner Blutbewegung ganz deutlich, wie es ein Ausdruck ist der Logik des Herzens. Wir können sehen, wie ein wiederholter Schmerz über irgendeinen Verlust, der uns immer wieder vor Augen steht, unmittelbar in uns etwas auslösen kann, das, was sich dann in der ganzen Leiblichkeit ausdrückt, vielleicht sogar bis zum Dahinsiechen der Leiblichkeit.

So werden wir es begreiflich finden, dass ebenso, wie unser Gehirn herausgebildet ist aus dem Vernunftreich, wie unser zukünftiges vergeistigtes Herz gebildet werden muss aus dem Reich der Urbilder, so unser gegenwärtiges Herz herausgebildet

ist aus dem geistigen Reiche. Unser Herz also zeigt sich uns damit als ein Organ, das uns auf diejenige Grundlage im Menschen hinweist, die schon da sein musste, bevor das Organ seines Denkens gebildet worden ist. Was heute im Kopf des Menschen da ist, das Gehirn, das konnte erst gebildet werden, nachdem das menschliche Herz geschaffen war. Da sehen Sie auf etwas, was Ihnen einen ganz veränderten Begriff geben kann von dem menschlichen Leib, von der äußeren menschlichen Leiblichkeit. So wie die Organe nebeneinander stehen im Raum, so weisen sie uns darauf hin, dass sie nicht gleichwertig sind, sondern dass das Gehirn eine spätere Bildung ist als das Herz. Das Herz ist ein älteres Organ. Das Herz musste zuerst in gewisser Weise ausgebildet gewesen sein, dann konnte sich erst auf der Grundlage des Herzens als weitere Bildung das Gehirn eingliedern. Was sich uns da zeigt, das ist etwas außerordentlich Interessantes. Es zeigt sich uns nämlich, dass wir, wenn wir zwei Organe nebeneinander haben, ganz fehl gehen, wenn wir sie als gleichwertig annehmen. Wir gehen nur dann richtig, wenn wir sagen: Dieses Gehirn ist eine jüngere Bildung, das Herz ist eine ältere Bildung. - Wir müssen, um den Ursprung des Herzens zu finden, in ältere Zeiten zurückblicken, als wenn wir den Ursprung des Gehirns begreifen wollen.

Nun hört aber ein Organ ja nicht auf, sich zu entwickeln, wenn ein anderes da ist. Wir können also sagen: Das Herz musste früher dagewesen sein als das Gehirn. Aber als das Gehirn entstand und sich entwickelte, entwickelte sich auch das Herz weiter, es bildete sich um. - So dass also das Herz, so wie es jetzt ist, zwei Verwandlungen zeigt und das Gehirn nur eine einzige. Das Herz begreifen wir also nicht dadurch, dass wir es einfach im Raum neben das Gehirn hinstellen, sondern wir begreifen es nur dann, wenn wir es als ein älteres Organ auffassen als das Gehirn. Wer einfach das Herz neben das Gehirn des Menschen im Raum hinstellt, der gleicht einem Menschen, der einen vierzigjährigen Mann neben einem fünzehnjährigen Jüngling sieht und sagt: Die stehen nebeneinander, also betrachte ich sie auch zusammen und mache mir eine Vorstellung von der Art, wie sie

beschaffen sind, indem ich sie ganz genau nebeneinander betrachte. Ein solcher Mensch würde natürlich eine Torheit begehen, wenn er die beiden nach gleichen Entwickelungsprinzipien klassifizieren wollte; denn um den Fünfzehnjährigen zu begreifen, muss er fünfzehn Jahre Entwickelung berücksichtigen, und bei dem Vierzigjährigen muss er vierzig Jahre Entwickelung voraussetzen. Man würde einen Menschen als einen Toren ansehen, der nicht einsehen würde, dass er sich vielleicht fragen könnte: Ist der fünfzehnjährige Jüngling nicht etwa der Sohn des vierzigjährigen Mannes? Wird mir nicht manches erklärbar, wenn ich ihn als dessen Sprössling betrachte? - Es wäre eine Torheit, das nicht in Betracht zu ziehen. Aber auf dem Standpunkt dieser Torheit steht die heutige Anatomie. Sie weiß nichts davon, dass man die Organe des menschlichen Leibes nicht einfach nebeneinander betrachten darf, sondern dass man sie verschieden betrachten muss, weil sie auf verschiedenen Entwickelungsstufen stehen, und dass man das Gehirn neben dem Herzen nur dann richtig verstehen wird, wenn man das Gehirn als jüngere Bildung, das Herz als ältere Bildung auffasst. Und solange nicht eine solche Anatomie kommen wird, die die verschiedenen Organe nicht einfach als im Raum nebeneinanderstehend betrachtet, sondern sie betrachtet in ihrer Wertigkeit als jüngere oder als ältere Bildung, so lange wird man von der wahren Wesenheit des Menschen überhaupt nicht viel verstehen.

So sehen wir also, dass die geisteswissenschaftliche Methode den Schlüssel zum Verständnis dieser Organe liefern muss, das die gewöhnliche Wissenschaft nicht zeigt. Nur wer eine wirkliche Entwickelung durchmacht, um in die höheren Welten aufzusteigen, gelangt zu wahrer Erkenntnis der Organe; durch das gewöhnliche Kombinieren wird eigentlich gar nichts Besonderes erreicht. Wer nur äußerlich kombiniert, kann auf gar keinen grünen Zweig kommen, denn von außen kann man es den Organen wirklich nicht ansehen, welches das ältere und welches das jüngere Organ ist. Nur derjenige Mensch, der das geistige Raumgedächtnis erringt, lernt, diese Dinge zu unterscheiden.

Wenn er mit seinem Raumgedächtnis zurückgeht, dann braucht er nicht so weit zu gehen, um das Gehirn in seinem Anfang zu finden. Viel weiter muss er gehen, um das Herz in seinem Anfang zu finden. Und wenn man dann mit den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft die betreffenden Dinge in der physischen Welt aufsucht, dann findet man sie in der physischen Welt bestätigt. Man wird in der Tat den Organismus des Menschen erst dann richtig verstehen, wenn man ihn geisteswissenschaftlich erklärt.

Nun werden wir uns erinnern, dass wir gesagt haben: Zwischen der Seelenfähigkeit, die im gewöhnlichen normalen Bewusstsein als Gedächtnis auftritt, und der neuen Fähigkeit des Raumgedächtnisses liegt eine Verdunkelung, etwas wie eine Art Auslöschung des Gedächtnisses. Der Geistesforscher findet nun entsprechend diesem Manvantara- und Pralayazustand des Gedächtnisses etwas Ähnliches in der ganzen Entwickelung. Wenn wir uns zum Beispiel Herz und Gehirn eines Menschen vorstellen, so wie sie heute in der physischen Leiblichkeit nebeneinander sind, so finden wir, dass das Herz und das Gehirn sich eine Weile nebeneinander entwickelt haben. Gehen wir weiter zurück, so kommen wir an den Anfang der Gehirnbildung. Dieser ist aber nicht der Anfang der Herzbildung. Wir müssen viel weiter zurückgehen, zu einer Stufe, wo das Herz noch nicht mit dem Gehirn in Verbindung gestanden hat, wo noch nicht heruntergeflossen sind die Kräfte des Vernunftreiches, sondern bloß die Kräfte des geistigen Reiches. So dass wir unterscheiden können einen Zustand des Menschen, wo herunterfließen als höchste Kräfte in seine Wesenheit herein die Kräfte des geistigen Reiches, dann einen Zustand, wo hereinfließen in sein Wesen auch die Kräfte des Vernunftreiches. Zwischen diesen zwei Zuständen liegt etwas wie ein Pralaya im großen, das heißt, es verdunkelt sich die ganze menschliche Entwickelung und tritt dann in neuer Weise auf. Wir blicken zurück von dem gegenwärtigen Menschen, der Herz und Gehirn hat, zu einem früheren Menschen, der noch nicht das Gehirn hatte, der ein Herzmensch war; aber wir müssen, wenn wir vom gegenwärtigen

Menschen zurückkommen wollen auf diesen Herzmenschen, ein Pralaya durchpassieren, in dem die äußere menschliche Existenz ausgelöscht war. Und wenn einstmals in der Zukunft der höhere Zustand, den heute der geistige Forscher im Geiste erreichen kann, so erreicht sein wird, dass er sich auch äußerlich leiblich ausdrückt, dann haben wir wiederum einen anderen Zustand des Menschen. Denn Sie können sich ja denken, dass der Mensch, der ein Gehirn hat, anders aussieht als derjenige, dessen Organisation sich im Herzen ausdrückt. Der Herzmensch muss äußerlich anders ausschauen als der Gehirnmensch. Aber heute kann der Geistesforscher seine körperliche Gestalt noch nicht ändern. Wenn ein Gott herniedersteigt, so muss er in einem heutigen Menschenleibe auftreten. So dass dasjenige, was heute zu erreichen ist durch geistige Entwickelung, zunächst in den unsichtbaren Gliedern erreicht wird; in einem zukünftigen Zustand der Menschheit wird sich die Veränderung auch im physischen Leibe ausdrücken. Das heißt, wir müssen uns vorstellen, dass der Mensch in der Zukunft auch äußerlich ganz anders aussehen wird. Er wird sein Gehirn und sein Herz ganz umgewandelt haben, und er wird ein neues Organ zu dem Gehirn dazu gebildet haben. Und wie heute das Gehirn über dem Herzen sich wölbt, so wird ein solches zukünftiges Organ wiederum in einem bestimmten Verhältnis zum Gehirn stehen. Aber zwischen dem gegenwärtigen Zustand des Menschen und seiner zukünftigen Form liegt wiederum ein solches Pralaya, das heißt, der gegenwärtige Zustand der Menschheitsexistenz muss äußerlich physisch ausgelöscht werden, und ein neuer Zustand muss folgen.

So haben wir hinweisen können auf drei aufeinanderfolgende Menschheitszustände, von denen der erste so war, dass der Mensch ein Herzmensch war, wo alles auf das Herz bezogen war, wie heute alles auf das Gehirn bezogen ist; und wir haben daraus entstehen gefunden den gegenwärtigen Menschen; und wir können eine Ahnung bekommen von einem zukünftigen Menschen, der ein bewusster Herzensmensch sein wird. Wenn wir den heutigen Menschen betrachten, so müssen wir sagen, so

wie er heute in seiner physischen Form mit seinem gesamten Organismus vor uns steht, so kann er nur auf dieser Erde in ihrer jetzigen Gestalt sein. Wer den Menschen im Zusammenhang mit dem ganzen Erdendasein betrachtet, der wird sagen; Der Mensch ist so, wie die ganze Erde ist, denn er hängt mit allen Kräften, mit allen Eigenschaften und Verhältnissen der Erde eng zusammen. - Denken Sie sich die Erde nur ein wenig verändert, so würde der Mensch in seiner heutigen Form darauf nicht leben können. Waren zum Beispiel die chemische Zusammensetzung des Wassers und die Volumenverhältnisse der Luft nicht so, wie sie sind, wäre der Luftdruck stärker oder schwächer, so müsste die menschliche Form ganz anders sein. Das heißt, wir können uns einen heutigen Menschen nicht als physische Leiblichkeit denken, ohne uns die ganze Erde so zu denken, wie sie ist.

Wenn wir also hinweisen auf einen früheren Zustand des Menschen, den früheren Herzensmenschen, wie wir ihn geschildert haben, dann müssen wir uns ihn mit einem anderen planetarischen Zustand verbunden denken. Und wenn wir auf den zukünftigen Menschen hinweisen, der einmal das haben wird, was der Geistesforscher heute hat, so müssen wir uns ihn wiederum mit einem anderen planetarischen Zustand verbunden denken, nicht auf unserer jetzigen Erde. Wir müssen, wenn wir uns überhaupt zurechtfinden wollen, etwas wie eine Art Ariadnefaden haben. Wir müssen uns vorstellen, dass, ebenso wie der Mensch sich aus einem früheren Zustand entwickelt hat, sich auch die ganze Erde entwickelt hat, dass also unsere jetzige Erde zurückweist auf einen früheren planetarischen Zustand, aus dem sie sich nach und nach entwickelt hat, und hinweist auf einen zukünftigen planetarischen Zustand, zu dem sie sich hin entwickeln wird. Und zwischen diesen Zuständen liegt jeweils ein Pralaya, ein Verdunkelungszustand. Den Zustand, aus dem sich die Erde entwickelt hat, wo der Mensch jene frühere Form erhalten konnte, von der wir gesprochen haben, nennen wir den alten Mondzustand der Erde, und wir bezeichnen denjenigen Zustand, in den sich die Erde verwandeln wird, wenn der

Mensch eine neue Form haben wird, als den Jupiterzustand. Das heißt, wir kommen zu drei aufeinanderfolgenden Zuständen der Erde selber. Wir können sagen: Die Erde hat sich aus dem alten Mond zur Erde entwickelt und wird sich zu einem Jupiter entwickeln.

Nun müssen Sie sich aber vorstellen, dass diese Verwandlungen nur dadurch geschehen können, dass sich alle Verhältnisse ändern. Die Veränderungen im Menschen konnten nur dadurch geschehen, dass sich alle Verhältnisse geändert haben. Während des alten Mondzustandes strömten in das Menschenreich nur die Kräfte aus dem geistigen Reich, während auf der heutigen Erde uns die Kräfte aus dem Vernunftreich zuströmen, und auf dem Jupiter werden einströmen die Kräfte aus dem Reich der Urbilder. Es leben diese drei Zustände unter ganz verschiedenen Einflüssen aus den geistigen Welten heraus.

Jetzt haben wir schon gleichsam an einem Zipfel dasjenige gezeigt, was unsere Schulwissenschaft nicht finden kann. Ich habe schon gesagt, wie unsere Schulwissenschaft an einem rotierenden Öltropfen klarmachen will, wie ein Planetensystem entsteht. Nach diesem Versuch, den man in den Schulen macht, wo man durch einen Öltropfen eine Kartenscheibe durchschiebt und mit einer Nadel den Öltropfen zum Rotieren bringt, müsste ein aufgeweckter Junge eigentlich sagen: Aber da müsste auch draußen im Weltall ein riesiger Herr Lehrer stehen und den Weltennebel herumdrehen. -Nur weil man den Jungen abgewöhnt hat, solche Fragen zu stellen, beruhigen sie sich bei der Äußerung des Lehrers. Jetzt aber haben wir wenigstens eine Vorstellung davon, wie ein Planet entsteht aus einer vorhergehenden Form. Wir haben zwar keinen Lehrer, der einen Öltropfen in Rotation bringt, aber wir haben gewisse Weltenwesen sehen können, die aus verschiedenen geistigen Reichen herunterwirken. Wir haben sehen können, wie aus dem geistigen Reich heraus der alte Mond gebildet wird, wie der alte Mond umgebildet wird dadurch, dass aus höheren Welten Kräfte eingreifen, und wie dann aus einer noch höheren Welt Kräfte

eingreifen werden. Jetzt sehen wir das Geistige im Physischen am Werk.

Nun habe ich Ihnen geschildert, dass der Mensch so, wie er heute ist, nicht sein könnte, ohne dass er im Einklang stünde mit alledem, was unsere heutige Erde ist. Es muss entsprechen die Bildung des Menschen der Bildung der ganzen Erde, so wie die Bildung der ganzen Erde der Bildung des Menschen entsprechen muss. Nun können Sie sich denken, dass unsere heutige Erde, so, wie sie ist, gar nicht anders möglich ist als in gewisser Entfernung von der Sonne und in gewissem Zusammenhang mit den Planeten. Denken Sie sich im Sonnensystem irgend etwas verschoben, so würde alles ganz anders sein, und der Mensch mit. Wenn wir also zurück zu einem früheren Planeten gehen, zum alten Mond, so muss der in einem ganz anders angeordneten System gewesen sein als die jetzige Erde. Also änderte sich durch das Eingreifen der Wesenheiten des Vernunftreiches nicht nur unsere Erde, sondern unser ganzes Sonnensystem wurde ein anderes, als sich der alte Mond in die jetzige Erde umwandelte. So sehen wir, dass in der Tat ein Faden gefunden werden kann, der uns von der Umwandlung des Menschen, des Mikrokosmos, der kleinen Welt ausgehend, zu der Umwandlung des ganzen Makrokosmos, der großen Welt führt. Wir sehen am Werk die verschiedenen Reiche, wie sie den Makrokosmos und den Mikrokosmos umgestalten; es sind die gleichen Wesenheiten, die an beiden tätig sind. Wenn wir zurückblicken in die Zeit vor unserem jetzigen Sonnensystem, so kommen wir zunächst zu einer Art Verdunkelung. Äußerlich sieht dies so aus, als ob es eine Art Gasnebel wäre, aber an diesem Gasnebel arbeiten fortwährend Wesenheiten aus den geistigen Reichen. Davor blicken wir auf ein noch früheres System, aus dem unser jetziges Sonnensystem hervorgegangen ist. Wenn wir noch weiter und immer weiter rückwärts schreiten, so kommen wir endlich zu einem Zustand, der ganz anders ist als der heutige, der dem heutigen so unähnlich ist, dass diesem Zustand gegenüber das gewöhnliche Fragen aufhört. Wir müssen lernen, anders zu fragen, wenn wir zu diesen ganz anderen Zuständen der Welt

kommen. Warum fragen wir eigentlich? Wir fragen, weil unser Verstand in einer gewissen Weise beschaffen ist. Aber wir haben gesehen, unser Verstand hat sich selbst erst mit unserem Gehirn gebildet. Unsere Verstandesfragen haben also gar keinen Sinn mehr, wenn wir in solche Zustände kommen, wo unser Gehirn noch nicht gebildet war. In den Welten, die erst die Grundlage der Verstandeswelt bilden, hat das Fragen nach den Begriffen des Verstandes keinen Sinn; da müssen wir zu anderen Mitteln des Erforschens, des Erkennens gehen, als zu denen, die uns der Verstand gibt. Diejenigen Menschen, die allerdings nicht weiter sehen, als ihre Nase reicht, die werden in der Tat glauben, dass man mit der gewöhnlichen Form des Fragens die ganze Welt abfragen kann. Das kann man aber nicht, sondern man muss sich klar sein darüber, dass man ein jegliches Ding nur in seiner Art erfragen kann. Für die Welt, die der unseren vorangegangen ist, werden wir nur zurechtkommen können, wenn wir in uns diejenigen Kräfte anregen, die im Denken des Herzens zum Ausdruck kommen.

Wir sehen also, dass der Mensch sich sogar in bezug auf seine Fragenneugierde ändern muss. Und obwohl wir nicht so unhöflich zu sein brauchen wie der Mann, der denen, die gefragt haben, was der liebe Gott gemacht habe in der Zeit, bevor er die Welt erschaffen habe, darauf gesagt hat, er hätte Ruten geschnitten, um die unnützen Frager zu bestrafen, so ist aber in einer solchen Antwort doch in gewisser Weise ein Hinweis darauf gegeben, dass der Mensch sich auch in bezug auf seine Art zu fragen ändern muss, wenn er zu Erkenntnissen der höheren Welten aufsteigen will.

## ELFTER VORTRAG

## WIEN, 31. MÄRZ 1910

Es war notwendig, an die programmäßigen zehn Vorträge am heutigen Abend noch einen elften anzureihen aus dem Grunde, weil zu diesem oder jenem angeschlagenen Thema heute noch das eine oder das andere hinzuzufügen sein wird. Sie werden es ja verspürt haben, dass man über die angeschlagenen Fragen nicht nur wochen-, sondern monatelang, ja jahrelang jeden Abend sprechen müsste, wenn man sie nach allen Seiten hin wirklich ausführen wollte. Es handelt sich aber in der Gegenwart mit Bezug auf die theosophischen Verkündigungen weniger darum, dass der ganze Umfang geisteswissenschaftlicher Erkenntnis da oder dort gleich vorgetragen wird - das kann ja nicht sein -, sondern vielmehr darum, dass Anregungen gegeben werden. Dies macht ja allerdings notwendig, dass appelliert wird von Anfang an nicht allein an das Verständnis, obwohl das in erster Linie der Fall sein muss, sondern dass noch an etwas anderes appelliert wird. Es muss immer wiederum und wiederum betont werden, weil es zum Lebensnerv der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis in der Gegenwart gehört, dass alles das, was durch geisteswissenschaftliche Forschungen aus den höheren Welten heruntergetragen wird, begriffen, verstanden werden kann mit den Ideen, mit den Vorstellungen, die sich heute der Mensch draußen in der physischen Welt, im Leben innerhalb der physischen Welt aneignen kann. Es gibt nichts aus der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, was nicht auf diese Art verstanden werden könnte.

Allein es ist wirklich gegenüber den großen Fragen, welche auf diesem Gebiete angeschlagen werden müssen, oftmals notwendig, dass, um zum vollen Verständnis zu kommen, ein langer, schwieriger Weg eingeschlagen wird. Man braucht aus dem Umfange der Begriffe und Ideen, die man gegenwärtig haben

kann, so ziemlich alles, wenn man auf vernunftgemäße Art die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse durchdringen will, so dass man sich sagen kann: Vielleicht kann ich heute noch nicht selbst durch mein eigenes hellsichtiges Geistesauge hinaufdringen in die übersinnlichen Welten; aber alles das, was mir aus diesen Welten verkündet wird, kann ich vernunftgemäß verständlich finden. - Das wäre möglich, kann aber nicht von jedem augenblicklich ausgeführt werden. Nicht jeder, dem heute aus seiner Sehnsucht, aus seinen Idealen heraus die geisteswissenschaftliche Verkündigung notwendig ist, ist auch in der Lage, den schweren Vernunftweg zu gehen, der hiermit angedeutet worden ist. Und daher kann derjenige, welcher von geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen spricht, nicht immer voraussetzen, dass alle seine Darstellungen so unmittelbar in jedem Augenblick geprüft werden an der Vernunft. Dafür muss er eine andere Voraussetzung machen, nämlich, dass in einer jeden menschlichen Seele nicht nur diejenigen Fähigkeiten und Kräfte vorhanden sind, welche durch lange, lange Zeiträume erworben und heute bis zu einer gewissen Vollendung gebracht worden sind. Zu solchen Fähigkeiten gehört ja gewiss das, was wir die menschliche Vernunft, den menschlichen Intellekt nennen. Aber die Geisteswissenschaft weiß, dass es eine Zukunft dieses Intellektes nicht gibt. Andere Fähigkeiten, wie das Denken des Herzens, werden sich in der menschlichen Seele bei dem Wandel der Menschheit in der Zukunft entwickeln. Neue Fähigkeiten, heute noch ungeahnte Fähigkeiten werden sich entwickeln. Das aber, was wir Intellekt, was wir Vernunft nennen, das ist auf einem gewissen Höhepunkt angelangt, das wird zwar als eine Frucht der gegenwärtigen Entwickelung der Zukunft der Menschenseele einverleibt werden, aber die Geisteswissenschaft weiß, einer Höherentwickelung über ihren gegenwärtigen Standpunkt hinaus ist die Vernunft nicht fähig. - Neben solchen Fähigkeiten der Menschenseele, welche wir heute so antreffen, dass sie uns auf des Menschen Vergangenheit hinweisen, wo sie sich von kleinen, unvollkommenen Anfängen heraus bis zu ihrer heutigen Höhe entwickelt haben, stehen andere Fähigkei-

ten, auf die wir gleichsam prophetisch haben hinweisen können, welche sich aber erst in der Zukunft in ihrer Vollendung zeigen werden. Aber wie das, was heute vollendet ist, in unvollkommenen Anfängen sich gezeigt hat lange, lange vor unserer Zeit, so sind heute schon gleichsam im Keim vorhanden die Zukunftsfähigkeiten der menschlichen Seele. Manches von dem, was in der Zukunft hell aufleuchten wird, ist in der menschlichen Seele schon heute im Keim vorhanden. Und namentlich dürfen wir sagen: Wenn auch heute noch nicht aktiv viele Menschen aus der Logik des Herzens heraus Erkenntnisse erwerben können, so ist bei zahlreichen Menschen heute doch schon vorhanden die erste Anlage zu dieser zukünftigen Logik des Herzens. Es ist ein ursprüngliches Gefühl, ein natürlicher Wahrheitssinn vorhanden für das, was durch Logik des Herzens erst in der Zukunft wird vollständig begriffen werden können.

Neben seinem Appell an die Vernunft richtet sich der Geistesforscher an diese heute in den Herzen schlummernden Empfindungskräfte für die Wahrheit. Er setzt voraus, dass die menschliche Seele nicht auf Irrtum und Unwahrheit, sondern auf Wahrheit organisiert ist und dass sie den Wahrheiten, die aus den höheren Welten heruntergeholt werden, unmittelbar empfindungsgemäß zustimmen kann. Mit anderen Worten, die Wahrheit über die höheren Welten kann von zahlreichen Herzen gefühlt werden, bevor sie verstanden wird. Es gibt ja einen Beweis dafür, dass Seelen mit einem solchen Sinn für die Wahrheit vorhanden sind. Der äußere Beweis ist, dass eine große Anzahl von Menschen sich heute unbefriedigt fühlt von dem, was äußeres Erkennen ihnen darbieten kann gegenüber den großen Fragen des Daseins und mit sehnsüchtiger Seele Antwort suchend auf diese Daseinsfragen an die Geisteswissenschaft herankommen. Es sind Menschen, die nicht nach sogenannten Beweisen suchen, sondern deren schlummernde höhere Fähigkeiten Ja sagen zu den Mitteilungen der Geisteswissenschaft, auch wenn sie das nur fühlen und empfinden durch ihren natürlichen Wahrheitssinn, was sie erst später verstehen werden.

So appelliert im Grunde genommen der Geistesforscher in einem viel intensiveren Maße unmittelbar an die menschliche Seele als ein anderer Forscher der Gegenwart. Ein anderer Forscher der Gegenwart sucht zur Anerkennung seiner Wahrheiten zu zwingen, indem er Experimente vorführt, mathematische Beweise gibt und dergleichen, so dass die Zuhörer gar nicht anders können als das zugeben, was er vorbringt. In einer anderen Lage ist der Geistesforscher. Er muss an viel intimere Seiten der menschlichen Seele appellieren. Er ist heute noch nicht in der Lage, in derselben Weise Beweise herbeizuschaffen, wie es die anderen Wissenschaftler tun. Er weiß aber, dass derselbe Wahrheitssinn, der in seinem Herzen ruht, in den Herzen aller Menschen vorhanden ist und dass diese Menschen ihm zustimmen können, auch wenn sie noch nicht alles verstehen, was er ihnen mitzuteilen hat. So appelliert er an den natürlichen Wahrheitssinn der menschlichen Herzen, und er stellt alles in das freie Ermessen der menschlichen Seelen, ob sie ihm zustimmen wollen oder nicht. Er überredet nicht durch das, was er zur Darstellung bringt, sondern er ist der Meinung, dass dasjenige, was in ihm lebt, in jeder Menschenseele lebt. Er weiß, dass er die Anregung zu geben hat für etwas, was aus jeder Seele von selbst hervorkeimen kann und soll. So versucht der Geistesforscher nur auszusprechen die Wahrheiten, die eine jede Seele, wenn sie sich nur genügend Zeit lassen könnte, aus sich selber heraus erleben könnte. Weil wir Menschen aber aufeinander angewiesen sind, so sollen wir zusammen dasjenige suchen, was wir auf geistigem Felde finden können. Der Geisteslehrer betrachtet die Verbreitung der Geisteswissenschaft so, dass einer Gruppe von Suchern Anregungen gegeben werden, die dann bei weiterer gegenseitiger Unterstützung in allen strebenden Zuhörern früher oder später als eigene Erlebnisse aufsprießen können.

Wenn wir dies ins Auge fassen, dann werden wir erst mancherlei von dem, was in den vorhergehenden Tagen hier in diesen Vorträgen gesagt worden ist, im richtigen Lichte erblicken. Es ist manches von dem, was da vorgebracht worden ist, so zu

nehmen wie ein Appell an jede Seele, dass sie suchen möge, ob sie nicht in sich die Möglichkeit findet, wenn sie nur sich selbst versteht, zu demselben zu kommen, was hier gesagt worden ist. Daher wird manches so gesagt, dass darauf gerechnet wird: Nicht gleich kann das Verständnis da sein, sondern erst dann, wenn die Anregungen ins Herz versenkt werden, darin weiterkeimen und als Früchte darin wirksam werden. In diesem Sinne sollen zu den vorhergehenden Vorträgen heute noch einige Ergänzungen gegeben werden.

Wir sind gestern dazu gekommen, etwas zu besprechen, was sich dem hellsichtigen Auge darbietet als Erlebnis: dass unser Erdenzustand der Folgezustand einer Entwickelung ist, dass unsere Erde sich aus einem anderen planetarischen Zustand entwickelt hat, den wir den alten Mond nennen, der nichts mit unserem heutigen Mond zu tun hat. Und dann haben wir das besprochen, was das hellsichtige Auge prophetisch sieht, das Hervorgehen eines neuen Planeten aus dem, was unsere Erde ist, nachdem die Erde durch einen Dämmerungszustand, ein Pralaya, einen Zustand der Verdunkelung hindurchgegangen ist, das Verwandeln der Erde in den Jupiterzustand, der wiederum nichts mit dem heutigen Jupiter zu tun hat, sondern der eine zukünftige Verkörperung unserer Erde ist, die Jupiter genannt wird. Dass die Erde aufeinanderfolgende Verkörperungen durchmacht, geradeso wie man mit dem hellsichtigen Auge den Menschen von Verkörperung zu Verkörperung gehen sieht, das habe ich versucht, begreiflich zu machen.

Wenn wir nun diesen eingeschlagenen Gedankengang weiter fortsetzen, so wollen wir wiederum als Leitlinie haben, dass wir das, was die Geistesforschung uns darbietet, in solche Begriffe kleiden, die der gewöhnlichen Vernunft verständlich sind. Wir konnten gestern zurückgehen bis zu dem alten Mondenzustand der Erde, auf dem, wie wir gesehen haben, alles anders gewesen sein muss. Nun kann ja die Frage entstehen: Ist denn dieser andere planetarische Zustand, dieser alte Mond, auch wiederum aus einem anderen hervorgegangen? Hat unsere Erde nicht viel-

leicht auch andere, noch frühere Verkörperungen gehabt? - Diese Frage sich vorzulegen ist auf diesem Standpunkt unserer Betrachtung ja ganz naturgemäß. Um uns aber eine Antwort geben zu können, werden wir etwas weiter ausholen müssen. Wir werden zunächst uns erinnern müssen, wie der Mensch in seinem täglichen Leben abwechselt zwischen Wach- und Schlafzustand. Das war ja wie eine Art Leitfaden, der uns durch die ganze Reihe von Vorträgen hindurchgeführt hat, dass wir uns berufen haben auf diese Abwechselung des Wach- und Schlafzustandes. Wir wissen, dass der wachende Mensch den physischen, den ätherischen, den astralischen Leib und das Ich hat, und wir wissen, dass im Schlafzustande im Bette liegenbleiben der physische Leib und der Äther- oder Lebensleib des Menschen und dass herausgehen in eine geistige Welt, in den Makrokosmos hinein der astralische Leib und das Ich des Menschen. So ist der Mensch im Schlafzustande gleichsam in zwei Wesenheiten gespalten. Das eine Glied ist das, was sichtbar zurückbleibt in der physischen Welt als physischer Leib, mit dem, was zwar unsichtbar ist, aber doch vorhanden sein muss, dem Äther- oder Lebensleib; das zweite ist ein unsichtbares, ein übersinnliches Glied der menschlichen Wesenheit, bestehend aus dem Astralleib und dem Ich. Dieses letztere Glied der menschlichen Wesenheit kann natürlich die äußere Forschung nicht verfolgen. Es zeigt sich nur, wenn das hellsichtige Bewusstsein auf den schlafenden Menschen hinschaut.

Nun fragen wir uns: Gibt es denn nicht auch noch etwas in der äußeren Welt, was in einer gewissen Weise sich gleichartig erweist dem, was vom Menschen in der Nacht im Bette liegenbleibt, mit anderen Worten: was physischen Leib und Äther- oder Lebensleib hat? - Wir wissen, dass der physische Leib des Menschen sogleich ganz anderen Gesetzen folgt, wenn er von seinem Ätherleib verlassen ist. Da folgt er rein physikalischen und chemischen Gesetzen; da aber zerfällt er. Der treue Kämpfer von der Geburt bis zum Tod, der verhindert, dass der physische Menschenleib zerfällt, das ist der Äther- oder Lebensleib. Nun hat aber der Mensch das, was wir sein Leben nennen, ge-

meinschaftlich nicht nur mit den Tieren, sondern er hat es gemeinschaftlich auch mit der gesamten Pflanzenwelt. Wenn wir den Blick hinausrichten auf unsere Umgebung in der physischen Welt, so bemerken wir rings um uns herum die Pflanzenwelt. Eine Pflanze, die uns entgegentritt, zeigt sich uns als ein Wesen, das nicht bloß den physikalischen und chemischen Gesetzen folgt; diesen folgt sie erst im Momente ihres Absterbens. Physikalischen und chemischen Gesetzen folgt nur das mineralische Reich. Dem physischen Leib schreiben wir zunächst nur die Gesetze des mineralischen Reiches zu. Aber dieser physische Leib ist durchsetzt und durchzogen von einer höheren Gesetzmäßigkeit, die dem Ätheroder Lebensleibe eigen ist und die ihn erst im Tode verlässt; daher verfällt der physische Leib dann den bloß physikalischen und chemischen Gesetzen.

So also sehen wir den Menschen in bezug auf das Äußere, das im Schlafzustand in der physischen Welt zurückbleibt, aus physischem und Äther- oder Lebensleib bestehend. Auch die Pflanzenwelt besteht aus physischem Leib und Äther- oder Lebensleib. Wir finden es deshalb leicht begreiflich, wenn der Geistesforscher sagt: Den physischen und den Ätherleib hat der Mensch gemeinsam mit den Pflanzen. Dennoch zeigt sich ein gewaltiger Unterschied zwischen Mensch und Pflanze, denn beim Menschen sind die beiden Leiber noch durchdrungen vom Astralleib und vom Ich. Die Pflanze tragt in sich nur den physischen und Äther- oder Lebensleib. Der Mensch muss uns auch äußerlich anders gegenübertreten als die Pflanze, weil er zu seinem physischen und Äther- oder Lebensleib noch, diese durchsetzend und durchprägend, seinen Astralleib und sein Ich hat. So also steht der Mensch sozusagen mitten unter den Wesen der Pflanzenwelt, ist in bezug auf die zwei unteren Glieder seiner Wesenheit, physischen und Äther- oder Lebensleib, den Pflanzen ähnlich, erhebt sich aber über die bloße Pflanzennatur, indem er in der Pflanzennatur seines Wesens noch einen Astralleib und ein Ich eingegliedert hat. Wir sind mit der Pflanze also nur insofern verwandt, als diese es nur bis zur Ausbildung unse-

rer zwei niederen Glieder gebracht hat. Aber wir sehen uns innerhalb der Erdenwelt, so wie wir sind, ganz abhängig von der Pflanzenwelt. Der Mensch ist physisch ganz von der Pflanzenwelt abhängig. Er kann, das wissen Sie ja, für seine Leiblichkeit der tierischen Natur ganz entraten. Er braucht, wenn er nicht will, sich nicht von Tierischem zu ernähren, aber er braucht die Pflanzenwelt schon, damit sein physischer Leib leben kann. Er braucht die Pflanzennatur. Der physische Leib des Menschen setzt voraus den physischen Leib der Pflanze. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Der physische Menschenleib, wie er uns heute entgegentritt, kann nicht sein, kann gar nicht bestehen, ohne dass er um sich herum hat ein Reich der Pflanzen, das ihm sein gegenwärtiger Planet gebiert.

Wenn wir dies beachten, so werden wir schon ein wenig weitergeführt in unseren Betrachtungen. Wir können jetzt sagen: Sehen wir uns einmal den Menschen an, der da in den Schlafzustand übergeht. Der Mensch kann dies tun ganz unabhängig von irgendwelcher äußeren Konstellation von Sonne und Erde. Der Mensch kann jede Stunde des Tages oder auch in der Nacht schlafen, ohne vom Stand der Sonne abhängig zu sein. Gerade wenn die Sonne ihre Strahlen der Erde entzieht, dann schläft der Mensch am besten. Er kann, auch wenn die Sonne nicht scheint, seinen Zusammenhang zwischen physischem Leib und Ätherleib aufrechterhalten.

Sehen wir uns nach dem entsprechenden Vorgang in der Pflanzenwelt um, so sehen wir, dass für die Pflanzenwelt die Sache ganz anders ist als für den Menschen. Der Mensch kann, wie wir gesehen haben, den Zusammenhalt seines physischen Leibes und Äther- oder Lebensleibes unabhängig von der Einwirkung der Sonnenstrahlen aufrechterhalten, gleichgültig, wie sich die Sonne zur Erde verhält. Das kann die Pflanze nicht. Die Pflanze empfängt ihre Kräfte unmittelbar aus denen der Sonne und ist von dieser ganz abhängig. Die Pflanze lebt und erstirbt mit dem Jahreslaufe der Sonne, was ja schon der oberflächlichen Beobachtung zum Beispiel bei krautartigen Pflanzen auffällt. Doch

auch bei sogenannten Dauerpflanzen, Bäumen und dergleichen, welche überwintern, wissen wir, dass sie diesen Zusammenhang mit der Sonne einhalten, der gerade das Wesen des Pflanzlichen ausmacht; sie verlieren mit der hinsterbenden Natur im Herbst ihre Blätter und nur der verholzte Teil bleibt zurück, aus dem dann im Frühling neue Triebe hervorsprießen. Die Pflanze stirbt also im Herbste ganz oder zum größten Teil ab, das heißt, ihr ätherischer Leib zieht sich aus dem physischen Leibe heraus, holt sich im Winter neue Kräfte, und wenn die Sonne im Frühling die Kraft ihrer wärmenden und leuchtenden Strahlen neu gewinnt, dann keimt das Pflanzenleben neu auf, dann erwacht gleichsam das Pflanzenleben. Wenn die Sonne im Herbst ihre wärmende und leuchtende Kraft verliert, dann geht das frische Pflanzenleben zu einer Art von Ruhezustand über. Und auch bei den Dauerpflanzen sehen wir ja, wie sie zur Winterszeit sich dem Zustand des Absterbens nähern. Das eigentliche Leben der Pflanze erstirbt im Winter und wacht im Frühling wieder auf, um im Sommer zur höchsten Entfaltung zu kommen. Es ist das also ein Erwachen und Sterben im gleichen Rhythmus wie der Erdenumlauf um die Sonne. Es muss die Pflanze gegen den Herbst zu annähernd in einen Zustand übergehen, in den der Mensch allein übergeht, wenn er dem Tode entgegengeht.

Es ist also ein anderer Zusammenhalt zwischen dem physischen und dem Äther- oder Lebensleib in der Pflanze als beim Menschen. Die Pflanze ist in bezug auf diesen Zusammenhang abhängig von der Lage der Sonne zur Erde; der Mensch hat sich unabhängig davon gemacht, er stirbt nicht jeden Herbst ab, sein ätherischer Leib zieht sich nicht während des Winters aus dem physischen Leibe heraus, er bleibt während des ganzen irdischen Lebens darin. Dafür gehen sein astralischer Leib und sein Ich täglich während des Schlafens heraus und wieder hinein und erneuern so die Kräfte des Ätherleibes. Wenn wir das betrachten, was vom Menschen im Schlafe auf dem Ruhelager liegt, so sehen wir den Teil seiner Wesenheit, der so aufgebaut ist wie die Pflanze. Das zeigt uns, wie wir als Menschen wären, wenn wir es nicht dazu gebracht hätten, unserer Pflanzennatur

Astralleib und Ich einzufügen. Die Pflanze stellt uns einen Teil unseres eigenen Wesens vor Augen. Aber der Mensch ist doch wesentlich verschieden von der Pflanze. Er ist zwar im Schlafe in bezug auf das Sichtbare in den Zustand einer lebenden Pflanze gesunken, aber weil er Astralleib und Ich hat, die an ihm arbeiten, braucht er das periodische Herabsinken der Pflanze zu einem unterpflanzlichen Zustande nicht mitzumachen. Dieser Unterschied macht das menschliche Leben erst möglich, denn weil die Pflanze auf einer tieferen Stufe steht, kann sich der Mensch aus ihr seinen Leib aufbauen. Ohne die Pflanze könnte der Mensch nicht leben. Daher muss es uns begreiflich sein, dass nicht nur eine physische Beziehung zwischen dem Menschen und der Pflanzenwelt besteht, sondern auch eine moralisch-geistige.

Wenn der Mensch sich seinem natürlichen gesunden Gefühl überlässt, dann kann er diese moralisch-geistige Beziehung zur Pflanzenwelt sehr bald bemerken. Nicht nur, dass der Mensch die Pflanze zur Nahrung braucht, er braucht die Pflanzenwelt auch für sein Inneres. Er braucht die Pflanzenwelt, die ihn umgibt, um solche Gefühle und solche Empfindungen in sich zu tragen, die zu seinem seelischen Leben notwendig sind. Der Mensch braucht auch die Eindrücke der Pflanzenwelt hier auf dem physischen Plan, wenn er frisch und gesund in seinem seelischen Leben sein will. Das ist etwas, was nicht genug betont werden kann, denn es zeigt sich sehr bald in der menschlichen Seele als Mangel, wenn sie sich abschließt von dem frischen, belebenden Eindruck der Pflanzenwelt. Derjenige Mensch, der meinetwillen durch das Wohnen in einer großen Stadt in einer gewissen Beziehung abgeschnitten ist von dem unmittelbaren Verhältnis zur Pflanzenwelt, wird dem Tieferblickenden immer einen gewissen Mangel seiner Seele zeigen, und es ist im Grunde genommen durchaus richtig, dass die Seele Schaden nimmt, wenn sie verliert die unmittelbare Freude, die unmittelbare Lust, den Zusammenhalt mit der Pflanzenwelt, mit demjenigen, was die vegetative Natur draußen ist. Neben all den Schattenseiten der modernen Kultur, die sich vorzugsweise in Großstädten

entwickelt, muss auch diese stehen, dass wir durch unser Stadtleben abgeschlossen sind von dem unmittelbaren Zusammensein mit der belebenden Pflanzenwelt. Wir wissen, dass es heute schon Menschen gibt, die so aufwachsen, dass sie kaum ein Haferkorn von einem Weizenkorn unterscheiden können. Aber es gehört zur gesunden menschlichen Seelenentwickelung, so sonderbar es klingt, dass man ein Haferkorn von einem Weizenkorn unterscheiden kann. Es ist das symbolisch gesprochen, aber es ist doch etwas damit gesagt. Und man muss mit Bedauern eine Perspektive der Zukunft vor sich sehen, die den Menschen ganz entfernen könnte von dem unmittelbaren Eindruck der Pflanzenwelt. Der Mensch braucht die Pflanzenwelt.

Wie tief dieser Zusammenhang begründet ist, kann uns folgendes zeigen: Der heutige Mensch könnte ja nicht ein immer schlafender Mensch sein. Es ist ein Mensch heute nicht denkbar, der fortwährend schläft; er könnte als solcher nicht leben. Der heutige Mensch ist nur so denkbar, dass sein physischer und ätherischer Leib im Wachzustand von Astralleib und Ich erfüllt sind. Die gehören zur ganzen Menschennatur. Wir wissen auch, dass der Mensch, um ein Bewusstsein von der äußeren physischen Welt zu erlangen, untertauchen muss mit seinem Ich und Astralleib in den physischen und Ätherleib. Der Mensch hat ja im Schlafzustand, wenn er mit seinem Ich und Astralleib in seiner geistigen Heimat ist, für die äußere Welt kein Bewusstsein. Er fängt erst an, ein Bewusstsein zu entwickeln, wenn er in den physischen und ätherischen Leib untertaucht. Wir müssen also sagen: Auf der einen Seite ist der Mensch, wie er auf seiner heutigen Entwickelungsstufe vor uns steht, in seiner Form nicht denkbar, wenn er nicht Astralleib und Ich hätte, auf der anderen Seite könnte der Mensch aber kein Ichbewusstsein und keine Gefühls- und Willensimpulse entwickeln, wenn er nicht als Grundlage den physischen und Ätherleib hätte. Der Mensch braucht also für sein Innenleben als Grundlage den physischen und ätherischen Leib. Daraus geht schon hervor, dass diese die Voraussetzung sind für die Entwickelung von Astralleib und

Ich. Physischer Leib und Ätherleib müssen zuerst da sein beim Menschen, dann erst können Astralleib und Ich einziehen.

So werden wir also nicht nur zurückgewiesen in die Zeiten des Mondenzustandes der Erde, wo der Mensch eine ganz andere Form hatte als heute, sondern wir werden zurückgewiesen in Zeiten, in denen der Mensch überhaupt noch nicht Astralleib und Ich, sondern nur einen physischen und Äther- oder Lebensleib hatte. Erst mussten aufgebaut werden aus dem Makrokosmos heraus der menschliche physische und Ätherleib, dann konnten sie die Voraussetzung, die Grundlage bilden für den Astralleib und das Ich. In einer urfernen Vergangenheit musste einmal geschehen, was heute jeden Morgen geschieht. Wie jeden Morgen aus der geistigen Welt heraus Ich und Astralleib den physischen Leib und Äther- oder Lebensleib beziehen, so mussten einmal zuerst aus der geistigen Welt Ich und Astralleib kommen und vorfinden den physischen und den Ätherleib. Ehe der Mensch das werden konnte, was er heute mit seinen höheren Gliedern ist, musste ihm aus dem Weltenganzen heraus ohne sein Zutun durch Kräfte und Wesenheiten anderer, höherer Art als er selbst es ist, sein physischer und Ätherleib zubereitet werden.

Nun aber fragen wir uns: Wenn dem Menschen sein physischer und Ätherleib zubereitet worden sind, bevor sein Astralleib und Ich überhaupt in dieser Welt zur Entwickelung kommen konnten, so musste der Mensch zuerst mit einer Art von Pflanzennatur entwickelt werden, bevor er seine höhere Natur erhalten hat. Der Mensch musste zuerst da sein als eine Art von Pflanzenwesen; das musste seiner höheren Natur vorangehen. Wir werden also zurückgewiesen auf eine frühere Zeit der Menschheitsentwickelung, wo der Mensch wie eine Art von Pflanzenwesen aus dem Makrokosmos heraus gebildet worden ist. Heute sehen wir die Pflanzenwelt, die um uns herum ist, nur dann mit dem rechten Blick an, wenn wir uns sagen: Diese Pflanzenwelt, die wir heute grünend und sprießend und sprossend um uns herum haben, zeigt uns in der Gegenwart etwas von der Natur,

die wir selbst einmal hatten, bevor wir dasjenige bekommen haben, wodurch wir irren konnten, wodurch wir überhaupt zum Bösen kommen konnten. Die Pflanzenwelt zeigt uns unsere eigene menschliche Wesenheit in ihrer ursprünglichen Reinheit, wie sie in ferner Urzeit war, als sie noch nicht von Trieben, Begierden und Leidenschaften durchzogen war.

Wenn wir aber danebenstellen, dass unsere menschliche Pflanzennatur, so wie sie heute ist, unabhängig ist von der Stellung der Sonne zur Erde, während die heutigen Pflanzen abhängig sind von der Sonne, im Frühjahr aufsprießen und im Herbst absterben, so müssen wir sagen: Solche Pflanzen können wir niemals gewesen sein. -In diese Art von Pflanzen, die wir gewesen sind, musste einziehen können ein Astralleib und Ich. In unsere heutigen Pflanzen kann kein Astralleib und Ich einziehen. Dadurch unterscheidet sich eben die menschliche Pflanzennatur von der Natur der heutigen Pflanzen, dass des Menschen physischer und ätherischer Leib unabhängig sind von der Stellung der Sonne zur Erde. Der Zusammenhang zwischen physischem und ätherischem Leibe beim Menschen muss unter ganz anderen planetarischen Verhältnissen entstanden sein, als bei den heutigen Pflanzen.

Diese anderen Verhältnisse werden wir verstehen können, wenn wir noch das Folgende überlegen. Wir wissen also, dass der menschliche Zusammenhang von physischem Leib und Ätherleib unabhängig ist von der Stellung der Sonne zur Erde. Ist er aber auch unabhängig von den Sonnenwirkungen überhaupt? Das ist er nicht, denn ohne die Sonnen Wirkungen könnten physischer und Ätherleib des Menschen nicht bestehen.

Wenn die Sonne nicht immer ihre Wirkungen auf der Erde zurücklassen würde, dann würde sich auf der Erde kein Mensch entwickeln können. Der Mensch ist in seinem Wesen dennoch abhängig von der Sonnenwirkung, aber er ist unabhängig von der Stellung der Sonne zur Erde. Die Sonne lässt ja immer Wirkungen zurück. Wir wissen, wenn die Sonne ihre unmittelbare,

erwärmende Kraft der Erde entzieht, dann hört sie deshalb nicht auf, diese erwärmende Kraft zum Segen und Heil der Erde zurückzulassen. Wenn Sie hinausgehen auf das Land, dann werden Sie finden, dass dort im Herbst tiefe Gruben geschaufelt werden, in die die Kartoffeln hineingelegt werden; dann werden sie zugedeckt und halten sich, weil die erwärmende Kraft der Sonne, die sich im Sommer über die Erdoberfläche ergießt, sich zurückzieht in das Erdinnere. Diese erwärmende Kraft bleibt unter der Oberfläche bis zu einer gewissen Tiefe vorhanden. Die Erde bewahrt sich die erwärmende Kraft der Sonne den Winter hindurch, auch wenn die Sonne selber sich zurückgezogen hat. Wenn Sie Ihren Ofen mit Kohlen heizen, so haben Sie diese Kohlen aus dem Innern der Erde genommen. Wodurch sind diese Kohlen entstanden? Dadurch, dass einstmals in fernen Zeiten Pflanzen von der Erde bedeckt wurden. Diese Pflanzen sind unter dem Einfluss von Sonnenlicht und Sonnenwärme entstanden. Was Sonnenlicht und Sonnenwärme getan haben, das ist in den Kohlen erhalten, und mit ihnen holt man Sonnenlicht und -wärme längst vergangener Zeiten wieder aus der Erde heraus. So hat unsere Erde auch dann Sonne in sich, wenn durch die Stellung der Sonne zur Erde die äußere Einwirkung längst aufgehört hat. Unsere heutigen Pflanzen haben in ihrem sprießenden und sprossenden Leben etwas, was nur durch die Stellung der Sonne zur Erde unmittelbar bewirkt wird. Alles, was auf der Erde lebt, braucht die Sonne; und die Erde bewahrt das, was sie von der Sonne empfängt, über die Winterszeit hinüber auf; sie ist voll von Sonnenwirkung. Die Wirkung der Sonne bleibt sozusagen immer in der Erde darin, und wenn durch die Stellung der Sonne die Erde nicht mehr unmittelbar erwärmt wird, so ist doch die konservierte Sonnenwärme noch da und wirkt auf die auf der Erde lebenden Geschöpfe. Ohne diese würden auch der physische und ätherische Leib des Menschen nicht bestehen können. Nehmen Sie den Menschen nur ein Stück von der Erde weg, so würde er nicht bestehen können. Er braucht das ganze, die Erde mit der darin enthaltenen Sonnenwirkung. Unter den heutigen Verhältnissen unseres Sonnensystems erzeugt unsere

Erde also nicht unmittelbar jenen Zusammenhang von physischem und Ätherleib, den wir am Menschen sehen, sondern nur jenen, den wir an der Pflanze sehen. Der menschliche Zusammenhang von physischem und Ätherleib muss heute auf indirekte Weise zustande kommen. Aber der Mensch braucht, damit er überhaupt bestehen kann, die in der Erde konservierte Sonnenwirkung. Darum werden wir es begreiflich finden, dass in einem früheren planetarischen Dasein es einmal möglich gewesen sein muss, dass der menschliche physische und ätherische Leib sich herausbildeten, so wie heute auf der Erde die Pflanzennatur sich unmittelbar herausbildet. Wie heute die Pflanze ein Kind der Erde ist, so muss einstmals der physische und Ätherleib das Kind eines früheren planetarischen Zustandes der Erde gewesen sein. Unter den heutigen Verhältnissen könnte das nicht sein. Also mussten andere Verhältnisse bestanden haben. Geisteswissenschaft weist uns auf diese anderen Verhältnisse hin, indem sie uns zeigt, dass dem alten Mondenzustand noch ein anderer planetarischer Zustand der Erde vorangegangen ist, den wir mit Recht den alten Sonnenzustand der Erde nennen. Die Erde ist hervorgegangen aus dem alten Mondenzustand und dieser wiederum aus dem alten Sonnenzustand. Wie aber muss dieser alte Sonnenzustand gewesen sein? Er konnte nicht so gewesen sein, dass die Sonne von außen schien; denn da hätte sich der Mensch nicht seinen physischen Leib und ätherischen Leib entwickeln können, da hätten sich Pflanzen der heutigen Art entwickelt. Es durfte also von außen keine Sonnenwirkung kommen. Aber ohne Sonnenwirkung konnte der Mensch den physischen und Ätherleib nicht ausbilden. Es musste dasjenige, was heute als Sonnenwirkung teilweise in der Erde konserviert ist, ganz aus der Erde selber herauskommen. Die Erde musste die Wirkungen selber erzeugen, die heute die Sonne erzeugt. Das aber heißt, sie musste selbst Sonne sein. Wenn wir also einen früheren Zustand unseres Planeten aufsuchen, so können wir nur einen solchen finden, wo die Sonne nicht von außen schien. Die Sonnen Wirkungen mussten aus der Erde selber kommen.

So werden Sie begreiflich finden, dass die Geisteswissenschaft den dem alten Mondenzustand vorangegangenen Zustand den Sonnenzustand der Erde nennt. Das hellsehende Auge zeigt dem Geistesforscher, dass die Erde damals selber ein leuchtendes, wärmendes Wesen war. Damals konnten sich noch nicht Pflanzen im heutigen Sinne bilden, aber es konnte sich der Zusammenhang des physischen und ätherischen Leibes des Menschen bilden.

Nun liegt es nahe, dass jemand sagt: Wenn die Erde Sonne war und der Mensch nur physischen und Ätherleib hatte, dann hätte er doch verbrennen müssen. - Ja, selbstverständlich, wenn der physische Leib des Menschen so gewesen wäre, wie er heute ist! Aber damals war der physische Leib des Menschen anders, als er heute ist. Der physische Leib des Menschen konnte natürlich nicht seine heutigen festen Bestandteile haben; die würden in einem Sonnenzustand nicht existieren können. Der Mensch konnte auch keine flüssigen Bestandteile haben, denn nicht einmal unser heutiges Wasser konnte in einem solchen Weltkörper bestehen. Aber der luftförmige oder gasförmige Zustand war schon möglich, und erst recht war der Wärmezustand möglich. Wir werden also zurückgeführt zu einer alten planetarischen Verkörperung unserer Erde, in der wir den Menschen vorgebildet finden im physischen und Ätherleib, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Es war dazumal so, dass Festes und Flüssiges noch nicht vorhanden waren, dass nur die Anlage zum Physischen gegeben war in einem luftförmigen und feurigen Zustand. Zu dem, was der Mensch heute ist, ist er erst geworden nach der Umwandlung der alten Sonne, beziehungsweise des alten Mondes, in die heutige Erde. Der Mensch der damaligen Zeit war angepasst an diesen planetarischen Vorgänger unserer gegenwärtigen Erde. Nun können Sie sich aber denken, dass in jener Zeit nicht nur die Erde, sondern das gesamte Sonnensystem anders gewesen sein muss als heute, denn eines bedingt das andere. Was wir heute Wasser oder das Flüssige nennen, war dazumal noch nicht vorhanden, auch nicht das Feste, Erdige, sondern es war nur Wärme, Feuriges und Luftförmiges vorhan-

den. Da kommen wir also zu einem Zustande unseres Sonnensystems, der sich wesentlich anders zeigt als unser heutiges Sonnensystem und der auch ganz andere Gesetze haben musste als unser heutiger Erdenkörper.

Nun möchte ich noch kurz darauf hinweisen, dass dieser Zustand, den wir jetzt als den Sonnenzustand unserer Erde bezeichnet haben, nun wiederum einen anderen, [noch früheren] Zustand voraussetzt. Im Sonnenzustand haben wir bereits einen Zusammenhang zwischen dem physischen Leib, der aus Wärme und Luft bestand, und dem ätherischen Leib. Es kann der physische Leib [auf dieser Stufe] nicht ohne seinen Ätherleib bestehen, aber auch der Ätherleib muss, wenn er Bestand haben will, zur Grundlage einen physischen Leib haben. Der Mensch musste also auf der alten Sonne bereits einen physischen Leib vorfinden, das heißt, der physische Leib muss noch früher gebildet worden sein, ehe er diesen seinen Zusammenhang mit dem Ätherleib finden konnte. Da werden wir auf eine noch frühere planetarische Verkörperung unserer Erde hingewiesen. Geradeso, wie wir das Physische bis zum luftförmigen, gasförmigen Zustand verdünnt haben während des Sonnenzustandes der Erde, so kommen wir nun zu einer weiteren Verdünnung des Physischen, zu einem Zustand, der überhaupt nur noch aus Wärme bestand. Diese Wärme müssen wir als das erste Physische ansehen, und das ganze damalige Sonnensystem müssen wir uns angepasst denken diesem ersten planetarischen Zustand, dem Wärme- oder Feuerzustand unserer Erde.

Dem hellseherischen Bewusstsein zeigt sich nun in der Tat, dass unsere Entwickelung zurückgeht auf ein ursprüngliches bloßes Wärmesystem. Wir nennen dieses Wärmesystem den alten Saturn. Der hellseherischen Beobachtung zeigt sich das als unmittelbares Erlebnis, aber wir haben gesehen, dass wir auch vernunftmäßig zu einem solchen Zustand zurückgehen können. Wir haben betont, dass wir, sobald wir zu einem solchen anderen System wie zum Beispiel einem Wärmesystem kommen, uns alles entsprechend angepasst vorstellen müssen an die andersar-

tigen Verhältnisse, so wie wir das auch schon gesehen haben, als wir über die elementarische Welt gesprochen haben. Wir müssen uns also einen anderen Begriff der Wärme aneignen. Unser heutiges Feuer können Sie sich ja nicht denken, ohne dass die anderen drei Zustände, der gasförmige, der flüssige und der feste auch vorhanden sind; unser heutiges Feuer ist gar nicht anders möglich. Es wird uns also begreiflich erscheinen, dass das Feuer des alten Saturn etwas wesentlich anderes war als unser heutiges Feuer. Alles verändert und verwandelt sich mit den Verhältnissen. Das heutige Feuer ist brennendes Gas oder irgendein anderer brennender Körper. Aber Gas oder andere Körper waren noch nicht vorhanden auf dem alten Saturn. Dort war eine frei sich darbietende Wärme vorhanden; damit war der Raum ausgefüllt. Diese Wärme bietet sich uns dar wie etwas Seelisches. Was wir heute Warme nennen, das empfinden wir, wenn wir zum Beispiel den Finger etwas Feurigem entgegenhalten. Aber dazumal war das Feurige nicht so, dass man ihm etwas entgegenhalten konnte; es war als den Raum durchdringende Wärme vorhanden. Wir können uns von einer solchen Wärme nur so eine Vorstellung machen, wenn wir von dem äußeren Begriff der Wärme zu dem gehen, was wir seelische Wärme nennen. Wenn ein Mensch erglüht durch Liebe, Begeisterung oder durch Hinstreben nach einem hohen Ideal, dann wird er seelisch warm. Das kann wirken bis in das Physische hinein, dann wird er auch physisch warm, das heißt, das Blut wird warm und zirkuliert anders als vorher. Dem feineren Beobachter wird wahrnehmbar, dass das, was uns als seelische Wärme erscheint, wärmend wirkt bis in unser Physisches hinein. Solche Wärme, wie sie zum Vorschein kommt, wenn Geistiges in der menschlichen Natur wirkt, solche Wärme müssen wir suchen bei der ersten planetarischen Verkörperung unserer Erde. Sie ist aus dem Makrokosmos durch das Wirken des Geistigen zustande gekommen, so wie wir erwarmen können durch Geistig-Seelisches. So war der erste planetarische Zustand unserer Erde ein Wärmezustand, weil Geistiges aus dem Makrokosmos seine «Wärme» zusammenwirkte.

Wenn in der äußeren Welt eine Wärmeerscheinung auftritt, fragen wir: Wie ist das geschehen? - Wenn aber der Mensch warm wird durch den Eindruck eines Geistig-Seelischen, so wäre es töricht zu fragen, warum er warm geworden ist. Dass der Mensch warm werden kann durch Begeisterung für ein hohes Ideal, kann nur der verstehen, der es nacherleben kann; wer das nicht kann, versteht es nicht. Man muss einen solchen Vorgang innerlich verstehen, nur durch äußere Erklärungen verstehen wir nichts. Sehen Sie sich die Welt draußen an, sie versteht nicht, dass es Menschen gibt, die für das Ideal der Theosophie sich innerlich erwärmen können. Sie können das selbst nicht und sagen dann: Diese Theosophen sind rechte Narren; mich lässt das ganz kalt, wofür sie sich begeistern! - Diese Menschen können nicht dasselbe erleben. Wenn sie dasselbe erleben könnten, würden sie aufhören mit fragen.

Was haben wir also nötig, wenn wir zum Wärmezustand des Saturn zurückgehen? Wie können wir seine Wärme begreifen? Nur dadurch, dass wir sagen: Aus dem Geist heraus ist seine Wärme entstanden. - Wenn wir bis zum Saturnzustand zurückgehen, hört alles Materielle auf, wir begreifen dann das unmittelbare Herausgeboren-werden des Physischen aus dem Geistigen. Wir verstehen den Ursprung unseres Erdenwerdens, wenn wir zum Geiste zurückgehen, nicht zu einem Weltennebel, sondern wenn wir zurückgehen zu dem Geist und uns vorstellen, wie durch das Zusammenwirken von Geistern, von geistigen Wesenheiten, der Anfang unserer Erdenbildung entstanden ist.

Wenn Sie das ins Auge fassen, dann wird Ihnen verständlich sein, wie in meinem Buch «Die Geheimwissenschaft im Umriss» das Saturndasein erklärt wird. Da wird gesagt, dass gewisse Geister, die man die Geister des Willens nennt, zuerst, gleichsam durch ein großes Opfer, ihr eigenes Wesen hinströmten. Mit ihnen wirkten zusammen die Geister der Weisheit, die Geister der Bewegung und noch andere geistige Wesenheiten. Ich habe dort beschrieben, wie diese Geister zusammenströmen lassen ihre Taten im Makrokosmos und wie durch dieses Zusammen-

strömen der Taten geistiger Wesenheiten der Saturn entsteht. Da sehen wir, wie uns das Forschen zu der Entstehung des Physischen aus dem Geistigen führt. Und weil wir es hier zu tun haben mit Taten von Wesenheiten aus höheren Welten, so muss das Fragen nach den Ursachen an diesem Punkte aufhören. Wenn wir beim Geistigen angekommen sind, wenn wir die geistigen Wesenheiten schauen, die uns entgegentreten, dann können wir nicht in derselben Weise nach dem Warum fragen wie vorher. Nur ein Abstraktling kann das Warum-Fragen immer weiter fortsetzen; er kann zum Beispiel, wenn er Wagenfurchen auf der Straße sieht, fragen: Warum sind die Furchen da? - Weil Räder sie gegraben haben. - Warum haben Räder sie gegraben? - Weil da eine Kutsche gefahren ist. - Warum ist die Kutsche da gefahren? - Weil sie einen Menschen fahren musste. - Wer war der Mensch? - Der und der. - Warum ist er gefahren? - Nun kommen wir zu dem Entschluss dieses Menschen, und das ist das letzte, wonach wir fragen können, darüber kann man mit dem Warum-Fragen nicht hinausgehen. So ist es auch bei der Darstellung der großen Weltzusammenhänge; wir kommen an den Punkt, wo das Fragen aufhört, weil wir zu den Wesenheiten kommen.

Damit ist an einem Beispiel gezeigt worden, wie die von der Geisteswissenschaft dargestellten Tatsachen ganz logisch auseinander folgen und vernunftgemäß zu verstehen sind. Dies ist nun allerdings der Weg des Geistesforschers nicht. Der Geistesforscher baut sich nicht ein System von logischen Folgerungen auf, sondern er schildert das, was er real vor sich sieht. Er schaut zurück zum Sonnen-und Saturndasein, er kann beschreiben, wie die Erde im Sonnenzustand war. Aber die Dinge müssen auch so dargestellt werden, dass sie für den gegenwärtigen Intellekt annehmbar sind. Sie haben gesehen, dass man oft weit ausholen und die Dinge von weit her zusammentragen muss, wenn man dieses Verständnis erwecken will. Wenn man alles berücksichtigt, was an Tatsachen aus aller Welt zusammengetragen werden kann, dann würden Sie sehen, dass das, was die Geisteswissenschaft behauptet, durch äußere Tatsachen bewahrheitet werden

kann. Man muss nur imstande sein, genügend Tatsachen zusammenzutragen.

So haben wir gesehen, wie in ferner Vergangenheit das, was aus dem Makrokosmos ausgeflossen ist, in den Mikrokosmos hineingezogen ist. Wir haben gesehen, wie der Mensch selber sich vorbereitet hat durch lange, lange Zeiten hindurch vom Saturn zur Sonne und zum Mond zu dem, was im Erdendasein seinen vorläufigen Abschluss gefunden hat. Zum Schluss soll nun noch auf einiges hingewiesen werden, das sich auf die Zukunft bezieht. Gibt es etwas im Menschen, was in die Zukunft weist? Hat der Mensch etwas an sich, was später weiter ausgebildet werden wird? - Wir sahen im gestrigen Vortrage, dass das Herz ein älteres Organ ist, denn schon im Mondenzustan.de war es vorhanden, wenn auch in anderer Gestalt, es wurde dann umgewandelt im Erdenzustande zu dem, was es jetzt ist. Wenn wir einen früheren Mondenmenschen hellsehend betrachten, so können wir wahrnehmen, dass er etwas hat, was die Anlage zu dem jetzigen Herzen war. Wie die Pflanzenblüte in der Keimanlage die Frucht in sich trägt, so trug das Mondenherz gleichsam das Erdenherz in sich. In gleicher Weise sieht nun der dazu Befähigte im heutigen Menschen gewisse Organe, welche noch unvollkommen gebildet sind - obwohl sie dem gewöhnlichen Menschen vollkommen erscheinen -, die dazu bestimmt sind, zu höherer Vollkommenheit heranzuwachsen und in der Zukunft eine weit bedeutendere Rolle zu spielen, um dadurch den jetzigen Menschen zum künftigen Jupitermenschen werden zu lassen. Zu diesen Organen gehört der menschliche Kehlkopf, der in der jetzigen Zeit nicht mehr als ein Keimorgan ist. Vom Standpunkt der Geisteswissenschaft ist der Kehlkopf weiter von seiner Vollkommenheit entfernt als manche anderen Organe. Wenn wir den Kehlkopf betrachten in seinem Verhältnis zur Lunge, so können wir sagen, er setzt in einer gewissen Weise die Lunge voraus, er entwickelt sich beim Menschen auf Grund des Lungendaseins. Aber wir sehen zugleich, dass der Mensch in bezug auf das, was er in seinem Kehlkopf hervorbringt, auf einer unvollkommenen Stufe steht. Was macht denn des Menschen

Vollkommenheit aus? Wo liegt heute, im gegenwärtigen Zustand der Wo liegt heute, im gegenwärtigen Zustand der Menschheitsentwickelung, die größte menschliche Vollkommenheit? Sie liegt darin, dass der Mensch in der Lage ist, sich ein Ich zu nennen. Alles, was dem Menschen die Möglichkeit gibt, sich ein Ich zu nennen, gibt ihm heute seine Menschenwürde, setzt ihn sozusagen über die anderen Wesenheiten. Eine Individualität ist der Mensch. Diese Individualität, die im Ich ihren Mittelpunkt hat, die ist es auch, die beim Menschen von Verkörperung zu Verkörperung geht. Wir können in ein früheres Leben des Menschen zurückschauen, können in ein weiteres Leben zurückschauen und können in zukünftige Leben schauen. Mit dem, was sich der Mensch in seinem Ich angeeignet hat, geht das Ich durch die folgenden Verkörperungen hindurch; das ist die Frucht des Ichs. Aber was der menschliche Kehlkopf leistet, das ist nicht in dem Sinne mit dem Ich verbunden. Wenn Sie zurückschauen könnten in Ihre früheren Inkarnationen, würden Sie sich inkarniert finden zum Beispiel innerhalb der griechisch-lateinischen Zeit, innerhalb der ägyptisch-chaldäischen Zeit, innerhalb der alt-persischen Zeit, innerhalb der alt-indischen Zeit. Was Ihr Kehlkopf konnte, das kam immer in einer anderen Weise heraus, als eine andere Sprache. Die Sprache ist nichts, was sich heute schon individualisierte beim Menschen. Die Sprache ist nicht etwas, was das Ich sich so einverleiben kann, dass der Mensch sie sich von Inkarnation zu Inkanation mitbringen könnte. Wenn der Mensch in einer Inkarnation durch ein Volk gegangen ist, kann er in einer folgenden Inkarnation durch ein anderes Volk gehen, und es kann das, was sein Ich sich errungen hat, eben in einem ganz anderen Sprachidiom sich zum Ausdruck bringen. Daher sehen wir schon, dass die Sprache nicht so innig verbunden ist mit dem Ich wie das Denken. Sie ist etwas, was nicht schon jetzt mit dem zusammenhängt, was wir unsere eigentliche Individualität nennen müssen, was uns unsere eigentliche Menschenwürde gibt. Die Sprache haben wir mit anderen Menschen gemeinschaftlich; wir werden in sie hineingeboren. Sie ist etwas, was uns von au-

ßen zukommt. Dennoch ist die Sprache - wer könnte das leugnen - etwas, in dem sich unser Innerstes ausdrückt, in dem sich der Geist ausdrückt. Die Worte sind dasjenige, was in den Laut hinein den Ton der Seelenempfindung, die Konfiguration der Gedanken nimmt. So dass uns m unserem Kehlkopf ein Organ gegeben ist, durch das wir zwar mit unserer Individualität eingereiht sind in ein Geistgewirktes, aber nicht in etwas, was wir selber gemacht haben. Wenn die Sprache nicht ein Geistgewirktes wäre, könnte der Menschengeist sich nicht in ihr ausdrücken. Wenn der Kehlkopf im Gesang nicht den geistgegebenen Ton ergreifen könnte, so könnte das Innere der Menschenseele sich auch nicht durch die Macht des Gesanges zum Ausdruck bringen. Der Kehlkopf ist ein Organ, welches Geistwirkungen zum Ausdruck bringt, aber nicht individuelle Geistwirkungen. Dem Geistesforscher zeigt sich der Kehlkopf als ein Organ, durch das der Mensch sich einer Gruppenseele einordnet, das sich noch nicht zur Individualität erheben kann, das aber auf dem Wege ist, individuelle Wirkungen des Menschen aufzunehmen. Der Mensch wird seinen Kehlkopf in der Zukunft so umarbeiten, dass er ganz Individuelles auch durch den Kehlkopf zum Ausdruck bringen kann. Das ist gleichsam eine prophetische Vordeutung. Der Kehlkopf ist ein Keimorgan, das sich in der Zukunft umbilden wird. Wenn wir dies beachten, dann werden wir es begreiflich finden, dass die Sprache für den heutigen Menschen etwas aus Gnade Gegebenes ist, über das er keine Macht hat, in das er erst hineinwachsen muss mit seiner Individualität. So wie wir mit unserer Ichheit in uns selber stehen, so wurzeln wir mit unserem Kehlkopf im Makrokosmos, aus dem uns die Kräfte zuströmen, die uns zu sprechenden Wesen machen.

Im Herzen hat der Mensch ein Organ, durch das er schon selbständig zum Menschen geworden ist. Mit ihm ist verbunden ein im Menschenkörper abgeschlossener Kreislauf des Blutes als Ausdruck des Ich. Durch unseren Kehlkopf machen uns die höheren Wesenheiten des Makrokosmos zum Menschen. Wenn wir in einer neuen Verkörperung in den Mikrokosmos hinein-

wachsen, so wachsen wir hinein in eine Organisation, deren Mittelpunkt das Herz ist; aber wir wachsen nicht nur in den Mikrokosmos hinein, sondern diese Leiblichkeit wird durch den Makrokosmos fortwährend weitergebildet. Durch unseren Kehlkopf strömt aus dem Makrokosmos das herein, was höchster Geistesausdruck ist. So stehen wir mit dem Makrokosmos in Verbindung, dass wir nicht nur Wirkungen empfangen, sondern auch Wirkungen zurückgeben, auch wenn wir noch keine individuelle Macht über das haben, in das wir hineingeboren werden. In den Volksgeist werden wir hineingeboren, darüber haben wir keine individuelle Macht. Daher entspricht es einer großen Wahrheit, wenn in der Bibel gleich am Anfang gesagt wird, dass der Mensch mit seinem Erdenwerden bis zu dem Zeitpunkt warten musste, da ihm aufgebaut werden konnte die Krönung seiner Atmungsorgane, der Kehlkopf, von dem Göttlich-Geistigen selber: Und Gott hauchte dem Menschen ein den lebendigen Odem, und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. - Mit diesen Worten wird hingedeutet auf den Moment, wo das Göttlich-Geistige eingeatmet wird aus dem Makrokosmos. Mit dem Herzen ist das Menschliche im Zusammenhang, mit dem Kehlkopf das Göttliche.

Indem der Mensch mit den Lungen atmet und seine Atmungsvorgänge umgestalten kann zu jenen Konfigurationen, die durch den Kehlkopf bewirkt werden, Sprache und Gesang, ist ihm etwas gegeben, was höchster Ausbildung fähig ist. Daher ist es wohl begründet, wenn dasjenige, was die Krönung sein wird, wenn der Mensch sich höher und höher entwickelt, in der orientalischen Theosophie «Atma» genannt wird. Das Wort «Atma» hat die gleiche Wurzel wie «Atmen». Atma oder Geistesmensch ist das höchste Glied, das der Mensch in der Zukunft einmal ausbilden wird. Er muss aber die Ausbildung des Atma oder Geistesmenschen selbst bewirken, der heute erst in der Anlage vorhanden ist. Er muss mitarbeiten an dem, was sich als modifizierter Atmungsprozess darlebt in Sprache und Gesang. Das steht erst im Anfang und wird sich immer weiter und weiter entwickeln und immer weitere Kreise umfassen.

Wenn wir das bedenken, dann werden wir sagen: Sobald der Mensch in sachgemäßer Weise eingreifen kann in seinen Atmungsprozess, so wird das eine höhere Einwirkung sein als alle anderen. Aber weil es sich hier um hohe geistige Kräfte handelt, für die der Mensch mit seiner gegenwärtigen Konstitution noch nicht reif ist, so ist es klar, dass dabei auch am leichtesten Unheil hervorgerufen werden kann. Wenn also unter den verschiedenen Übungen, die der Mensch vornehmen kann, um sich zu vervollkommnen, auch solche sind, die den Atem regeln, so ist es wichtig, bei solchen Übungen die allergrößte Sorgfalt zu verwenden, und der Lehrer muss dem Schüler gegenüber die größtmögliche Verantwortung empfinden. Denn die göttlich-geistigen Wesenheiten selber waren es, welche aus ihrer Weisheit heraus den Atmungsprozess modifizierten, um den Menschen aus einer niederen Stufe zu einem sprachbegabten Wesen zu machen, und sie mussten, weil der Mensch dazu nicht reif ist, die Sprache nicht in die Willkür seiner Individualität stellen, sondern sie mussten sie außerhalb derselben stellen. Alle Atemübungen bedeuten also ein Einwirken auf eine höhere Sphäre, und wir müssen uns klar darüber sein, dass damit die größte Verantwortung verbunden sein muss.

Leider werden heute vielfach leichtfertige Anweisungen auf diesem Gebiete gegeben, und wer diese Dinge versteht, blickt mit Grauen darauf, dass zahlreiche Menschen sich heute mit Atemübungen abgeben, ohne genügende Vorbereitung vorgenommen zu haben. Dem Geistesforscher erscheinen sie wie Kinder, die mit dem Feuer spielen. Niemand soll glauben, dass äußere anatomische Kenntnisse und physische Rücksichten dazu fähig machen, über das Atmen Vorschriften zu geben. Der wahre Lehrer auf diesem Gebiete weiß: Wenn man in den Atmungsprozess bewusst eingreift, so appelliert man an das Göttlich-Geistige in der menschlichen Natur. Und weil das der Fall ist, können die Gesetze dazu nur aus dem höchsten heute erreichbaren geistigen Erkennen herausgeholt werden. Anweisungen über Eingriffe in den Atmungsprozess können daher nur einem solchen Lehrer anvertraut werden, von dem die aller-

größte Sorgfalt und Vorsicht erwartet werden kann. In unserer Zeit, wo man sich so wenig bewusst ist, dass allem Materiellen ein Geistiges zugrunde liegt, wird man auch leichten Herzens glauben, diese oder jene Atemübungen vorschreiben zu können. Wenn man aber weiß, dass allem Physischen ein Geistiges zugrunde liegt, dann wird man auch zu der Erkenntnis kommen, dass zu den edelsten Offenbarungen des Geistigen im Physischen die Modifikation des menschlichen Atmungsprozesses gehört und dass das Eingreifen in den Atmungsprozess nur verbunden sein kann mit einer Stimmung der Seele, die wie eine gebetartige ist. Wer in den Atmungsprozess eingreifen will, darf dies nur tun aus der Erkenntnis heraus, dass dem Schüler Erkenntnis Gebet wird, dass er sich erfüllt mit tiefer Andacht. Anders sollten überhaupt nicht Anweisungen gegeben werden für diese verantwortungsvollsten Dinge. Der Erkennende wird ein Andächtiger, der sich erfüllt mit der Gnade derjenigen Wesenheiten, denen wir uns zwar nähern, zu denen wir aber heute noch hinaufsehen müssen, weil sie ihre Weisheit heruntersenden aus Höhen des Makrokosmos, die höher sind, als wir mit unserem gewöhnlichen Wissen erfassen können. Das ist es, was sich ergibt aus der Geisteswissenschaft als ein letztes Resultat, dass sie ausklingt wie ein selbstverständliches Gebet:

Gottes schützender segnender Strahl
Erfülle meine wachsende Seele,
Dass sie ergreifen kann
Stärkende Kräfte allüberall.
Geloben will sie sich,
Der Liebe Macht in sich
Lebensvoll zu erwecken,
Und sehen so Gottes Kraft
Auf ihrem Lebenspfade
Und wirken in Gottes Sinn
Mit allem, was sie hat.

Geisteswissenschaft soll den ganzen Menschen in die höheren Welten führen, nicht nur den denkenden, sondern auch den

fühlenden und den wollenden Menschen. Wir können über die Welt nachdenken, aber wenn wir nur denken, bleiben wir bei aller Erkenntnis kalt und gleichgültig. Vielmehr sollen die Erkenntnisse der höheren Welten in uns Gefühle auslösen, und je höher der Mensch befähigt ist hinaufzublicken, um so tiefer erwachen in ihm die Impulse des Fühlens, die Impulse zum Handeln, die Impulse dazu, den großen Ideen, welche uns aus den geistigen Welten herunterleuchten, nachzuleben. Wir werden andächtig, betend; das Fühlen wird andächtig, das Wollen gottinnig, wenn wir der geistigen Erkenntnis folgen. Denn wer die Wahrheit so erkennt, dass er sie fühlt, der wird dabei nicht stehenbleiben, er wird ganz von selbst, ohne jeden Zwang, auch das wollen und tun, was er für richtig und wahr erkannt hat. Und das ist der Prüfstein. Wer nur als Geisteserkennender dasteht, aber trotzdem gleichgültig ist in seinem Fühlen und Wollen, auf den hätte die Geisteswissenschaft nicht in der richtigen Weise gewirkt.

Geisteswissenschaft hat ihren Prüfstein darin, dass die Erkenntnis ausklingt in andächtige Stimmung und dass der Mensch in seinen Willen aufnimmt und handelnd erfüllt, was er als richtig erkannt hat. Wo die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft in diesem Sinne wirken, da geht wahrhaftig im Menschen eine Geistessonne auf, die ihn von innen durchwärmt und durchleuchtet.

Deshalb aber auch, weil geistige Erkenntnisse in die Herzen aufgenommen werden müssen, ist es natürlich, dass diese geistigen Erkenntnisse heute durch unsere Kultur rinnen auf dem Wege des Zusammenschlusses der Menschen zu Vereinigungen, zur Vergesellschaftung der Menschen. Käme es auf die Erkenntnisse allein an, so könnte der Mensch auch Einsiedler sein. Folgt aber aus den Erkenntnissen, dass Herz und Gefühl mitsprechen, dann fühlt der Mensch sich auch zu anderen Menschen hingezogen. Daher ist geistige Erkenntnis etwas die Menschen Einendes, und es ist nur natürlich und begreiflich, dass der unwillkürliche Drang besteht, dass Menschen, welche den

gleichen Trieb, die gleiche Sehnsucht, die gleiche Liebe zu geisteswissenschaftlichen Ideen und Idealen haben, sich zusammenfinden, sich zu Gesellschaften vereinigen, deren Mitglieder hier und dort, wo auch immer sie sein mögen, stets diese hohen geistigen Ziele in einem warmfühlenden Herzen tragen. Das schließt ein Großes und Weittragendes in sich, wenn Geisteswissenschaft in dieser Weise sich ausbreitet, dass sie Menschen zusammenführt, denen es vermöge ihrer Innigkeit des Fühlens und Wollens wie von selbst so ergeht, dass sie verwandte Seelen anziehen. Wo können wir in der Welt des gesellschaftlichen Chaos Menschen finden, mit denen wir uns verwandt fühlen? Wie zerstückelt ist die Welt heute in bezug auf die Menschen! Da sitzen die Menschen zusammen in Büros oder in Werkstätten oder in der Fabrik und verrichten die gleiche Arbeit. Und doch, wie weit können ihre Seelen voneinander entfernt sein! Wir können Seite an Seite mit einem andern Menschen sitzen, und die Lebensverhältnisse sind so kompliziert, dass wir einander nicht verstehen. Wenn wir aber irgendwohin kommen und wissen, da gibt es Menschen, welche das Heiligste, das wir verehren in unserer Seele, auch verehren, dann haben wir das Recht anzunehmen, dass sie in ihrem Innern etwas haben, was mit dem tiefsten Inneren unserer eigenen Seele verwandt ist. Wenn wir uns zusammenschließen mit solchen Menschen, die dasjenige, was wir das Heiligste nennen, auch für sich das Heiligste nennen, die in ihrer Seele dasselbe Licht und dieselbe Liebe tragen wie wir, dann können uns die Menschen, die wir sonst gar nicht kennen, als die äußeren Träger einer inneren Wesenheit erscheinen, die wir kennen. Dann wissen wir, dass es Verwandte im Geiste geben kann.

Überall, wo wir hinkommen und die Bewegung sich ausbreitet unter Menschen, die dasselbe Licht und dieselbe Liebe in sich tragen wie wir, werden sich mit uns verwandte Seelen zusammenfinden, die sich zu den gleichen Idealen bekennen. Damit ist etwas Ungeheures gesagt, dass die Erkenntnis, die wir aus Geisteshöhen heruntertragen und in die Seelen einfließen lassen, die Menschen wandelt, dass sie sie zu anderen Menschen

macht, dass auch in solchen Seelen, die vielleicht früher Tag für Tag, Jahr für Jahr teilnahmslos nebeneinander dahingelebt haben, der Keim der Liebe und des Mitfühlens und der Erwärmung für Ideale aufsprießt und aus den ehemals kalten, nüchternen Menschen warmfühlende Menschheitsfreunde macht. Wir sprechen, indem wir Erkenntnis verbreiten, nicht nur über das, was Weisheit der höheren Welten ist, sondern auch über das, was in dieser Erkenntnis an Liebe wirkt von Menschenseele zu Menschenseele. Das ist der wahre Weg, in praktischer Weise eine Bruderschaft der Menschen anzubahnen. Niemals kann ein solches Ziel durch Programme oder durch Predigen von Liebe erreicht werden, auch nicht durch Theoretisieren über Brüderlichkeit oder durch Anregungen zu Mildtätigkeit und dergleichen. Wo sich aber Menschen zusammenschließen, die Verwandte im Geiste sind, die sich angezogen fühlen von den gleichen Idealen und die dasselbe heilig halten, was auch unser Heiligstes ist, da können wir eine menschliche Bruderschaft begründen.

So soll der heute zu Ende gehende Vortragszyklus - und im Grunde genommen jeder Vortrag - nicht als etwas betrachtet werden, aus dem die Menschenseelen nur Wissen schöpfen und ihre Erkenntnisse bereichern, sondern er soll bewirken, dass aus den Erkenntnissen ganz unvermerkt ein warmes Gefühl aufsteigt für die hohen Ideale der Menschheit und für die Notwendigkeit, die Menschen zusammenzuschmieden im Geiste der Brüderlichkeit. Je mehr wir in solchen Vorträgen lernen an Erkenntnissen, um so mehr sollten wir dazu kommen, die Menschen auch liebzugewinnen, anzufachen das Feuer der Liebe und mitzuwirken, die Menschen dem hohen Menschheitsideal der Brüderlichkeit zuzuführen.

In diesem Sinne sollten auch diese Vorträge gehalten sein. Wir haben versucht, aus manchmal recht entlegenen Gebieten her dasjenige zusammenzutragen, was uns Verständnis geben soll über die Welt und unser Dasein, das herunter kommt aus dem Geistigen. Nur indem man zum Geiste emporsteigt, findet man

das wahre innere Wesen des Menschen. Wahre Menschenliebe wurzelt im Geistigen. Solche Gefühle der Liebe finden sich sicher ein, wo die Menschen durch die Geisteswissenschaft zum Geistigen aufsteigen, denn die Geisteswissenschaft belebt, erwärmt und erleuchtet die Menschen. Wo sie richtig verkündet und richtig aufgenommen wird, da wird sie stets solche Impulse geben, die eine wahre Logik des Herzens vorbereiten. Die Logik des Denkens ist vereinbar mit dem stärksten Egoismus. Die Logik des Herzens ist imstande, allmählich allen Egoismus zu überwinden und alle Menschen zu Teilnehmern einer Menschengemeinschaft zu machen. Erst wenn die geistigen Wahrheiten uns durchdrungen haben mit Lebenswärme, haben wir die Impulse der Geisteswissenschaft richtig verstanden. Dann verlassen wir einen solchen Vortragszyklus nicht nur mit Bereicherung an Erkenntnissen, sondern er wird jedem einzelnen die Seelenwärme so erhöhen, dass diese Seelenwärme überfließen und auf das ganze Leben wirken kann. Möge einiges von diesem Ideal erreicht worden sein. In einem solchen Zyklus kann freilich - auch wenn er noch so lange dauert - nur weniges gegeben werden, nur ein wenig Feuer vielleicht angefacht werden. Aber es wäre doch schön, annehmen zu dürfen, dass die hier aufgetauchte Seelenwärme nicht wieder erkalten werde, dass noch Spuren von ihr oder sogar ein erfreuliches Anwachsen zu finden sein werden, wenn wir das nächste Mal uns hier wiederum zusammenfinden werden. Bis dahin rufe ich Ihnen zu: Auf Wiedersehn!